

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

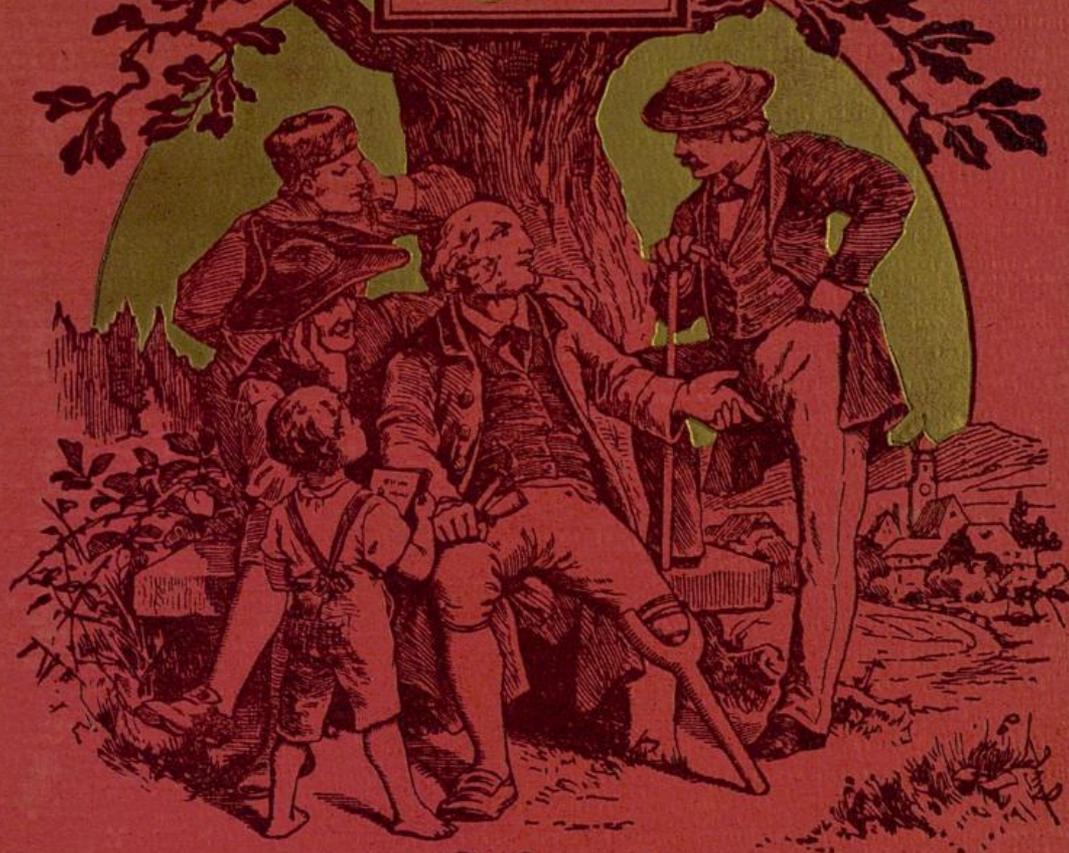
Jahrgang 1922

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

OZ

22

Großer  
Volkskalender  
des  
Lahrer hinkenden Boten  
für  
1922



· Jahr i. B. ·

Druck und Verlag von Moritz Schauenburg  
(Gegründet 1794 von J. H. Geiger)

07  
A 22 , 1922

Cacao

Badenia

Chocolade

1943 Nr. 1246

Bei  
**Kopfschuppen  
Haarausfall  
Kopfjucken**  
verwende man

## Euresol-Haarwasser

Euresol-Haarwasser ist ein sehr bewährtes, von vielen Ärzten erprobtes Haarwasser, das hervorragende antiseptische und belebende Wirkung besitzt und die Kopfhaut zu normaler, gesunder Tätigkeit anregt.

In jeder Apotheke erhältlich.

Bei Bezugsschwierigkeiten Auskünfte durch

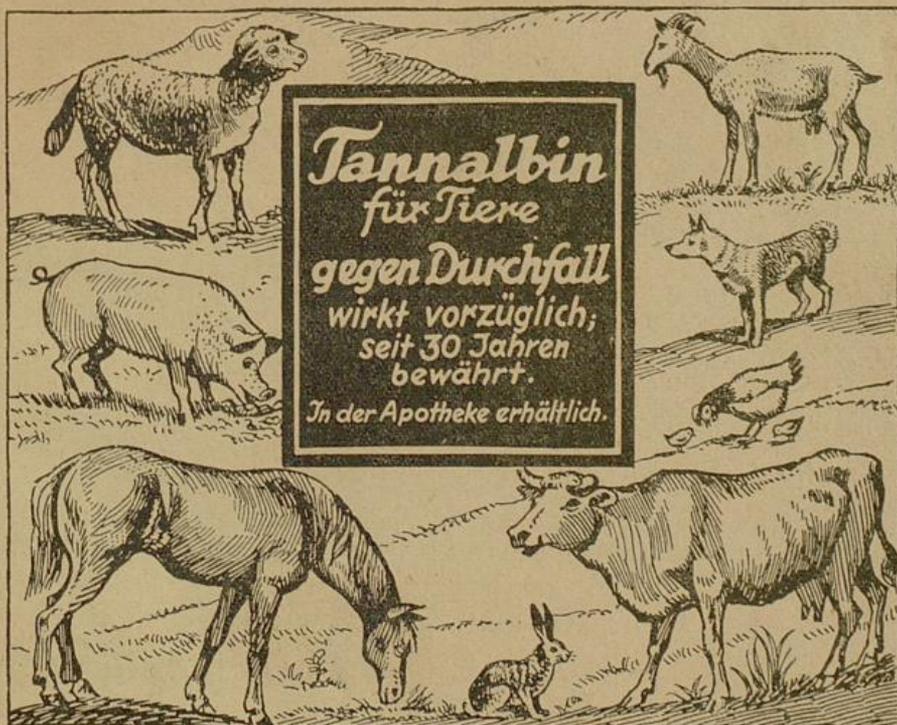


Knoll & Co.  
Ludwigshafen a. Rh.

Euresol-Haarwasser ist kein Haarwasser im gewöhnlichen Sinne. Es soll nicht zum Waschen der Haare dienen, sondern zum Einreiben auf der Kopfhaut.

Man besprenge anfangs täglich, später mehrmals wöchentlich die Kopfhaut mit dem Haarwasser und reibe es mit den Fingerspitzen gut ein. Nach Gebrauch nimmt man zum Kämmen spröder Haare, falls nötig, etwas Brillantine in den Kamm oder bestreicht das Haar mit einigen Tropfen Haaröl in der hohlen Hand.

Damen verwenden meist ein Stückchen Flanell zum Einreiben der Kopfhaut mit Euresol-Haarwasser.

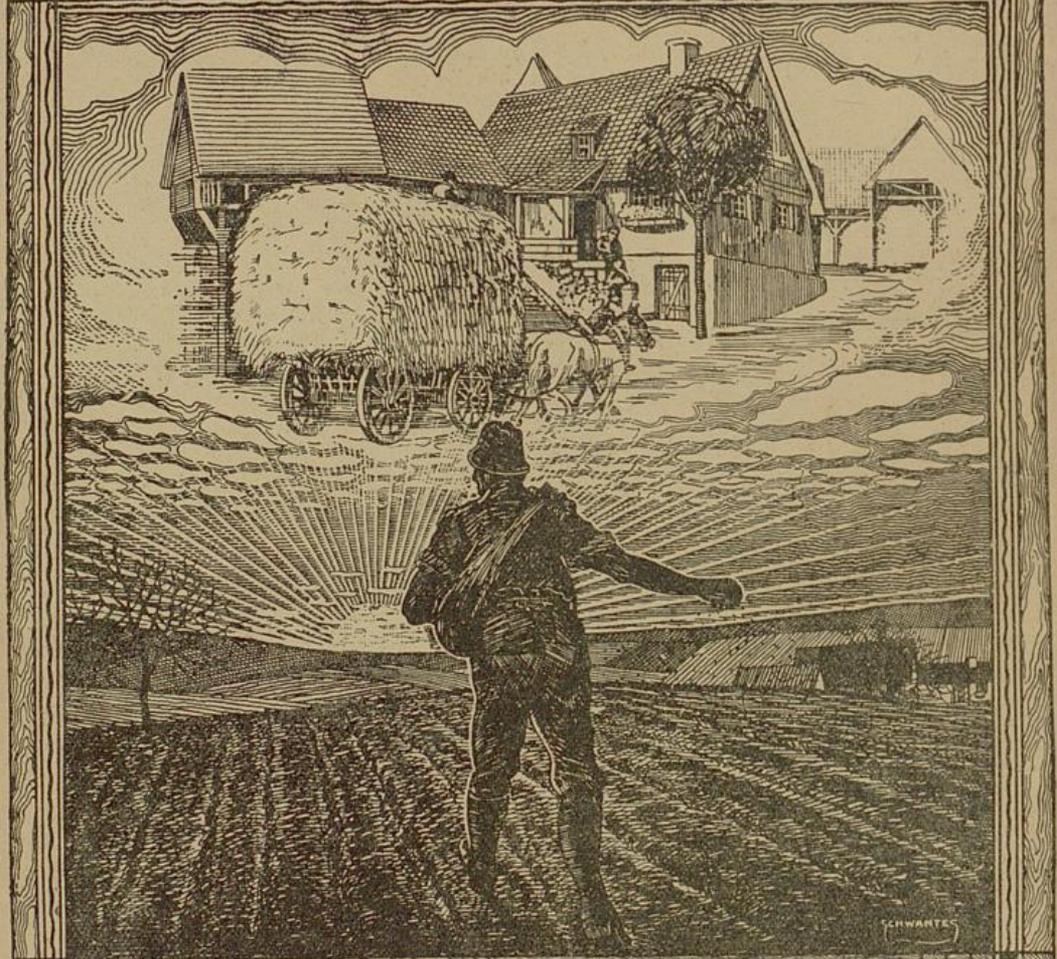


Knoll & Co., Chemische Fabrik, Ludwigshafen a. Rh.



**BLB** Karlsruhe

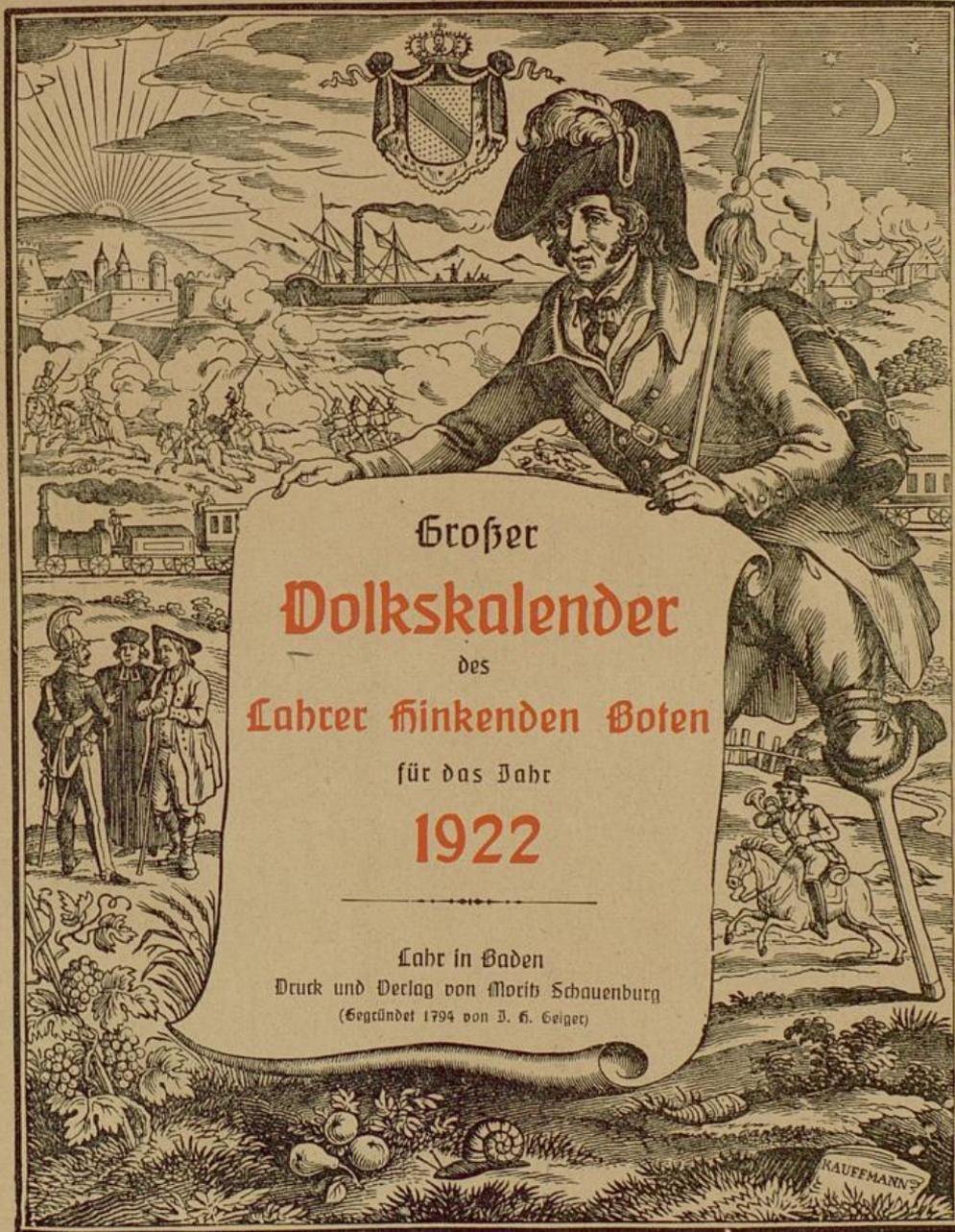
# MORGENRÖTE



Kein Trugbild ist's, kein leerer Traum  
Der Landmann schau's, er wird's erleben;  
Wer seinem Boden Kali hat gegeben  
Füllt sicher seiner Scheuern Raum!

Ratschläge und Auskunft über die richtige  
Anwendung künstlicher Düngemittel erteilt  
kostenlos die Agrikultur-Abteilung:  
Deutsches Kalisyndikat G.m.b.H.  
Berlin S.W.11 Dessauerstr.28-29

OZ  
A 22 1 1922



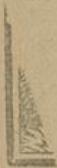
Großer  
**Volkskalender**  
des  
**Lahter Hinkenden Boten**  
für das Jahr  
**1922**

Laht in Baden  
Druck und Verlag von Moritz Schauenburg  
(Gegründet 1794 von J. G. Geiger)

Vom **Großen Volkskalender** sind noch die Jahrgänge 1900—1902, 1909 und 1917 zu je 10 *M.*, 1904 bis 1906, 1908 und 1910 zu je 20 *M.*, 1911—1913, 1920 und 1921 zu je 5 *M.*, 1914, 1915 und 1919 zu je 50 *S.*, 1916 zu 2 *M.* vorhanden. Alle andern Jahrgänge sind nicht mehr erhältlich. Diesen Preisen ist ein Teuerungszuschlag von 20 % hinzuzurechnen.

Der Betrag ist durch Postanweisung oder in Briefmarken mit der Bestellung einzufenden. Das der Anzahl der bestellten Kalender entsprechende Porto ist beizufügen. 1 **Volkskalender** wiegt 500 g. Man adressiere an: **Moritz Schauenburg** in Laht (Baden).

Copyright 1921 by Moritz Schauenburg, Lahr i. B.



1901  
G. G.  
Tiefen

1901  
(1901)

2

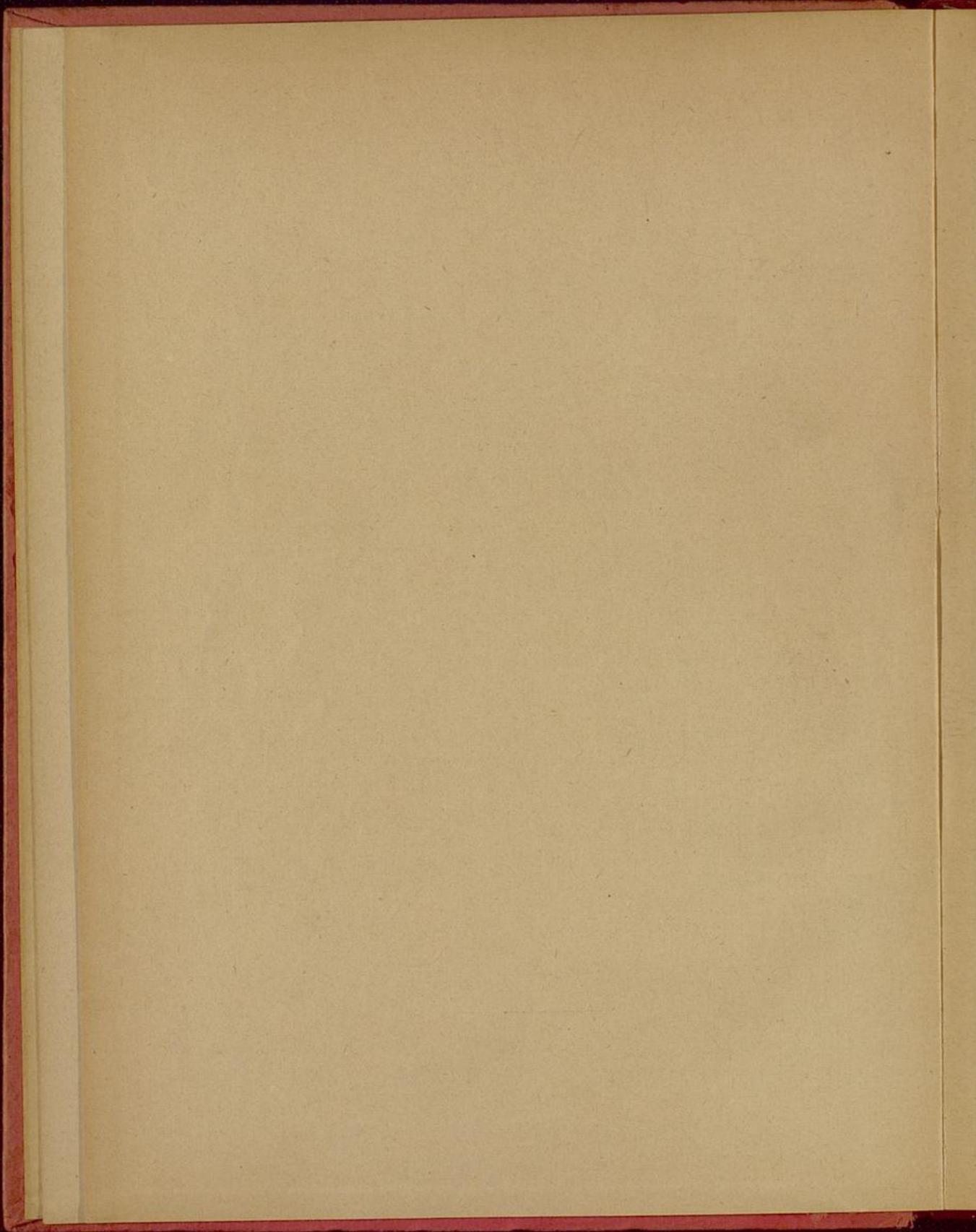


# Inhalt.

---

	Seite
Zum Eingang. Gedicht von Christian Schmitt . . . . .	1
Trächtigkeits- und Brütetkalender . . . . .	30
Gebührentarif für Postsendungen . . . . .	32
Weltbegebenheiten . . . . .	34
Deutscher Michel . . . . .	48
Deutsche Heimat. Erzählung aus Deutschböhmens Gegenwart von Anton Schott . . . . .	49
Das sechste und siebte Buch Mosés. Von Franz Mohr . . . . .	61
Die Edlen von Bostop. Humoreske von Wolfgang Kemter . . . . .	64
Spigbube . . . . .	67
Deutschlands Energie. Eine Standrede . . . . .	68
Wie der Waldbauernbub Dichter wurde. Von Hans Kerschbaum . . . . .	73
Das verkannte Ferkel. (Aus der Zeit der Zwangswirtschaft.) . . . . .	78
Das erste deutsche Reichswaisenhaus in Lahr . . . . .	79
Wenn der Berg rutscht . . . . . Von Franz Woas, Wiesbaden . . . . .	81
Was die Kärntner Berge erzählen. Von Hans Kerschbaum . . . . .	90
Einiges von Jörg Wickram, Stadtschreiber zu Burkheim um das Jahr 1550.	
Ein Bayer aß Salz und Brot, damit ihm der Trunk schmecken sollte . . . . .	96
Ein Schwabe beklagte sich, daß Gott nicht auch im Schwabenland geweinet hätte, wie in Italien . . . . .	96
Von einem gar gelehrten Manne, der zu Speier mit List einen landstuechtlichen Edelmann straft seines Schwörens halber . . . . .	96
Mien Schleswig! Skizze von Kurt Kühns . . . . .	97
Der pünktliche Hirsch. Ein Schelmenstücklein aus dem Jägerleben von Rudolf Kleinecke . . . . .	99
Die Macht der Musik. Von Kurt Kühns . . . . .	102
Geborgt ist nicht geschenkt. Eine kleine Geschichte von Rudolf Kleinecke . . . . .	107
„Mhn Lodewyt is weg!“ Von Alfred Bod . . . . .	112
Deutsche Treue . . . . .	112
Der unfreiwillige Burgherr. Von J. Lay . . . . .	113

---



## Zum Eingang.



**I**m Steigen und im Neigen  
Erwacht und sinkt ein Jahr;  
Da wägt in ernstem Schweigen  
Der Geist, was wird und war.  
Einst sahn von lichten Borden  
Den Ausgang wir am Schluß;  
Trüb ist und schwer geworden  
Vor uns der Zeiten Fluß.

Doch wecken bangste Nöte  
Der höchsten Kräfte Lauf.  
Der hellsten Morgenröte  
Gehet finstre Nacht voraus.  
Drum wollen wartend hoffen,  
Im Herzen ungebeugt,  
Wir auf den Tag, der offen  
Des Glaubens Kraft bezeugt.

Viel Edles ist gefallen  
Bei Sturm und Wetterstreich;  
Geblichen ist uns allen  
Das Volk doch und das Reich.  
Nur heiliger und treuer  
Von jedem sei gehegt  
Für sie der Liebe Feuer,  
Das Wort und Tat erregt!

Noch leuchten klar die Namen,  
Zur Führung uns geschenkt.  
Still fruchten soll der Samen,  
Unsterblich eingesenkt.  
Den starken Grund, den festen,  
Der Väter Art und Sinn,  
Bewahren wir als besten  
Und köstlichsten Gewinn.

In Zucht und Ehren pflanze  
Sie fort ein jung Geschlecht,  
Berkwillig ein ins Ganze  
Gefügt nach Pflicht und Recht!  
Das ärmste Haus, das weise  
Die Ruh gewinnt zurück,  
Hat eng verbunden leise  
Sich mit der Menschheit Glück.

Ob auch ein dunkler Schleier  
Der Zukunft Weg verhüllt,  
Wir kennen den Befreier,  
Der seinen Plan erfüllt.  
Wenn wir das Ziel begreifen,  
Das er sich vorgeseht,  
So muß im Leid uns reifen  
Der schönste Sieg zulezt.

Noch keiner ging erhoben  
Auf freudereiner Spur,  
Der nicht der Hölle Toben  
An sich zutiefst erfuhr.  
Geläutert und gereinigt  
Läßt auch nach Blis und Brand  
Erstehn, durch Schmerz geeinigt,  
Uns und das Vaterland!

Christian Schmitt.

1922. I. Monat.	Januar oder Schneemonat		C = n. Planetenlauf Witterung nach dem 100jährigen Kalender	Mond =		Sonnen =	
	Evangelisch u. Katholisch	Deutsch		Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Mfg. u. M.	Utg. u. M.
<b>1</b>	<b>A.</b> Ev. Da ward sein Name genannt Jesus. Luf. 2, 21a. Kath. Die Weisen aus dem Morgenlande. Matth. 2, 1-12.			Tageslänge 7 Stunden 55 Minuten.			
Sonnt.	1 Neujahr, JESUS	Wdilo		9.28	17.46	8. 6	4. 1
Mont.	2 Abel, Seth, Makar.	Meinolf		9.55	8.48	8. 6	4. 2
Dienst.	3 Isaak, Genov., Gu.	Adelfried		10.19	9.50	8. 6	4. 3
Mittw.	4 Elias, Titus, Jfab.	Rigobert		10.42	10.52	8. 6	4. 4
Donn.	5 Simon, Telesph.	Roger, Rand.		11. 4	11.54	8. 6	4. 5
Freit.	6 Hl. 3 Kön., G. Chr.	Eckefried		11.28	vorm.	8. 5	4. 6
Samst.	7 Isidorus, Lucianus	Alderich		11.55	12.59	8. 5	4. 7
<b>2</b>	<b>A. 1. S. n. Ep.</b> Ev. Der zwölfjährige Jesus. Luf. 2, 41-52. Kath. Der zwölfjährige Jesus im Tempel. Luf. 2, 41-52.			Tageslänge 8 Stunden 4 Minuten.			
Sonnt.	8 Erhardus, Severin.	Wilmut		12.24	2. 5	8. 5	4. 9
Mont.	9 Julianus, Martial.	Gudula		1. 0	3.11	8. 4	4.10
Dienst.	10 Samson, Paul, Ag.	Hartmut		1.44	4.17	8. 4	4.11
Mittw.	11 Gerson, Hyginus	Hilde, Had.		2.34	5.22	8. 3	4.12
Donn.	12 Reinhold, Ernestus	Mildrade		3.35	6.21	8. 2	4.14
Freit.	13 XX. Tag, Hilarius	Dietmar		4.46	7.13	8. 2	4.16
Samst.	14 Felix, Priester	Walerich		6. 3	7.59	8. 1	4.17
<b>3</b>	<b>A. 2. S. n. Ep.</b> Ev. Die Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1-11. Kath. Die Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1-11.			Tageslänge 8 Stunden 19 Minuten.			
Sonnt.	15 Maurus, Habakuk	Ittha, Warb.		7.22	8.38	8. 0	4.19
Mont.	16 Marcellus, Heinrich	Chusnelda		8.42	9.12	8. 0	4.20
Dienst.	17 Antonius, Ulfried	Ulfried		10. 0	9.42	7.59	4.22
Mittw.	18 Priska, Wilfriede	Mainrad		11.17	10.11	7.58	4.23
Donn.	19 Martha, Sara, Kan.	Wilfried		vorm.	10.40	7.57	4.25
Freit.	20 Fabian u. Sebastian	Hersef		12.31	11.10	7.56	4.26
Samst.	21 Agnes, Meinrad	Sibich		1.41	11.43	7.55	4.28
<b>4</b>	<b>A. 3. S. n. Ep.</b> Ev. Der Hauptmann zu Kapernaum. Matth. 8, 5-13. Kath. Jesus heilt den Aussägigen. Matth. 8, 1-13.			Tageslänge 8 Stunden 35 Minuten.			
Sonnt.	22 Vinzenz, Anastasius	Wdram		2.49	12.19	7.54	4.29
Mont.	23 Emerentia, Rain.	Bertram		3.52	1. 1	7.53	4.31
Dienst.	24 Timotheus, Erich	Isberga		4.48	1.47	7.52	4.33
Mittw.	25 Pauli Bek., Poppo	Poppo, Ingo		5.38	2.39	7.51	4.35
Donn.	26 Polykarp., Pauline	Cheodolinde		6.22	3.36	7.49	4.36
Freit.	27 Johannes Chrysof.	Gothhold		6.59	4.35	7.48	4.38
Samst.	28 Karl, Karoline	Karl		7.31	5.36	7.46	4.40
<b>5</b>	<b>A. 4. S. n. Ep.</b> Ev. Jesus im Sturm. Matth. 8, 23-27. Kath. Stillung des Sturmes. Matth. 8, 23-27.			Tageslänge 8 Stunden 57 Minuten.			
Sonnt.	29 Valer., Rürger, Franz	Rüdiger		7.58	6.38	7.45	4.42
Mont.	30 Adelgunde, Martina	Algunde		8.24	7.39	7.44	4.44
Dienst.	31 Virgil, Petrus Nol.	Faramund		8.48	8.41	7.42	4.46

Ruf- und Betttag: 13. in Württemberg.

# Januar

## Gereimter Witterungskalender.

Bei Donner im Winter ist viel Kälte dahinter. — Morgens Morgenwind, mittags Mittagswind, auf Tage schön Wetter wir sicher sind. — Gut Wetter kündigt Abendrot, doch Morgenrot bringt Wind und Kot. — Der Abend rot und weiß das Morgenlicht, dann trifft den Wanderer böses Wetter nicht. — Auf gut Wetter vertrau, beginnt der Tag nebelgrau. — Die dunkle Nacht heltern Tag macht. — Frühregen entweicht, eh' die Uhr auf zwölfte zeigt. — Regen in der Frühe gilt als gut Zeichen aller Welt. — Wenn kleiner Regen köst, macht großen Wind er still.



## 31 Tage.

Erstes Viertel den 6. vorm.  
11 U. 24 M. Hell.  
Vollmond den 13. nachm.  
3 U. 36 M. Kalt.  
Letztes Viertel den 20. vorm.  
7 U. 0 M. Windig.  
Neumond den 28. vorm.  
12 U 48 M. Trüb.

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....
18. ....
19. ....
20. ....
21. ....
22. ....
23. ....
24. ....
25. ....
26. ....
27. ....
28. ....
29. ....
30. ....
31. ....

1922. II. Monat.	Februar oder Hornung		C- u. Planetenlauf Witterung nach dem 100jähr. Kalender	Mond-		Sonnens-	
	Evangelisch u. Katholisch	Deutsch		Aufg. U. M.	Untg. U. M.	Aufg. U. M.	Untg. U. M.
Mittw.	1 Brigitta, Ignatius	Sigebert	Ein ☉   Ci. ☉ trüb	9.10	9.44	7.40	4.48
Donn.	2 Mariä K., Lichtmess	Bodo, Strut.	☉ h ☽ im Pfl.	9.34	10.46	7.39	4.50
Freit.	3 Blasius, Hadelin	Hadelin	☽ retr. ☿ i. Aph.	9.58	11.50	7.37	4.51
Samst.	4 Veronika, Kleophea	Frodobert	☽ retr., ♀ ☿ ☉	10.26	vorn.	7.36	4.53
<b>6</b>	<b>A. 5. S. n. Ep.</b>	<b>Ev.</b> Das Unkraut unter dem Weizen. Matth. 13, 24-30. <b>Kath.</b> Das Unkraut unter d. Weizen. Matth. 13, 24-30.		<b>Tageslänge</b> 9 Stunden 21 Minuten.			
Sonnt.	5 Agatha, Bertolf	Holant	☽ <sup>5.52</sup> v. ☐ ♀, ☿ ☽	10.58	12.54	7.34	4.55
Mont.	6 Dorothea, Alderich	Cheodolf	☽ ☐ ☽ kalt	11.34	1.59	7.33	4.56
Dienst.	7 Richard, Romuald	Richard	☽ 4. ♀ ☿ ♀ 5. ♀ △ ☽	11.29	3. 1	7.31	4.58
Mittw.	8 Salomon, Joh. v. M.	Romuald	☽ ☽ △ ☽	1.14	4. 2	7.30	5. 0
Donn.	9 Apollonia, Otto	Bertold	☽ ☽, ☐ h ☽ i. ☽	2.19	4.58	7.28	5. 1
Freit.	10 Scholastika, Wilhelm	Vollbert	☽ ☽ ☽ Regen	3.32	5.47	7.26	5. 3
Samst.	11 Euphrosina, Desider.	Landolt	☽ ☽ ♀ 9. ♀ <sup>wird</sup> <sup>Abend</sup> <sup>bleiben</sup>	4.50	6.30	7.24	5. 5
<b>7</b>	<b>A. Septuages.</b>	<b>Ev.</b> Die Arbeiter im Weinberg. Matth. 20, 1-16. <b>Kath.</b> Von den Arbeitern im Weinberg. Matth. 20, 1-16.		<b>Tageslänge</b> 9 Stunden 45 Minuten.			
Sonnt.	12 Eulalia, Ludovika	Pippin	☽ <sup>2.17</sup> u. ☽ ☽, ☿ ♀	6.12	7. 7	7.22	5. 7
Mont.	13 Jonas, Benignus	Walafrid	☽ ☽ ☽ Schnee	7.34	7.40	7.21	5. 9
Dienst.	14 Valentin, Ildesons	Wilburga	☽ ♀ <sup>wird</sup> <sup>Morgen</sup> ☽ ☐ ☽	8.54	8.10	7.19	5.11
Mittw.	15 Faustinus, Siegfried	Sigfried	☽ ☽, ☽ h, Ci. ☽	10.12	8.40	7.17	5.12
Donn.	16 Juliana, Onesimus	Randolt	☽ 12. ☐ ☽, ☐ Per.	11.28	9.12	7.16	5.14
Freit.	17 Donatus, Jintanus	Widgern	☽ ☽ ☽ i. ☽ ☽	vorn.	9.44	7.14	5.16
Samst.	18 Simeon, Flavian	Balderich	☽ <sup>7.18</sup> n. ☐ ☽, ☽ ☽	12.38	10.20	7.12	5.17
<b>8</b>	<b>A. Sexages.</b>	<b>Ev.</b> Das Gleichnis vom Säemann. Luf. 8, 4-15. <b>Kath.</b> Das Gleichnis vom Säemann. Luf. 8, 4-15.		<b>Tageslänge</b> 10 Stunden 9 Minuten.			
Sonnt.	19 Gabinus, Manjuet.	Humbert	☽ ☽ ☽ in ☽	1.43	11. 1	7.10	5.19
Mont.	20 Eucharis, Cleuther.	Elisnde	☽ ☽ ☽ ☽	2.43	11.46	7. 8	5.21
Dienst.	21 Felix, Eleonora	Rinimund	☽ ☽ h	3.35	11.23	7. 6	5.23
Mittw.	22 Petri Stuhlfeier	Gosbert	☽ ☽ ☽	4.21	1.31	7. 4	5.25
Donn.	23 Josua, Petrus Dam.	Gottlieb	☽ ☽ ☽	5. 0	2.29	7. 2	5.26
Freit.	24 Matthias, Leutfried	Albrecht	☽ ♀ ☽ ☽	5.33	3.29	7. 0	5.28
Samst.	25 Viktorin, Walburga	Fridegeru	☽ ☽ ☽ neblig	6. 2	4.30	6.58	5.29
<b>9</b>	<b>A. Est. Hrn.-F.</b>	<b>Ev.</b> Die Leidenverkündigung. Luf. 18, 31-43. <b>Kath.</b> Vom Blinden am Wege. Luf. 18, 31-43.		<b>Tageslänge</b> 10 Stunden 36 Minuten.			
Sonnt.	26 Nestor, Alexander	Hila	☽ <sup>7.48</sup> n. ☐ ☽, ☐ Ap.	6.28	5.31	6.55	5.31
Mont.	27 Sara, Leander	Waldemar	☽ ☽ ☽ ☽	6.53	6.33	6.53	5.33
Dienst.	28 Fastnacht, Roman.	Angelbert	☽ ☽ ☽ dir.	7.16	7.35	6.51	5.35

Wuh- u. Vettag: 10. in Württemberg.

Der Auf- und Untergang von Sonne und Mond ist auf die geographische Breite von Erfurt berechnet und in Ortszeit angegeben. Will man die entsprechende Uhrzeit (M. E. Z.) haben, so muß man den für den betreffenden Ort geltenden Zeitunterschied hinzufügen (siehe die Tabelle S. 28). Alle übrigen Zeitangaben beziehen sich auf mitteleuropäische Zeit (M. E. Z.).

# Februar

Regenbogen am Morgen, des Hirten Sorgen, Regenbogen am Abend, den Hirten labend. — Wind vom Sinken der Sonn' ist mit Regen verbündet, Wind vom Steigen der Sonn' uns gut Wetter verkündet. — Der Rebel, wenn er steigend sich erhält, bringt Regen, doch klar Wetter, wenn er fällt. — Dicker Abendnebel hegen öfters für die Nacht den Regen. — Wenn kurz vor Vollmond der Sonn' Aufgang neblig war, wird 's Wetter in den nächsten Tagen warm u. klar. — Winternebel bringt Tauern bei Westwinde, bei Westwind treibt er weg das Gelinde. — Des Stinfnebel's Gewalt macht 'e Wetter rauh u. kalt.



# 28 Tage.

Erstes Viertel den 5. vorm.  
 5 U. 52 M. Trüb.  
 Vollmond den 12. vorm.  
 2 U. 17 M. Schnee.  
 Letzes Viertel den 18. nachm.  
 7 U. 18 M. Kalt.  
 Neumond den 26. nachm.  
 7 U. 48 M. Reblig.

1	
2	
3	
4	
5	
6	
7	
8	
9	
10	
11	
12	
13	
14	
15	
16	
17	
18	
19	
20	
21	
22	
23	
24	
25	
26	
27	
28	

1922. III. Monat.	März oder Lenzmond		C- u. Planetenlauf Witterung nach dem 100 jährigen Kalender	Mond-		Sonnens-	
	Evangelisch u. Katholisch	Deutsch		Aufg. U. M.	Untg. U. M.	Aufg. U. M.	Untg. U. M.
Mittw.	1 Ascherm., Albinus	Denno		07.39	18.38	6.49	5.37
Donn.	2 Simplizius, Luise	Herluga		8.4	9.40	6.46	5.39
Freit.	3 Kunigunde, Titian	Kunigund		8.29	10.44	6.44	5.41
Samst.	4 Adrian, Kasimir	Heimo		8.59	11.47	6.42	5.43
<b>10</b>	<b>A. Invor.</b> Ev. Die Salbung Jesu. Matth. 26, 6-13. Kath. Christus wird versucht. Matth. 4, 1-11.			<b>Tageslänge</b> 11 Stunden 4 Minuten.			
Sonnt.	5 Friedrich, Gusebins	Walbod		9.34	vorm.	6.40	5.44
Mont.	6 Fridolin, Friederike	Bldegar		10.15	12.49	6.38	5.46
Dienst.	7 Perpetua, Felicitas	Kero, Gero		11.3	1.49	6.36	5.47
Mittw.	8 Quat., Philemon	Mansfred		11.2	2.45	6.34	5.49
Donn.	9 Franziska, 40 Ritter	Hedio		1.7	3.35	6.32	5.51
Freit.	10 Alexander, 40 Märt.	Wielant		2.21	4.19	6.30	5.53
Samst.	11 Rosina, Enlogius	Wittekind		3.39	4.59	6.28	5.55
<b>11</b>	<b>A. Kemm.</b> Ev. Warnung des Verräters. Matth. 26, 14-25. Kath. Verkündung Christi. Matth. 17, 1-9.			<b>Tageslänge</b> 11 Stunden 30 Minuten.			
Sonnt.	12 Gregor, Theophan.	Asbrant		5.1	5.33	6.26	5.56
Mont.	13 Euphrasia, Nicephor.	Giseler		6.23	6.5	6.24	5.58
Dienst.	14 Zacharias, Mathilde	Rechtild		7.44	6.37	6.21	5.59
Mittw.	15 Christoph, Longinus	Tothar, Roth.		9.3	7.8	6.19	6.1
Donn.	16 Heribert, Henriette	Heribert		10.18	7.41	6.17	6.2
Freit.	17 Gertrud, Patrizius	Gertrud		11.29	8.16	6.15	6.4
Samst.	18 Gabriel, Anselm	Anshelm		vorm.	8.56	6.12	6.6
<b>12</b>	<b>A. Oculi.</b> Ev. Petrus gelobt Treue bis in den Tod. Matth. 26, 30-35. Kath. Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11, 14-28.			<b>Tageslänge</b> 11 Stunden 59 Minuten.			
Sonnt.	19 Joseph, Nährvater	Ingunde		12.33	9.42	6.9	6.8
Mont.	20 Emanuel, Joachim	Gambert		1.29	10.31	6.7	6.9
Dienst.	21 Benedikt, Clementia	Kelinde		2.18	11.25	6.5	6.11
Mittw.	22 Mittf., Kasimir	Imideo		2.59	12.22	6.2	6.13
Donn.	23 Viktorian, Eberhard	Lüdiger		3.34	1.21	6.0	6.15
Freit.	24 Gabriel, Pigenius	Lieberga		4.5	2.22	5.58	6.17
Samst.	25 Mariä Verkündig.	Komilda		4.33	3.23	5.56	6.18
<b>13</b>	<b>A. Lätare.</b> Ev. Jesus in Gethsemane. Matth. 26, 36-46. Kath. Jesus weist 5000 Mann. Joh. 6, 1-15.			<b>Tageslänge</b> 12 Stunden 25 Minuten.			
Sonnt.	26 Ludgerus, Olympia	Guntram		4.57	4.25	5.54	6.19
Mont.	27 Ruprecht, Lydia	Herengar		5.21	5.27	5.52	6.21
Dienst.	28 Priskus, Guntram	Wilhelm		5.44	6.29	5.50	6.22
Mittw.	29 Eustachius, Recht.	Marbod		6.7	7.33	5.47	6.24
Donn.	30 Guido, Quirinus	Wido, Udo		6.34	8.36	5.45	6.26
Freit.	31 Balbina, Kornelia	Kovena		7.2	9.40	5.43	6.28

Neb- u. Vettage: 3. in Waldeck und Pyrmont. 5. in Bayern und Württemberg.  
10. in Mecklenburg. 15. in Sachsen.

# März

Viel und langer Schnee: viel Heu, aber mager Korn und dicke Spreu. — Viel Schnee, den uns der Fenz entfernte, läßt zurück uns reiche Ernte. — Bleibt der Winter zu fern, nachwintert er gern. — Je drei Tage Sonn' und ein Tag Regen gleicht uns in Niedrung und Höhe den Segen. — Mag der Rauch nicht aus dem Schornstein wallen, dann will der Regen aus den Wolken fallen. — Baumblüten, die im Herbst kommen, haben künftigen Sommer die Frucht genommen. — Stellen Blätter an den Eichen schon vor Mai sich ein, gedehlt im Lande Korn und Wein. — Verblühen nur die Kirschen gut, auch Roggen im Blühen dann was Rechtes tut.



# 31 Tage.

Erstes Viertel den 6. nachm.  
 8 U. 22 M. Neblich.  
 Vollmond den 13. nachm.  
 12 U. 14 M. Stürmisch.  
 Letztes Viertel den 20. vorm.  
 9 U. 43 M. Rauh.  
 Neumond den 28. nachm.  
 2 U. 3 M. Regnerisch.

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....
18. ....
19. ....
20. ....
21. ....
22. ....
23. ....
24. ....
25. ....
26. ....
27. ....
28. ....
29. ....
30. ....
31. ....

1922. IV.	April oder Ostermond		C- u. Planetenlauf Witterung nach dem 100 jährigen Kalender	Mond- Aufg. Untg.	Sonnen- Aufg. Untg.
Monat.	Evangelisch u. Katholisch	Deutsch		U. M. U. M.	U. M. U. M.
Samst.	1 Hugo, Theodora	Hugo, Sibich	trüb	v7.35 u 10.43	5.40 6.29
<b>14</b>	<b>A. Jud. Konf. C.</b>	<b>Ev. Gefangennehmung Jesu. Matth. 26, 47-56. Kath. Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8, 46-59</b>		<b>Tageslänge</b> 12 Stunden 52 Minuten.	
Sonnt.	2 Theodosta, Frz. v. P.	Koderich	♂♂ 4. ♀ in Aphel	8.13	11.42 5.38 6.30
Mont.	3 Richard, Reinhard	Chrimhild	♂♂ ♀, ♂♂ ♀♂ ♀♂	8.59	vorn. 5.36 6.32
Dienst.	4 Ambrosius, Isidor	Walheide	♂♂ ♀ ♀ ♀ ♀	9.53	12.39 5.34 6.34
Mittw.	5 Emilie, Vinzenz Fer.	Ortlieb	♂♂ 6.46 v. ♀ ♀ ♀ und	10.53	1.29 5.32 6.36
Donn.	6 Cölestin, Sixtus	Waltrut	♂♂ ♀ ♀ ♀ in ♀	u 12. 1	2.14 5.30 6.38
Freit.	7 7 Schm. M., Herm.	Amelgart	♂♂ ♀ ♀ ♀ in ♀	1.16	2.53 5.28 6.39
Samst.	8 Amandus, Anaklet.	Gotelinde	♂♂ windig	2.33	3.29 5.26 6.41
<b>15</b>	<b>A. Palmtag.</b>	<b>Ev. Jesus vor dem Hohenpriefer. Matth. 26, 57-68. Kath. Leidensgeschichte Jesu. Matth. 26, 2-27, 66.</b>		<b>Tageslänge</b> 13 Stunden 19 Minuten.	
Sonnt.	9 Sibylla, Mar. Kleoph	Chadalo	♂♂ ♀♂ ♀♂ ♀♂	3.52	4. 15 23 6.42
Mont.	10 Ezechiel, Daniel	Allmann	♂♂ ♀♂ ♀♂ ♀♂ C Per.	5.13	4.32 5.21 6.44
Dienst.	11 Leo, Paps	Godebert	♂♂ 9.44 u. ♀♂ ♀♂ ♀♂ reg-	6.33	5. 2 5.18 6.45
Mittw.	12 Julius, Zeno	Wigold	♂♂ ♀♂ ♀♂ ♀♂	7.52	5.35 5.16 6.47
Donn.	13 Gründonn., Justinus	Aduna	♂♂ 11. C im ♀♂ nerisch	9. 6	6. 9 5.14 6.48
Freit.	14 Karfreit., Tiburtius	Erudobert	♂♂ ♀♂ ♀♂	10.15	6.48 5.12 6.50
Samst.	15 Anastasia, Kreszenz.	Albio	♂♂ ♀♂ im ♀♂	11.17	7.32 5.10 6.52
<b>16</b>	<b>A. Osterfest.</b>	<b>Ev. Die Auferstehung des Herrn. Mark. 16, 1-8. Kath. Auferstehung Christi. Mark. 16, 1-8.</b>		<b>Tageslänge</b> 13 Stunden 46 Minuten.	
Sonnt.	16 Aaron, Paternus	Brigith	♂♂ ♀♂ ♀♂ ♀♂ ♀♂	vorn.	8.21 5. 8 6.54
Mont.	17 2. Osterfest, Rudolf	Rudolf	♂♂ ♀♂ ♀♂ ♀♂	12.11	9.14 5. 6 6.55
Dienst.	18 Ullmann, Eduard	Edwart	♂♂ ♀♂ ♀♂ ♀♂ kalt	12.57	10.12 5. 4 6.57
Mittw.	19 Werner, Leo	Werner	♂♂ 1.54 v. ♀♂ ♀♂ ♀♂	1.35	11.12 5. 2 6.58
Donn.	20 Hermogen, Sulpit.	Hermann	♂♂ ♀♂ ♀♂ ♀♂ ♀♂	2. 7	u 12.12 5. 0 7. 0
Freit.	21 Anselm, Adolar	Welf	♂♂ ♀♂ ♀♂ ♀♂	2.35	1.13 4.58 7. 2
Samst.	22 Soterus u. Kajus	Erchenwalt	♂♂ ♀♂ ♀♂ ♀♂ C Ap.	3. 1	2.15 4.55 7. 3
<b>17</b>	<b>A. Quasim.</b>	<b>Ev. Erscheinung des Auferstandenen. Joh. 20, 24-29. Kath. Jesus erscheint den Jüngern. Joh. 20, 19-31.</b>		<b>Tageslänge</b> 14 Stunden 12 Minuten.	
Sonnt.	23 Georg, Adalbert	Klodio	♂♂ ♀♂ ♀♂ ♀♂ ♀♂	3.25	3.17 4.53 7. 5
Mont.	24 Albrecht, Fidelis	Albrecht	♂♂ ♀♂ ♀♂ ♀♂ ♀♂ dir.	3.48	4.20 4.51 7. 6
Dienst.	25 Markus, Erwin	Sigmar	♂♂ ♀♂ ♀♂ ♀♂ ♀♂ C im ♀♂	4.12	5.23 4.49 7. 8
Mittw.	26 Aletus, Marcellin.	Gambrin	♂♂ 24. ♀♂ wird Abendst.	4.37	6.27 4.47 7. 9
Donn.	27 Anastasius, Zitta	Adalinde	♂♂ 6.4 v. ♀♂ ♀♂ ♀♂ Regen	5. 5	7.31 4.46 7.11
Freit.	28 Vitalis, Prudeniz	Helise, Else	♂♂ ♀♂ ♀♂ ♀♂ ♀♂	5.37	8.35 4.44 7.13
Samst.	29 Petrus, Märt., Rob.	Wolfhart	♂♂ ♀♂ ♀♂ ♀♂ ♀♂	6.13	9.37 4.42 7.15
<b>18</b>	<b>A. Miser.</b>	<b>Ev. Der gute Hirte. Joh. 10, 11-16. Kath. Vom guten Hirten. Joh. 10, 11-16.</b>		<b>Tageslänge</b> 14 Stunden 36 Minuten.	
Sonnt.	30 Quirinus, Kathar.	Rudibert	♂♂ ♀♂ ♀♂ ♀♂	6.57	10.35 4.40 7.16

Bis- u. Bettage: 7. April. 9. in Hessen. 14. in Mecklenburg und Henß ä. L.

# April

Galten Bier' und Weid' ihr Wipfellaub  
 lange, ist zeit'ger Winter und aut Frühljahr  
 im Gange. — Viel Buchnüsse und Eicheln,  
 dann wird auch der Winter nicht schneideln.  
 — An schönen Herbst und gelinden Winter  
 glaubt, werden die Bäume schon im Sep-  
 tember entlaubt; doch bleibt das Laub bis  
 zum November hinein, wird strenger Winter  
 sein kurzer sein. — Wenn am Schlehborn  
 vor Mai schon Blüte hängt, schon Reife der  
 Roggen vor Nafobi empfängt. — Im Den  
 und Korn wird schlimmer es sehn, je später  
 wir Blüten am Schlehborn sehn. — Viel  
 Hopfen, viel Korn, viel Speis' und Trant  
 und Gott dem Herrn verdoppelten Dant!



# 30 Tage.

Erstes Viertel den 5. vorm.  
 6 U. 46 M. Unfreundlich.  
 Vollmond den 11. nachm.  
 9 U. 44 M. Trieb.  
 Letztes Viertel den 19. vorm.  
 1 U. 54 M. Kalt.  
 Neumond den 27. vorm.  
 6 U. 4 M. Regnerisch.

- 1. ....
- 2. ....
- 3. ....
- 4. ....
- 5. ....
- 6. ....
- 7. ....
- 8. ....
- 9. ....
- 10. ....
- 11. ....
- 12. ....
- 13. ....
- 14. ....
- 15. ....
- 16. ....
- 17. ....
- 18. ....
- 19. ....
- 20. ....
- 21. ....
- 22. ....
- 23. ....
- 24. ....
- 25. ....
- 26. ....
- 27. ....
- 28. ....
- 29. ....
- 30. ....

1922. V. Monat.	Mai oder Wonnemond		C- u. Planetenlauf Witterung nach dem 100jährigen Kalender	Mond-		Sonnen-	
	Evangelisch u. Katholisch	Deutsch		Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Afg. u. M.	Utg. u. M.
Mont.	1 Philipp, Jak., Walb.	Walburg	☾ ☿♂, ☐ ♀	07.47	11.28	4.38	7.18
Dienst.	2 Athanasius, Sigm.	Attala	☐ ♀ [Si. Pfl. schön	8.46	vorm.	4.36	7.19
Mittw.	3 † Auffindung	Triso, Willb.	1. ♀ in ♀♂ ☐ ♀	9.52	12.14	4.34	7.21
Donn.	4 Monika, Florian	Wolshelm	☾ <sup>1.56</sup> n. ☿ ♀ ♀ △ ♀	11. 2	12.55	4.32	7.22
Freit.	5 Gotthard, Pius V.	Gotthart	☾ ☐ ♀, ☐ ♀	12.16	1.30	4.31	7.24
Samst.	6 Johann v. der Pforte	Kunihilde	4. ☽ * ☉, ♀ ☐ ☉	1.32	2. 2	4.29	7.25
<b>19</b>	<b>A. Jubilate.</b> Ev. Es ist euch gut, daß ich hingehe. Joh. 16, 5-15. Kath. Ueber ein kleines werdet ihr mich sehen. Joh. 16, 16-23.			<b>Tageslänge</b> 14 Stunden 50 Minuten.			
Sonnt.	7 Gottfried, Stanisł.	Gotfried	☐ ☿ ☽ in ♀♂	2.50	2.32	4.28	7.27
Mont.	8 Michaels Erschein.	Ulbald	☐ ♀, ☐ ♀ ♀ retr.	4. 8	3. 1	4.26	7.29
Dienst.	9 Beatus, Hiob, Greg.	Emma	☐ △ ♀ (C im ☉	5.26	3.32	4.24	7.30
Mittw.	10 Gordian, Anton	Hulda	☐ ♀ △ ♀ warm	6.41	4. 4	4.22	7.32
Donn.	11 Erich, Luise, Adolf	Erich, Gundo	☐ ♀ <sup>7.6</sup> n. 7. C Per.	7.54	4.40	4.20	7.34
Freit.	12 Pankratus, Wibert	Liebhilde	☐ ♀	9. 1	5.21	4.18	7.35
Samst.	13 Servatius, Emilie	Wiborade	☐ ♀, ☐ ♀ ☐ △ ♀	9.59	6. 7	4.17	7.37
<b>20</b>	<b>A. Cantate.</b> Ev. Eure Traurigkeit soll in Freude u. Joh. 16, 16-23a. Kath. Christus verheißt den Tröster. Joh. 16, 5-14.			<b>Tageslänge</b> 15 Stunden 23 Minuten.			
Sonnt.	14 Bonifazius, Epiph.	Hildeburg	☐ ♀, ☐ ♀	10.50	7. 0	4.15	7.38
Mont.	15 Sophie, Torquatus	Imhilde	☐ ♀ * ♀ regnerisch	11.32	7.58	4.14	7.40
Dienst.	16 Peregrin, Joh. v. N.	Tandila	14. ♀ ☐ ☉	vorm.	8.58	4.13	7.42
Mittw.	17 Bruno, Ulbald	Bruno	☐ ♀ ☐ ☉, ♀ * ♀	12. 7	9.59	4.11	7.43
Donn.	18 Chrichona, Benant.	Friedlinda	☐ ♀ <sup>7.17</sup> n.	12.38	11. 1	4.10	7.44
Freit.	19 Potentia, Peter Cöl.	Hildrun	☐ ♀, ☐ ♀	1. 5	12. 3	4. 8	7.45
Samst.	20 Christian, Bernhard	Gudrun	☐ ♀, ☐ ♀, C Ap.	1.29	1. 5	4. 7	7.47
<b>21</b>	<b>A. Rogate.</b> Ev. Das Gebet im Namen Jesu. Joh. 16, 23b-30. Kath. So ihr den Vater bittet. Joh. 16, 23-30.			<b>Tageslänge</b> 15 Stunden 43 Minuten.			
Sonnt.	21 Konstantin, Prudenç	Helmtraut	☐ ♀, ☐ ♀, ☐ ♀	1.52	2. 7	4. 5	7.48
Mont.	22 Helena, Julia	Isanthe	☐ ♀, ♀ △ ☉	2.15	3.11	4. 4	7.49
Dienst.	23 Desiderius, Bischof	Godoleva	☐ ♀ Abendhien (C im ☉ in gr. Ausg.)	2.40	4.14	4. 3	7.51
Mittw.	24 Johanna, Esther	Herlinda	21. ☐ in ♀♂ (☐ ♀	3. 6	5.19	4. 2	7.52
Donn.	25 Christi Himmelfahrt	Treya	☐ ♀ in ♀♂ trüb	3.36	6.24	4. 1	7.53
Freit.	26 Philippineri, Glenth.	Goderich	☐ ♀ <sup>7.4</sup> n. ♀ in Pfl.	4.11	7.28	4. 0	7.54
Samst.	27 Eutrop, Beda	Eudolf	☐ ♀, ☐ ♀	4.53	8.29	3.59	7.55
<b>22</b>	<b>A. Exaudi.</b> Ev. Der Haß der Welt. Joh. 15, 26-16, 4. Kath. Zeugnis des heiligen Geistes. Joh. 15, 26-16, 4.			<b>Tageslänge</b> 15 Stunden 59 Minuten.			
Sonnt.	28 Wilhelm, German	Alnobert	☐ ♀, ☐ ♀	5.41	9.24	3.58	7.57
Mont.	29 Marimin, Theodos.	Amelung	☐ ♀ aufheiternd	6.37	10.13	3.57	7.58
Dienst.	30 Felix I., Ferdinand	Wigand	28. ☐ ♀, ☐ ♀	7.42	10.56	3.56	7.59
Mittw.	31 Kresenzia, Petron.	Katwald	☐ ♀ ♀ △ ☉	8.53	11.34	3.55	8. 0
<b>Suß- u. Betttag: 5. in Württemberg.</b>							
Was ist's, das uns die Heimat zum höchsten, zum einzigen wahren Paradiese unseres Lebens schafft? Die Antwort lautet: „Die Mutterliebe!“ Emil Vacano.				Man kann bei jedem Temperament ein edler und vortrefflicher Mensch und ebenso bei jedem ein Taugenichts und ein Verbrecher sein. Gustav Rümelin.			

# 31

# 31 Tage.

Lassen die Frosche sich hören mit Anarren,  
 wirst du nicht lange auf Regen harren. —  
 Wenn der Froschlaich im Lenz tief im Wasser  
 war, auf trocknen Sommer deutet das; liegt  
 er flach nur oder am Ufer gar, dann wird der  
 Sommer besonders naß. — Wenn Johannis-  
 würmchen schön leuchten und glänzen, kommt  
 Wetter zur Luft und im freien zu Längen;  
 verbirgt sich das Tierchen bis Johanni und  
 wetter, wird 's Wetter einfließen nicht warm  
 und nicht heiter. — Wenn Spinnen fleißig  
 weben im freien, läßt sich dauernd schön  
 Wetter prophezeien; weben sie nicht, wird 's  
 Wetter sich wenden, geschlecht's bei Regen,  
 wird bald er enden.



Erstes Viertel den 4. nachm.  
 1 U. 56 M. Schön.  
 Vollmond den 11. vorm.  
 7 U. 6 M. Warm.  
 Letztes Viertel den 18. nachm.  
 7 U. 17 M. Regen.  
 Neumond den 26. nachm.  
 7 U. 4 M. Aufsteigend.

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....
18. ....
19. ....
20. ....
21. ....
22. ....
23. ....
24. ....
25. ....
26. ....
27. ....
28. ....
29. ....
30. ....
31. ....

1922. VI. Monat.	Juni oder Brachmond		C = n. Planetenlauf Witterung nach dem 100 jährigen Kalender	Mond =		Sonnen =	
	Evangelisch u. Katholisch	Deutsch		Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
Donn.	1 Fortunatus, Mikod.	Kuno, Wolo	♂ in ♄, ♀ □ ♃	v 10. 6	vorm.	3.54	8. 1
Freit.	2 Eugen, Erasmus	Sindolf	♂ 7.10 n. ☾ Per. schön	11.21	12. 6	3.53	8. 2
Samst.	3 Aliva, Klothilde	Klothilde	♂ ☽ h dir.	n 12.36	12.37	3.52	8. 3
<b>23</b>	<b>A. Pfingstf.</b> Ev. Der heilige Geist unser Tröster. Joh. 14, 23—29. Kath. Sendung des heiligen Geistes. Joh. 14, 23—31.			<b>Tageslänge</b> 16 Stunden 12 Minuten.			
Donn.	4 Anirin, Karpasius	Uta, Walg.	♂ ☽, ☽ ♃, trüb	1.52	1. 5	3.52	8. 4
Mont.	5 2. Pfingstf., Bonif.	Winfried	♂ ☽ ret., ☽ □ ☾	3. 8	1.34	3.51	8. 5
Dienst.	6 Norbert, Benigna	Norbert	♂ ♃ dir., ♀ △ ☽	4.23	2. 5	3.51	8. 6
Mittw.	7 Anat., Robert, Seb.	Chorismund	♂ 4. ☽ in ☽ C im ☽	5.34	2.37	3.50	8. 7
Donn.	8 Medardus	Wittich	♂ 10. ☽ in ♄ zur.	6.43	3.16	3.50	8. 8
Freit.	9 Kolumbus, Primus	Luitgard	♂ 4.58 n. ☽ ☽	7.46	3.59	3.49	8. 8
Samst.	10 Margareta, Königin	Salaburg	♂ ☽ ☽, □ h	8.41	4.47	3.48	8. 9
<b>24</b>	<b>A. Dreifalt.</b> Ev. Die Wiedergeburt. Joh. 3, 1—15. Kath. Christus befehlt zu taufen. Matth. 28, 18—20			<b>Tageslänge</b> 16 Stunden 12 Minuten.			
Donn.	11 Barnabas, Iduna	Iduna	♂ ♃ 4. ☽ h warm	9.26	5.42	3.48	8.10
Mont.	12 Basilides, Dnyphr.	Harduin	♂ ♀ 5. ☽ □ ☾	10. 6	6.42	3.47	8.11
Dienst.	13 Anton von Padua	Nordhild	♂ 5. ♀ * ☽ Regen	10.38	7.44	3.47	8.12
Mittw.	14 Basilius, Elisäus	Nanna	♂ i. Aphel, ☽ △ ♀	11. 7	8.46	3.47	8.13
Donn.	15 Front., Vitus, Mod.	Boso	♂ 10. ☽ ☽ ☽ □ h	11.33	9.49	3.47	8.13
Freit.	16 Justina, Ludgard	Volker	♂ ☽ ☽, ☽ ☽	11.56	10.51	3.47	8.14
Samst.	17 Hortensia, Rainer	Theobald	♂ ☽ ☽, ☽ C ♃	vorm.	11.54	3.47	8.14
<b>25</b>	<b>A. 1. S. u. Dr.</b> Ev. Der reiche und der arme Mann. Luk. 16, 19—31. Kath. Vom großen Abendmahl. Luk. 14, 16—24.			<b>Tageslänge</b> 16 Stunden 22 Minuten.			
Donn.	18 Marcellus, Arnulf	Arnulf	♂ ♃, ☽ h, C im ☽	12.19	n 12.56	3.47	8.15
Mont.	19 Gerhard, Gervasius	Gerhart	♂ ♀ in ♄, ♀ * h	12.43	1.58	3.47	8.16
Dienst.	20 Sylvester, Regina	Asalinde	♂ ☽ kühl	1. 8	3. 3	3.47	8.16
Mittw.	21 Albanus, Moijus	Chlosinde	♂ 18. ☽ retr., ☽ wico Morgenf.	1.36	4. 7	3.46	8.16
Donn.	22 Paulin, 10000 Ritt.	Similde	♂ i. ☽ ☽ längster Tag Sommerauf.	2. 8	5.12	3.46	8.17
Freit.	23 Edeltrud, Agrippina	Edeltrud	♂ ☽ h □ ☽	2.46	6.14	3.46	8.17
Samst.	24 Johannes d. E. Geb.	Reintraut	♂ ☽ ☽	3.31	7.14	3.47	8.17
<b>26</b>	<b>A. 2. S. u. Dr.</b> Ev. Das große Abendmahl. Luk. 14, 16—24. Kath. Vom verlorenen Schafe. Luk. 15, 1—10.			<b>Tageslänge</b> 16 Stunden 29 Minuten.			
Donn.	25 Eulogius, Prosper	Eberhart	♂ ☽ 5.20 v. □ ♃, □ h	4.25	8. 8	3.48	8.17
Mont.	26 Joh. Paul, Jeremias	Kotruda	♂ ☽ ☽ ☽ ☽ Regen	5.29	8.55	3.48	8.17
Dienst.	27 7 Schläfer, Ladisl.	Gunilde	♂ ♀ ♀ △ ☽	6.39	9.36	3.49	8.17
Mittw.	28 Benjamin, Leo II.	Iduberga	♂ ♀	7.52	10.10	3.49	8.16
Donn.	29 Petrus, Paulus	Edburga	♂ ☽, C Per.	9. 9	10.41	3.50	8.16
Freit.	30 Lucina, Pauli Ged.	Edwin	♂ ☽ ☽ dir.	10.26	11.10	3.50	8.16
<b>Buß- u. Betttage: 2. u. 30. in Württemberg. 25. in Mecklenburg.</b>							
<p>So manches löst sich auf in Harmonie, Was scheinbar nicht zusammen wollte klagen; Man muß nur richtig überlegen „Wie“, — Dann löst sich vieles schon in Einklang bringen.</p>				<p>Nimm einen jeden, wie er ist . . . Es hat ein jeder seine Mängel, Und selbst der Beste . . . denn wir sind Nur einmal Menschen und nicht Engel!</p> <p align="right">C. Faßfichten.</p>			

# Juni

Eine Eiser allein ist schlechten Wetters Zeichen, doch fliegt das Eßnerpaar, wird schlechtes Wetter weichen. — Singt die Grasmäd', eh' treiben die Reben, will Gott ein gutes Jahr uns geben. — Steigt die Lerche hoch, singt lange hoch oben, habt bald ihr das lieblichste Wetter zu loben. — Der Mittag des Freitags prägt oft uns ein, wie künftigen Sonntag das Wetter wird sein. — Im Juni wird des Nordwinds Horn noch nichts verderben an dem Korn. — Stellt der Juni mild sich ein, wird mild auch der Dezember sein. — Juni trocken mehr als naß, bringt gut Naß dem Winterfaß.



# 30 Tage.

Erstes Viertel den 2. nachm.  
7 U. 10 M. Trüb.  
Vollmond den 9. nachm.  
4 U. 58 M. Warm.  
Letztes Viertel den 17. nachm.  
1 U. 3 M. Regnerisch.  
Neumond den 25. vorm.  
5 U. 20 M. Trüb.

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....
18. ....
19. ....
20. ....
21. ....
22. ....
23. ....
24. ....
25. ....
26. ....
27. ....
28. ....
29. ....
30. ....

1922. VII.	Juli oder Heumond		C = u. Planetenlauf Witterung nach dem 100jähr. Kalender	Mond-		Sonnen-	
	Evangelisch u. Katholisch	Deutsch		Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
Samst.	1 Theobald, Simeon	Theobald	11.52 n.	v 11.42	n 11.39	3.51	8.16
<b>27</b>	<b>A. 3. S. n. Dr.</b>	<b>Ev. Die suchende und rettende Liebe. Luk. 15, 1-10. Kath. Berufung Petri. Luk. 5, 1-11.</b>		<b>Tageslänge</b> 16 Stunden 25 Minuten.			
Sonnt.	2 Mariä Heims., Otto	Otto, Dithild	in Erdr ferne	n 12.56	vorn.	3.51	8.16
Mont.	3 Kornelius, Gulogius	Hagen	u. regne-	2.11	12. 8.	3.52	8.15
Dienst.	4 Ulrich, Bisch., Hatto	Ulrich	1. C im	3.23	12.40	3.52	8.15
Mittw.	5 Wendelin, Zoe	Wendelin		4.32	1.15	3.53	8.15
Donn.	6 Esajas, Dominika	Herrich		5.35	1.55	3.54	8.14
Freit.	7 Wilibald, Joachim	Karlmann		6.32	2.40	3.55	8.14
Samst.	8 Kilian, Elisabeth	Hans		7.22	3.32	3.55	8.13
<b>28</b>	<b>A. 4. S. n. Dr.</b>	<b>Ev. Vom Falken und Splitter. Luk. 6, 36-42. Kath. Der Pharisäer Gerechtigkeit. Matth. 5, 20-24.</b>		<b>Tageslänge</b> 16 Stunden 16 Minuten.			
Sonnt.	9 Cyrillus, Zeno, Luise	Wolfram	4.7 n. windig	8. 4	4.30	3.56	8.12
Mont.	10 7 Brüder, Rufina	Gunzo	15. C im	8.39	5.31	3.57	8.11
Dienst.	11 Rahel, Pius I.	Hanno	Morgenstern in größter Ausdehnung	9.10	6.33	3.59	8.11
Mittw.	12 Nabor, Joh. Gualb.	Wesso, Hatto		9.36	7.35	4. 0	8.10
Donn.	13 Heinrich, Anaklet	Heinrich		10. 1	8.37	4. 1	8. 9
Freit.	14 Alfred, Bonavent.	Centobert	C Ap.	10.24	9.40	4. 2	8. 8
Samst.	15 Ap. Teil., K. Heinrich	Hildebrand		10.47	10.42	4. 3	8. 8
<b>29</b>	<b>A. 5. S. n. Dr.</b>	<b>Ev. Fischzug des Petrus. Luk. 5, 1-11. Kath. Jesus speist 4000 Mann. Mark. 8, 1-9.</b>		<b>Tageslänge</b> 16 Stunden 3 Minuten.			
Sonnt.	16 Ruth, Faustus	Heilwig	Dunds tage Auf	11.11	11.45	4. 4	8. 7
Mont.	17 Alexius, Artur	Fromund	6.11 n. dir.	11.37	n 12.48	4. 5	8. 6
Dienst.	18 Maternus, Rufina	Egenolf		vorn.	1.51	4. 6	8. 4
Mittw.	19 Rosina, Vinzenz v.P.	Hilderich	schön	12. 7	2.54	4. 7	8. 3
Donn.	20 Margareta, Arnold	Arnold		12.41	3.57	4. 9	8. 2
Freit.	21 Arbogast, Dietrich	Arbo, Erbo		1.22	4.59	4.10	8. 1
Samst.	22 Maria Magdalena	Alberich		2.11	5.55	4.11	8. 0
<b>30</b>	<b>A. 6. S. n. Dr.</b>	<b>Ev. Es sei denn eure Gerechtigkeit besser. Matth. 5, 20-26. Kath. Von den falschen Propheten. Matth. 7, 15-21.</b>		<b>Tageslänge</b> 15 Stunden 46 Minuten.			
Sonnt.	23 Apollinaris, Libor.	Herwig	Si.	3.10	6.46	4.13	7.59
Mont.	24 Christina, Bernhard	Emich	1.47 n.  im	4.18	7.31	4.14	7.58
Dienst.	25 Jakob, Christoph	Hildebert	[C Per.	5.32	8.10	4.15	7.57
Mittw.	26 Anna, Polybius	Sigelinde	h *  ,   be-	6.49	8.43	4.16	7.55
Donn.	27 Pantaleon, Martha	Ruthart	,   ständig	8. 8	9.14	4.18	7.54
Freit.	28 Nazarius, Gelsus	Mangold	im Perihel	9.27	9.43	4.19	7.52
Samst.	29 Beatrir, Martha	Egbert	(C im	10.45	10.13	4.20	7.50
<b>31</b>	<b>A. 7. S. n. Dr.</b>	<b>Ev. Eure Rede sei: ja, ja; nein, nein. Matth. 5, 33-37. Kath. Vom ungerechten Haushalter. Luk. 16, 1-9.</b>		<b>Tageslänge</b> 15 Stunden 28 Minuten.			
Sonnt.	30 Jakobea, Abdon	Gerold	warm	n 12. 0	10.44	4.21	7.49
Mont.	31 German, Ignaz v.L.	Friedegar	5.22 n.  im	1.13	11.18	4.23	7.48

Suf- u. Betttag: 28. in Württemberg.

# Juli

# 31 Tage.

Dampft das Strohbach nach Gewitter-  
 regen, kehrt 's Gewitter wieder auf andern  
 Wegen. — Dem Sommer sind Donnerwetter  
 nicht Schande, sie nähren der Luft und dem  
 Lande. — Merkt, daß heran Gewitter zieh',  
 schnabbt auf der Weid' nach Luft das  
 Vieh; auch wenn's die Nasen aufwärts streckt  
 und in die Höh' die Schwänze reckt. — Gibt  
 Ring oder Hof sich Sonn' oder Mond, bald  
 Regen und Wind uns nicht verschont. —  
 Sommers Höhenrauch in Menge ist Vor-  
 bote von großer Winterstrenge. — Sind  
 abends über Wie' und Fluß Nebel zu  
 schau'n, wird die Luft schön anhaltend Wetter  
 brauen.



Erstes Viertel den 1. nachm.  
 11 U. 52 M. Trüb.  
 Vollmond den 9. vorm.  
 4 U. 7 M. Windig.  
 Letztes Viertel den 17. vorm.  
 6 U. 11 M. Schön.  
 Neumond den 24. nachm.  
 1 U. 47 M. Beständig.  
 Erstes Viertel den 31. vorm.  
 5 U. 22 M. Warm.

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....
18. ....
19. ....
20. ....
21. ....
22. ....
23. ....
24. ....
25. ....
26. ....
27. ....
28. ....
29. ....
30. ....
31. ....

1922. VIII.	August oder Erntemond		C= u. Planetenlauf		Mond-		Sonnen-		
	Monat.	Evangelisch u. Katholisch	Deutsch	Witterung nach dem 100 jährigen Kalender		Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
Dienst.	1 Petri Kettenfeier	Katbod		♀ * h		n 2.22	n 11.55	4.25	7.46
Mittw.	2 Gustav, Portiunkula	Gustav		♂ ♂		3.27	vorm.	4.27	7.45
Donn.	3 Steph. Erf., August	Walram		♀ ♀	warm	4.26	12.39	4.28	7.43
Freit.	4 Dominikus, Josias	Friedbrant		♁ ♁ h ♀ Δ ♂		5.18	1.28	4.29	7.42
Samst.	5 Oswald, W. Schnee	Oswald		♁ ♁ ♀ * ♁		6. 2	2.23	4.30	7.40
<b>32</b>	<b>A. 8. S. u. Dr.</b> Ev. Sehet euch vor vor den falsch. Proph. Matth. 7, 15-23. Kath. Jesus weint über Jerusalem. Luf. 19, 41-47.					<b>Tageslänge</b> 15 Stunden 7 Minuten.			
Donnt.	6 Sirtus, Verkl. Chr.	Krafft		♂ Δ ♂ ♁ * ♂		6.39	3.21	4.32	7.39
Mont.	7 Asra, Albert, Rajet.	Grimolt		♁ n. ♂ ♂		7.12	4.22	4.33	7.37
Dienst.	8 Reinhard, Cyriak	Reinhart		♁ (♁ wird abends stern		7.40	5.25	4.34	7.35
Mittw.	9 Erich, Romanus	Dibold		♁ ♂ ♂ (♁ ♀ ♀ trüb		8. 6	6.27	4.36	7.33
Donn.	10 Laurentius, Blanka	Sigolf		♁ ♂ ♂ ♂ ♀ in ♂		8.29	7.29	4.38	7.31
Freit.	11 Hermann, Susanna	Bernolt		♁ ♀ ♂ ♀ h. C. i. ♂		8.52	8.32	4.40	7.30
Samst.	12 Alara, Adele	Wolfrade		♁ ♁ ♀ i. ♂ (♁ ♁		9.15	9.33	4.41	7.28
<b>33</b>	<b>A. 9. S. u. Dr.</b> Ev. Das Bekenntnis des Petrus. Matth. 16, 13-20. Kath. Vom Pharisäer und Zöllner. Luf. 18, 9-14.					<b>Tageslänge</b> 14 Stunden 44 Minuten.			
Donnt.	13 Hippolyt, Cassian	Friedhilde		♁ * ♁, ♂ ♁ ♂		9.40	10.35	4.42	7.26
Mont.	14 Eusebius, Barnfr.	Brunhild		♁ ♀ ♂ h		10. 8	11.37	4.44	7.24
Dienst.	15 Maria Himmelfahrt	Fridegund		♁ n. ♀ in ♂		10.39	n 12.39	4.46	7.22
Mittw.	16 Iodokus, Rochus	Rosamunde		♁ ♀ ♂ ♂ heiß		11.16	1.42	4.48	7.20
Donn.	17 Verena, Liberatus	Welleda		♁ ♀, ♂ ♂ und		vorm.	2.42	4.49	7.18
Freit.	18 Alara v. M., Helena	Sundomar		♁ ♀ ♂ ♂ schön		12. 1	3.40	4.50	7.16
Samst.	19 Sebald, Ludovikus	Sebald		♁ ♁ ♁ ♁ h		12.53	4.32	4.52	7.14
<b>34</b>	<b>A. 10. S. u. Dr.</b> Ev. Jesus weint über Jerusalem. Luf. 19, 41-48. Kath. Vom Taubstummen. Mark. 7, 31-37.					<b>Tageslänge</b> 14 Stunden 18 Minuten.			
Donnt.	20 Bernhard, Phitibert	Bernhart		♁ 24. C im ♂		1.56	5.21	4.54	7.12
Mont.	21 Privatus, Franziska	Hunolt		♁ ♀ ♂ ♂ Re-		3. 6	6. 3	4.56	7.10
Dienst.	22 Symphorian, Timot.	Gerbert		♁ n. ♂ ♀		4.22	6.39	4.57	7. 8
Mittw.	23 Philippus, Zachäus	Roswitha		♁ C Ber. ♂ Δ ♀		5.42	7.12	4.58	7. 6
Donn.	24 Bartholomäus, Ap.	Diether		♁ ♂ ♂ ♁ in ♂		7. 3	7.43	5. 0	7. 4
Freit.	25 Ludwig, König	Ludwig		♁ ♀ h ♀ ♁ ♂ gen		8.24	8.15	5. 1	7. 2
Samst.	26 Samuel, Zephyrin	Edith, Egith		♁ ♁ ♁ ♁		9.43	8.46	5. 3	7. 0
<b>35</b>	<b>A. 11. S. u. Dr.</b> Ev. Der Pharisäer und der Zöllner. Luf. 18, 9-14. Kath. Vom barmh. Samariter. Luf. 10, 23-37.					<b>Tageslänge</b> 13 Stunden 54 Minuten.			
Donnt.	27 Gebhard, Jos. v. Cal.	Gebhard		♁ ♀ ♁ Hundst.		10.59	9.19	5. 4	6.58
Mont.	28 Augustinus, Adol.	Frodulf		♁ ♁ End:		n 12.12	9.57	5. 6	6.56
Dienst.	29 Johannes Enthaupt.	Dietger		♁ n. ♀ * ♀		1.20	10.39	5. 8	6.54
Mittw.	30 Felix, Adolf, Rosa	Adolf		♁ ♂ ♂ ♁ in ♂ schön		2.21	11.26	5. 9	6.51
Donn.	31 Raimund, Pauline	Raimund		♁ ♁ ♁ ♁ h		3.15	vorm.	5.11	6.49
<b>Wuß= u. Wettertag: 25. in Württemberg.</b>									
Der Langsamste, der sein Ziel nur nicht aus den Augen verliert, geht noch immer geschwinder, als der ohne Ziel herumirrt.					Monach einer recht mit allen Kräften ringt, das wird ihm; denn die Sehnsucht ist nur der Ausdruck dessen, was unserm Wesen gemäß ist.				

# August

Der Sichel vermischt nicht Barnabas, er  
 sorget gern fürs längste Gras. — Ist's  
 in der ersten Augustwoche heiß, bleibt der  
 Winter lange weiß. — Im August Wind  
 aus Nord laßt Unbeständigkeit fort. —  
 Westau im August ist sehr ungesund, un-  
 gereinigt Obst bring nicht in den Mund.  
 — Wenn der Kuckuck lange nach Johanni  
 schreit, so rufet er die teure Zeit. — Sind  
 Laurentius und Bartholomäus schön, ist  
 guter Herbst vorauszusehn. — Schön Wetter  
 zu Maria Himmelfahrt verkündet Wein  
 von bester Art. — Wenn großblumig wir  
 viele Disteln erblicken, will Gott gar guten  
 Herbst uns schicken.



# 31 Tage.

Vollmond den 7. nachm.  
 5 U. 19 M. Trüb.  
 Letztes Viertel den 15. nachm.  
 9 U. 46 M. Heiß.  
 Neumond den 22. nachm.  
 9 U. 34 M. Regen.  
 Erstes Viertel den 29. nachm.  
 12 U. 55 M. Schön.

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....
18. ....
19. ....
20. ....
21. ....
22. ....
23. ....
24. ....
25. ....
26. ....
27. ....
28. ....
29. ....
30. ....
31. ....

1922. IX.	<b>September oder Herbstmond</b>		<b>C-u. Planetenlauf</b>		<b>Mond-</b>		<b>Sonnen-</b>	
Monat.	<b>Evangelisch u. Katholisch</b>	<b>Deutsch</b>	<b>Witterung nach dem 100jährigen Kalender</b>		<b>Aufg.</b>	<b>Untg.</b>	<b>Afg.</b>	<b>Utg.</b>
					<b>U. M.</b>	<b>U. M.</b>	<b>U. M.</b>	<b>U. M.</b>
Freit.	1 Verena, Egidius	Merlinde	☉	☽	☽	☽	☽	☽
Samst.	2 Veronika, Stephan	Wannig	☽	☽	☽	☽	☽	☽
<b>36</b>	<b>A. 12. S. u. Dr.</b>		<b>Ev. Gephata! d. i. tue dich auf! Mar. 7, 31—37.</b>		<b>Kath. Von den zehn Aussätzigen. Lut. 17, 11—19.</b>		<b>Tageslänge</b>	
Sonnt.	3 Theodosius, Euphem.	Sido	☽	☽	☽	☽	☽	☽
Mont.	4 Esther, Rosalia	Wangio	☽	☽	☽	☽	☽	☽
Dienst.	5 Bertinus, Laurent.	Herbold	☽	☽	☽	☽	☽	☽
Mittw.	6 Zacharias, Magnus	Hacho	☽	☽	☽	☽	☽	☽
Donn.	7 Regina, Alkmund	Alkmund	☽	☽	☽	☽	☽	☽
Freit.	8 Mariä Geburt	Chnodomar	☽	☽	☽	☽	☽	☽
Samst.	9 Gorgonius, Bruno	Widomar	☽	☽	☽	☽	☽	☽
<b>37</b>	<b>A. 13. S. u. Dr.</b>		<b>Ev. Der barmherzige Samariter. Lut. 10, 23—37.</b>		<b>Kath. Vom ungerechten Mammon. Matth. 6, 24—33.</b>		<b>Tageslänge</b>	
Sonnt.	10 Othgerus, Nikol. v. L.	Olger	☽	☽	☽	☽	☽	☽
Mont.	11 Felix, Regula, Hyaz.	Ingomar	☽	☽	☽	☽	☽	☽
Dienst.	12 Syrus, Guido, Ottil.	Angila	☽	☽	☽	☽	☽	☽
Mittw.	13 Hektor, Amat, Mat.	Chusinde	☽	☽	☽	☽	☽	☽
Donn.	14 † Erhöhung, Cypr.	Malorich	☽	☽	☽	☽	☽	☽
Freit.	15 Nikodemus, Roger	Cummelich	☽	☽	☽	☽	☽	☽
Samst.	16 Cornelius, Roland	Lambrecht	☽	☽	☽	☽	☽	☽
<b>38</b>	<b>A. 14. S. u. Dr.</b>		<b>Ev. Die Dankbarkeit. Lut. 17, 11—19.</b>		<b>Kath. Vom Jüngling zu Naim. Lut. 7, 11—16.</b>		<b>Tageslänge</b>	
Sonnt.	17 Lambert, Franz	Widwina	☽	☽	☽	☽	☽	☽
Mont.	18 Richard, Titus	Theoderich	☽	☽	☽	☽	☽	☽
Dienst.	19 Januarius, Konst.	Markolf	☽	☽	☽	☽	☽	☽
Mittw.	20 Quat., Tobias, Gust.	Uring	☽	☽	☽	☽	☽	☽
Donn.	21 Matthäus, Evang.	Landolin	☽	☽	☽	☽	☽	☽
Freit.	22 Moriz, Emerita	Frida	☽	☽	☽	☽	☽	☽
Samst.	23 Thekla, Linus	Kuprecht	☽	☽	☽	☽	☽	☽
<b>39</b>	<b>A. 15. S. u. Dr.</b>		<b>Ev. Gottes- und Weltdienst. Matth. 6, 24—34.</b>		<b>Kath. Vom Wassersüchtigen. Lut. 14, 1—11.</b>		<b>Tageslänge</b>	
Sonnt.	24 Gerhard, Mar. v. M.	Adelhart	☽	☽	☽	☽	☽	☽
Mont.	25 Kleophas, Jos. v. G.	Friedebert	☽	☽	☽	☽	☽	☽
Dienst.	26 Cyprian, Justina	Amalaberga	☽	☽	☽	☽	☽	☽
Mittw.	27 Kosmas u. Damian	Andomar	☽	☽	☽	☽	☽	☽
Donn.	28 Wenzeslaus, Adalr.	Irnsfried	☽	☽	☽	☽	☽	☽
Freit.	29 Michael, Marich	Armgart	☽	☽	☽	☽	☽	☽
Samst.	30 Ursus, Hier., Soph.	Uudung	☽	☽	☽	☽	☽	☽

**Süh- u. Betttage:** 17. Eidgenöss. Betttag. 22. in Württemberg. **Erntefest:** 24. in Nassau.

Willst das Große du erreichen,  
Fange mit dem Kleinen an;  
Deine Töchter werden schweigen,  
Ist das Kleine groß getan.

Sornfech.

Je höher du wirst aufwärts gehn,  
Dein Blick wird immer allgemeiner;  
Siehst einen größern Teil wirst du vom Ganzen sehn,  
Doch alles einzelne immer kleiner. Shakespeare.

# September

September-Gewitter sind Vorläufer von  
 hartem Wind. — St. Michaels-Wein wird  
 Herren-Wein sein, St. Gallus-Wein ist  
 Bauern-Wein. — Sind Zugvögel nach  
 Michaels noch hier, haben bis Weihnachten  
 lind Wetter wir. — In vielem Herbstes-  
 nebel seh' ein Zeichen von viel Winter-  
 schnee. — Späte Rosen im Garten, schöner  
 Herbst und der Winter läßt warten. — Ist  
 die Rechtsleber der Galle zu breit, vorn  
 swig, nimmt harter Winter lange Zeit in  
 Weh. — Laß Jakobus weiße Wolken  
 in die Höh, sind's Winterstüten zu vielem  
 Schnee. — Jakobus in sonnenheller Ge-  
 halt macht uns die Weihnacht kalt.



## 30 Tage.

Vollmond den 6. vorm.  
 8 U. 47 M. Kühl.  
 Letztes Viertel den 14. vorm.  
 11 U. 20 M. Schön  
 Neumond den 21. vorm.  
 5 U. 38 M. Fröh.  
 Erstes Viertel den 27. nachm.  
 11 U. 40 M. Regen.

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....
18. ....
19. ....
20. ....
21. ....
22. ....
23. ....
24. ....
25. ....
26. ....
27. ....
28. ....
29. ....
30. ....

1922. X. Monat.	Oktober oder Weinmond		C-n. Planetenlauf Witterung nach dem 100 jährigen Kalender	Mond-		Sonnens-	
	Evangelisch u. Katholisch	Deutsch		Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
<b>40</b>	<b>A. 16. S. n. Dr.</b>		Ev. Jesus, die Auferstehung u. das Leben. Luk. 7, 11-17. Kath. Das vornehmste Gebot. Matth. 22, 34-46.	<b>Tageslänge</b> 11 Stunden 41 Minuten.			
Sonnt.	1 Remigius, Julia	Volkmar	☿ ♀ ☿ in ☿	3.47	01.10	6. 0	5.41
Mont.	2 Teodegar, Theophil	Athelm	♀ ☿ ♀, ♂ * ☿	4.14	2.11	6. 1	5.38
Dienst.	3 Jairus, Kandidus	Alapold	♂ ☿ ☿ retr. neblig	4.38	3.12	6. 3	5.36
Mittw.	4 Franz v. A., Edwin	Franz	☿ in ♄ zur. h ☿ ☿	5. 2	4.15	6. 4	5.33
Donn.	5 Plazidus, Flavia	Hellmut	☾ in ♃ (☾ Ap.	5.25	5.16	6. 6	5.31
Freit.	6 Angela, Bruno	Todemar	☾ <sup>1.58</sup> ☾ ☿, ♂ h	5.49	6.19	6. 7	5.29
Samst.	7 Juditha, Amalia	Amelolt	☾ ☿ ♀, ♂ ♃	6.15	7.20	6. 9	5.27
<b>41</b>	<b>A. 17. S. n. Dr.</b>		Ev. Liebe und Demut. Luk. 14, 1-11. Kath. Vom Sichtbrüchigen. Matth. 9, 1-9.	<b>Tageslänge</b> 11 Stunden 14 Minuten.			
Sonnt.	8 Pelagius, Brigitta	Erangott	♂ ☿ ☿ Perihel un-	6.43	8.22	6.11	5.25
Mont.	9 Dionysius, Abraham	Diegitha	♂ ♀ ☿ ☿ ♃	7.16	9.24	6.13	5.22
Dienst.	10 Gideon, Franz B.	Serhilde	♀ in ♄, ♂ ☿ ☿	7.53	10.25	6.14	5.19
Mittw.	11 Burkhard, Emil	Burkhardt	♀ * ☿ ☿ beständig	8.38	11.22	6.16	5.17
Donn.	12 Walfried, Maximil.	Walter	☾ ☾ ☾ h	9.30	12.16	6.17	5.15
Freit.	13 Koloman, Eduard	Wallia	☾ <sup>10.55</sup> ☾ ☿, ♂ ☿	10.29	1. 5	6.19	5.13
Samst.	14 Kalixtus, Kallistus	Hermanarich	☾ ☾ ☾ ☿ ☿	11.35	1.49	6.21	5.11
<b>42</b>	<b>A. 18. Allg. Kiv.</b>		Ev. Glaube und Liebe. Matth. 22, 34-46. Kath. Von der königl. Hochzeit. Matth. 22, 1-14.	<b>Tageslänge</b> 10 Stunden 47 Minuten.			
Sonnt.	15 Theresia, Aurelia	Teupold	♀ wird Morgenstern	vorm.	2.27	6.22	5. 9
Mont.	16 Gallus, Abt	Erlefried	☾ ♀, ♂ ♀	12.47	3. 3	6.24	5. 7
Dienst.	17 Florentin, Hedwig	Hedwig	♂ ☿ * ♀ schön	2. 3	3.35	6.26	5. 5
Mittw.	18 Lukas, Evangelist	Hadbürg	☾ in ☾	3.23	4. 5	6.28	5. 3
Donn.	19 Ferdinand, Petr. v. A.	Eckehart	♂ ☿, ♂ h ☾ Per.	4.44	4.37	6.29	5. 1
Freit.	20 Wendelin, Sindolf	Agilolf	☾ <sup>2.40</sup> ☾ ☿, ♂ ☿	6. 5	5.10	6.31	4.59
Samst.	21 Ursula, Bertold	Thassilo	☾ ☾ ☾ (♀ in ☾)	7.25	5.45	6.32	4.57
<b>43</b>	<b>A. 19. S. n. Dr.</b>		Ev. Der Sichtbrüchige. Matth. 9, 1-8. Kath. Sohn des kön. Beamten. Joh. 4, 46-53.	<b>Tageslänge</b> 10 Stunden 21 Minuten.			
Sonnt.	22 Cordula, Mar. Sal.	Baldwin	♂ ♀ kalt	8.42	6.25	6.34	4.55
Mont.	23 Severinus, Bernz	Eisfried	♃ ☿ ☿, ♂ ☾ ♃	9.54	7.11	6.36	4.53
Dienst.	24 Salomea, Raphael	Harold	☾ in ♄, ☿ dir.	10.58	8. 2	6.38	4.51
Mittw.	25 Krispinus, Chryf.	Teulfried	☾ ☾ ☾ (♀ i. Phl.)	11.53	8.59	6.40	4.49
Donn.	26 Amandus, Gvaristus	Erchanger	☾ ☿ ♃ in ♄	11.23	9.58	6.41	4.47
Freit.	27 Sabina, Kapitolinus	Eldritha	☾ <sup>2.26</sup> ☾ ☿, ♂ ☾	1.16	10.59	6.43	4.45
Samst.	28 Simon u. Judas	Markwart	☾ ☾ ☾ (♀ i. größt. Bl.)	1.49	vorm.	6.45	4.43
<b>44</b>	<b>A. 20. S. n. Dr.</b>		Ev. Das hochzeitliche Kleid. Matth. 22, 1-14. Kath. Vom Schalks knecht. Matth. 18, 23-35.	<b>Tageslänge</b> 9 Stunden 54 Minuten.			
Sonnt.	29 Eusebia, Marzissus	Gisela	regnerisch	2.18	12. 1	6.47	4.41
Mont.	30 Hartmann, Gutrop.	Hartmann	☾ ♀, ♂ ☿ ☿ i. ♄	2.43	1. 4	6.49	4.39
Dienst.	31 Wolfgang, Gustach.	Wolfgang	☿ Morgenstern in größter Ausdehnung	3. 6	2. 5	6.50	4.37

**Vuß- und Betttag:** 20. in Württemberg. **Erntefeste:** 1. in Preußen und Bayern. 15. im K.-B. Anrich. **Reformationsfest:** 31. in Sachsen und Sachsen-Altenburg.

# Oktober

Warmer Oktober bringt fürwahr uns sehr kalten Februar. — Frost und Schnee im Oktober sind Boten, der Januar sei gelind. — Oktober-Gewitter sagen beständig, der künftige Winter sei wetterwendig. — Wenn zu uns Simon und Judas wandeln, wollen sie mit dem Winter handeln. — Oktober-Donner ist fürwahr noch besser als im Februar, der klingt nur wohl der Bucher Schar. — Fällt der erste Schnee in den Schmutz, vor strengem Winter fündet er Schutz. — Hat der Oktober viel Regen gebracht, hat er die Gottesäcker bedacht.



## 31 Tage.

Vollmond den 6. vorm.  
1 U. 58 M. Neblich.  
Letztes Viertel den 13. nachm.  
10 U. 55 M. Unbeständig.  
Neumond den 20. nachm.  
2 U. 40 M. Schön.  
Erstes Viertel den 27. nachm.  
2 U. 26 M. Regnerisch.

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....
18. ....
19. ....
20. ....
21. ....
22. ....
23. ....
24. ....
25. ....
26. ....
27. ....
28. ....
29. ....
30. ....
31. ....

1922. XI.		<b>November oder Windmond</b>		C = u. Planetenlauf		Mond-		Sonnen-	
Monat.		Evangelisch u. Katholisch		Deutsch		Witterung nach dem 100jährigen Kalender.		Aufg. Untg. Mfg. Untg.	
								U. M. U. M. U. M. U. M.	
Mittw.	1	Alle Heiligen	Hildegund		C im 8, C Ap.	n3.30	v3. 8	6.52	4.35
Donn.	2	Alle Seelen	Ausgar		♂ h ♀ * ♀ reg =	3.54	4. 9	6.53	4.33
Freit.	3	Theophil, Birmin	Winhilde		♂ ♀, ♀ ♀	4.18	5.12	6.55	4.32
Samst.	4	Sigmund, Karl Bor.	Sigmund		♂ retr. 7.36 u.	4.46	6.14	6.57	4.30
<b>45</b>	<b>A. 21. S. n. Dr.</b>	Ev. (Ref.-Fest.) Ihr seid das Salz zc. Matth. 5, 13-16. Kath. Vom Zinsgroschen. Matth. 22, 15-21.				<b>Tageslänge</b>		9 Stunden 29 Minuten.	
Sonn.	5	Malachias, Zachar.	Komwer		3. ♂ △ ☉ nerisch	5.16	7.16	6.59	4.28
Mont.	6	Leonhard, Alwine	Alwine		♂ ♀ ♀ * ♂	5.53	8.18	7. 1	4.26
Dienst.	7	Florentin, Engelb.	Angelbert			6.36	9.18	7. 2	4.25
Mittw.	8	4 Gekrönte, Gottfr.	Hermingild		♂ in ♀	7.24	10.14	7. 4	4.23
Donn.	9	Theodor, Erbo	Gunila		♂ h hell	8.21	11. 4	7. 6	4.22
Freit.	10	Iustus, Tryphon	Bardolf		♂ ♀, ♀ ♀ ♂ ♂	9.25	11.49	7. 7	4.20
Samst.	11	Martin, Bischof	Willimar		♂ ♂ ♀ ☉ u.	10.33	n12 29	7. 9	4.19
<b>46</b>	<b>A. 22. S. n. Dr.</b>	Ev. (Erntedankf.) Der Mensch lebt nicht zc. Matth. 4, 4. Kath. Christus erweckt d. Obersten T. Matth. 9, 18-26.				<b>Tageslänge</b>		9 Stunden 7 Minuten.	
Sonn.	12	Martin, Papst, Jon.	Teuthilde		♂ ♀ 8.52 u.	11.45	1. 3	7.10	4.17
Mont.	13	Weibert, Stanisł.	Wibert		♂ ♀ kalt	vorn.	1.35	7.12	4.16
Dienst.	14	Beline, Beneranda	Friedrich		17. ♂ △ h	1. 1	2. 5	7.14	4.15
Mittw.	15	Teopold, Guitpold	Notburga		C im 8 ☉ Schnee	2.18	2.34	7.15	4.13
Donn.	16	Phmar, Edmund	Landsfried		♂ h   C Per.	3.37	3. 5	7.17	4.11
Freit.	17	Florian, Gregor	Sigrade		♂ ♀ ♂ △ ♂	4.55	3.38	7.19	4.10
Samst.	18	H. P. Kirchw., Otto	Alboin		♂ ♀, ♀ ♂ Regen	6.14	4.16	7.21	4. 9
<b>47</b>	<b>A. 23. S. n. Dr.</b>	Ev. Gebet dem Kaiser zc. Matth. 22, 15-22. Kath. Gleichnis vom Erbsorn. Matth. 13, 31-35.				<b>Tageslänge</b>		8 Stunden 46 Minuten.	
Sonn.	19	Elisabeth, Kön. v. U.	Wibrant		♂ ♀ 1.6 u. ♂ dir.	7.30	4.58	7.22	4. 8
Mont.	20	Amos, Eduard, Fel.	Ulmann		♂ ♀ 23. ♀ ☉ ♀	8.39	5.46	7.24	4. 7
Dienst.	21	Maria Pferung	Angelinde		♂ ♀ retr. trüb	9.40	6.41	7.26	4. 6
Mittw.	22	Cäcilia, Alfons	Wendelgart		♂ h ♀ ☉ u.	10.32	7.42	7.27	4. 5
Donn.	23	Klemens, Felicitas	Edmund		♂ ♀ ☉ in ♀	11.15	8.45	7.29	4. 4
Freit.	24	Chrysogon., Joh. v. †	Bathilde		♂ ♀ ♀ ♀ wird Regenstern	11.50	9.48	7.30	4. 3
Samst.	25	Katharina, Zintan	Ivo, Cillo		♂ ♀, ♀ ♀, ♂ ♂	n12 21	10.51	7.31	4. 2
<b>48</b>	<b>A. 24.</b>	Ev. (Bad. Buß- u. Betttag.) Text wird von der Oberkirchenbehörde best. Kath. Greuel der Verwüstung. Matth. 24, 15-35.				<b>Tageslänge</b>		8 Stunden 28 Minuten.	
Sonn.	26	Konradus, Egbert	Konrat		♂ ♀ 9.15 u. ♂ neblig	12.47	11.54	7.33	4. 1
Mont.	27	Jeremias, Valerian	Willigis		♂ in ♀ Schnee	1.12	vorn.	7.35	4. 0
Dienst.	28	Günter, Softheues	Günter		♀ in ♀ zur., ♀ ♀	1.35	12.56	7.37	3.59
Mittw.	29	Saturnin, Noah	Helferich		(C im 8, C Ap.	1.58	1.57	7.38	3.58
Donn.	30	Andreas, Apostel	Gerwin		♂ h 27. ♀ in 8	2.22	3. 0	7.39	3.57
<p><b>Buß- u. Betttag:</b> 17. in Württemberg. 22. in Anhalt, Braunschweig, Bremen, Hamburg, Lippe, Lübeck, Mecklenburg, Oldenburg, Preußen, Neuz ä. u. j. L., in Sachsen, in den thüringischen Staaten, in Schaumburg-Lippe, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzb.-Sondershausen, Waldeck und Pyrmont. 26 in Baden. <b>Erntefeste:</b> 12. in Baden und Württemberg. <b>Zotenfest:</b> 26. in Preußen u. in Sachsen. <b>Allg. Reformationstest:</b> 5.</p>									

# November

Aller-Heiligen bringt Sommer für alle  
 Weiber, der ist des Sommers letzter Ver-  
 treiber. — Aller-Heiligen trägt eigen den  
 Winter zu allen Zweigen. — Sankt Martin  
 legt sich schon mit Dank am warmen Ofen  
 auf die Bank. — Sankt Martin weis nichts  
 mehr von heiß. — Sankt Katharina vor  
 Frost sich Schutz, so wäret man lange  
 dranken im Schmutz. — Kälter Dezember  
 und fruchtreich Jahr sind vereinigt immer-  
 dar. — Kälter Dezember mit Schnee gibt  
 reichlich Korn auf der Höh' — Frau Lucia  
 findet zu kurz den Tag, drum wird es  
 verlängert acht Tage darnach.



# 30 Tage.

Vollmond den 4. nachm.  
 7 U. 36 M. Regnerisch.  
 Letztes Viertel den 12. vorm.  
 8 U. 52 M. Kalt.  
 Neumond den 19. vorm.  
 1 U. 6 M. Neblig.  
 Erstes Viertel den 26. vorm.  
 9 U. 15 M. Schnee.

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.
- 13.
- 14.
- 15.
- 16.
- 17.
- 18.
- 19.
- 20.
- 21.
- 22.
- 23.
- 24.
- 25.
- 26.
- 27.
- 28.
- 29.
- 30.

1922. XII. Monat.	Dezember oder Christmond		C-u. Planetenlauf Witterung nach dem 100jährigen Kalender	Mond-		Sonnen-	
	Evangelisch u. Katholisch	Deutsch		Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
Freit.	1 Eligius, Longinus	Hertha		rauh	2.47	4.27	7.41 3.57
Samst.	2 Kandidus, Bibiana	Hidulf		u.	3.17	5.57	7.42 3.56
<b>49</b>	<b>A. 1. Adv., N. Iij.</b> Ev. Der Anbruch des Tags. Röm. 13, 11-14a. Kath. Zeichen des Gerichts. Luf. 21, 25-33.			<b>Tagelänge</b> 8 Stunden 13 Minuten.			
Sonnt.	3 Lucian, Franz Xaver	Gotthelf		kalt	3.52	6.87	7.43 3.56
Mont.	4 Barbara, Sigrum	Sigrum		<sup>12.24</sup> n. ♀ i. ☉	4.32	7.10	7.45 3.55
Dienst.	5 Lucius, Sabbas	Ingeburg		Schnee	5.19	8.97	7.46 3.55
Mittw.	6 Nikolaus, Sazo	Sazo		♁ wird Abendst.	6.15	9.27	7.48 3.54
Donn.	7 Werner, Ambrosius	Reginald		♁ im Aphel	7.16	9.49	7.49 3.54
Freit.	8 Mariä Empfängnis	Wiro		10. ♀ △ ☉	8.23	10.31	7.50 3.53
Samst.	9 Wilibald, Leokadia	Wilibald		♀ ♀ * ♁	9.35	11.87	7.51 3.53
<b>50</b>	<b>A. 2. Advent.</b> Ev. Einmütiges Lob Gottes. Röm. 15, 5-13. Kath. Johannes im Gefängnis. Matth. 11, 2-10.			<b>Tagelänge</b> 8 Stunden 0 Minuten.			
Sonnt.	10 Walter, Gulalia	Godo, Adolf		♁ * ☉ Re-	10.49	11.41	7.53 3.53
Mont.	11 Damasus, Waldemar	Walabrecht		<sup>5.41</sup> n. ♁ ♀ i. ☉	vorm. 11.12	10.74	7.54 3.52
Dienst.	12 Bertold, Synesius	Gangolf		♁ im ☉ gen	12.3	12.38	7.55 3.52
Mittw.	13 Lucia, Ottilia	Aldobrant		♁ 11. ♁ △ ♀	1.19	1.67	7.56 3.52
Donn.	14 Nikasius, Israel	Bertilo		♁ Per. trüb	2.36	1.37	7.57 3.52
Freit.	15 Abraham, Gusebius	Merwig		♁ ♀ dir.	3.51	2.10	7.58 3.52
Samst.	16 Adelheid, Jonathan	Adelheid		♁ ♀	5.7	2.49	7.59 3.52
<b>51</b>	<b>A. 3. Advent.</b> Ev. Die Haushalter Gottes. 1. Kor. 4, 1-5. Kath. Zeugnis Johannes. Joh. 1, 19-28.			<b>Tagelänge</b> 7 Stunden 52 Minuten.			
Sonnt.	17 Lazarus, Albina	Alkwin		♁ in ♁	6.18	3.34	8.03 3.52
Mont.	18 Wunnibald, Mar. G.	Wunnibald		<sup>1.20</sup> n. ♁	7.23	4.25	8.13 3.52
Dienst.	19 Nemefius, Thea	Niblung		♁ hell	8.20	5.22	8.23 3.53
Mittw.	20 Quat., Christian	Fanzo		♁ 22. ♁ * ♀	9.7	6.25	8.23 3.53
Donn.	21 Thomas, Apostel	Fioba		♁ ♀ △ ♁	9.47	7.29	8.33 3.53
Freit.	22 Berta, Beata, Zeno	Berta		♁ ♀ ☉ in ♁ längst. Tag Winteranf.	10.21	8.33	8.43 3.54
Samst.	23 Dagobert, Viktoria	Dagobert		♁ * ♁ (♁ * ♁)	10.50	9.38	8.43 3.54
<b>52</b>	<b>A. 4. Advent.</b> Ev. Der Friede Gottes. Phil. 4, 4-7. Kath. Rufende Stimme. Luf. 3, 1-6.			<b>Tagelänge</b> 7 Stunden 51 Minuten.			
Sonnt.	24 Adam, Eva, Herm.	Hermine		♁ ♀, ♁ ♁	11.16	10.41	8.43 3.55
Mont.	25 Christfest	Etticho		♁ ♀ ♁ ♁ im ♁	11.30	11.44	8.43 3.55
Dienst.	26 2. Christf., Stephanus	Stilicho		<sup>6.53</sup> b. ♁ Ap.	vorm. 11.2	8.53	8.53 3.56
Mittw.	27 Johannes, Evang.	Dankwart		♁ ♁, ♁ ♁	12.25	12.45	8.53 3.57
Donn.	28 Kindleintag	Herwart		26. ♀ i. größt. Glanz	12.50	1.48	8.53 3.57
Freit.	29 Thomas, Bischof	Ewalt		♁ ♁ ♁ ♁ kalt	1.18	2.50	8.63 3.58
Samst.	30 David, König	Sämund		♁ ♀	1.49	3.52	8.63 3.59
<b>53</b>	<b>A. 1. S. n. W.</b> Ev. Die Gotteskindschaft. Gal. 4, 1-7. Kath. Beschneidung Christi. Luf. 2, 21.			<b>Tagelänge</b> 7 Stunden 54 Minuten.			
Sonnt.	31 Schlusgd., Silvester	Geiserich			2.26	4.55	8.64 0

Wuß. n. Wettag: 15. in Württemberg.

# Dezember

Jedunkter es über Dezember Schnee war  
je mehr leuchtet Segen im künftigen Jahr.  
Düngerreime.

Wer spärlich seinen Acker düngt, der  
weiß schon, was die Ernte bringt. — Hans  
düngte seine Felder schlecht, war Acker-  
mann, jetzt ist er Knecht. — Wer gute Ernte  
machen will, der düngt, pflüg' und grabe  
viel. — Jobs läßt die Jauche in den Bach,  
ein Dummkopf nur tut es ihm nach. —  
Dünger ist die Seele vom Ackerbau, sie  
gehören zusammen wie Mann und Frau.  
— Gutes Vieh, gute Stren, reichlich Futter  
abt fetten Milch, reiche Ernten, viel Milch,  
ras und Butter.



# 31 Tage.

Vollmond den 4. nachm.  
12 U. 24 M. Schnee.  
Letztes Viertel den 11. nachm.  
5 U. 41 M. Trüb.  
Neumond den 18. nachm.  
1 U. 20 M. Klar.  
Erstes Viertel den 26. vorm.  
6 Uhr 53 M. Kalt.

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....
18. ....
19. ....
20. ....
21. ....
22. ....
23. ....
24. ....
25. ....
26. ....
27. ....
28. ....
29. ....
30. ....
31. ....



### Dom Frühling.

Es fällt der Anfang des Frühlings auf den 21. März 10 Uhr 49 Min. morgens, mit Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders, Tag und Nacht gleich.



### Dom Sommer.

Es fällt der Anfang des Sommers auf den 22. Juni 6 Uhr 27 Min. morgens, mit Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, längster Tag.

## Don den Finsternissen des Jahres 1922.

Im Jahre 1922 finden zwei Sonnenfinsternisse statt, von denen bei uns die erste, eine ringförmige Sonnenfinsternis, partiell sichtbar ist.

Sie ereignet sich am 28. März, beginnt um 11 Uhr 1 Min. vormittags, endigt um 5 Uhr 9 Min. nachmittags und ist in Süd- und Zentralamerika, im Atlantischen Ozean, im nördlichen Teile Afrikas, in Europa mit Ausnahme der nördlichen Gebiete Skandinavians und Rußlands, sowie im westlichen Teile Asiens zu beobachten.

In unsern Gegenden beginnt die Finsternis nach 2 $\frac{1}{4}$  Uhr und endigt gegen 4 $\frac{1}{2}$  Uhr.

Die zweite, eine totale Sonnenfinsternis, findet in den Morgenstunden des 21. September von 3 Uhr 4 Min. bis 7 Uhr 16 Min. statt und ist sichtbar an der Ostküste Afrikas, in Arabien, Ostindien, im Indischen Ozean, in Australien und im südwestlichen Teile des Stillen Ozeans.



### Dom Herbst.

Es fällt der Anfang des Herbstes auf den 23. September 9 Uhr 10 Min. abends, mit Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage, Tag- und Nacht gleich.



### Dom Winter.

Es fällt der Anfang des Winters auf den 22. Dezember 3 Uhr 57 Min. abends, mit Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbodens, kürzester Tag.

## Des Lahrer Hinkenden Boten hundertjähriger Haus- und Volkskalender

enthält die Erklärung und Deutung aller astronomischen und astrologischen Zeichen und Dinge, die im Kalender stehen, sowie viele wohlbedachte Wetter- und Bauernregeln und landwirtschaftliche Verrichtungen für alle Monate des Jahres.

Gültig für das ganze 20. Jahrhundert.

Inhalt: Geleitwort. Von der Zeiteinteilung oder Chronologie. Von der Kalenderfabrikation. Der Kalender: Der christliche Kalender, der jüdische Kalender, der mohammedanische Kalender, der Kalender des Aberglaubens. Das Weltgebäude: Von den Weltkörpern, von der Astrologie oder Sternenkunst, von den Aspekten. Wetterkunde: Die Faktoren des Wetters, Wettervorhersage oder Wetterprognose. Monatskalender des Hundertjährigen über die belebte Natur, landwirtschaftliche Verrichtungen, Wetter- und Bauernregeln der einzelnen Monate. 50 Bauernregeln über Ackerböden, Aussaat, Ernte und Viehhaltung. Preis geb. Mk. 8.—. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag des „Lahrer Hinkenden Boten“ gegen Voreinsendung des Betrages von Mk. 8,60 (Inland), Mk. 9,20 (Ausland).

## Mittleuropäische Zeit. (M. E. Z.)

Die Zeiten für den Auf- und Untergang von Sonne und Mond sind in diesem Kalender in Ortszeit angegeben und auf die geographische Breite von Erfurt berechnet. Wenn man also z. B. bestimmen will, um wieviel Uhr die Sonne an irgendeinem Orte nach der M. E. Z. aufgeht, so muß die Differenz zwischen M. E. Z. und O. Z. mittelst der nachfolgenden Tabelle berücksichtigt werden. Da, wo nichts bei der Minutenzahl steht, geht die M. E. Z. der Ortszeit um die angegebene Minutenzahl vor, wo aber ein — davor steht, geht sie um die angegebene Minutenzahl nach.

Aachen	36	Minut.
Altona	20	"
Augsburg	16	"
Barmen	31	"
Basel	29	"
Berlin	6	"
Bern	30	"
Bonn	31	"
Bonn	32	"
Braunschweig	18	"
Bremen	25	"
Breslau	8	"
Bromberg	12	"
Brünn	6	"
Charlottenburg	7	"
Chemnitz	8	"
Danzig	15	"
Darmstadt	25	"
Deßau	11	"
Dortmund	30	"
Dresden	5	"
Duisburg	33	"

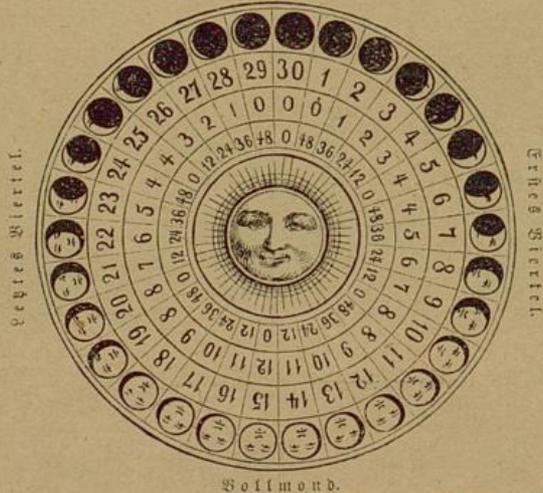
## Wenn es nach M. E. Z. 12 Uhr mittag ist, so ist es nach Ortszeit in

1. Amsterdam	11	Uhr	20	Minuten	vorm.
2. Athen	12	"	35	"	nachm.
3. Kopenhagen	11	"	50	"	vorm.
4. Lissabon	10	"	24	"	vorm.
5. London	11	"	0	"	vorm.
6. Madrid	10	"	45	"	vorm.
7. Neapel	11	"	57	"	vorm.
8. New-York	6	"	4	"	vorm.
9. Paris	11	"	9	"	vorm.
10. Rom	11	"	50	"	vorm.
11. St. Petersburg	1	"	1	"	nachm.
12. Stockholm	12	"	12	"	nachm.
13. Venedig	11	"	49	"	vorm.
14. Warschau	12	"	25	"	nachm.
15. Wien	12	"	6	"	nachm.
16. Zürich	11	"	34	"	vorm.

## Die Mondscheibe

gibt an, wie viele Stunden der Mond vor und nach Mitternacht, von 6 Uhr nachm. bis 6 Uhr vorm. gerechnet, scheint. Der äußere Kreis zeigt die Ab- und Zunahme des Mondes; der zweite gibt die Tage, der dritte die Stunden und der vierte die Minuten nach dem Neumond an, bis auf den Tag, den man wissen will. Ist z. B. der Mond 8 Tage alt, so scheint er von 6 Uhr nachm. an während 6 St. 24 Min.; ist er 22 Tage alt, so scheint er um 6 St. 24 Min. vor 6 Uhr vorm. an.

Ne m o n d.



Düsseldorf	33	Minut.
Eberfeld	31	"
Elbing	18	"
Erfurt	16	"
Essen	32	"
Hensburg	22	"
Krausfurt a. M.	25	"
Krausfurt a. D.	2	"
Kreuzburg i. B.	29	"
Kürth	16	"
Leipz.	35	"
Oera	12	"
Siegen	25	"
Soritz	0	"
Sorha	17	"
Strag	2	"
Halle a. d. S.	12	"
Hamburg	29	"
Hannover	21	"
Heidelberg	25	"
Innsbruck	14	"
Kaiserlautern	29	"
Karlsruhe	26	"
Kassel	22	"
Kiel	19	"
Köln	32	"
Königsberg	22	"
Krefeld	34	"
Lahr	29	"
Leipzig	10	"
Magdeburg	17	"
Münster	15	"
Nürnberg	27	"
Naumburg	13	"
Naumburg	27	"
Nauheim	26	"
Neapel	14	"
München	24	"
M. Gladbach	34	"
Münster	29	"
Münster	16	"
Odenburg	27	"
Osabrück	24	"
Plauen	11	"
Pöten	3	"
Potsdam	8	"
Rag	2	"
Regensburg	12	"
Reimscheid	31	"
Rostock	11	"
St. Gallen	22	"
Schwerin	14	"
Spandau	7	"
Stettin	2	"
Stuttgart	24	"
Trier	33	"
Trief	5	"
Ulm	20	"
Weimar	15	"
Wien	5	"
Wiesbaden	27	"
Winterthur	25	"
Witzburg	20	"
Zürich	26	"
Zwickau	10	"

## Kalender der Juden.

Das 5682. Jahr der Welt und der Anfang des 5683. Jahres.

1922. Neumonde und Feste.		1922. Neumonde und Feste.		1922. Neumonde und Feste.	
1. Jan.	1. Lebet des Jahres 5682.	16. Mai	18. Tzar. Lag Pomer oder	2. Okt.	10. Tischni. Versöhnungsfest
10. "	10. " Fasten. Belag. Je-	28. "	1. Sivan. (Schülerfest.)	oder langer Tag.	
30. "	1. Schebat. (Jusalems.)	2. Juni	6. " Wochenfest.*	7. "	15. " Laubbüttenfest.*
1 März	1. Abar.	3. "	7. " Zweites Fest.*	8. "	16. " Zweites Fest.*
13. "	13. " Fasten-Esther.	27. "	1. Thamusz.	13. "	21. " Palmfest.
14. "	14. " Purim o. Hamansf	13. Juli	17. " Fasten. Tempel-	14. "	22. " Berj. o. Laubb. G.*
15. "	15. " Schuschan-Purim.	26. "	1. Ab. (eroberung.)	15. "	23. " Gesehesfreude.*
30. "	1. Nisan.	3. Aug.	9. " Fasten. Tempel-	23. "	1. Marcheshwan.
13. April	15. " Passah-Anfang.*	25. "	1. Elul. (verbrennung.)	21. Nov.	1. Rislev.
14. "	16. " Zweites Fest.*	<b>Das 5683. Jahr.</b>			
19. "	21. " Siebtes Fest.*	23. Sept.	1. Tischni. Neujahrsfest.*	15. Dez.	25. " Tempelweihe.
20. "	22. " Passah-Ende.*	24. "	2. " Zweites Fest.*	20. "	1. Lebet.
29. "	1. Tzar.	25. "	3. " Fasten-Gedaltah.	29. "	10. " Fasten. Belager. (Jerusalem.)

Die mit \* bezeichneten Feste werden streng gefeiert.

### Zeit- und Festrechnung für das Jahr 1922.

Das Jahr 1922 ist ein **Gemeinjahr**, hat somit 365 Tage und entspricht dem Jahr 6635 der Julianischen Periode, 7430/31 der Byzantinischen Ara, 5682/83 der Juden, 1340/41 der Mohammedaner.

Chronologische Kennzeichen und Birkel	Gregorianischer	Julianischer
	Neuer Kalender	Alter Kalender
Goldene Zahl	4	4
Epakten	11	XIV
Sonnenzirkel	27	27
Römische Zinszahl	5	5
Sonntagsbuchstabe	A	B

### Bewegliche Feste.

	Neuer Kalender.	Alter Kalender.
Septuagesimä	12. Febr.	30. Jan.
Herren-Fastnacht	26. "	13. Febr.
Aschermittwoch	1. März.	16. "
Ostersonntag	16. April.	3. April.
Christi Himmelfahrt	25. Mai.	12. Mai.
Pfingstsonntag	4. Juni.	22. "
Dreifaltigkeitssonntag	11. "	29. "
Trinitatisfest	15. "	2. Juni.
1. Adventsontag	3. Dez.	27. Nov.
Ostersonntag 1923	1. April.	26. März.

### Fronfasten oder Quatember.

1. Reminiscere	8. März.	23. Febr.
2. Trinitatis	7. Juni.	25. Mai.
3. Crucis	20. Sept.	21. Sept.
4. Lucia	20. Dez.	14. Dez.

Von Weihnachten 1921 bis Herren-Fastnacht 1922 sind es nach dem Neuen Kalender 9 Wochen, nach dem Alten Kalender 7 Wochen 1 Tag. Zahl der Sonntage nach Trinitatis: Neuer Kalender 24; Alter Kalender 25. — Jahresregent: **Mond** (C).

### Zeichenerklärung.

#### Die zwölf Zeichen der Sonnen- und Mondbahn.

Widder	Krebs	Waage	Steinbock
Stier	Löwe	Skorpion	Wassermann
Zwillinge	Jungfrau	Schütze	Fische.

☉ Sonne, ☿ Merkur, ♀ Venus, ♁ Erde, ☾ Mond, ♂ Mars, ♃ Jupiter, ♄ Saturn, ♅ Uranus, ♆ Neptun.

Die schwarz gedruckten Zeichen in der Rubrik „Mond- und Planetenstellung“ beziehen sich auf die Stellung des Mondes zu den Planeten.

### Mondphasen und Aspekten.

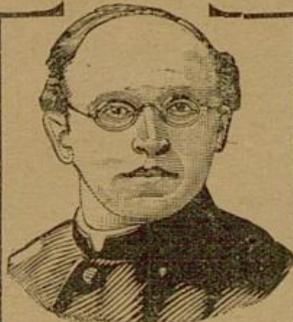
☉ Neumond.	Übergang von der Nordseite der Ekliptik auf die Südseite.	Per. = Perigäum, Erdnähe.
☾ Erstes Viertel.	☿ Konjunktion: Gleiche Länge der Gestirne.	Ap. = Apogäum, Erdferne.
☽ Vollmond.	♁ Opposition: Längenunterschied 180°.	Phl = Perihel, Sonnennähe.
☾ Letztes Viertel.	□ Quadratur: Längenunterschied 90°.	Aph = Aphel, Sonnenferne.
☾ Mond steht am höchsten, steigt ab.	△ Trigonalschein: Längenunterschied 120°.	[ = Konstellation findet am nächsten Tage statt.
☾ Mond steht am tiefsten, steigt auf.	* Sextilschein: Längenunterschied 60°.	( = Konstellation findet am vorhergehenden Tage statt.
☾ Aufsteigender Knoten; Übergang von der Südseite der Ekliptik auf die Nordseite.		v. = vorm., d. h. die Zeit von Mitternacht bis Mittag.
☾ Absteigender Knoten;		n. = nachm., d. h. die Zeit von Mittag bis Mitternacht.



Jeder Leser 1 Buch umsonst!

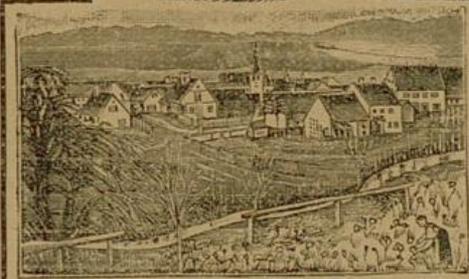
# Ueber die Pfarrer Heumann'sche Heilmethode!

Nicht nur in unserem Vaterlande, sondern auch weit über Deutschlands Grenzen hinaus ist heute die **Pfarrer Heumann'sche Heilmethode** bekannt. — Ueber 80 000 eingelaufene (notariell beglaubigte) Dank- und Anerkennungsschreiben sprechen ein gewichtiges Wort. Sie beweisen zur Genüge, welche ungemein großer Verbreitung und Beliebtheit sich die Pfarrer Heumann'sche Heilmethode erfreut. Wohl jeder Leser hat schon von dieser Heilmethode etwas gehört.



Um nun jedermann Gelegenheit zu geben, sich über alles Nähere zu unterrichten, wird laut untenstehender Ankündigung an jeden Leser des **„Lahrer Hinkenden Boten“** das Werkchen „Pfarrer Heumann's Heilmethode“ umsonst abgegeben. Schliesslich seien mit Bezug auf unzählige diesbezügliche Anfragen nachstehend die hauptsächlichsten Leiden aufgeführt, bei welchen die Pfarrer Heumann'sche Heilmethode in Anspruch genommen wird.

Arterienverkalkung  
Asthma  
Bandwurm  
Blasenleiden  
Blutschicht  
Blutarmut  
Bronchialkatarrh  
Brüche (Unterleibs-)  
Darmleiden  
Erfältungskrankheiten  
Flechten  
Gallenleiden  
Gicht  
Hämorrhoidalleiden  
Husten



Pfardorf Elbersroth bei Ansbach in Bayern, woselbst Pfarrer Heumann über 20 Jahre lang wirkte.

Kopfschmerzen  
Krankeberggeschwüre  
Krätze  
Leberleiden  
Lungenleiden  
Magenleiden  
Nervenleiden  
Nierenleiden  
Offene Füße  
Rheumatismus  
Schlaganfall  
Schlechtes Blut  
Schlupftrageit  
Unterleibsbrüche  
Wassersucht

30 000 Dank- und Anerkennungsschreiben!

30 000 Dank- und Anerkennungsschreiben!

Jeder Leser des „Lahrer Hinkenden Boten“ erhält

## 1 Buch ganz umsonst!

Vollständig umsonst, portofrei und ohne jede Verpflichtung erhält jeder Leser das Werkchen: „Pfarrer Heumann's Heilmethode“, wenn er der Firma Ludwig Heumann & Co., Nürnberg N 743 seine Adresse mitteilt. — Postkarte genügt. „Pfarrer Heumann's Heilmethode“ ist ein Ratgeber in gefunden und kranken Tagen. Es wird darin genau gezeigt, wie man sich bei oben aufgeführten Leiden zu verhalten hat u welche Mittel man anwenden soll, um gesund zu werden. — In „Pfarrer Heumann's Heilmethode“ ist dies alles so geschildert, daß jeder



mann es leicht versteht und ohne Gräbeln und Suchen findet, was für ihn paßt. — Ueber „Pfarrer Heumann's Heilmethode“ gibt es auch eine größere Ausgabe (über 300 Seiten, 200 Abbildungen), worin alles noch viel ausführlicher beschrieben ist. Besonders geeignet für diejenigen Leser, welche über ihre Leiden näher unterrichtet sein wollen. — Dieses Werk wird, was die Herstellungskosten anbelangt, ebenfalls umsonst abgegeben, nur ist für Porto, Verpackung, Ankündigung usw. der Betrag von M. 2. — einzusenden. Bei Nachnahmesendung 80 Pfg. Gebühr ertra.

Genauere Adresse:  
**Ludwig Heumann & Co.**  
Nürnberg S 743

Genauere Adresse:  
**Ludwig Heumann & Co.**  
Nürnberg S 743

Postcheck-Konto Nürnberg 5820

Postcheck-Konto Nürnberg 5820

Ein Ratgeber für jedermann!

# Postgebührentarif.

## 1. Inland.

Briefe a) im Ortsverkehr bis 20 g frei 40  $\mathcal{J}$ , un-  
frei 80  $\mathcal{J}$ , über 20—250 g frei 60  $\mathcal{J}$ , unfrei  $\mathcal{M}$  1.20.

b) im Fernverkehr bis 20 g frei 60  $\mathcal{J}$ , unfrei  $\mathcal{M}$  1.20,  
über 20—100 g frei 80  $\mathcal{J}$ , unfrei  $\mathcal{M}$  1.60, über 100  
bis 250 g frei  $\mathcal{M}$  1.20, unfrei  $\mathcal{M}$  2.40.

Postkarten einfach im Ortsverkehr frei 30  $\mathcal{J}$ , unfrei  
60  $\mathcal{J}$ , im Fernverkehr frei 40  $\mathcal{J}$ , unfrei 80  $\mathcal{J}$ . Postkarten  
mit Antwortkarte im Ortsverkehr frei 2 mal 30  $\mathcal{J}$ , un-  
frei 2 mal 60  $\mathcal{J}$ , im Fernverkehr frei 2 mal 40  $\mathcal{J}$ , unfrei  
2 mal 80  $\mathcal{J}$ .

Der Verkaufspreis der Postarten ist 5  $\mathcal{J}$  höher als der Wert  
der eingedruckten Freimarken.

Drucksachenkarten frei 10  $\mathcal{J}$ , unfrei unzulässig.

Drucksachen bis 50 g 15  $\mathcal{J}$ , über 50—100 g  
30  $\mathcal{J}$ , über 100—250 g 60  $\mathcal{J}$ , über 250—500 g 80  $\mathcal{J}$ ,  
über 500—1000 g 1  $\mathcal{M}$ , unfrei unzulässig.

Rückstücken, deren Vorderseite Gräbe oder andere Pflanzheits-  
formeln mit höchstens 5 Worten enthalten, werden gegen die Druck-  
sachentaxe (15  $\mathcal{J}$ ) befördert.

Blindenschriftsendungen. Für je 500 g  
(Reisgewicht 3 kg) frei 10  $\mathcal{J}$ , unfrei unzulässig.

Geschäftspapiere bis 250 g 60  $\mathcal{J}$ , über 250 bis  
500 g 80  $\mathcal{J}$ , über 500—1000 g 1  $\mathcal{M}$ , unfrei unzulässig.

Warenproben bis 250 g 60  $\mathcal{J}$ , über 250—500 g  
80  $\mathcal{J}$ , unfrei unzulässig.

Mischsendungen (zusammengepackte Drucksachen-  
karten, Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben)  
bis 250 g 60  $\mathcal{J}$ , über 250—500 g 80  $\mathcal{J}$ , über 500  
bis 1000 g 1  $\mathcal{M}$ , unfrei unzulässig.

Postschekverkehr. Für eine Einzahlung mit Zahlkarte  
bei Beträgen bis 50  $\mathcal{M}$  25  $\mathcal{J}$ , von 50—500  $\mathcal{M}$  50  $\mathcal{J}$ ,  
von 500—1000  $\mathcal{M}$  1.—, von 1000—2000  $\mathcal{M}$  1.50,  
von mehr als 2000  $\mathcal{M}$  2.—.

Postaufträge. Gebühr wie für einen Einschreib-  
brief nebst einer Vorzeigegebühr von 50  $\mathcal{J}$ , unfrei un-  
zulässig.

Einschreibbriefe im Ortsverkehr bis 20 g  
frei  $\mathcal{M}$  1.40, unfrei  $\mathcal{M}$  1.80, über 20—250 g frei  
 $\mathcal{M}$  1.60, unfrei  $\mathcal{M}$  2.20, im Fernverkehr bis 20 g frei  
 $\mathcal{M}$  1.60, unfrei  $\mathcal{M}$  2.20, über 20—100 g frei  $\mathcal{M}$  1.80,  
unfrei  $\mathcal{M}$  2.60, über 100—250 g frei  $\mathcal{M}$  2.20, unfrei  
 $\mathcal{M}$  3.40. Empfangsbescheinigung über Einschreibsen-  
dungen (Rückchein) 50  $\mathcal{J}$ .

Wertbriefe (Freimachungszwang)

im Ortsverkehr	bis 20 g	über 20—250 g
	bis $\mathcal{M}$ 1000	$\mathcal{M}$ 2.40
	über $\mathcal{M}$ 1000—2000	$\mathcal{M}$ 3.40
	über $\mathcal{M}$ 2000—3000	$\mathcal{M}$ 4.40
im Fernverkehr	über 20	über 100
	bis 20 g	bis 100 g
	bis $\mathcal{M}$ 1000	$\mathcal{M}$ 2.60
	über $\mathcal{M}$ 1000—2000	$\mathcal{M}$ 3.60
	über $\mathcal{M}$ 2000—3000	$\mathcal{M}$ 4.60

Für jede weiteren 1000  $\mathcal{M}$  Wertangabe erhöhen sich  
vorstehende Sätze um 1  $\mathcal{M}$ . Für Wertbriefe mit Nach-  
nahme wird eine Vorzeigegebühr von 50  $\mathcal{J}$  erhoben.

Nachnahmesendungen. Außer der Freigegebühr  
beträgt die Vorzeigegebühr bei Briefsendungen 50  $\mathcal{J}$ ,  
bei Paketsendungen 1  $\mathcal{M}$ .

Bei Nachnahmesendungen besteht Freimachungszwang.

Gilsendungen. Außer der Freigegebühr wird er-  
hoben: (außer Pakete) im Ortsbestellbezirk  $\mathcal{M}$  1.50, im  
Landbestellbezirk 3  $\mathcal{M}$ .

Einschreibgebühr 1  $\mathcal{M}$

Für postlagernde Sendungen aller Art wird ein Zuschlag von  
10  $\mathcal{J}$  erhoben.

Postanweisungen bis 50  $\mathcal{M}$  50  $\mathcal{J}$ , über 50 bis  
250  $\mathcal{M}$  1.—, über 250—500  $\mathcal{M}$  1.50, über 500—1000  $\mathcal{M}$   
2.—, über 1000—1500  $\mathcal{M}$  3.—, über 1500—2000  $\mathcal{M}$  4.—.  
Höchstbetrag 2000  $\mathcal{M}$ . Freimachungszwang.

Diese Sätze gelten auch für Freistaat Danzig und  
Memelgebiet.

Zeitungsapakete bis 5 kg  $\mathcal{M}$  1.50.

Gewöhnliche Pakete.	Nahzone (bis 75 km)		Fernzone (über 75 km)	
	Bis 5 kg	3.—	4.—	4.—
5—10 kg	6.—	8.—	8.—	8.—
10—15 kg	12.—	16.—	16.—	16.—
15—20 kg	18.—	24.—	24.—	24.—
Einschreib- pakete. Bis 5 kg	4.—	5.—	5.—	5.—
5—10 kg	7.—	9.—	9.—	9.—
10—15 kg	13.—	17.—	17.—	17.—
15—20 kg	19.—	25.—	25.—	25.—

Pakete mit Wertangabe.

Bis 500 $\mathcal{M}$	bis 5 kg	5.—	6.—
	5—10 kg	8.—	10.—
	10—15 kg	14.—	18.—
	15—20 kg	20.—	26.—
über 500—1000 $\mathcal{M}$	bis 5 kg	6.—	7.—
	5—10 kg	9.—	11.—
	10—15 kg	15.—	19.—
	15—20 kg	21.—	27.—

Für jede weiteren 1000  $\mathcal{M}$  Wertangabe erhöhen  
sich diese Sätze um 2  $\mathcal{M}$ .

Nachnahmebetrag bei einer Paketsendung bis 5000  $\mathcal{M}$  zulässig.

Ginfilopäckchen. Reisgewicht 1 kg. Die Ge-  
bühr,  $\mathcal{M}$  1.50, ist durch Aufkleben von Freimarken zu  
entrichten. Freimachungszwang. Maße 25 cm lang, 15 cm  
breit und 10 cm hoch; in Rollenform 30 cm lang und  
15 cm hoch. Aufschrift muß den Vermerk „Päckchen“  
tragen. Name, Wohnort und Wohnung des Absenders  
sind anzugeben.

## 2. Nach dem Ausland.

a) Freistaat Danzig, Luxemburg, Memelgebiet,  
Oesterreich, Ungarn, Westpolen (die an Polen abge-  
trennten deutschen Gebiete):

Briefe bis 20 g 60  $\mathcal{J}$ , über 20—100 g 80  $\mathcal{J}$ ,  
über 100—250 g  $\mathcal{M}$  1.20.

Postkarten 40  $\mathcal{J}$ , mit Antwort 80  $\mathcal{J}$ .

Drucksachen bis 50 g 15  $\mathcal{J}$ , über 50—100 g  
30  $\mathcal{J}$ , über 100—250 g 60  $\mathcal{J}$ , über 250—500 g 80  $\mathcal{J}$ ,  
über 500—1000 g 1  $\mathcal{M}$ . Drucksachenkarten ohne jede  
handschriftliche Angabe nach Danzig, Memelgebiet, Oester-  
reich und Ungarn 10  $\mathcal{J}$ , nach den übrigen Ländern 15  $\mathcal{J}$ .  
Blindenschriftsendungen einschl. tschecho-slowak. Republik  
für je 500 g 10  $\mathcal{J}$ . Reisgewicht 3 kg, nach Ungarn  
Drucksachengebühren.

Geschäftspapiere u. Mischsendungen bis 250 g  
60  $\mathcal{J}$ , über 250—500 g 80  $\mathcal{J}$ , über 500—1000 g 1  $\mathcal{M}$ .  
Warenproben b. 250 g 60  $\mathcal{J}$ , ü. 250—500 g 80  $\mathcal{J}$ .  
Einschreibgebühr 1  $\mathcal{M}$ , Rückcheingebühr 1  $\mathcal{M}$ .  
Päckchen nur zulässig nach Freistaat Danzig,  
Memelgebiet und Westpolen  $\mathcal{M}$  1.50.

b) Uebrigende Länder. Briefe bis 20 g  $\mathcal{M}$  1.20.  
für jede weiteren 20 g 60  $\mathcal{J}$  (ohne Reisgewicht).

Postkarten 80  $\mathcal{J}$ , mit Antwort  $\mathcal{M}$  1.60.

Drucksachen: für je 50 g 30  $\mathcal{J}$  (Reisgewicht  
2 kg). Blindenschriftsendungen für je 500 g 20  $\mathcal{J}$   
(Reisgewicht 3 kg).

Geschäftspapiere: für je 50 g 30  $\mathcal{J}$ , mindestens  
 $\mathcal{M}$  1.20 (Reisgewicht 2 kg).

Warenproben: für je 50 g 30  $\mathcal{J}$ , mindestens  
60  $\mathcal{J}$  (Reisgewicht 350 g).

Postlagernde unzulässig.

**Landwirte**  
**prüft Eure Äcker**

durch

**Düngungsversuche**

Nur durch eigene Düngungsversuche läßt sich die Rentabilität der Düngung nachprüfen und der Reinertrag des Betriebes steigern.

Wegen Düngungsversuchen mit

Ammonsulfatsalpeter BASF

Schwefelsaurem Ammoniak BASF

Kaliammonsalpeter BASF

wendet Euch an die

**Badische Anilin- & Sodafabrik**

Landwirtschaftliche Beratungsstelle für  
Württemberg, Baden und Hohenzollern  
Stuttgart, Tübingerstr. 50 p.

## Weltbegebenheiten.

Bis Ende Juni 1921.



Im Frühjahr ist der Hinkende einmal über ein Stück des herrlichen Eichenwaldes gegangen, der über seinem Wohnsitz sich mächtig aufbaut wie ein Riesendom.

Mitten im Wald war ein Raubhieb. Des Hinkenden Stelzfuß hat den Wanderer nur mit Mühe und viel

Straucheln über den böß verschandelten Platz weggetragen. Die Stümpfe guckten aus dem Boden, als wollten sie jammern um ihre gefallene Kraft. Wo einst stolz der Gipfel in den blauen Himmel hinaufgeragt hatte, standen jetzt die armen trauervollen Ueberreste: „verdorben“ so sang der Wind, der durch den benachbarten Hochwald fuhr, ein düsteres Lied. Und die Wolken, die oben in schwarzem Heerritt über dem Himmel hinjagten, sahen aus wie eine Armee von Trauerfahnen, die über dem Platz der Zerstörung wehten.

Dem Hinkenden gab es einen Stich durchs Herz. „So liegt dein Vaterland am Boden,“ ging's ihm durch sein Sinnen. Ein abgeägter Stumpf, aus dem kein Leben mehr sprießen wird! Und niemand singt ihm das Trauerlied. Nur Spottlieder gellen durch die Gassen der Welt: „Es ist aus mit Deutschland! Da liegt's — und steht nimmer wieder auf!“

Buben sprangen durch den Wald. Sie suchten nach den ersten Waldbllüten. Seidelbast blühte in ihren Händen und ein paar Erstlinge von gelben Schlüsselblumen, wie sie an den sonnigen Halben stehen. Die Buben tanzten auf den Baumstümpfen herum, und ihre Nagelsohlen klapperten auf dem nackten Rund. „Ja, so tanzen die bößen Buben auf deinem Rücken, du deutsches Volk. Und du mußt dulden, daß ihre Nägel in dein Fleisch sich eingraben. Wehrlos! hilflos!“

Es war ein Bild zum Weinen. Und dem Hinkenden sitzen die Tränen nicht locker. Nicht einmal am Grab seiner Mutter sind sie ihm gekommen, obwohl der Gang dorthin ein harter gewesen ist, so hart wie sonst

nichts in der Welt. Aber dort droben im Bergwald, als von der Ferne durch die Richtung der Bäume der Rhein aufbligte und das Straßburger Münster gerade in einem hellen Sonnenlicht aufstand, da hat er nimmer wehren können. Da sind die Tränen geflossen wie ein Bächlein, wenn im Frühjahr der Tauwind weht. „Deutschland, Vaterland, die Träne hängt mir an der Wimper, wenn ich dein gedenke!“ hat vor bald hundert Jahren ein Dichter gesungen. Jetzt ist es bittere Wahrheit geworden. Bitterste Wahrheit.

Aber siehe da! Ein breiter Eichenstumpf lud den Hinkenden zum Sitzen ein. Und wie er sich niederließ, da sah er am Rand des glatten Holzrundes ringsum zarte, weiche Knospen stehen. „Ob die wohl noch zum Treiben kommen?“ fragte sich der Wanderer. Und er ist viele Wochen lang immer wieder dorthinauf gegangen, bis Ende Mai. Da hat er ein liebliches Bild gesehen. Es war wie ein Wunder. Rings um den kahlen Stumpf standen neue Eichentriebe. Hell rötlich lachten die jungen Blätter an den biegsamen saftigen Zweigen. Wie ein Kranz lagen sie rings um den runden Stumpf. Und dem Hinkenden fiel ein, wie vor vielen tausend Jahren in Palästina ein Prophet gelebt hat, der sah, wie über sein Volk die Verwüstung kam, daß alles aus zu sein schien, aber mitten in all dem Greuel, der vor seiner weit vorausschauenden Seele stand, leuchtete das Wort: „Wie eine Eiche, von der noch ein Stumpf stehenbleibt, beim Fällen!“ Ja, so ist es jetzt: gefällt haben sie den Stamm. Aber ein Stumpf ist stehen geblieben. Und aus dem Stumpf bringen die neuen Zweige hervor, und die Zweige wachsen und sie werden einmal Stämme werden, und einer von diesen Stämmen wird über alle anderen hoch hinausschießen — und dann steht sie wieder stolz im Wald der Völker, die wieder erstandene deutsche Eichel Hinkender, ob du das erlebst oder nicht — das tut nichts



Der Eichenstumpf schlug neu aus.

zur Sache. Genug, daß die Knospen am Rand des Stumpfes stehen und die ersten Blättlein sich herauschieben, rötlich leuchtend, das Ahnen einer Zukunft, in der die Tränen sich umwandeln in das Lachen der Freude!

Freilich — zunächst ist der Eichenstumpf kahl. Sie haben die deutsche Eiche gründlich abgeägt, und trotzdem ist es ihnen noch nicht genug. Es ist wunderbar, was für Träumer wir Deutschen sind. Viele

haben sich eingebildet, daß unsere Feinde etwas wie Ritterlichkeit gegen uns fühlen werden, wenn wir auf dem Boden liegen. Sie werden zu uns sagen: „Großartig hast du dich gewehrt, deutscher Michel! Steh auf, wir reichen dir jetzt die Friedenshand!“ Die guten deutschen Träumer haben nicht gewußt, daß es in der Politik keine Ritterlichkeit gibt. Da gibt's nur eins, und das heißt Gewalt! Und Gewalt geht nicht bloß vor Recht, sondern auch vor Gefühl. Wo die Gewalt spricht

schweigen alle Rücksichten. Und drum sagt der Engländer: „Der Krieg, den wir vier lange Jahre geführt haben, muß sich auch lohnen. Und er lohnt sich erst, wenn der deutsche Handel auf hundert Jahre hinaus uns nicht mehr schaden kann.“ So nimmt der Engländer sich die deutschen Kolonien weg und setzt sich in Ägypten und in Palästina fest und fährt auf der Bagdadbahn, mit der nach unseres ehemaligen Deutschen Kaisers Willen die deutschen Waren bis in das tiefste Morgenland hinein hätten fahren sollen. Jetzt ist er der Herr der Welt, der Engländer: vom Kap der guten Hoffnung wird er einmal im Schlafwagen bis nach Indien fahren können — durch lauter englisches Gebiet. Daß ihm da der Deutsche nicht mehr hineinpfuschen kann, das ist seine Haupt Sorge. Drum darf der deutsche Handel immer nur gerade so groß bleiben, daß wir Deutschen dem Engländer brav Moneten zahlen können. Weiter heileibe nicht! „Bleib drunten, Michel! Wenn du in die Höhe willst, kriegst du einen Puffer, damit du wieder drunten liegst!“ So denkt der Engländer.

Den Franzosen drückt der Schuh wo anders. Der weiß: „Mit den Völkerfreundschaften ist es ein besonderes Ding! Sie halten nicht ewig. Wer weiß, ob nicht eine Zeit kommt, in der Deutschland mit Rußland zusammen sichts — und dann geht es gegen uns! Und wer weiß, ob nicht einmal der Engländer es kommoder findet, mit Deutschland gut Freund zu sein, als mit uns Franzosen. Dann gut Nacht, Frankreich! Dann gehen wieder drei gegen einen. Aber dann nicht drei gegen Deutschland, sondern gegen Frankreich. Und dann — o läst!“ er schaut weit hinaus der Franzose, das muß man ihm lassen. Und drum will er den deutschen Michel so knebeln, daß der überhaupt nimmer in die Höhe kommt. Koste es, was es wolle — Deutschland muß aus dem Kreis der Weltmächte für immer verschwinden! Drum wird überall, wo der Franzose im besetzten Gebiet sitzt, in der Pfalz, in dem Saargebiet und im westlichen Rheinland mordsmäßig gewühlt, daß diese Gebiete sich von dem jämmerlichen Deutschland lösen sollen. „In Deutschland ersicht ihr unter den Kriegsschulden, jahrzehntlang bleibt ihr ein Bettelvolk, das nicht das Allernötigste zum Leben haben wird. Bei uns werdet ihr lauter Krösche werden, in Gold schwimmen und aufgehen wie die Dampf-müdeln! Kommt zu uns!“ so lautet die Melodie, mit der der französische Rattenfänger die deutschen Rindlein hinter sich herpfeifen möchte. Und dann kommt ihm noch ein anderer Gedanke: „Wenn wir Franzosen das ganze deutsche Industriegebiet hätten, alle die Fabriken, die rechts und links vom Rhein ihre Schloten rauchen lassen, die mächtigen Werke von Leversusen und von Höchst, wo die berühmte deutsche chemische Industrie ihre Zaubertrankstücke vollbringt und die halbe Welt beherrscht, und all die herrlichen Stahlwerke, die Krupp in Essen gebaut hat, und wie sie sonst noch heißen — dann wäre nicht mehr Deutschland das große Industrie-land von Mitteleuropa, sondern dann säße Frankreich an seiner Stelle. Frankreich — das größte Militärland und das größte Handelsland von Mitteleuropa! Das ist ein wundervoller Gedanke!“ auch da muß man es dem Franzosen lassen: er schaut weit hinaus und möchte sich aus der Haut von Deutschland schöne Riemen schneiden. Die alten Erinnerungen werden wach: an die Zeiten, in denen Ludwig XIV., der „Sonnenkönig“, in Deutschland wie ein allmächtiger Herr gebot und auf seinen Wink die Pfalz in Flammen aufging. Die

Zeiten, in denen Napoleon der Herr von ganz Europa gewesen ist, daß alles nach seiner Peife tanzen mußte. So möchte Frankreich wieder an der Spitze von Europa stehen. Und warum sollte es das nicht? Hat es nicht den blutigsten und schrecklichsten Krieg der Weltgeschichte gewonnen? Man denkt im Rausch des Sieges nicht mehr daran, daß zu diesem Sieg die ganze Welt hat zusammenstehen müssen, und daß schließlich noch die amerikanischen Millionenheere haben kommen müssen, sonst wäre Frankreich mit samt England und Italien und Rußland und Rumänien doch elend am Boden gelegen. Das alles ist vergessen. Es gilt nur ein Wort: „Frankreich ist der Sieger, und es ist nicht gesonnen, sich die Früchte seines Sieges aus der Hand reißen zu lassen!“

Drum muß Deutschland erstens gründlich entwaffnet sein, daß es nie mehr, gar nie mehr in stande sein wird, einen Krieg zu führen. Und zweitens: Deutschland muß zahlen, zahlen und wieder zahlen, damit Frankreich alle die Mittel in die Hand bekommt, die man braucht, um dies mächtige Herrenland von Europa zu werden. Und will Deutschland nicht zahlen und kann es nicht zahlen, gut! so nehmen wir ihm seine Fabriken und lassen uns von seinen Arbeitern fronen, daß wir erst recht obendran sind. Ja, es wäre den Franzosen am allerliebsten, daß es soweit käme, daß wir nicht mehr zahlen können. Dann kann er bei uns im Ruhrgebiet einmarschieren, und wir sind in alle Ewigkeit seine widerstandslosen Sklaven, über die er seine Peitsche schwingt.

Freilich — so ganz stimmen die zwei schönen Fieder nicht zusammen, die man an der Themse und an der Seine singt. England hat mit Mühe und Not den deutschen Konkurrenten niedergeworfen. Drum möchte es nicht einen neuen Konkurrenten sich heranzüchten; um der schönen Augen Frankreichs willen hat es den großen Krieg nicht geführt. Und wenn Marianne noch so verliebte Gesichter nach England hinüberschneidet — der englische Bursch will nicht mit ihr in alle Ewigkeit zusammentanzen, sondern möchte sein Tänzelein lieber allein machen. Drum ist er gar nicht so schnell bereit, die verlassene deutsche Braut, mit der er es vor hundert Jahren so gut gekonnt hat, als der „Schottisch“ von Waterloo getanzt worden ist, völlig verkommen zu lassen. Sondern er denkt bei sich im stillen: „Halt, Franzos! Soweit lasse ich dich kommen, daß meine Beessteakportionen nicht zu knapp werden durch die Freundschaft. Nicht weiter!“ Und so handeln die zwei, der englische Hochzeiter und die französische Hochzeiterin, miteinander und keiner traut dem andern um die Ecke herum. Nur schade, daß bei all dem Handeln wir Deutsche die Kosten bezahlen müssen! Die französische Braut hat halt doch eine schöne Mitgift, die will sich der englische Bräutigam nicht entgehen lassen — und das ist das Morgenland. Da gibt es allerhand Vorteile für England, die es nur einheimen kann, wenn Frankreich „ja“ dazu sagt. Und allemal, wenn der Engländer nicht recht will, dann winkt Frankreich mit einer „Konzeßion“ im Morgenland, und da wird allemal England wieder helläugig. Und dann gibt's wieder neue Freundschaft, und der arme Michel kriegt wieder ein neues Stück aus seinem Fell geschnitten.

So war's gleich bei der Verhandlung in Spaa, in der vom 5. Juli an über die Kohlenlieferungen beraten wurde, die Deutschland an die Franzosen zu leisten hatte. Zum erstenmal waren deutsche Minister zu dem Verhandlungstisch zugelassen worden. Und in

Deutschland begann man aufzuatmen! „Endlich wird doch einmal verhandelt, anstatt daß bloß diktiert wird!“ so hat man sich getröstet. Es war ein kümmerlicher Trost. Denn der deutsche Reichskanzler Fehrenbach und seine Minister saßen mehr am Kägentisch als am Verhandlungstisch, und über allzugroße Höflichkeit hatten sie nicht zu klagen. Nicht einmal ein Wort der Begrüßung hatte der englische allmächtige Minister Lloyd George für sie. Er schaute auf sie von oben herab wie ein Gott auf armselige Schächer. Zuerst ging man scharf mit ihnen ins Gericht, weil noch nicht alle Waffen abgeliefert seien, die in Deutschland verborgen seien, und obwohl der deutsche General Seeckt und der deutsche Wehrminister Geßler darlegten, daß die Unsicherheit in Deutschland noch so groß sei, daß man eine Wehrmacht brauche, wurde doch rücksichtslos verlangt, daß die deutsche Heeresmacht auf hunderttausend Mann herabgesetzt werden müsse. Nur das eine gestattete man gnädigst, daß diese Herabsetzung der deutschen Wehrmacht innerhalb 6 Monaten statt — wie ursprünglich vorgesehen — innerhalb 3 Monaten zu geschehen habe. Aber gleich ward die Drohung hinzugesetzt: „Wenn nicht alles pünktlich gemacht wird, wie wir es haben wollen, so marschieren wir in euer Ruhrgebiet ein!“ Und seither hängt dies Damoklesschwert über uns. Es kann jeden Tag auf uns heruntersinken, wenn wir nicht „parieren“, einerlei ob das „Parieren“ in unserer Macht liegt, oder nicht. Und nun ging's an die Kohlenforderung. Der französische Minister Millerand führte da das Wort. Er verlangte, daß Deutschland jeden Monat 2400000 Tonnen Kohlen liefern sollte. Eine so unsinnige Forderung, daß bei ihrer restlosen Erfüllung nicht nur die armen Leute im Winter alle hätten frieren müssen, sondern auch eine ganze Masse von Fabriken ihre Tore hätten schließen müssen, weil sie aus Mangel an Kohlen nicht mehr hätten arbeiten können. Ein richtiges Feilschen fing an! Man drohte sogar, das Ruhrgebiet von Deutschland zu lösen, so daß die Feinde alle Kohlenlieferungen aus dem Ruhrgebiet für sich in Beschlag hätten nehmen können. — endlich wurde wenigstens soviel erreicht, daß Deutschland „nur“ 2 Millionen Tonnen im Monat zu liefern hat und daß man ihm in Aussicht stellte, es solle bei der Verteilung der Kohlen von Oberschlesien bevorzugt werden. Es war kein Versprechen, sondern nur eine halb hingeworfene „Aussicht“, mit der sich unser Minister Dr. Simons zufrieden geben mußte, der übrigens mit großem Geschick seine beinahe unlösbare Aufgabe angepackt hat. Auch wollte man für jede Tonne Kohlen, die auf dem Landweg geliefert wurde, Deutschland eine Prämie von 5 Goldmark geben, damit den deutschen Bergarbeitern eine Lebensmittelszulage gegeben werden könne, um sie zum entschlossenen Arbeiten anzueisern. Diesmal war es das Zuckerbrot, mit dem man die deutschen Arbeiter lockte, statt wie bisher die Peitsche.

Nur ein einziger, erfrischender Luftzug ging durch die lähmende Schwüle der ersten „Verhandlungen“ zwischen Deutschland und seinen Feinden. Das war, als am 10. Juli der rheinische Großindustrielle Hugo Stinnes mit echt deutscher Groblichkeit auf den Tisch hineinhieb und den Gegnern tüchtig die Meinung sagte über „die schwarze Schmach“ im Rheinland, alle die Schandtatzen, die schwarze Truppen an deutschen Frauen und Mädchen verübt haben und noch verüben und die zum Himmel schreien. Und ihm leistete der Bergarbeiterführer Hué kräftige Gefolgschaft, als er erklärte:

der deutsche Arbeiter sei nicht gewillt, sich von den gegnerischen Staatsmännern kommandieren zu lassen. Und wenn der Arbeiter nicht wolle, dann helfen alle schönen Gesetzesparagrafen nicht und mit den Kohlenlieferungen werde es Eßsig sein! Wenn auch diese entschiedene Sprache nicht viel geholfen hat, es hat doch das deutsche Volk von Herzen gefreut, daß endlich einmal einer es gewagt hat, gegen die brutale Uebermacht der Gegner aufzumucken. Da hat das allererste Knöpflein an dem Eichenstumpf angefangen, sich schüchtern aus der Rinde zu heben.

Auch in Berlin hat einer gewagt, seinem ehrlichen deutschen Horn einmal Ausdruck zu verleihen. Am 14. Juli feiern die Franzosen ihr großes Nationalfest, die Erinnerung an den Sturm auf die Bastille im Jahre 1789. Dieses Nationalfest hat auch die französische Gesandtschaft in Berlin mitgefeiert und ihre französische Fahne stolz auf ihr Gesandtschaftshotel aufgesteckt. Das ging einem deutschen Arbeiter über die Hutschnur. Er kletterte aufs Dach des Hotels und riß die Fahne herunter. Freilich — nun gab's ein Mordio in Paris. „Genugtuung“ schrie man an der Seine. Und eine deutsche Kompanie mußte, als die Fahne wieder aufgehißt wurde, zur Sühne die Fahne grüßen. Die Soldaten zogen im einfachen Dienstanzug zu diesem verhassten Dienst, und als sie ihre Gewehre präsentiert hatten, marschierten sie heimwärts und sangen „Deutschland, Deutschland über alles“, worauf ein erneutes Petergeschrei bei den Franzosen einsetzte. Aber sie hatten doch gesehen, daß auch dem lammsfrommen Michel einmal der Geduldsfaden reißen kann. Und daß der Deutsche, wenn er auch am Boden liegt, doch noch etwas wie Ehre in seinem geschändeten Leibe hat.

Einmal schien es, als sollte ein günstigerer Wind für Deutschland wehen. Zwischen Rußland und Polen war ein Krieg ausgebrochen. Und die Polen verloren anfangs. Sie rissen aus wie die Hasen! Schon standen die Russen vor Warschau. Da befürchtete der englische Minister Lloyd George, daß am Ende die russischen Bolschewisten Polen völlig unter ihre Krutte brächten und daß Deutschland mit den Russen Brüderschaft machen könnte. Dann aber gut Nacht Europa! Wenn der Bolschewismus Trumpf wird, dann ist alles aus. Drum kam Lloyd George am 22. August mit dem italienischen Ministerpräsidenten Giolitti, der gerade damals neu gewählt war und seinerzeit gegen ein Eingreifen Italiens in den Krieg gegen Deutschland gewesen war, in Luzern zusammen. Die beiden Staatsmänner wollten offenbar einen Plan miteinander beraten, wie man Deutschland in letzter Stunde zu einem Vorkämpfer gegen den russischen Bolschewismus machen könne — da wendete sich das Blättlein. Französische Offiziere stellten sich an die Spitze der Polen, und französische schwere Kanonen kamen nach Polen. Die Russen hatten bei ihrem schnellen Vormarsch gegen Warschau alle ihre verfügbaren Truppen gebraucht, sie hatten keine nennenswerten Reserven hinter sich. Es ging ihnen wie den Deutschen an der Marne im Jahre 1914 — sie wurden geschlagen und mußten ebenso schnell wieder zurück, wie sie vormarschiert waren. Die „Zange“, in die Deutschland eingeklemmt ist, seit es zwischen Frankreich und Polen liegt, war wieder hergestellt, und die beiden Minister in Luzern änderten ihre Politik wie eine Windfahne. Der deutsche Minister Simons, der in der Nähe darauf wartete, gerufen zu werden, wurde nicht einmal vorgelassen, und der Italiener und der Engländer

beeiferten sich, ihrem französischen Freund die schönsten Komplimente zu machen. Deutschland aber saß wieder wie Aschenbrödel im Winkel! So wird Weltgeschichte gemacht. Der Hintende denkt sich, wie gut Lloyd George geschlafen haben mag in jener Nacht, als das Abendtelegramm ihm jagte: Rußland geschlagen. Er wird sich schön am Kopf gefragt haben: „Gott sei Dank! Diesmal hätte ich beinahe eine Dummheit gemacht!“ Aber es hat's mancher wie eine Krage: er mag fallen wie er will, er kommt immer wieder auf die Füße!

Aber nun kam für Deutschland noch der dickste Brocken, den es schlucken muß: das ist die „Wiedergutmachung“. Unsere Feinde haben für alle ihre Mißhandlungen, die sie uns angedeihen lassen, die aller schönsten Namen. Statt daß sie frank und frei heraus sagen: „Deutschland, wir haben dich an der Kehle, jetzt mußt du zahlen, bis du den letzten Blutstropfen in deinen Adern vergossen hast!“ — tun sie so, als müßten wir arme Deutsche

nur für den Schaden haften, den wir im Krieg angerichtet haben. Und alle die vielen Staaten, die gegen uns im Felde gelegen sind, haben eine Rechnung aufgestellt von diesem „Schaden“. Wer schon einmal Rechnungen geschrieben hat, der weiß, daß man nach oben und nach unten abrunden kann. Und daß die Gegner sich die Gelegenheit nicht haben entgehen lassen, kräftig nach oben aufzurunden, kann sich wohl auch das unschuldigste Kind denken. Da sind Summen her-

ausgekommen, die man noch vor ein paar Jahren ins Gebiet der Märchen verwiesen hätte. Alles Gold, das auf der Erde und unter der Erde liegt, würde nicht im entferntesten hinreichen, diese Summen zu bezahlen, und man könnte mit den Goldstücken, die unsere Gegner von uns haben wollen, ein paarmal einen Riemen von lauter Gold rings um die Erde legen. Der Hintende hat einmal in Freudenstadt gehört, daß dort ein berühmtes Kreuzifix steht, das einem benachbarten Kloster angehört haben soll, und als es nach Freudenstadt gebracht worden war, habe der Abt des Klosters angeboten: „Wenn ihr uns unser Kreuzifix wieder gebt, zahlen wir euch so viele Taler, daß man Stücklein um Stücklein auf den Weg bis nach Freudenstadt legen kann!“ Aber die Freudenstädter hätten gesagt: „Ja, aber die Talerstücke dürfen nicht platt auf dem Boden liegen, sondern müssen mit der Kante nebeneinander gestellt werden!“ Da habe der Abt seufzend den Kopf geschüttelt. Was die Sage erzählt, das wird schreckliche Wirklichkeit jetzt in Deutschland. Goldstücklein auf den Rand nebeneinander gestellt, das ist ungefähr die Summe, die wir zahlen sollen, bis der Weg von

Berlin bis nach Paris und London damit vollgestellt ist. Erst traten die „Sachverständigen“, die großen Geldleute von Italien und Frankreich und England, in Brüssel zusammen und berieten darüber, was man Deutschland wohl auferlegen könne und wie die finanzielle Lage Deutschlands sei. Deutsche Sachverständige unter der Führung des Staatssekretärs Bergmann gaben einen Ueberblick über das, was wir haben und was wir nicht haben. Aber die Franzosen schrien darüber Zeter und Mordio und sagten: „Die Deutschen wollen einfach nicht zahlen, das ist des Pudels Kern!“ Und schließlich, nachdem noch die Deutschen einen Fragebogen mit 44 Fragen über ihre wirtschaftliche Lage beantwortet hatten, ging man am 22. Dezember auseinander, ohne etwas Endgültiges festgesetzt zu haben. Nun schrieben die Zeitungen der Feinde allerhand über ihre Forderungen, die sie stellen würden. Und was sie schrieben, ließ uns Deutsche nichts Gutes ahnen. Die englische Zeitung

„Times“ sagte, 42 Jahre lang werde Deutschland zahlen müssen, in den ersten fünf Jahren je drei Milliarden Goldmark, dann fünf Jahre lang jährlich sechs Goldmilliarden und schließlich jährlich sieben Goldmilliarden. Das gäbe zusammen 269 Milliarden Goldmark! Damit diese Summen auch richtig bezahlt würden, müsse Deutschland die Einnahmen des Reiches und der einzelnen Bundesstaaten als Sicherheit stellen, ferner sollten fünf Milliarden Goldmark



Die Entente dreht den Kelterbaum, um dem deutschen Mädel das letzte Blutstropfen abzupressen — bis nichts mehr herauskommt.

deutsche industrielle Werte verpfändet werden. Die deutschen Zolleinnahmen sollten von der „Kommission für die Wiedergutmachung“ beschlagnahmt werden können. Noch viel mehr müssen in Deutschland indirekte Steuern aufgelegt werden, auch die deutschen Wälder könnten noch viel mehr nutzbar gemacht werden. Damals hat der Hintende zu den herrlichen Tannen des Schwarzwaldes hinaufgeschaut, und ihm ist ein Stich durchs Herz gegangen. Wenn diese Waldberge fahl gehauen werden müßten! Dann wäre es aus mit unserer süddeutschen Landwirtschaft. Denn die Wälder sind die Lungen des Landes; wo die Wälder fehlen, kommt kein Regen mehr, und das Land, das jetzt in seinem satten Grün steht, müßte ein trockenes Wüstenland werden. Unsere saftigen Wiesen, unser Viehstand, unsere Kornfelder — wohin würden sie kommen? Und dann — von was sollen wir dann zahlen, wenn der Bauer nichts mehr hat? Weiß doch jedes Kind: „Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt!“ Hat er aber keins mehr — was dann? Ein tiefes Stöhnen ist damals durch die ganze deutsche Welt gegangen. Wir haben es gewürdt, daß jetzt der deutsche Mädel auf der Kelter liegt, und die Feinde drehen am

Kelterbaum, um den Lebenssaft dem armen Volke abzuzapfen, bis kein einziger Tropfen mehr herausfließen wird. Dann können sie springen mit ihren Eimern! Sie werden nichts mehr holen.

Ein klein wenig Hoffnung war auf eine Milderung dieser fürchterlichen Forderung, solange in Frankreich der Ministerpräsident Leygues am Ruder war. Der war nicht abgeneigt, mit England zusammen die Forderungen so zu stellen, daß Deutschland wenigstens noch mit Mühe atmen konnte. Aber die Franzosen waren wie im Tollhaus über diese „Schwäche“ ihres Ministerpräsidenten und jagten ihn davon. Sie wählten einen der schlimmsten Scharfmacher, Briand, zum Ministerpräsidenten, der mit Lloyd George in Paris eine Konferenz abhielt, in der es anfangs zu scharfen Meinungsverschiedenheiten zwischen England und Frankreich kam, aber schließlich einigten sich die zwei Minister doch am 28. Januar zu einer entseßlichen Forderung. Etwas „milder“ schien sie zu sein, als die Forderungen, von denen man zuerst gehört hatte. Aber es blieben doch die 42 Jahre und dann hieß es: Zwei Jahre lang 2 Milliarden, drei Jahre lang 3 Milliarden, drei Jahre lang je 4, weitere drei Jahre lang je 5 und 31 Jahre lang je 6 Milliarden Goldmark. Außerdem soll in der ganzen Zeit eine Abgabe von 12 Prozent der deutschen Ausfuhr erhoben werden. Das haben sie hinzugefügt, weil die Engländer vor allem fürchteten, Deutschland werde die ganze Welt mit billigen Waren überschwemmen, und der englische Handel würde dadurch lahmgelegt werden. Es war die alte Geschichte von dem Bauern, der eine Henne hatte, die goldene Eier legte, und der diese Henne schließlich schlachtete und sich wunderte, daß er keine Goldeier mehr bekam. Der Deutsche Reichstag erklärte: es werde sich keine Regierung finden, die solche Forderungen annehmen könne! Und der deutsche Gewerkschaftsbund rief die Arbeiter der ganzen Welt an gegen die europäischen Großmächte, die im Namen der Freiheit und Gerechtigkeit mit Hilfe der Schwarzen die Sklaverei über ein weißes Volk verhängen und drei Generationen zu Arbeitstieren erniedrigen wollen. Aber was half das alles? Die Arbeiter der „Welt“ sind taub, wenn es gegen Deutschland geht. Man hat nur ganz wenig davon gehört, daß die „Internationale“ sich geregt hat, die doch dazu gegründet ist, das Loos der Arbeiter auf der ganzen Welt zu erleichtern. Die Deutschen sollen schreien, bis ihnen der Atem ausgeht! Man hatte ja den französischen Arbeitern gesagt: „Der Boche wird alles bezahlen, und ihr könnt die Hände in den Schoß legen!“ Und die Aussicht, auf Kosten der Deutschen ein bequemes Feiertagsleben zu führen, war zu verlockend, als daß man für diese deutschen Arbeiter auch nur einen einzigen Schnaufer getan hätte! Wieder einmal war der Michel der Träumer, der von Weltfrieden geträumt hatte, bis ihm die Zipfelmütze tief in die Augen hineingerissen wurde.

Anfang März trat eine Konferenz in London zusammen, zu der auch die Deutschen geladen wurden. Der deutsche Außenminister Dr. Simons, der bisher sehr geschickt unsere Geschäfte geführt hatte, reiste nach London und brachte Gegenvorschläge mit. Die Deutschen hatten ausgerechnet: „Wenn wir alles bezahlen, was die Gegner gefordert haben, so sind das innerhalb 42 Jahren im ganzen 226 Milliarden Goldmark. Diese Jahreszahlungen sind, zu acht Prozent gerechnet, die Zinsen eines Kapitals, das jetzt etwas über 50 Milliarden beträgt und zu verzinsen und zu tilgen ist. Wir wollen diese 50 Milliarden bezahlen und verzinsen.

Aber man soll uns auf diese Summe alles anrechnen, was wir schon bezahlt haben, die 12 Prozent Ausfuhrsteuer sollen fallen. Wir wollen gleich eine Anleihe von 8 Milliarden Mark machen und damit die erste Zahlung leisten.“ Aber dieses Anerbieten wurde mit Hohn und Groll abgelehnt. „Diese Vorschläge sind einfach herausfordernd“, sagte Lloyd George. „Wir werden sie gar nicht einmal prüfen, sondern wir fordern die glatte Annahme unserer Bedingungen, und wenn ihr nicht annehmt, so werden wir „Sanktionen“ eintreten lassen!“ Dieses Wort ist wieder eines von den geschickten Zauberformeln, mit denen man um sich wirft, um die nackte Wahrheit zu verschleiern. Ein deutscher Mann würde einfach gesagt haben: Erpressungen! Aber Sanktionen klingt viel feiner und harmloser. Es ist, wie wenn man einem Angeklagten Daumenschrauben anlegt, und die eisernen Zangen mit einem Seidenfaden umwickelt. Die Zangen fassen doch zu, bis das Blut unter den Nägeln hervorströmt. Der deutsche Minister aber sagte zum großen Erstaunen der Feinde diesmal „Nein“. Darauf waren sie gar nicht gerüstet. Sie waren an das „Umfallen“ Deutschlands so gewöhnt, daß sie selbst fest geglaubt hatten: auch diesmal schluden sie den sauren Bissen! Dr. Simons reiste ab und nun kamen die „Sanktionen“. Ein weiteres deutsches Gebiet wurde besetzt, obwohl im „Friedensvertrag“ von Versailles gar nichts von solchen Maßnahmen stand. Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort bekamen französische Besatzungen. Die Zollgrenze wurde von der deutschen Grenze an den Rhein verlegt, und von sämtlichen deutschen Waren wurde ein Zoll von 50 Prozent erhoben. Man dachte, daß in ganz kurzer Zeit die deutsche Industrie so lahmgelegt sein werde, daß die Deutschen Ach und Weh schreien und dann zu Kreuze kriechen würden.

Aber es ging doch nicht so geschwind mit dem Nachgeben, obwohl über das arme deutsche Heimatland noch eine weitere schwere Prüfung kam. Die Kommunisten glaubten, nun sei ihre Zeit gekommen, eine neue Revolution zu machen. Russische Agenten hatten sich hinter deutsche Arbeiter gesteckt, ihnen Geld und Führung gebracht, und nun kam das jammervolle Schauspiel, daß wieder einmal Deutsche gegen Deutsche unter Waffen standen. In Mitteldeutschland, vor allem in der Gegend von Halle, Merseburg und Sangerhausen, kam es zu blutigen Kämpfen. Fabriken wurden von den Arbeitern besetzt, und die Sicherheitspolizei und die Reichswehr mußten gegen sie vordringen. Blut floß in Strömen, bis der unselbige Bruderkampf endete mit einer Niederlage der armen betörten Arbeitermassen. Das war ein böses Omen in den deutschen Landen.

Aber die Deutschen wollten doch nicht zu Kreuze kriechen. Da kamen neue Forderungen von London. Diesmal machte man bitteren Ernst. Man drohte: „Wenn ihr nicht bezahlt, werden die feindlichen Truppen in das Ruhrgebiet einrücken und das ganze Ruhrgebiet besetzen!“ Das war eine schlimme Aussicht. Das Ruhrgebiet ist das Herz der deutschen Industrie. Es gibt uns vor allem die Kohle. Wenn nun die Feinde dort einrückten und unsere Kohlen in Beschlag nahmen, so mußten die deutschen Fabriken schließen. Ihre Schloie konnten nicht mehr rauchen. Aus den Tausenden von Arbeitslosen, die wir ohnehin schon hatten, mußten Hunderttausende werden. Wie sollten wir die ernähren? Und wenn wir ihnen kein Brot gaben, so drohten die entseßlichsten Kämpfe! Jetzt merkten die Deutschen, was „deutsche Not“ heißt.

In dieser Lage entschloß sich die Regierung zu einem

schweren Schritt: sie rief die Vermittlung des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika an. Dort, in Nordamerika, war eine sehr bedeutsame Veränderung eingetreten. Am 2. November war Präsidentenwahl: und der Ausgang dieser Wahl war nichts Geringeres als eine volle Absage an den früheren Präsidenten Wilson. Die Amerikaner waren seiner gründlich überdrüssig geworden. Den Völkerbund, mit dem er sie hatte beglücken wollen, lehnten sie schroff ab. Sie wußten, daß dieser schöne Völkerbund nichts anderes bedeutete als die Herrschaft Englands für ewige Zeiten. Und der Amerikaner ist viel zu stolz, als daß er unter daszepter des englischen Veters sich beugen wollte. Drum mußte der Vater dieser Völkerbunds-idee verschwinden! Es ging wie in einem berühmten deutschen Drama: wenn der Mantel fällt, muß der Herzog nach! Die schönen 14 Punkte, mit denen Wilson den Weltfrieden hatte schaffen wollen, waren längst das Weltmeer hinabgeschwommen, und die Franzosen und Engländer lachten den Dummern aus, der sie einst in der Hand gehabt hatte. Jetzt mußte Präsident Wilson hinterher schwimmen. Kaum ein Mensch auf der weiten Welt hat ihn bedauert. Und das war der Mann, der — wenn er die Schneid gehabt hätte — die ganze Welt durch einen wirklichen Frieden, der den Namen „Frieden“



„Wenn der Mantel fällt, muß der Herzog nach!“ haben die Amerikaner zu ihrem Präsidenten Wilson gesagt.

verdiente, hätte glücklich machen können. Sein Nachfolger war der jetzige Präsident Harding. Die Deutschen setzten auf ihn sehr große Hoffnungen. Denn man glaubte, seine erste Regierungstat werde sein — der Friede mit Deutschland. Ein amerikanischer Senator, Knox, hatte eine Friedensresolution eingebracht, die den Friedenszustand mit Deutschland herstellen sollte. Und man

glaubte, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Amerika, dieser Resolution Knox werde Präsident Harding sofort Tür und Tor öffnen. Wir sahen schon eine Friedensstaube über den Atlantischen Ozean herüber schweben mit dem Delzweig im Schnabel. Aber wir Deutsche sind und bleiben halt Schwärmer und Träumer. Die Friedensstaube sitzt immer noch in ihrem amerikanischen Schlag, und Herr Knox mag noch so zärtlich rufen, sie kriegt den Kant nicht zum Ausfliegen. Sie sitzt immer noch auf dem Stänglein und guckt scheu und ängstlich hinaus ins Freie, wo die französischen Bajonnette stehen und die englischen Kriegsschiffe schwimmen. Da traut sie sich nicht zum Flug. Wer weiß, wie lang es noch dauert, bis sie ihre Schwingen regt?

Der Reichskanzler Fehrenbach und der Minister Dr. Simons aber rechneten damit, daß der besagte Ausflug der Friedensstaube etwas schleuniger von statten ginge, und so richteten sie an den Präsidenten die Bitte, er möge das Schiedsrichteramt zwischen Deutschland und den Gegnern übernehmen. Das war ein Tag, an dem der Hinkende sich nicht mehr aus dem Haus gewagt hat, so hat er sich geschämt! Das war unser stolzes deutsches Volk! Da lag es im Staub und winkelte um Hilfe bei dem amerikanischen Präsidenten, dessen Vorgänger schuld an unserem Unglück gewesen ist, weil er die Millionenarmeen nach Frankreich geschickt hat, unter denen wir verbluten mußten! Die alten Römer hatten ein paar Tage in ihrem Kalender schwarz angestrichen, weil sie an diesen Tagen trauerten um die Schmach ihres Vaterlandes. Und ein solcher schwarzer Tag war dieser Tag der deutschen Ohnmacht. Obendrein hat uns die ganze Demütigung gar nichts genützt. Der amerikanische Präsident telegraphierte zurück, er könne dies Schiedsrichteramt nicht annehmen. Wenn aber Deutschland geeignete Vorschläge machen wolle über seine Zahlungen, so wolle er diese Vorschläge an die Verbündeten weitergeben. Noch einmal ein klein winzig bißchen Hoffnung! Alle Sachverständigen von Deutschland setzten sich zusammen und arbeiteten noch einmal Vorschläge aus zur Bezahlung unserer Kriegsschuld — umsonst! Der Präsident war nicht gekommen, sich bei den „Alliierten“ einen Korb zu holen um Deutschlands willen. Er fragte erst einmal bei den Engländern und Franzosen an, was sie zu diesen deutschen Vorschlägen sagen, und als die mit eisigem Hohn sagten: „Die Vorschläge sind nicht einmal wert, daß man nur einen Augenblick darüber verhandelt!“ — da zuckte Präsident Harding höflich bedauernd die Schultern: „Tut mir leid! Ich kann nichts für euch tun! Wendet euch selber an die Alliierten!“ Ja, da waren wir so geschickt wie vorher. Um diese Weisheit zu erlangen, hätten wir den Umweg über Amerika nicht gebraucht.

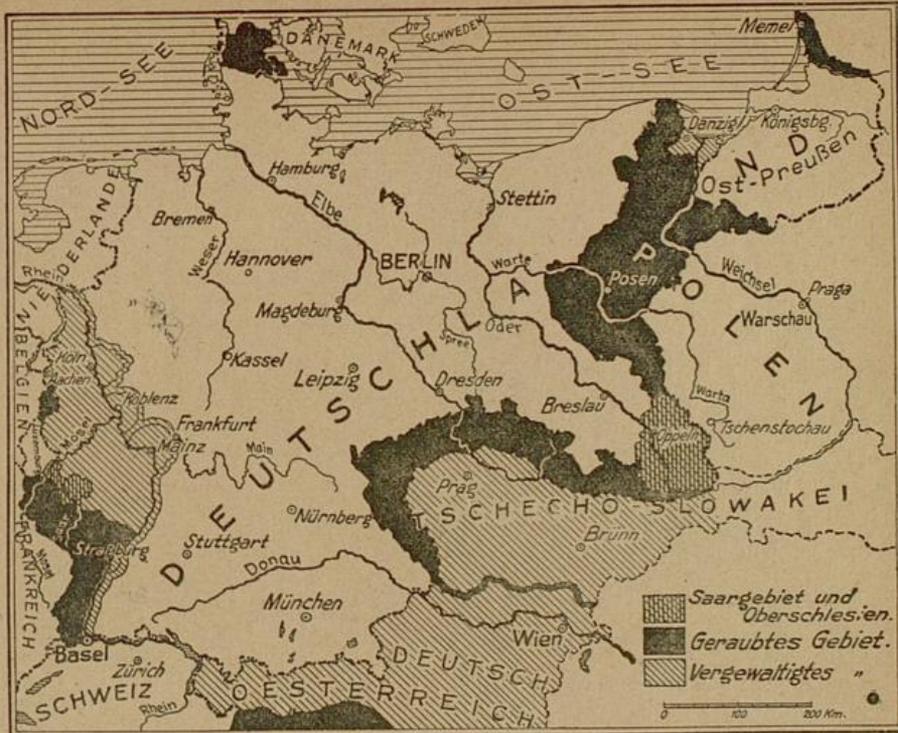
So hieß es also: Vogel friß oder stirb! Bis zum 12. Mai mußte sich Deutschland entscheiden, ob es die Forderung der Feinde annehmen wolle oder nicht. Kurz und schroff war diese Forderung gestellt. „Die Schuld Deutschlands beträgt 130 Milliarden — statt der 50, die wir angeboten hatten — sie müssen mit 2 1/2 Prozent verzinst und in 36 Jahren abbezahlt werden. Jedes Jahr sind 2 Milliarden fällig, und dazu muß noch jedes Jahr die Summe von 26 Prozent der deutschen Gesamtanleihe bezahlt werden. Das ist unser letztes Wort“ hieß es. Und hinter diesem letzten Wort standen Hunderttausende von französischen Truppen, die ins Ruhrgebiet einmarschieren wollten! Der deutsche Reichstag stand vor einer ungeheuren Entscheidung. Die alte Regierung Fehrenbach-Simons hatte abgedankt nach

ihrem Mißerfolg in Amerika. Der Freiburger Professor Dr. Wirth war Reichskanzler geworden. Wieder, wie Fehrenbach, ein badischer Landsmann. Beinahe wäre der Hinkende stolz darauf, wenn es nicht gar so traurig wäre, sagen zu müssen, daß der Badener dazu außersehen war, seine Unterschrift unter diesen grausamen Vertrag zu setzen, mit dem unser deutsches Volk nun wirklich für ein Dritteljahrhundert zum Sklaven der ganzen Welt gemacht worden ist. Die Reichsboten in Berlin, die diesen Entschluß faßten, das Ultimatum in London mit Ja zu beantworten, steckten wahrhaftig in keiner guten Haut. Und auch die, die „nein“ sagten, taten dies mit einem furchtbaren Grauen. Der Hinkende gesteht, daß er froh ist, nicht im Reichstag zu sitzen. Denn wie auch einer stimmt — geht's fehl aus, so heißt es in die Jahrhunderte hinaus: da ist auch einer von den Totengräbern Deutschlands! Aber — ganz insgeheim kann der Hinkende das doch sagen — gesteht hat es ihn, daß von den badischen Reichstagsabgeordneten auch seine besonderen Freunde Dietrich und Haas „nein“ gesagt haben. Er hat seinen Dreispitz gelüpfert, als er das las: „Respekt vor den Tapferen, die es mit dem alten Sprüchlein hielten, Sein Nein war mein vollmächtig, seins Nein war er gedächtilich.“ Es ist halt doch etwas Großes, wenn einer bei dem Wort bleibt, das er einmal gegeben hat, und was im März nein war, sollte bei den Wackeren im Mai nicht ja werden. Respekt davor, sagt der Hinkende noch einmal. Aber er möchte uns Himmels willen den andern, die ja gesagt haben, nichts am Zeug flicken. Denn er weiß, sie haben es in ehrlicher Meinung getan. Denn sie dachten, mit dem Ja komme Deutschland weiter als mit dem Nein. Das kommende Jahr wird's ja zeigen. Vorerst hat der Hinkende immer noch die Beforgnis, daß der Franzose „partu“ das Ruhrgebiet will, und bis jetzt hat der Franzose alles gefriegt, was er gewollt hat. Und so kann's sein, daß das Elend nur ein paar Monate hinausgeschoben ist, um dann um so härter über uns hereinzubrechen. So ward denn in der Nacht vom 10. auf den 11. Mai mit 211 gegen 175 Stimmen der Beschluß gefaßt, daß die neue Reichsregierung die Erklärung abgibt, die das Londoner Ultimatum gefordert hatte. Wenn der Hinkende zurückdenkt daran, daß am 10. Mai 1871 der Frankfurter Friede geschlossen worden ist, der Deutschlands glorreichen Krieg beendet hat, und sich sagen muß: Genau 50 Jahre später kam dieser Tag des abgrundtiefen Elends, da möchte er am liebsten die Feder weglegen und in Sack und Asche stille sitzen. Die Stimme versagt ihm im Munde bei dieser Fünfzigjahrfeier! Aber er hebt doch wieder seinen Kopf und denkt: „Noch einmal 50 Jahre — was wird dann sein?“ Der Hinkende ist einer von den Altmodischen: er glaubt noch an eine Gerechtigkeit in der Weltgeschichte, und die Vorfahren haben gesagt „Nebermut tut selten gut!“ Der Franzmann, der jetzt so hoch auf dem Rosse sitzt, reitet zu scharf Galopp. Das scharfe Reiten ist noch immer übel ausgegangen. Und des Engländers Bäume, die jetzt so riesig hoch gewachsen sind, wachsen auch nicht in den Himmel. Sientemal noch kein Baum in den Himmel gewachsen ist, auch der englische nicht, wenn gleich der Engländer meint, er habe bei dem lieben Herrgott ein Extrajüblein. Drum soll das Sprüchlein nicht vergessen werden: „Duck dich, laß vorüber gahn — das Wetter will seinen Willen han!“ Sigen wir jetzt in Dunkel und Todeschatten, so kommt doch auch für uns noch ein Sonnentag. Sehen wir ihn nicht, so sehen ihn unsere Kinder oder unsere Enkel. Aber

freilich — tief drunten sind wir. Abgrundtief! „Jetzt erst wissen wir, wie sehr wir besiegt sind!“ hat dem Hinkenden ein Freund geschrieben. Und der Hinkende hat mit dem Kopf genickt und ist mühselstills geworden.

Man kann mit uns umspringen, wie man will. Das hat sich so recht gezeigt, als es an die „Entwaffnung“ ging. Ganze hunderttausend Mann haben wir behalten dürfen. Höhnisch hat ein Franzmann gesagt, daß sogar Länder wie Griechenland und Portugal eine größere „Armee“ haben als das deutsche Volk, dessen Heer einst so stolz und achtungsgebietend dagestanden ist. Wenn der Hinkende die Achselklappen seines Sohnes sieht, der einst bei den Grenadieren in Karlsruhe gestanden ist, ist ihm, als deute die rote Krone auf dem weißen Tuch das umsonst geflossene Blut, das auf dem Felde da draußen vergossen worden ist. Nie mehr wird der Trommelklang und das Gellen der Pfeifen unserer strammten Jungmännern vorantönen, wenn sie hinausmarschieren auf den „Forschheimer“, der jetzt zu einem Rübenacker geworden ist. Mag tausendmal ein Rübenacker wertvoller sein als ein Exerzierplatz — auf dem Exerzierplatz ist deutsche Mannhaftigkeit und Tüchtigkeit hergebildet worden, und „wer treu gedient hat seine Zeit“, weiß heut noch, wie viel er den zwei Jahren des Drills verdankt. Die Gegner haben wohl gewußt, was sie taten, als sie uns unser Heer nahmen. Sie haben uns damit das Rückgrat gebrochen. Und dieselben, die bei uns den „Militarismus“ vernichtet haben, rufen den letzten ihrer jungen Leute unter die Waffen, und im Rheinland dürfen wir Deutsche neue Kasernen bauen für — französische Soldaten. Und sie sind nicht einmal damit zufrieden, daß sie unsere Heeresmacht zerbrochen haben — auch die Bürgerwehren sollen dran, die vor allem in Ostpreußen und in Bayern sich gebildet haben. Ein Forstmeister mit Namen Escherich hat wackere und beherzte Männer zusammengerufen zu einer Sicherheitswehr, die den Namen „Organisation Escherich“ erhalten hat. Abgefürzt „Drgech“! Die Bayern haben unter der Schreckensherrschaft der „Roten“ so viel ausgestanden vor zwei Jahren, daß sie ein für allemal genug davon haben, und ihre „Drgech“ soll ihnen den Schrecken der Kommunisten für immer vom Leibe halten. Es sind etwa 300000 Mann, die da zusammengestanden sind und gesagt haben: „Wenn die Roten noch einmal ans Plündern und Morden gehen wollen, sind wir da und dann heißt's „Hand weg von der Butte!“ Ein gebranntes Kind scheut das Feuer, drum kann man den Bayern es wahrhaftig nicht übel deuten, daß sie sich beizeiten vorsehen. Aber die Franzosen frateelen wie unsinnig: „Das sei nichts anderes als der alte deutsche Militarismus!“ Und so lang diese Bürgerwehren in Bayern beständen, könnten die Franzosen nicht ruhig schlafen. Denn die Bayern mit ihren 300000 Mann könnten am Ende die französischen Millioneneere meuchlings überfallen. Wäre es nicht so tief traurig, man könnte über die Franzosenangst lachen. Zwar haben sich die Bayern gewehrt bis aufs Aeußerste gegen die Auflösung ihrer Drgech. Ihr Ministerpräsident v. Kahr, ein aufrechter Mann, der das Wort Fürchten nicht kennt, hat erklärt, die Bayern ließen sich von niemand sagen, was sie mit ihrer Bürgerwehr zu tun hätten, der sie die beneidenswerte Zucht und Ordnung in ihrem Land verdanken — aber was hilft's schließlich? Die Franzosen sagen: Entweder fliegt die Drgech auf — oder wir marschieren ins Ruhrgebiet ein. Und dann wird auch der festeste Bayernschädel schließlich nachgeben müssen. Ade, deutscher Stolz!

Und wie schmachvoll ist es uns in Oberschlesien gegangen! Das schöne reiche Land mit seinen Kohlenbergwerken und seiner blühenden Eisenindustrie, das seit acht-hundert Jahren deutsch ist, hat im Lauf der Zeit durch Einwanderung polnische Bevölkerung bekommen, die aber weitaus in der Minderheit ist. Nun hat der "Vertrag" von Versailles bestimmt: "Die Bewohner von Oberschlesien sollen abstimmen, ob sie zu Polen oder zu Deutschland gehören wollen", und die Polen haben alle Wunden spritzen lassen,



Drohungen und Lockungen, um möglichst viele Stimmen für sich zu fangen. Aber es half nichts. Am 20. März war die Abstimmung, und über 60 Prozent haben für den Anschluß an Deutschland gestimmt. In Deutschland sind die Fahnen aus den Fenstern geflogen. Aber in Polen ist ein Mienenlärm angegangen. Zuerst hat man in Warschau gesagt: "Die Deutschen haben das Abstimmungsergebnis gefälscht. Wir sind die Sieger, wir Polen!" Aber als es harte Wahrheit für sie wurde, daß das Land deutsch bleiben will, haben die Polen zur Gewalt gegriffen. Bewaffnete Banden unter der Führung des Polen Korsanty, der sich zum Diktator von Oberschlesien ausrief, marschierten ein und "eroberten" Dörfer und Städte im Industriegebiet von Oberschlesien. Die Deutschen wurden totgeschlagen oder hinausgejagt. Und die Franzosen, unter dem Oberbefehl des Generals Verond haben zu — die Hände in den Hosentaschen! Sie waren dazu nach Schlesien geschickt, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Aber als man sie um Schutz anrief, lachten sie: "Was? Wir sollen um der Boches willen unser Blut vergießen? Fällt uns nicht ein!" Nur die Italiener stellten ihren Mann. Sie haben blutige Opfer bringen müssen im Kampf gegen die polnischen Banden. Alles, was recht ist: sie haben ihre Pflicht getan. Das soll ihnen unvergessen bleiben. Die Deutschen wollten sich ihrer Haut wehren. Freiwillige strömten zusammen, um den armen Landsleuten in Schlesien zu helfen. Aber da hieß es von der Entente her: "Wenn ihr Deutschen in Schlesien einmarschiert, so heißt das Krieg! Und die Freiwilligen mußten wieder heimgehen. Wir müssen zusehen, wie unsere armen Landsleute in Schlesien aufs Blut gequält werden, und dürfen nicht einen Finger krumm machen.

Das heißt dann: Völkergerechtigkeit! Zwar hat der englische Minister Lloyd George sich endlich einmal aufgefaßt und ein energisches Wort nach Frankreich hinübergerufen: Er verlange ehrliches Spiel in Oberschlesien, und Gerechtigkeit müsse sein, auch wenn es sich um Deutschland handle. Englische Truppen sind nach dem "Kriegsgebiet" abmarschiert, um den Polen zu zeigen, daß sie doch nicht auf dem niedergebrosenen Deutschland nach Herzenslust herumtrampeln dürfen. Aber die Hauptsache ist doch nicht gekommen, die hätte kommen müssen, wenn die vielgerühmte Gerechtigkeit des Völkerbundes wirklich nicht bloß auf dem Papier stände; auch der Engländer hat nicht klipp und klar gesagt: "Oberschlesien ist deutsch und bleibt deutsch". Sondern der alte Kubhandel beginnt zwischen Frankreich und England. Und wir Deutschen werden halt wieder einmal den Schaden haben und den Spott obendrein. Dem Hinfenden ist das alte Lied aus der Zeit der Reformation eingefallen, das die Unterdrückten damals sangen: "Ach Gott vom Himmel, sieh darein und laß dich des erbarmen!" Das ist das einzige Lied, das wir Deutsche noch singen können. Bei den Menschen gibt es eine Gerechtigkeit nicht mehr!

Ein Lichtstrahl in all dies Dunkel soll aber nicht übersehen werden. Die Quäker, von denen der Hinfende schon im Vorjahr hat schreiben können, jene Gemeinde wahrhaftiger frommer Christen, die in England und vor allem in Amerika weit verbreitet sind, haben sich zu einem riesigen Liebeswerk zusammengetan, das den hungernden Kindern in Deutschland und in Oesterreich zu gute kommt. Sie haben viele Millionen gesammelt und sind zu uns gekommen, um den unterernährten Kindern den Tisch zu decken. Der

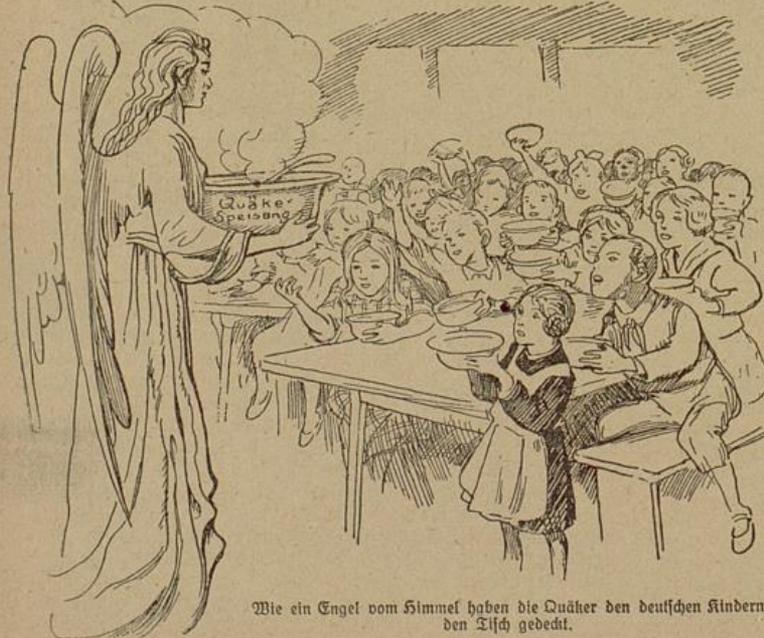
Sinkende hat sich einmal dazu gestellt, wie die Kinder zu Hunderten herbeigezogen sind, mit ihren Schüsseln und Löffeln, um die köstliche Schokolade und die duftenden Weißbrötchen und die gestrichenen Butterbrötter in Empfang zu nehmen. Da war es ihm, als träte an die langen Tische, an denen die mageren und bleichen Kinder saßen, ein Engel vom Himmel und reiche ihnen das Manna, von dem die Bibel erzählt, und so recht von Herzen hat der Sinkende rufen können: „Gott sei Dank — eine internationale Macht gibt es doch noch! das ist die Menschenliebe, die aus einem gotterfülltem Herzen herausquillt! Und wo die ihre Flügel breitet, kann doch die arme Menschenvelt nicht ganz in Nacht versinken.“ Ein Morgenrot am Wolkenhimmel! Dahinter steht die Sonne . . .

Sie war freilich auch bitter nötig, diese Quäterspeisung. Denn in Deutschland bleibt die Not der tägliche Tischgast. Die Teuerung, die seit dem Beginn des Krieges zuerst langsam, dann aber mit wilden Tigerspringen über unser Volk gekommen ist, will noch nicht weichen. Wenn auch manches etwas billiger geworden ist, Del, Fett und noch einiges — dennoch ist der Lebensunterhalt gegenüber der Vorkriegszeit zehn- bis zwanzigfach teurer. Aber das Einkommen der Beamten ist höchstens auf das Dreifache gestiegen. Da ist es kein Wunder, daß Schmalhans in vielen Haushaltungen in den Städten Küchenmeister ist. Auf dem Dorf sieht's viel besser aus. Der Bauer ist im allgemeinen wohlhabend geworden. Sorge um das tägliche Brot gibt es auf dem Land so gut wie nicht mehr. Dafür sind die „Kleinrentner“ jetzt die Unglücklichen. Viele Beamte, die in den Ruhestand getreten sind, Geschäftstreibende, die mit einem kleinen Vermögen sich von der Arbeit zurückgezogen haben, Witwen und Töchter von Staatsbeamten, die zu ihrer kleinen Pension noch einen Notgroßchen von den Eltern geerbt hatten, alternde Künstler, Sänger, Schriftsteller, die von dem Ertrag ihrer Feder leben müssen, sind

in der bittersten Armut. Früher bedeutete ein Vermögen von hunderttausend Mark ein behagliches sorgenloses Leben. Jetzt ist es nichts mehr. Denn mit einem Einkommen von 4000 Mark kann niemand mehr leben. Da wird gehungert, gedarbt, gefroren, von Leuten, die einst in glänzenden Lebensverhältnissen gewesen sind. Niemand kennt all das Kreuz, das in der Stille getragen wird. Zum Klagen sind diese Leute zu stolz. Und darum gehen sie stumm unter! Ein Märtyrerdasein, das in keinem Heldenbuch geschrieben steht, aber groß ist und erschütternd. Der Sinkende denkt im stillen: warum für solche Leute der Staat nichts tut? Derselbe Staat, dem sie einst ihre schönen Goldmark gegeben haben und der ihnen jetzt die lumpige Papiermark dafür hinlegt? Aber es ist halt auch hier wie sonst in der Welt: Wer keine Faust hat, mit der er in den Tisch hineinschlägt, der kommt zu nichts. Die armen Kleinrentner können niemand den roten Hahn aufs Dach setzen. Darum verschwinden sie langsam und klanglos in ihrem Elend. Man hat für sie nichts übrig als ein Achselzucken. „Da sehet ihr zu. . .“

Die „Zwangswirtschaft“ hört jetzt langsam auf. Im Herbst 20 ist das Del, das Fett, das Fleisch freigegeben worden. Dann sind die Eier drangekommen. Wie lang die Milch und das Getreide noch öffentlich bewirtschaftet wird, weiß der Hinkelde nicht. Aber er hofft, es wird nicht lang mehr geben. Man hat gemeint: Ja, wenn die Zwangswirtschaft aufhört, steigen die Preise ins Riesenhafte. Das Gegenteil ist wahr geworden. Im Schleichhandel hat man für ein Pfund Kalbfleisch schließlich 24 bis 28 Mark gezahlt, jetzt kostet es 14 Mark. Ebenso ist der Preis der Eier von 3 Mark pro Stück bis stellenweise auf 1.20 Mark zurückgegangen. Und Del und Fett ist im Preis so gesunken, daß viele Kleinbändler beinahe am Bankerott gestanden sind. So wird's denn auch mit dem Mehl und der Milch nicht allzu schlimm werden, wenn

man sie endlich freigibt. Seit einem Jahr hat der Staat für die vielen Beamten in seinen Kommunalverbänden und für die unsinnig vielen Karten — notabene, für die man allermeist nichts gekriegt hat! — Millionen über Millionen verpulvert. Die waren so gut wie zum Fenster hinausgeworfen. Drum weg mit dem Gerimpel! Freilich darf man dabei nicht vergessen, daß die Zwangswirtschaft während des Krieges trotz all ihrer Mängel von großem Segen gewesen ist. Wie weit wir ohne Zwangswirtschaft gekommen wären, zeigt uns das Beispiel unserer Nachbarn in Oesterreich! Die sind ins tiefste Elend hineingerutscht, weil sie nichts „organisiert“ hatten. Der Hausfreund des Sinkenden hat freilich einmal schmunzelnd gemeint: „Was die einen zu wenig haben, machen die andern zu viel“ — und es



Wie ein Engel vom Himmel haben die Quäher den deutschen Kindern den Tisch gedeckt.

mag wohl sein, daß wir Deutschen an der Organisationskrankheit leiden. Aber der Hinkende bleibt dabei, daß Ordnung im Staat doch etwas Herrliches ist, und er meint, wenn wir Deutschen nicht so organisationswütig wären, säßen wir noch viel dicker in der Tinte als ohne die Organisationskunst, die wir unseren preussischen Landesleuten verdanken. Allzu gemüthlich taugt auch nichts!

Die Valuta ist seit dem vergangenen Jahr nicht viel besser geworden. Wer in Basel sein Schöpplein Wein trinken will, muß immer noch seine 10 bis 15 bare Mark hinlegen und dabei hat die Kellnerin noch kein Trinkgeld. Und wenn er der Kellnerin eine Papiermark in die Hand drückt, sagt sie nicht groß „Vergelt's Gott“, sondern zieht die Lippen in die Höhe, denn die Papiermark ist nicht einmal 10 Rappen wert. Das ist kein Wunder. Einem Volk, das so tief in Schulden steckt, wie das deutsche, mag niemand mehr einen Heller borgen. Und so wird denn der Deutsche in den nächsten zehn Jahren und noch drüber hinaus ein Bettelmann sein, wenn er ins Ausland kommt, wenn nicht irgendein Wunder geschieht. Aber wenn wir auch arme Leute sind, redliche Leute sind wir doch. Denn wir schaffen unser Werk, so gut wir können. Und darum ist noch nicht Matthäi am letzten mit uns. Die Zeit wird schon wieder kommen, in der das deutsche Geld seinen guten Klang bekommt, wie der deutsche Name, vor dem sie draußen halt doch einen Respekt haben, ob sie wollen, oder nicht.

Dabei gibt es immer noch unmenschlich reiche Leute in Deutschland. Bloß daß man nicht dahinter gucken darf, woher sie ihr Geld haben. Der Hinkende ist froh, wenn er am Sonntag sein Pfündlein Fleisch vorgekaut bekommt. Werktags müssen die Bohnen und die Erbsen und das Schmalz und die Kartoffeln ihm genügen, und das Fleisch müssen des Hinkenden Buben und Mägdelein sich dazu denken. Drum nimmt's ihn wunder, wie an den Tafeln der großen Gasthöfe geschlemmt wird und sogar französische Weine, vor allem der Champagner, in Strömen fließen, obwohl all diese Dinge märchenhafte Preise kosten. Der Hinkende kann nicht leugnen, daß er darob einen Millionszorn hat, nicht etwa aus Neid, weil er's nicht auch so haben kann. Denn er ist von jeher beim Sprüchlein geblieben: Streck dich nach deiner Decke! Und er ist damit immer gut gefahren. Der alte Salomo hat ihm aus der Seele gesprochen mit seinem Wort: „Laß mich mein bescheiden Teil Speise genießen!“ Aber er hat doch einen Millionszorn. Denn er sagt sich: Wer jetzt schlemmen kann, der hat keinen Funken Liebe zu seiner armen Heimat und nicht das geringste Verständnis für die Hunderttausende, die daneben im Glend sitzen. Sind doch in Karlsruhe nicht weniger als 2000 Arbeitslose gemeldet, und jeden Morgen steht eine wahre Prozession von Arbeitsuchenden in der Zähringerstraße. Die haben alle Weib und Kind und möchten schaffen, um sich und die Ihren redlich durchzubringen. Aber sie müssen mit einer knappen Arbeitslosenunterstützung auskommen. Wenn all die Schlemmer nur ein winzig bißchen Herz hätten, würden sie sagen: So lang mein Volk in Not ist, darf kein Pfennig über die Grenze hinaus für den unsinnigen Luxus! Da würde sich die Vaterlandsliebe zeigen, wenn man sich freiwillig etwas versagen kann, um die Heimat wieder in die Höhe zu bringen. Wir müssen den Franzmännern genug Geld in die Taschen jagen. Ihre feinen Weine und ihre Schokolade und ihre Seidenstoffe und ihre

Juwelen sollen sie selber behalten. Die brauchen sie uns nicht aufzuhängen. Und wer dahin seine Finger krümm macht, versündigt sich an der Heimat. Wer in Deutschland ein rechter Mann und eine rechte Frau ist, behängt sich nicht mit den Fetzen der Fremde, auch wenn sie noch so köstlich in Samt und Seide schillern, sondern geht bescheiden. So wie man es in Trauerzeiten macht. Kommen die Freudentage, so kommt auch der Brunk. Jetzt steht er uns schlecht. Uns hilft nur die Arbeit und die Sparsamkeit. Sonst ist alle Hoffnung auf ein neues Deutschland umsonst. Hat doch die Engländerzeitung, die „Times“, im Frühjahr einmal, als wir Deutschen über die unsinnigen Forderungen unserer Gegner gejamert haben, höhnisch geschrieben, für wieviel Milliarden französischer Sekt in deutschen Gasthöfen in Berlin getrunken wird. „Da merkt man nichts von Not.“ So machen uns die übermütigen Buben vom Schiebergesindel schlecht im Ausland, daß niemand sieht, wie die Massen darben, weil einzelne Gewissenlose im Brassen dahinfahren!

Ist es ein Wunder, wenn darob manch ein Herz bricht, weil des Heimatlandes Not überschwer auf ihm lastet? So ist ein gutes, treues deutsches Herz gebrochen. Am 11. April ist die Kaiserin Augusta Vittoria aus der Welt gegangen, die ihr schließlich den Dornenkranz aufgesetzt hat, nachdem sie ihr die Kaiserkrone aus dem Haar genommen hatte. Sie war nichts mehr und nichts anders als — eine deutsche Frau. Das ist das größte Lob, das man ihr spenden kann. Eine Frau, die zu ihrem Mann stand als ein guter Kamerad und ihre Kinder erzog mit Liebe und herzlicher Selbstlosigkeit. Wo sie konnte, griff sie helfend und tröstend zu. Und wäre es nach ihr gegangen, so wären alle Tränen getrocknet worden, die aus deutschen Augen geflossen sind. Sie ist in Potsdam im „antiken Tempel“ zur Ruhe gebettet worden und Tausende und aber Tausende in Deutschland haben im stillen mitgetrauert. Ihr Gatte hat nur bis zur holländischen Grenze den Sarg seiner Frau geleiten dürfen.

Vielleicht fragt einer der Leser den Hinkenden: „Was hat denn der Völkerbund dazu gesagt, daß man uns Deutschen die Hand an die Gurgel gelegt hat, bis wir schier das Atmen vergessen haben?“ Dem Hinkenden kommt schier ein Lächeln an, wenn er darauf antworten soll. Weil Amerika nicht zum Völkerbund eingetreten ist, ist der ganze Bund im letzten Grund nur ein Komödienspiel, das recht viel Trara machen kann, aber hinter dessen großem Getöse ein großes Nichts steht. Einmal hat eine große Völkerbunderversammlung getagt. Das war in Genf, wo am 15. November 41 Staaten ihre Vertreter aufmarschieren ließen. Man dachte wunder, was da alles beschlossen werden sollte. Aber es wurde eine Menge schöner Reden gehalten, weiter nichts. Ein einziger Staat, das war der südamerikanische Staat Argentinien, stellte einen bemerkenswerten Antrag: Alle unabhängigen Staaten der Erde sollten dem Völkerbund angehören. Nur wenn sie es nicht wünschten, sollten sie nicht dabei sein! Das sollte ein Weg sein, auf dem auch unter anderen wir Deutschen in den Völkerbund hineinkommen sollten. Aber der Antrag wurde „vertagt“. Da gingen die Argentinier einfach nach Hause. Mit einigen Höflichkeitserbrämen sie ihren Entschluß: „Bei euch tun wir nicht mehr mit!“ Schade, daß nicht auch ein paar andere so tapfer gewesen sind. Oesterreich und Bulgarien wurden aufgenommen. Aber als der Schweizer Bundespräsident Motta davon sprach, daß man auch

Deutschland bald aufnehmen solle, fuhr der Franzose Viviani wütend auf: Dies deutsche Volk, das die Menschheit auf den Leidensweg des Krieges geführt habe, müsse erst durch seine Taten beweisen, daß es der Aufnahme in den Völkerbund würdig sei! Damit wollte der Redner sagen: Erst wenn wir Deutschen den Becher des Versailler Vertrages bis zur Gese geleert haben, dürfen wir wieder als ein Volk von Menschen angesehen werden. Vorher sind wir nicht viel besser als Raubtiere, die im Käfig sitzen und von ihren Wärtern gehütet werden müssen, daß sie nichts Böses anstellen. Als am 18. Dezember der Genfer Tag geschlossen wurde, war nur England ganz befriedigt davon. Denn es wußte: diese Völkerbundsversammlung wird unsere Geschäfte in der Welt besorgen. Wenn wir etwas nehmen wollen, liefert uns der Völkerbund das schöne Mäntelchen dazu, daß man die Krallen nicht sieht.

Den Engländern ist es nicht immer ganz rosig gegangen im abgelaufenen Weltenjahr. Sie haben genug zu fauen bekommen. Vor allem im eigenen Land. Die Iren sind seit Jahrhunderten ein unglückseliges Volk, das unter der Krute der englischen Herren bitterlich aufseufzt. Und nun wollen sie sich nicht mehr ducken, sondern sie wollen ihre Freiheit erkämpfen. Merkwürdig, daß der „Völkerbund“ nicht daran gedacht hat, in Irland eine Volksabstimmung vornehmen zu lassen. Er hat das wahrscheinlich unter dem Drang seiner vielen Geschäfte „vergessen“. Aber die Iren haben ein heftiges Naturell. Sie fahren auf, wenn sie einmal gereizt sind, wie die Bienen, an deren Korb ein Unvorsichtiger stößt. Sie haben einen Geheimbund geschlossen, den sie „die Sinnfeiner“ nennen, und dieser Bund hat offenen Aufbruch gestiftet. Die Engländer haben Soldaten über Soldaten nach Irland geschickt, und der Bisköpfig von Irland, der Lord French, erklärte, wenn die englische Regierung auch gesonnen sei, Irland die größte politische Freiheit zu geben, so werde sie doch niemals dulden, daß Irland zur freien Republik werde. Lieber den blutigsten Krieg! Ja, nun sind sie mitten drin in diesem blutigen Krieg. Und niemand kann absehen, wann er zu Ende kommt. Ein eigentümliches Martyrium hat in diesem Krieg der irische Bürgermeister von Cork — Mac Swiney heißt er — erlitten. Er wurde als Vorsitzender eines Sinnfeiner-Gerichtshofes zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt und am 17. August ins Brixtongefängnis nach London gebracht. Und nun verweigerte er die Aufnahme von Nahrung! Die ganze irische Welt rief um Hilfe für den Unglücklichen. Aber Lloyd George ließ ihn nicht frei. Vater Dominic spendete ihm täglich in der Frühe die heilige Kommunion, Messen wurden für ihn gelesen. Am 74. Tage seines Hungerstreiks starb der Tapfere, der als Knabe gedichtet hatte:

„Wenn du morgen tot bist — gut, das Land wird morgen leben. Und was liegt daran, wer tot sein wird, ob ich's bin, ob ein anderer von uns, der fallen wird? Das Land wird leben!“

Das Bild des Helden, der für die Heimat diesen schreckensvollen Tod erlitten, hat Hunderttausende von Iren in der ganzen Welt aufgerüttelt zum unerbittlichen Kampf für die Freiheit ihres Landes. Der Hinkende kann nicht anders: er muß auf das Grab dieses Tapferen einen Eichenzweig niederlegen und des Wortes gedenken: „Ein Mann macht viele!“ Ob das einmal unter uns Deutschen zur Wahrheit werden wird?

Eine zweite Not, unter der England viel zu leiden hat, ist — seine riesige Arbeitslosigkeit: am 10. Dezember waren über eine Million Arbeitslose gezählt, die etwa  $3\frac{1}{4}$  Millionen Angehörige zu versorgen hatten. Niemand in Europa kann die englischen Waren kaufen, weil sie durch die hohe Valuta viel zu teuer sind. Es geht den Engländern ähnlich wie den Schweizern, von denen dem Hinkenden einer gesagt hat: „Ihr Deutsche verhungert an eurer niederen Mark und wir Schweizer an unserem hohen Frank!“ Und nun sind in England schwere Arbeiterunruhen ausgebrochen. Die Bergarbeiter haben die Arbeit mehrmals eingestellt, weil sie höhere Löhne haben wollten, und sogar einmal hat es ausgesehen, als ob ein Generalstreik in England ausbrechen sollte. Nur das große Geschick des Ministerpräsidenten Lloyd George, der auch persönlich bei der Arbeiterschaft sehr beliebt ist wegen seiner Arbeiterfreundschaft und Arbeiterfürsorge — er hat seinerzeit zuerst in Europa ein Arbeitslosengesetz in seinem Parlament eingebracht! — hat das Schlimmste verhütet. Aber es ist doch ein ewiges Glühen des Vulkans unter der Asche, und den Engländern mag es manchmal heiß unter der Weste werden. Auch in Ägypten und in Indien ist nicht der Friedensengel daheim. Wenn auch die englischen Zeitungen nicht alles schreiben, was dort passiert, weiß man in der Welt doch ganz gut, daß dort alle Augenblicke die Truppen marschieren müssen. Und der Engländer muß scharf auf seinem Posten sitzen. Zum Sinniden kommt er nicht, sonst fliegt ihm ein ungebeter Gast in Gestalt eines Eisenbrodens aus einer Bombe auf die Nase. Drum wäre es schon ein gut Ding um eine gute Nachbarschaft mit uns Deutschen. Die Herren drüben über dem Kanal würden wesentlich besser futtschieren! Sie und da dämmert einem diese Erkenntnis. So haben die Professoren der Universität Oxford an die deutschen und die österreichischen Professoren an den Universitäten ein Schreiben gerichtet, in dem sie auf eine Versöhnung der Völker hoffen und diese Versöhnung durch eine freundschaftliche Wiedervereinigung der wissenschaftlichen Arbeit herbeizuführen versuchen. Aber dieses Schreiben hat bei vielen Engländern böses Blut gemacht. „Wartet mit der Freundschaft, bis sie auf beiden Seiten ehrenhaft sein kann!“ riefen die stolzen Herren an der Themse ihren Gelehrten zu. Vorerst ist halt der Deutsche nur zum Kuschen da. Freundschaften schließt man erst mit ihm, wenn man ihn braucht. Das wissen wir längst. Vielleicht ist aber der Tag gar nicht so fern, an dem man uns wieder braucht. Wer weiß, ihr Herren Engländer?

Bei den Franzosen hat sich auch allerhand zutragen, was man nicht hat voraussehen können. Am 28. Mai 1920 ist der Präsident der Republik, Deschanel, während der Eisenbahnfahrt aus dem Zuge gestürzt und hat sich von den Folgen des Falles nicht mehr erholt. An seine Stelle ist dann der schneidige Außenminister Millerand zum Präsidenten gewählt worden, der am 25. September seinem „getreuen“ Volk verkündigte, daß „der Vertrag von Versailles, der ein neues Europa und eine neue Welt geschaffen habe, tritt auszuführen werden müsse“, und so ist die Donart, die dort drüben gesungen worden ist, immer aus Dur gegangen. Frankreich hat allen Grund zum Jubel. Die Kohlen, die von Deutschland geliefert worden sind, lagern bergehoch auf dem Pariser Paradeplatz und auf dem Marsfeld, und Frankreich treibt einen schwungvollen Kohlenhandel, während bei uns die Essen bald nicht mehr rauchen können und die armen Leute jämmerlich frieren müssen

im Winter. Kriegt jetzt Frankreich noch unsere vielen Milliarden, so wird es eines der reichsten Länder der Welt, und Steuern braucht der Franzmann nicht mehr viel zu bezahlen. Kein Wunder, daß es drüben anfangs in dulci júbilo geht. Sie lachen — und wir sitzen in Sack und Asche. Das ist der Welt Lauf! Interessant ist, daß am 11. Juli 1920 die uralte Kaiserin Eugenie, 94 Jahre alt, in Madrid gestorben ist, die stolze und schöne Frau, die eine der Mitschuldigen des Krieges 1870/71 gewesen ist. „Die ewige Französin“ hat man sie genannt, und sie hat den Niesentriumph erleben dürfen, daß der Enkel des Kaisers, der einst ihren Mann gefangengefetzt hat, Reich und Krone hat verlieren müssen. Am 20. Juli haben die Franzosen die Leiche dieser Frau über Paris nach Farnborough in England geleitet, wo sie mit königlichen Ehren beigesetzt worden ist.

Die Italiener haben ein wunderliches Abenteuer erlebt. Sie haben am 12. November einen Vertrag von Rapallo abgeschlossen mit ihrem Nachbarstaat, den Südslawen. Darin war die Grenze zwischen den beiden Staaten geregelt und die größten Freundschaftshymnen wurden gesungen. Eine Stadt, die viel Kopfgeldverbrechens verursacht hatte, weil jeder von den beiden Staaten sie haben wollte, wurde zum besonderen Freistaat erhoben: Fiume. Aber da war einer, der während des Krieges schon eine verhängnisvolle Rolle gespielt hatte und nun meinte, er könne mit dem Kopf durch die Wand. Das war der Dichter Gabriel d'Annunzio. Der verkündigte schon am 8. September: Fiume ist italienisch! Und er ließ sich zum italienischen Regenten von Fiume wählen. Als nun der Vertrag von Rapallo geschlossen war, setzte er seinen Dickkopf auf und rief: „Daraus wird nichts! Fiume ist und bleibt italienisch!“ Er behauptete, er sei der wahre Patriot, viel patriotischer als alle die italienischen Staatsminister. Und als man ihm gütlich zuredete, er solle doch seine Dummheiten machen, wurde er noch großprotygiger, erklärte, er sei im Kriegszustand mit Italien, stellte Kriegsschiffe in seinen Dienst und schickte sich allen Ernstes an, in den Kampf zu rücken. Was blieb den Italienern übrig? Sie mußten gegen ihren eigenen Landsmann ihre Kruppen marschieren lassen. Es kam zu regelrechten Kämpfen zwischen den Italienern und den Legionären d'Annunzios. Nicht weniger als dreißig Tote gab es auf seiten der Regierungstruppen! Endlich ließ sich der Theaterheld erweichen, nachdem er noch Briefmarken mit seinem Bild hatte drucken lassen, als wenn er der König von Fiume wäre; er verpflichtete sich, Fiume zu verlassen und seine Legion aufzulösen. Es ging ihm wie dem berühmten Fips von Morris Busch: „Ich seh', ich bin hier unbeliebt, denkt Fips, der sich hinwegbegibt!“ Stolz erklärte er vor seinem Scheiden: es lohne sich nicht, für Italien zu sterben! Der Hinkende denkt bei dem ganzen Theaterreich an die armen Eltern der dreißig Soldaten, die um ein Nichts haben ihr junges Leben lassen müssen; und drum scheint ihm die ganze Helbengeschichte des närrischen Dichters mehr tieftraurig als lustig, wenn auch halb Europa drüber gelacht hat.

Viel Sorge haben den Italienern ihre Sozialisten gemacht, die von den russischen Bolschewisten beeinflusst sind und gar zu gern Revolution gespielt hätten. An verschiedenen Orten hat es gefracht, und mehr als einmal hat es ausgesehen, als ob in Italien die Tage des Königtums gezählt seien. Aber ein Volk, das in einem so gewaltigen Kriege schließlich Sieger geworden ist,

läßt sich nicht so schnell so Revolution drängen. Die besonnenen Elemente haben doch die Oberherrschaft behalten, und der König blieb ruhig in seinem Rom, ohne sich groß zu fürchten. Im Volke selber ist gegen uns Deutsche kaum etwas mehr von dem künstlich geschürten Haß der Kriegszeit vorhanden. Man freut sich, daß die Deutschen langsam wieder in die schönen italienischen Städte kommen. Auch die Regierung hat es an einigen Anzeichen veröhnlicher Gesinnung nicht fehlen lassen. Die Bibliothek des Deutschen Archäologischen Instituts, die während des Krieges in Beschlag genommen worden war, ist den Deutschen zurückgegeben



„Ich seh', ich bin hier unbeliebt, denkt Fips, der sich hinwegbegibt!“ sagte d'Annunzio, als ihn die Italiener vor die Tür setzten.

worden. Auch die kleineren deutschen Vermögen bis zum Betrage von fünfzigtausend Lire werden den Eigentümern wieder zurückgegeben. Ebenso ist die Deutsche Zoologische Station dem deutschen Professor Dohrn wieder zurückgegeben worden. Wenigstens ein kleiner Lichtblick in dem Dunkel des Völkerrasses, durch das wir Deutsche hindurch müssen!

Die Bolschewisten in Rußland haben sich gewaltig ihrer Haut wehren müssen. Sie kommen aus ewigen Kriegen gar nicht mehr heraus. Von ihrem mißglückten Feldzug gegen Polen hat der Hinkende schon berichtet. Aber immer wieder heißt es, den Schießprügel auf den Buckel zu nehmen. Von allen Seiten her dringen Scharen von Kämpfern gegen sie ein, meist von den Franzosen heimlich unterstützt. Denn Frankreich hat einst an Rußland eine Riesensumme Geld geliehen, und das möchte es wieder haben. Aber die Sowjets bezahlen keinen roten Heller. Darum wäre es den Franzosen gar zu lieb, wenn die Sowjetherrschaft fielen, und der frühere Russenrevolutionär Kerenstfiß nicht umsonst in Paris, wo er zum Krieg gegen die Bolschewisten reizt. Aber bis jetzt haben die Russen Glück gehabt. Sie haben alle ihre Gegner, zuletzt den General Wrangel, niedergengerungen, der am 15. November Sebastopol verließ auf einem französischen Kreuzer, der ihm zur Rettung gesandt war. Zehntausende von Flüchtlingen übersluteten das benachbarte Konstantinopel! Es ist übrigens kein Wunder, daß solche Erhebungen gegen den Bolschewismus sich bilden. In Rußland muß es jammervoll aussehen. Hungersnot überall! Ein Bewohner von Petersburg schrieb schon im Herbst: „Wir leben wie im Paradies. Denn wir geben nackt und essen Äpfel,“ weil beinahe nichts mehr zu haben war zum Essen außer Äpfel. Und dabei

geht es zu wie bei uns während des Krieges: wer etwas haben will, muß es sich „hinten herum“ verschaffen. Läßt er sich erwischen, so kommt er hinter Schloß und Riegel. So ist es sogar der Gattin des Ministers Trotzki gegangen. Bei heimlichem Butter- und Speckkauf ist sie von ein paar handfesten roten Soldaten gepackt worden und hat aus den Gittern ihres Kaschos betrübt herausgucken müssen, wie die Fänger sich an ihrem Hamstergut gütlich getan haben. Der bekannte unabhängige Sozialdemokrat Dittmann war im Sommer 1920 in Rußland und hat dann das ganze Elend des armen Volkes geschildert, daß einem graufen konnte. Ein unübersehbares Beamtenheer bringt sich auf Kosten des Staates durch, freilich auch mit Hungern und Kümern. Nur durch die Hilfe der Roten Armee, die zum Teil sogar aus Chinesen besteht,



Madame Trotzki hat im „Kascho“ zusehen müssen, wie die Rote Garde ihren gehamsterten Schinken verpestete.

und mit unendlichen Todesurteilen — am 22. Dezember veröffentlichte das Revolutionsgericht in Sebastopol die Namen von 1634 Erschossenen und am 23. die Namen von 1202 Hingerichteten! — hält sich die Regierung am Ruder. Aber zäh sind sie, die Lenin und Trotzki. Das muß ihnen sogar der Neid lassen. Sie werden nicht so schnell umzuwerfen sein. Und der Engländer, der immer eine gute Nase hat für alles, was etwas taugt, hat sich dazu entschlossen, in Handelsbeziehungen mit den Russen einzutreten, weil er merkt: Da ist etwas zu holen! Auch Deutschland hat mit dem Sowjetstaat einen Handelsvertrag geschlossen. Es wird Maschinen, vor allem Lokomotiven, liefern und dafür wertvolle Rohstoffe, Erze, Pelze, Holz und andere wertvolle Sachen, erhalten. Die Völker richten sich darauf ein, daß das Bolschewistenregiment von längerer Dauer sein wird. Wer weiß, ob es ihnen nicht doch schließlich gelingt, so etwas wie einen richtigen Staat zusammenzubringen? Im stillen schlägt der Hintende freilich drei Kreuze und denkt: Wie froh bin ich, daß ich nicht in Rußland lebe und zu den Versuchskarnickeln der Herren Lenin und Trotzki gehöre! Allerhand Zugeständnisse an den „Kapitalismus“ haben sie aber doch schon machen müssen. Den freien Handel haben sie einführen müssen, — damit ist der Kommunismus, der doch alles verstaatlichen will, mit einem bösen Loch in der Panne versehen. Auch die Bolschewistenbäume wachsen nicht in den Himmel. Das sollten sich unsere heimatlichen Bolschewisten merken und endlich einmal aufhören, mit Buttschen und Schießereien das unselige Deutschland noch unseliger zu machen, als es ohnehin schon ist.

Aber nun muß der Hintende noch einen Blick auf unsere ehemaligen Bundesgenossen werfen. Da ist zunächst die Türkei. Sie ist von der Entente am schlimmsten behandelt worden. Zu einem Nichts ist sie zusammengeschrumpft. Aber sie hat Männer, die weder den Kopf noch den Mut verloren haben. Während der Sultan in seinem Konstantinopel sitzt und zu allem ja sagen muß, was ihm der Engländer befiehlt, hat sich in der kleinasiatischen Stadt Angora eine Art von Neben-

regierung gebildet, in der Kemal Pascha die Führung hat. Im Verein mit dem ehemaligen Kriegsminister Enver Pascha wehrt sich dieser Mann seiner Haut bis zum Äußersten. Bis an die Küste gegenüber Konstantinopel sind seine Truppen vorgebracht, und am 18. Juni haben die englischen Regimenter sogar die Stadt Ismid gegenüber Konstantinopel räumen müssen. Die Türken haben sich mit den russischen Sowjets verbündet und bekommen von ihnen Geldmittel und Ausrüstung. Darum verschlägt es ihnen wenig, daß auf Befehl der Entente im Oktober Kemal und Enver aus dem Offizierkorps ausgestoßen und „in Abwesenheit“ zum Tode verurteilt worden sind. Denn der Entente geht es wie den Nürnbergern: sie hängen keinen, sie haben ihn denn. Im Laufe des Frühjahrs ist dann zwischen Kemal und den Griechen ein blutiger Kampf ausgebrochen. In Griechenland hat es nämlich eine große Umwälzung gegeben. Der Diktator Venizelos, der Griechenland in den Weltkrieg hineingerissen hat, ist urplötzlich in der Versenkung verschwunden. Das Volk wollte von dem „Verräter“ nichts mehr wissen. Am 14. November waren die Wahlen zum griechischen Parlament, die der Regierung Venizelos eine entscheidende Niederlage brachten, und Venizelos verließ aus Furcht vor der Rache des Volkes das Land auf einer Yacht, die von englischen Kriegsschiffen begleitet war. Aus allen Teilen Griechenlands kamen Telegramme an den vertriebenen König Konstantin, der in Luzern in der Schweiz seine Zuflucht gesucht hatte. Und obwohl Frankreich und England sich mit allen Kräften wehrten, ließ sich das Griechenvolk doch nicht abhalten, am 3. Dezember eine Volksabstimmung zu veranstalten, die mit einer Mehrheit von 99 Prozent in der Residenzstadt Athen den König nach seinem Heimatlande zurückrief. Frankreich und England drohten, sie würden alle Geldunterstützung einstellen, wenn der König zurückkehre. Aber auch diese Drohung wirkte nicht. Am 19. Dezember traf König Konstantin in Athen ein und wurde von einer unübersehbaren Menschenmenge mit Jubel empfangen. Und siehe da! England und Amerika und Italien nahmen den Verkehr

ihrer Regierungen mit dem tapferen kleinen Volk wieder auf. Man konnte sich auch einmal ins Unvermeidliche schiden, wenn es sein mußte. Aber der König durfte sich nicht lang der neugewonnenen Heimat in liebem Frieden erfreuen: es gab Krieg mit Kemal um die Hafenstädte in Kleinasien, die Griechenland zugesprochen worden waren, und die die Türken nicht herausgeben wollen. Bis her hat die griechische Armee keine Vorbeeren geerntet: sie hat gehörige Schläge gekriegt, und noch kann niemand sagen, wie dieser Kampf des tapferen Türkenvolkes, das sich um seine letzten Reste von Macht mit der Tollkühnheit der Verzweiflung wehrt, ausgehen wird. Mit stiller Behmut blickt der Hintende auf diese Kämpfe, in denen ein verblutendes Volk seine letzten Kräfte mit Riesengröße aufwendet, um ehrenvoll zu bestehen vor dem Urteil der Weltgeschichte. Er denkt an die tapferen Männer, die einst dem Napoleon gegenüber sich aufgeredet haben: Schill und Andreas Hofer. Wer weiß, ob nicht einmal diese Kemal und Erver einen ähnlichen Namen in den ehernen Tafeln der Weltgeschichte tragen werden!

Und nun noch hinüber zu unseren Brüdern in Desterreich und Ungarn. Die Ungarn hatten schon im Frühjahr 1920, nachdem sie die Bolschewistenherrschaft niedergelämpft hatten, erklärt, sie seien ein Königreich, keine Republik. Und das Ministerium Teleki erklärte am 18. Dezember, die Wiedererrichtung eines nationalen Königturns sei bereits im Friedensvertrag anerkannt worden, — aber wer König sein solle, werde Ungarn ganz allein bestimmen. Keine Macht der Welt dürfe dreinreden. Da meinte nun der frühere Kaiser Karl, der in Prangins in der Schweiz seinen Hofhalt führte, er müsse der Erforene sein. Ungebuldig wartete er darauf, daß die Ungarn ihn auf ihren Thron riefen. Es wäre den Franzosen gar nicht so unlieb gewesen. Denn sie hatten mit dem Kaiser Karl schon während des Krieges allerhand Extratouren getanzt, und beinahe wäre damals Desterreich von seinem Bundesgenossen Deutschland abgefallen, um sich zu retten. Drum dachten die Franzosen, der Uebelste wäre der Kaiser Karl auf dem ungarischen Thron gerade nicht, denn in ihm hätten sie gewiß ein Werkzeug ihrer Pläne. Aber die Ungarn schwiegen! Schließlich riß dem wartenden Kaiser die Gebuld. Er meinte: Wenn es dem Napoleon seinerzeit gelungen ist, von Elba durchzubrennen und in sein geliebtes Frankreich zurückzukehren, um dann alle seine Untertanen im Jubelsturm zu seinen Füßen zu sehen, so könne ihm das auch passen. Und so erschien er plötzlich in Ungarn und hoffte, daß ihm sich tausend Arme entgegenstrecken sollten, — es war in der Woche nach Ostern. Aber was ein Napoleon kann, kann noch lange nicht ein anderer. Und die Ungarn waren kalt wie die Frösche. „Die ihm helfen konnten, wollten nicht, und die ihm helfen wollten, konnten nicht.“ hat einer in bissigem Spott gesagt. Und Kaiser Karl mußte wieder umkehren, „mit abgesägten Hosen“, sagt des Hintenden Bewattermann. Die Schweiz nahm ihm seinen Regensprung gewaltig übel. Er hatte in der Schweiz nur Aufnahme gefunden unter der Bedingung, daß er sich jeder politischen Betätigung enthalte. Als er darum zurückkehrte, wurde ihm in aller Höflichkeit, aber aufs entschiedenste bedeutet: Draußen ist jetzt daheim! Der Stuhl ward ihm vor die Tür gesetzt, und sein schönes Landgut Prangins wurde verkauft. Er selbst muß seine neue Heimat in Spanien suchen. Wenn er gewartet hätte, — wer weiß, ob nicht doch der Tag gekommen wäre, an dem ihm die Ungarn

den Thron angeboten hätten. Aber die Ungebuld ist ein böß Kränlein, an dem schon mancher sich den Wragen gründlich verborben hat. Drum ist der Hintende stets für das Abwarten gewesen, — sonderlich in solch kritischen Zeitläuften, in denen die Welt jeden Tag ein anderes Gesicht aufsetzt.

Die Desterreicher haben es hart. Sie können nicht recht aufkommen. Industrie gibt es nicht viel in ihrem Land. Darum können sie nichts ins Ausland verkaufen, und ihr Kredit ist deshalb noch viel miserabler als der deutsche Kredit. Eine Krone gilt in Deutschland nur ein paar Pfennige. Und in der Schweiz heißt es, wenn einer Franken in Kronen wechselt: „Kannst dir nehmen, so viel du willst!“ Soll doch ein Gastwirt seine Bierflaschen statt mit Etiketten mit Kronenscheinen besetzt haben, weil die Kronenscheine billiger waren als die Etiketten. So war denn Schmalhans, der üble Küchenmeister, bei den armen Leuten in Wien noch viel ärger zu Hause als bei uns, und die Wiener Kinder, die in Deutschland und in der Schweiz zum Sattessen ein paar Wochen haben leben dürfen, haben gar nicht mehr heim wollen. Es hat dem Hintenden ins Herz geschnitten, wie solch ein Bublein auf die Frage „Freust dich heim?“ traurig den Kopf geschüttelt hat. Was war ihm die Heimat mitsamt Vater und Mutter, wenn es seinen Leibriemen wieder um ein paar Löcher enger hat schnallen müssen? Die Entente hat beinahe jede Woche große Sprüche gemacht davon, wie es Desterreich helfen werde, aber je größer das Maul, um so geringer die Tat. Und bei den großen Worten ist es geblieben, die armen Desterreicher haben weiter hungern dürfen. Und darum haben sie schließlich eingesehen: „Wenn wir aus dem Glend herauskommen wollen, gibt's nur ein Hilfsmittel. Wir müssen uns an Deutschland anschließen!“ Und so haben sie denn in ihrem Reichsrat einen Beschluß fassen lassen: Es wird eine Volksabstimmung darüber gemacht, ob Desterreich für sich bleiben will oder zu Deutschland gehören! Jetzt aber hat man die Entente hören müssen! Das Geschelte und Gesluche! Bis her hat es geheißt: Das erste Recht der Völker ist das Recht der Selbstbestimmung!

Tschechen und Polen und Slowaken und Kroaten — alle sollen selbst bestimmen, wohin sie gehören. Aber wie nun die Desterreicher gesagt haben: Wir wollen jetzt unser Schicksal selbst bestimmen — da hat der Franzose getan, als ob die Welt unterginge. „Ein Deutscher — und Recht!“ Die zwei Worte passen im französischen Wörterbuch nicht zusammen. Und man hat die schärfsten Drohungen ausgestoßen gegen die frechen Desterreicher, die darüber abstimmen sollten, ob sie zu ihren deutschen Stammesbrüdern gehören wollen! Natürlich — dann gäbe es am Ende doch so etwas wie ein großes mächtiges deutsches Reich, und dann könnten die Franzosen wieder nicht ruhig schlafen. Aber — die Desterreicher haben sich doch nicht ganz geduckt. Zwar ihre Regierung hat nach Paris hin einen tiefen Bückling gemacht: „Gehorsamer Diener, Abstimmung unterbleibt!“ Aber die Tiroler haben einfach von sich aus im wunderschönen Monat Mai eine Abstimmung veranstaltet und mit einer riesigen Stimmenmehrheit sich für den Anschluß an Deutschland entschlossen. Die anderen österreichischen Länder wollen es gerade so machen. Darob ist die Regierung zurückgetreten, weil sie zu schwach war, die Abstimmungen zu hindern. Freilich — viel hilft's den armen Desterreichern voreerst ja nicht. Denn die Entente hat den Anschluß an Deutsch-

land brutal verboten. Aber die ganze Welt soll es doch erfahren, daß man diesen Völkern das allereinfachste Recht versagt. Es muß mit glühenden Buchstaben in die Tafeln der Weltgeschichte eingegraben werden: die selben Völker, die vier Jahre lang schrien, daß sie für Freiheit und Gerechtigkeit kämpfen, haben die schreiendste Ungerechtigkeit verübt. Und dann wird doch einmal der Tag kommen, an denen wir die Hand unserer deutschen Brüder in Oesterreich fassen dürfen. Einstweilen haben wir ihnen die Hand über das Gitter hinweg zugereicht, das die Franzosen und die Engländer und die Italiener um sie herumgeschmiedet haben. Gestroht



Der Sinkende steht den deutschen Schmied am Amboß.

— solch ein Aufschrei eines ganzen Volkes verhallt nicht ungehört. Euer Tag kommt — wir warten und hoffen!

Das gilt für uns Deutsche alleamt. Warten, hoffen und — arbeiten! Einer unserer bedeutendsten Großindustriellen hat zu dem Sinkenden gesagt: „Warum so traurig, Vaterlandsfreund? Siehst du nicht, daß wir einen Vorzug in der Völkerverwelt haben? Wir arbeiten, wie kein Volk der Erde arbeitet. Denn wir können arbeiten wie kein anderes Volk. Und wer arbeiten kann, der hat die Zukunft für sich!“ Er soll recht haben, der

wackere Mann. Der deutsche Arbeiter steht am Werkisch und am Amboß, der deutsche Bauer schwingt die Hacke und die Sense. Der deutsche Gelehrte sitzt an seinem Schreibtisch und steht in seinen Operationszimmern und in seinen Versuchsräumen, in denen die Erfindungen des deutschen Geistes geprüft werden. Wo dieser Geist herrscht, da ist es nicht gefehlt. Wir sind zu stolz zum Jamern. Wir beißen die Zähne zusammen und stehen auf unserem Posten. Wir regen die Hände, und unsere Häute werden schwierig. Das schafft ein neues Deutschland, das Deutschland der selbstlosen Pflichterfüllung.

Und der Sinkende sieht den deutschen Schmied am Amboß — wie ein Sinnbild unserer kommenden Volksgeschichte. So steht der ewige Schmied, der die Weltgeschichte schmiedet, an seinem Amboß und schmiedet das deutsche Volk. Er schmiedet es zu lauter blinkendem Stahl, der nicht bricht, sondern sein bestes Werkzeug wird im Lauf der kommenden Jahrhunderte.

Keine Furcht, sondern Vertrauen! Das ist die Lösung, mit der wir hineinziehen in die Zeit der Drangsal. Wir werden sie überwinden — denn wir werden's schaffen!

### Deutscher Michel.

Es dürfte wohl wenigen bekannt sein, woher der Ausdruck „deutscher Michel“ stammt, und wer der Mann war, der zuerst mit diesem Beinamen beehrt wurde. Es war Johann Michael Obertraut, ein wackerer Soldat, Generalleutnant im Dienste des Königs von Dänemark. Michael Obertraut tat sich in mancher heißen Schlacht zu Anfang des Dreißigjährigen Krieges hervor und kam hauptsächlich den Spaniern und den kaiserlichen Völkern oft gar derb über den Nacken; jene pfliegten dann immer zu sagen, wenn sie ihren erlittenen Verlust beklagten, oder von ihrem Schaden sprachen: „Das haben wir dem deutschen Michel zu danken!“

„Wer hat's getan?“ war die Frage, wenn damals etwas Kühnes geschehen war, und die Antwort war dann gewöhnlich: „Der deutsche Michel hat's getan.“

Dieser Obertraut hatte eben seinen siebten Feldzug

nach Ungarn vor, als ihn ein Freund davon abriet mit den Worten: „Was willst du beginnen? Hast du denn noch nicht genug versucht, daß du abermals einen so gefährlichen Zug antreten willst? Nimm dich in acht, daß du nicht etwa einmal gar ausbleibst.“ — „Ich will ein Schelm sein, wenn ich ausbleibe!“ antwortete Obertraut. — „So Gott will! hättest du dazusetzen sollen!“ sagte jener. — „Ha,“ lächelte der alte Degenknopf, „ich weiß das schon. Mein Herrgott läßt mich nicht zum Schelme werden.“

Als er in dem harten Treffen bei Hannover 1625 schwer verwundet in die Kutsche gesetzt wurde, sagte dieser: „Euer Zustand tut mir leid. Wie seid Ihr in dieses Unglück gekommen?“ — „Herr General,“ sagte der alte Obertraut ganz gelassen, „das sind Unglücksblumen. In solchen Gärten, in welchen wir umherwandern, bricht man keine andern.“



## Deutsche Heimat.

Erzählung  
aus  
Deutschböhmens  
Gegenwart.

1.

Alleseele!

Blei graues, lichtge-  
säumtes Schneegewölke  
deckt den Himmel, und diese Nebel schleifen über  
die Berggücken von Kuppe zu Kuppe. Fahl sind  
die Fluren und öde die sonst sonnigen und  
blumenübersäten Hänge und düster und starr der  
Bergwald.

Allerlei seltsame Gedanken über die Hinfällig-  
keit und Vergänglichkeit des Irdischen und über  
Zeit und Ewigkeit schleichen sich in diesen Tagen  
in das Sinnen der Leute in den Bergeinöden.

Die etwen Lieben in den Freithöfen liegen  
haben, schmücken die Ruhestätten der Entschlafenen  
mit Blumen und Kränzen und stellen Lichter  
und Kerzen darauf als Zeichen des treuen  
Gedenkens und der nicht verflackernden Liebe;  
aber wem der määnermordende Krieg den Gatten  
und Vater, den Sohn oder Bruder entrißsen auf  
fremder Erde, der steht in seiner Trübsal und  
mit seinem Herzeleid doppelt geschlagen da und  
benedet jene, die sich wenigstens an die Gräber  
ihrer Lieben hinknien können.

Die Bäuerin im Hochreit kommt vom frühen  
Morgen ab schon nimmer aus dem untröstlichen  
Weinen heraus und taumelt wie völlig erblindet  
beim Ofen umher; die Tochter, die Liesel, geht  
mit rotgeweinten Augen und todtraurigem Ge-  
sicht hin und wieder, und der Bauer, der Huis,\*)  
beißt in überwallendem Grimm die Zähne auf-  
einander, daß sie knirschen, stößt hier und dort  
etwas aus dem Weg, was ihn sonst nie geirrt,  
und flucht in seiner Zerknirschtheit wie ein Reiter.

Zwei Buben hat er großgezogen! Sie haben  
einrücken müssen, als der Krieg ausgebrochen,  
und beide liegen nun, Gott weiß wo, draußen  
auf den Schlachtfeldern.

Nach der Morgensuppe richten sich die beiden  
Weiberleute zum Gang in das Pfarrkirchlein,  
um nach Brauch und Herkommen dem Seelen-  
gottesdienst anzuwohnen und sich wenigstens in  
der Einbildung an die Gräber der Buben zu  
versehen. Der Bauer aber stapft nach Peters-

berg, ins Städtlein. Da ist er unterwegs allein  
mit sich und seinem Trübsinn, braucht mit kei-  
nem Menschen zu reden und niemand Antwort  
und Bescheid zu geben.

Den ganzen Weg über hadert er mit sich sel-  
ber, mit dem Schicksal und mit der ganzen  
Welt. Alle Augenblicke geht ihn die Neue an,  
daß er ehzeit so . . . so habgierig gewesen und  
den Kuperl, den ehemaligen Hochreuter, zugrunde  
gerichtet und von Haus und Hof gebracht . . .  
Wofür schindet sich einer und plagt sich und  
strebt mit allen Mitteln, für die Kinder etwas  
zusammenzubringen, wenn ein paar Augenblicke  
all seine Pläne über den Haufen stoßen und sein  
Streben in eitel Wehe verwandeln können? Die  
Liesel . . . Nun ja, sie ist so gut sein Kind,  
wie die Buben, und kriegt nun alles, was er . . .  
erworben und erarbeitet; doch er ist nun ein  
gebrochener Mensch, den keine Arbeit mehr freut  
und kein Planen, und den selbst das leidige  
Leben verdrießt.

In Petersberg ist alles in hellem Aufruhr.  
Wie in einem aufgestörten Ameisenhaufen wur-  
kelt määnglich umher, stellt sich zu Gruppen  
und Haufen zusammen und jeder redet und  
trachtet, die andern zu überschreien.

Gerüchte schwirren hin und wieder, daß alles  
in vollster Auflösung wäre, daß es in Wien zu  
großen Unruhen gekommen und allenthalben die  
Republik begehrt würde.

Petersberg ist bis vor nicht ganz einem Jahr-  
zehnt kerndeutsch gewesen; seither aber hat . . .  
„man“ die Sprachgrenze bis ins Städtlein vor-  
geschoben. Tschechen sind zugewandert, und zum  
Schlusse hat die Regierung eine tschechische Schule  
bewilligt und errichtet. Von deren Dach weht  
nun die allslavische Trikolore und bläht sich im  
leichten Wind, als wäre Gott weiß welcher Sieg  
errungen worden. Die Sozialdemokraten rennen  
mit knallroten Bändchen oder Knöpfen herum,  
aber die Tschechen dieser Partei tragen die sla-  
vischen Farben und nicht die roten Abzeichen  
der sogenannten Internationale. International  
ist nur der deutsche Sozi; alle andern stehen  
auf dem Boden ihres Volks.

Nirgends wird von etwas anderm geredet wie  
von dem Turbel, der über Land und Volk her-  
eingebrochen ist. Einige Soldaten, die in voller  
Ausrüstung mit dem Frühzug gekommen, er-  
zählen, daß alles drunter und drüber ginge.  
Allenthalben liefen die Mannschaften von ihren  
Truppenkörpern und Garnisonen weg und heim-  
zu, und im Gefangenenlager Wegscheid bei Linz  
wäre kaum mehr eine Handvoll von der ganzen  
Bewachung. Alles davon, erst die Ungarn,  
Tschechen und Polaken, und zuletzt auch die  
Deutschen, die Wäldler und Egerländer, die  
dort zugeteilt gewesen. Ueberall würde geplün-  
dert und gestohlen, und allenthalben ginge es  
zu wie beim babylonischen Turmbau.

\*) Mundartliche Kürzung für Matthäus.  
Räbrer Sinfender Bote für 1922.

Der Huis stellt sich zu einer der Gruppen und hört zu. Kein Mensch redet ihn an, und er braucht kein Wort zu verlieren und zu verzeihen.

„Das war vorauszusehen, daß es so kommen wird,“ redet einer der Städter. „Wo es so zugeht, kann kein anderes Ende kommen. Unsere Anführer, die schauerhafte Militärwirtschaft, Verrat über Verrat, das Ueberlaufen der Tschechen . . .“

„Den Boden hat der Kaiser noch ausgeschlagen,“ behauptet ein anderer. „Oh schon das ganze Faß zum Zerfallen hergerichtet gewesen, da muß er noch den letzten Reifen wegstoßen. An meine Völker . . . an meine Völker! Die Ungarn werden selbständig, die Tschechen werden selbständig, die Polen und wer weiß noch alles, nur wir Deutschen, die wir den ganzen Krempel zusammengehalten haben trotz aller Bedrückung und ewigen Hintanziehung von Hof und Regierung . . .“

„Wird auch recht werden,“ hofft ein Dritter. „Wilson . . .“

„Hör mir von dem auf!“

„Selbstbestimmungsrecht der Völker . . .“

„Blech, würde der Moritz Pickelstein sagen. Wozu haben wir Verträge gehabt mit Italien und mit Rumänien? Für die Katz.“

„Was deutsch ist, gehört auch zusammen,“ wirft der Schlosser Lenhart ein. „Jetzt kann auch für uns die Stunde schlagen, wo wir . . . wo alles, was deutsch ist, zum großen Deutschen Reiche kommt.“

„Wenn es wahr ist! Wenn nicht die Lumperei wieder das ganze Spiel macht,“ fürchtet der Lebzelter. „Die ist all ihrer Lebstage bei jedem Handel gewesen. Und wir haben allem Anscheine nach das kürzere Trumm in der Hand . . .“

Dem Huisen kommen die Reden vor wie ein Engelsgefang und lieblicher Trost aus Himmels-höhen. Alles geht drüber und drunter und aus den Fugen, und so werden wohl auch Staat und Kaiserhaus nimmer länger zusammenhalten können. Ihn sind zwei Buben hin, da sie für beide in den Krieg gemußt, und von den Erzherzogen ist keiner hinaus, wo es lebensgefährlich gewesen. Also vergönnt er ihnen von Herzen, wenn sie um ihre Stellung und Aemter kommen sollten und so auch ihr Teil davon-trüben.

Er vergißt über lauter Horchen und Zuhören sogar, in die Kirche zu gehen oder auf den Freiheitshof, wo sein Vater begraben liegt. Von Gruppe schlendert er zu Gruppe, und wo recht geschrien und häufig sogar geschimpft wird, hält er sich am längsten.

Bis zum Mittag ist die Kunde von dem all-gemeinen Aufruhr und von der Zerstückung des alten Habsburgerreichs schon bis in die Berg-

einöden hinaufgedrungen, und an den Mittags-tischen wird von sonst nichts mehr geredet. Keines ist, das diesem unnatürlichen und nur im Hausinteresse der Habsburger zusammen-gewürfelten und zusammengestickten Gefüge eine Träne nachweinen wollte, aber trotzdem wird alles so aufgeregert und unruhig wie ein Immen-volk, wenn der Specht an dessen wurmstichigen Kästen klopft.

Das Alte will ins Rieseln und Einfallen kommen, aber . . . was soll nun werden? Was soll an dessen Stelle kommen? Jrgend etwas muß sich wohl wieder zusammenum aus diesem Trümmerhaufen? Und ob es besser werden wird als das Alte?

Man denkt an Deutschland und hofft, daß alle Deutschen in ein einziges Reich zusammenkämen.



Von Gruppe schlendert er zu Gruppe, und wo recht geschrien und häufig sogar geschimpft wird, hält er sich am längsten.

Das ist der Trost und das Sehnen aller, und über die Unruhe und die Besorgnisse des Tages wachsen dieser Wunsch und dieses Hoffen wie der junge Lärchbaum über den gleichalterigen Fichtenanflug. Im Reiche draußen wurzelt das ganze deutsche Volk, und aus diesen Wurzeln hebt sich der wuchtige, knorrige Stamm und spreitet seine Aeste nach allen Richtungen hin aus. Zum Stamm gehört jeder Ast, weil er an ihm hängt und durch ihn seinen Lebenssaft zieht aus Boden und Wurzeln, auch wenn unter ihm eine Markung gezogen worden und die Früchte auf fremden Boden fallen.

Mit dem Abendzug kommt des Heinzels Bub heim und mit dem Frühzug am nächsten Mor-

gen der Waldsepp, und beide können nicht genug erzählen von dem heillofen Durcheinander, das nahezu mit einem Male eingriffen. Auf die kaiserliche Verheißung der Selbstverwaltung hin hätten die Ungarn ihre Regimenter von der Front zurückgezogen, weil sie dieselben angeblich zur Verteidigung der egeren Heimat notwendiger brauchten, und die Tischehen hätten Mann für Mann ihre farbigen Bändchen, die sie Gott weiß wie lange schon verstoßens in den Taschen herumgetragen, hervorgezogen und an die Mützen geheftet. Nachher hätten auch sie ihre Stellungen verlassen. Damit wäre die ganze Front ins Wanken gekommen, und alles hätte sich über Hals und Kopf flüchtig gegeben. Kein Kommando um und um, keine Vorkehrung für einen geordneten Rückzug, und der Hölzendorf weiß Gott wo. Wie eine versprengte Schafherde rennte nun alles zurück, allenthalben gäb' es Plünderungen und Raufereien, und nur der vermöchte heimzufahren, der den andern zur Seite stoßen könne.

„Alles verkauft und verraten und . . . schon längst vorbereitet,“ urteilt der Heinzl in seiner schnurgeraden Weise, und freut sich, daß wenigstens sein Bub dem Turbel entronnen ist.

Auch beim Waldseppen wähen sie sich schlankweg im Himmel, weil der Vater endlich wieder heimgekommen zu den Seinen, aber wer noch etwas beim Krieg hat, wird aufs neue verzagt. Sorge und Ungewißheit nehmen alle Gedanken in Faum und Zügel. Kümmernis und Sorge wandeln wieder Hand in Hand auf allen Wegen und Steigen, und allenthalben zeigen sich abgehärmte Gesichter und verweinte Augen.

Wo wird der unser stecken? . . . Wie wird es dem Meinen ergehen?

Da greift es auch dem Lippel, dem alten Steindelberger, wie mit glühenden Krallen in die Brust und treibt ihn aus dem Haus. Die Buben sind noch nicht da, und wenn ihnen zuallerlest noch etwas widerfahren sollte . . . ! Diese Buben aber sind seine Enkel und die Ehemänner seiner beiden Enkelinnen.

„Ich geh' ein bißel nach Petersberg hinunter zur Everl und zur Karline,“ sagt er, da er sich zum Fortgehen richtet. „Wenn die Buben noch nicht daheim sind . . .“

„Ihr werdet den Weg nimmer ermachen können,“ stellt die Hanne vor, die Bäuerin.

„Ja,“ nimmt er sich vor. „Es wird schon gehen, und wenn es gerade ist, bleibe ich über Nacht unten. Mich leidet es nimmer, ehe ich nicht weiß, wie und was . . .“

Und er nimmt den Stecken aus dem Winkel und humpelt davon und die herbstöden Fluren hinab gegen das Städtlein.

Ehezeit einmal ist er, der Steindelberger-Lippel, einer der größten und stärksten Männer gewesen um und um, und gar mancher ist ihm

sehen ausgewichen, wenn er sich nicht ganz rein gefühlt. Heute ist er ein alter Scherben, den etliche achtzig Sommer und blutharte Arbeit gebeugt und entkräftet, und dessen Bart und Haare schneeweiß gebleicht. Nur die Augen vermögen noch hie und da zu flammen und zu leuchten wie die eines Jungen.

Auf beinahe tennebener Hochfläche liegt der Hof im Hochreit. Breit und behäbig hebt er sich aus den Fluren, als wollte er zu jeder Zeit die Richtigkeit desselben Spruches erhärten, den einmal einer der alten Hochreiter über die Haustür hat schreiben lassen, und der heute noch dorten zu lesen.

Eyn Bauer spricht, wie es kein andrer kann:  
Ich bin auf meynem Hof ein freyer Mann.  
Ich is meyn Brot und trink aus meynem Bronnen,  
Und Gott läßt sehen über alls die Sonnen.

Urwüchsiger, echter Waldbauernsinn lugt hinter jedem dieser Worte herfür, wie ihn die Alten gehabt und gepflegt, und der keinen Herrn höher und keinen Knecht minder geschätzt. Die alten Hochreiter haben vor keinem den Rücken gebeugt und mit jedem Knecht und Hütbuben aus einer und derselben Schüssel gegessen, und der Hof im Hochreit ist nicht nur der älteste gewesen in der ganzen Berggemeinde, sondern auch der beste weitem, bis . . . ihn dieser Malefizmensch verlumpt und verspielt.

Wie in einem Ameisenhaufen wird es wieder im Körper des Lippel, da er an dem Hof vorbeikommt, und Selbstvorwürfe schwirren nur so um ihn herum. Wenn sein Sinn nicht so fest wäre und sein Verstand so hart, hundertmal schon hätt' er ein ausgemachter Narr werden können. Die größte Schuld an diesem Unglück fällt allemal auf ihn. Hat eh' nicht recht wollen, das Dirndl, hat alle möglichen Ausflüchte gesucht und selbst getrotzt und gestemmt. Nein, er hat müssen so lange reden und nötigen, bis es zur Heirat gekommen. Der schönste und größte Hof um und um, eine Geldschmiede und so weiter. Und derweilen wird so ein Fegfeuer daraus! In etlichen Jahren hat dieser Malefizmensch den schönen Hof verlumpt gehabt und verspielt, und . . . schier wie Bettelleute sind sie abgezogen und . . . verkommen und verdorben. Nur die Kinder . . .

Hartnahe beim Weg pußt der Huis Wiesengräben aus, und er spuckt recht kräftig vor sich hin und schaut nachher auf die andre Seite hinüber. Dieser Lumpy trägt auch ein gut Teil der Schuld, daß es soweit gekommen. Gelumpt und gespielt mit ihm, dem Ruperl, bis der nichts mehr zu verspielen gehabt, und nachher . . . hat er sich auf diese Bank gesetzt. Aber . . . Glück und Rosen bringen ihm diese Lumpereien auch kaum. So viel er gearbeitet und gewildert, um sich aus den Schulden zu raffen,

von seinen Buben setzt sich keiner an den Tisch, an dem der rechtmäßige Stamm durch Jahrhunderte gefessen. Alle zwei gefallen, und das Dirndl . . . Wer weiß, wie es da noch geht? . . .

In Petersberg strebt der Alte der Turmgasse zu, wo der Kasper sein Häusel und seine Schlosserwerkstatt hat. Ein tüchtiger, fleißiger und strebamer Mensch, dieser Kasper, der das Everl geheiratet, und eine wahrhaftige Goldschmiede, das Geschäftel. Ist aber auch das Everl, als ob es von Jugend auf nichts weiter getan hätte als in der Schlosserei gearbeitet. Die ganze Kriegszeit her, seit eben der Kasper eingerückt, schwingt es den Hammer, feilt und klopft wie nochmals einer und besorgt mit dem Schwäher die ganze laufende Arbeit. Auch die Karline, die den Briefträger-Nazi geheiratet, werkt sich ganz gut, und das Glück der Enkelinnen mildert manchmal sein Trübsinnen über das Unglück der Tochter. Wenn aber auch die Buben heimkämen und keines dieser Glück in die Brüche ginge!

Zag pochenden Herzens schlürfelt er dem Schlosserhäusel zu, aber schon unter der Haustür kommen ihm der Kasper und der Nazi entgegen, und aus der Stube hallt das freudübernde Lachen der anderen.

„Grüß Gott, Mehnel! Daheim sind wir.“

„Dank Gott!“ Mehr bringt er in seiner Freude für den Augenblick nicht heraus. „Weil nur . . . weil nur . . . Und die andern . . .“

„Der Lorenz ist auch schon mit uns heim und gleich auf seinen Posten,“ erzählt und beruhigt der Kasper. „Hofft sich aber ein paar Wochen Urlaub und kommt nachher.“

Der Lorenz ist auch ein Hochreuterbub' und in Lengenfeld drüben Gendarm.

„Dank Gott . . . Dank Gott . . . Jetzt der Michel noch!“

„Kann mit jedem Zug kommen. Die ganze zehnte Armee haben die Italiener abgefangen, aber bei der ist er nicht. Kann mit jedem Zug kommen. Und jetzt geht nur gleich herein! Eine kleine Heimkehrfeier unter uns . . .“

Er schlürfelt weiter und in die Stube, in der das Glück der paar Leuten nur so flirrt und flimmert wie eitel Sonnenglast, und die Freude macht ihn beinahe kindisch. „Weil ihr nur wieder daheim seid! Weil ihr nur wieder daheim seid! Die Dirndeln! Mein Gott! Wenn man so dächte . . .“

Ein Zeitel nachher poltert ein Nachbar daher. „Das Neueste!“ prustet er schon durch die Türe herein. „Wißt ihr es schon? Böhmen hat sich als selbständige Republik erklärt, und unsere Böhmen im Städtel hängen vor lauter Freude alle Dächer voll Fahnen an.“

„Von uns aus schon . . .“

Was kümmert die Glücklichen, was draußen vorgeht in der Welt und im Städtel? Was

scheren sie sich im Augenblick um die Böhmen oder um deren Republik? Für sie ist der trübdüstere Spätherbsttag voll eitel Sonnenschein und das kleine Stüblein voll Rosenduft und Märchenzauber . . . Wieder beisammen, wo so viel Tausende auseinandergerissen worden! . . .

2.

Aus dem Flachland herauf lugt noch das schmutzige Braungrau der herbsttöden Fluren, aber die Gefilde der Berggegenden ringsum prangen im blendenden Weiß des ersten Schnees, und die Sonne strahlt darüber hin, daß der Widerschein schier die Augen blendet.

Da schlendert ein baumlanger Soldat über die Höfelder dahin und des Wegs gegen den Hof im Hochreit fürbaß: Michel Hochreuter, das jüngste der Hochreuterfinder. Wie im Schlafwandel zieht er des Wegs, und Gegenwart und Vergangenheit mischen sich in seinem Sinnen und selbst vor seinen offenen Augen bunt und wirr durcheinander . . . Fünf Jahre nimmer heimgelommen! Als er eingerückt ist, sind die Sommerfäden über die herbstlichen Fluren gezogen und . . . jetzt liegt der Schnee darüber. Wie wenn er acht, vierzehn Tage erst fortgezogen wäre, kommt es ihm manchmal vor, und gleich darauf wieder wie eine ganze Ewigkeit. Fünf Jahre! Es sind nicht weniger, eher mehr. Ueber vier Jahre hat der Krieg gedauert, und ein Jahr vorher ist er eingerückt. . . . Daß sie heute nicht schießen? Daß keine Schrapnelle und Granaten durch die Lüfte heulen und keine Flieger dazwischen herumpurren! . . . Unstim! Jetzt ist der Turbel aus und verstummt, und jetzt . . . Was nun? Ah was! Von ihm aus kann es werden, wie es werden möge; jetzt steht er wieder auf den Höhen der Heimatberge, und jetzt . . . Dort oben ducken sich die Gebäude des Steindelbergerhofs unter die dichten und weitästigen Schirnbäume wie ein behaglich ruhend Häslein, das gleichmütig in die Weite schaut und in die Welt hinaus, und . . . da vorne ist das Hochreit, sein ehemalig' Vaterhaus, das ihm selbst im Feld draußen der leidige Traum oftmals vorgeblendet.

Der Traum! Wie völlig ein Traum kommt ihm jedesmal die Zeit vor, wo er mit den Geschwistern da herumgetollt und auf Wief' und Anger herumgepielt. Am Wegufer hinter dem Stadel haben sie sich Haus und Stadel gebaut, darunter ein Kellerchen gegraben und darum Her Aleste gesteckt als Schirnbäume. In den Stall haben sie Lanzspapfen gelegt, und das waren ihre Kühe und Ochsen, und auf dem Raine drüben haben sie ein Kirchlein aufgemauert mit einem plumpen Türmchen darauf und einer alten Kuhschelle als Glocke darin. Hinter dem Backofen haben sie ein kleines Wurzgärtlein angelegt und eingezäunt, und beim Roßbirnbaum draußen

an der Wegseite hat der Hund einmal einen Bettelmann gebissen, da dieser der über lauter Spielen eingeschlafenen Karline zu nahe gekommen und des treuen Wächters nicht geachtet. . . Nicht anders wie ein holdschöner Traum ist diese Zeit gewesen und . . . vergangen. Es ist eine Zeit gekommen, wo die Mutter oftmals heimlich mit dem Fürtuch über die Augen gewischt und manchmal sogar wahrhaftig geweint, wenn gerade sonst niemand um die Wege gewesen, und dann hat man jählings einmal den ganzen Hausrat auf Wagen geladen und nach Petersberg hinuntergeführt. Vor einem Wirtshäusel auf der Talseite draußen vor dem Städtlein hat man ihn abgeladen, und ihnen, den Kindern, gesagt, man wäre nun hier unten daheim, und im Städtlein wäre es viel schöner als oben auf den einsamen und einödnigen Höhen. Gäste sind gekommen und gegangen, es ist gesungen worden, gelärmt und getanzt, und es war eine Zeitlang recht lustig dorten. Dann aber ist der Vater nimmer herausgekommen aus seinem Rauich, es hat immer mehr Streit und Unfrieden gegeben zwischen den Eltern, und manchmal hat der Vater in seinem Turbel sogar die Mutter geschlagen und Küchengehirn und Biergläser in Scherben geworfen. Einmal aber ist er fort, und am nächsten Tage haben sie ihn im Straßengraben ertrunken aufgefunden. Da hat die Mutter nicht geweint, aber sie hat zu tränkeln angefangen, und bis der Winter gekommen, war auch sie tot.

Nun hat sie der Mehnel fort aus dem Unglückshaus und wieder hinauf in die Bergeinöden, auf die sonnigen Höhen und in die lieben Gefilde genommen. Anfänglich haben sie gewähnt, daß sie nun wieder ins alte Vaterhaus kommen würden, und über der Freude darob schier Kummer und Not vergessen; aber sie sind vorbeigefahren und in den Steindelbergerhof gekommen, wo der Großvater und die Großmutter daheim waren und der Better und die Waise.

Mit der Leichtigkeit der Jugend haben sie sich auch hier bald eingewöhnt, aber das Hochreut ist ihm alleweg vorgekommen wie das Paradies, von dem die Ahne erzählt und von dem in den Schulbücheln zu lesen gestanden. Er selber hat sich später dieses nicht anders vorstellen können wie das Hochreut und die Gefilde darum her.

Die Wuben, die nun in diesem Haus gewesen, sind mit ihnen in die Schule gegangen, aber sie haben sich nie recht vertragen durcheinander. Der Lorenz und der Thoma haben alle Daumenlang gerauft mit ihnen, und er, dem die Kräfte zum Kaufen noch gemangelt, hat sie nicht leiden können. Erstens hat er sie immer um die Heimat beneidet, die eigentlich die seine und diejenige seiner Geschwister gewesen, und nachher waren sie auch schon damals so grauslich eigennützig und habgütige Kunden. Auch auf das

Dirndl, die Liesel, hat sich diese Abneigung erstreckt, als es das Schulgehn angefangen; doch hat sich diese allmählich gemildert und dann verflüchtet, als die Schwestern Freundschaft geschlossen mit ihm. Nur ins Hochreut haben auch die nicht gehen dürfen und die Freundin besuchen. Mehnel und Better haben dies streng verboten. . . Also wie das wirkliche Paradies, in das sie nicht wieder zurück gedurft.

Die Schuljahre sind vergangen wie ebenfalls ein Traum, die Zeit der Arbeit und des Ernstes hat sich an ein jedes herangeschlichen, und wie ein Nest voll junger Wildhühner sind sie auseinandergekommen. Der Thoma hat im Städtel unten die Schlosserei erlernt und ist nachher zur Bahn gegangen, der Lorenz ist von den Soldatenjahren weg zu den Gendarmen gekommen und die Schwestern sind da und dorthin in Dienst gekommen. Er ist im Steindelbergerhof geblieben, aber mählich ist sein Sinnen und Denken anders geworden. Aus dem Wuben ist ein Vursch geworden, und andre Zeiten haben andre Gedanken gebracht. Doch der Märchenwahn, der sich wie ein lichter Schein um diesen Erdenfleck gebreitet, ist nicht gewichen. Alle Augenblicke hat ihn der Traum in die seligen Zeiten der Kindheit zurückgetäuscht und ihn mit den Geschwistern herumspielen lassen auf den lieb gewonnenen Plätzchen, die eine ganze Welt für sie gewesen oder schier die Welt.

Und dann ist ihm überlings einmal ein seltsamer Gedanke gekommen, da er so hinter der Ecke dahingeschlendert und nach Bergeinödenbrauch für sich hingemonnen an dem und jenem und an allem möglichen: viel Geld, wenn er hätte, diesem Huisen kaufet' er die Heimat wieder ab. . . Ja, viel Geld! Aber wie kommt einer zu dieser raren Sache? Es ist ihm eingefallen, daß in alten Zeiten das ledige Wünschen zu solchem verholfen, aber das kommt wohl hentigestags nimmer vor. Da müht' einer schon in der Lotterie gewinnen oder sonst . . . eben Glück haben. Und all dieses hat seine noch halb kindliche Phantasie bunt durcheinandergemengt und aus diesem Gemisch Lustschlösser aufgebaut, eines schöner und kühner als das andre. Der Traum hat ihn nur so in Geld und Gold wühlen lassen und nachher die alte Heimat in den grellsten und glühendsten Farben gemalt. Allmählich auch ist ihm in den Sinn gekommen, daß vor alten Zeiten ganz arme Tröpfe Königstöchter geheiratet hätten und so zu ganzen Reichthümern gekommen wären. Also könnte wohl auch er die Liesel heiraten und auf diese Weise wieder zum Hochreut kommen. Seine Einbildung hat ihm das Dirndl als Königstochter vorgegaukelt, der Wunsch ist gewachsen wie Kraut und Unkraut in der Lenzesonne, und ungedankt einmal hat er gefunden, daß die Liesel eigentlich die Schönste wäre im ganzen Umkreis, auch wenn

sie keine Königstochter ist. Die Zuneigung hat Wurzeln geschlagen in seinem jungen Herzen, und diese haften heute noch wie Eisenklammern in seinem Sinnen und Wesen und in all seinem Hoffen und Sehnen, trotzdem er längst eingesehen, daß es hier nicht so gehen mag wie in den Märchen, wo arme Schlucker Königstöchter und Königreiche gewannen. Wohl sind die Buben heute tot und in wildfremder Erde verscharrt, aber . . . Ah was! Weil er nur wieder daheim ist und heroben auf den lichten Bergeshöhen! Ihre Eltern werden es nicht haben und leiden wollen, da die alte Feindschaft noch bestehen dürfte wie ehedem, und er . . . Nein, jetzt justament nimmer. Jetzt hat die Sache ein ander Gesicht bekommen und gleicht einer gemeinen Spekulation, und für eine solche ist ihm die Piefel zu . . . lieb. Wenn es gerade ist und sich nicht bald irgend etwas Passendes findet, geht er ebenfalls zu den Gendarmen wie der Lorenz . . .

So sinnt und träumt er in währendem Dahinschlendern vor sich hin und bleibt hin und wieder einmal stehn und schaut wie völlig verzückt an der Schönheit der lieben Bergheimat.

Zu dieser Zeit tragen sie im Hochreut gerade das Kraut in die Stube, um dort die minderwertigen Blätter abzulösen und die festen Köpfe einzuhobeln.

Die Piefel will gerad' eine Schwinge voll Krauthäupte aufnehmen und in die Stube tragen, als sie ihn ungedanks ersieht.

Ein Soldat! Der . . . Hochreuter Michel!

Für ein, zwei Augenblicke stockt ihr Herzschlag, dann stellt sie die Schwinge nieder, um sie gleich darauf abermals aufzuraffen und damit in die Stube zu hasten.

„Wieder einer . . . ein Heimkehrer!“ prustet sie dorten nur so heraus. „Der Hochreuter-Michel. Etwan wüßte der etwas . . . von unseren Buben. Ob es wahr ist, und wie es gewesen ist.“

„Mein Gott: ja,“ fängt die Huisin bei der jähen Erinnerung an die Buben wieder zu jammern an. „Der wüßt' es, weil sie beisammen gewesen sind in . . . in einer Kumpanie oder wie man sagt. Wenn doch etwan . . . Ich mein' alleweil noch, ich kann es nicht glauben, und es kann nicht wahr sein.“

„So fragst ihn!“ knurrt der Huis und wirft einen gereinigten Kohlkopf auf den Haufen, daß er über diesen hinweg und über die ganze Stube zur Ofenbank kollert.

„Wenn er hereinging' . . .!“

„Wenn die ewige Truterei nicht wäre!“ erinnert die Piefel. „Als ob . . .“

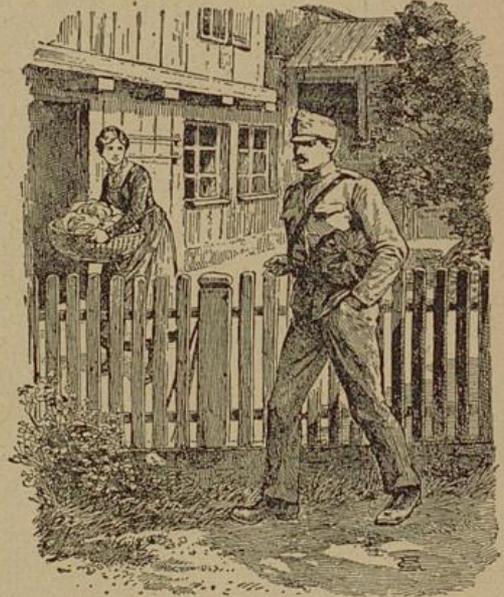
„So soll er halt hereingehen,“ pfaucht der Huis.

„Und vor er eingerückt ist, habt Ihr ihm das Haus verboten, weil er mit mir ein bißel geschwätzt hat auf dem Weg draußen.“

„Schon wieder ich und . . . halt alleweil ich!“ geht er jäh in die Hitze. „Wie man nur einen Schnaufer tut . . .! So soll er draußen bleiben, der . . . der . . .“

„Jetzt . . . das ist keine Rede,“ tadelt die Huisin. „Wenn wir etwas wollen, so müssen schon wir . . .“

„So soll er hereingehen. Piefel . . .“



Die Piefel will gerad' eine Schwinge voll Krauthäupte aufnehmen, als sie ihn ungedanks ersieht.

„Nein, das müßet schon Ihr ihm sagen,“ lehnt das Dirndl einen solchen Auftrag von vornweg ab. Die Gelegenheit paßt, um der unseligen Feindschaft die Türe nach außen zu öffnen und dem Frieden den Weg zu bahnen, und sie darf nicht verpaßt werden. Ich . . . Und besinnt Euch nicht lange, sonst geht er für!“

„Soll er halt!“

„Geh!“ nötigt die Huisin. „Wir werden nicht schlechter davon, und unsre Buben sind es. Mein Herrgöttelein: nur ein Wörtel Trost wenn ich erfragen könnte!“

Gleich darauf tut der Bauer ein paar ungefügiger Puster und Schnaufer, wirft das Krautmesser auf die Bank und stolpert zur Türe hinaus.

Im Hausflur wirft er ein paar Trümmer in einen anderen Winkel und überlegt nochmals, ob er wirklich hinausgehen soll oder nicht. Dann stapft er endlich doch einmal über die Gred und über den Hof zum vorbeiführenden Weg.

„Ach . . . einmal da! Mehr bringt er als Ansprache und Begrüßung nicht übers Herz und über die Zunge.“

„Gott sei Lob und Dank!“ nickt der Michel

gleichmütig und stapft seines Begeß weiter. Vor dem Einrücken hat ihm dieser . . . Knoch das Haus und das Herumstehn beim Haus verboten, weil er mit dem Dirndl ein wenig geplaudert und gescherzt, und solches merkt sich einer.

„Du . . . du . . . Hörst! Halt aus ein bißel! Wie ist's denn nachher . . .? Was weißt denn . . . Gewisses von unsern Buben? Wie es halt . . . richtig aufliegt . . .“

„Das ist gleich gesagt,“ bescheidet der Michel kühl, derweilen aber kommt die Diefel daher und auf ihn zu.

„Grüß dich Gott und . . . geh herein ein bißel!“ kommt sie dem Vater gleich zu Hilfe.

„Die Mutter kann es schier gar nicht glauben, daß die Buben . . .“

„Ist nicht anders . . .“

„Geh herein!“

„Hineingehen? Meinst?“ lacht er dann kieszrauh heraus. „Da geht der Weg für, ist mir einmal gesagt worden . . .“

„Jetzt . . . jetzt . . .“ drückt der Huis verlegen herum. „Im Aerger halt! Ein Plapperer, um . . . um den sich sonst keine Rage kümmerte. . . . Geh also herein und sag es, wie es sich geschickt hat. Weißt eh', daß man . . . so etwas . . .“

Das Wehleid übergeht ihn, um seinen Mund beginnt es zu zucken, und die Rede schlägt in ein heiseres Gröhlen über . . . Wenn seine Buben jetzt auch so vor ihm stünden als Heimkehrer, heil und gesund . . . wenigstens einer doch! Dieser Zochen kommt zurück, der niemandem abginge, und den keines vermiste; die seinen aber . . .

Der Michel sieht und merkt es, wie der Kummer an dem . . . Wildlinge reißt und rüttelt, und das macht ihn weicher.

„Geh herein!“ nötigt die Diefel nochmals und zieht ihn einfach vom Weg ab und in den Hof. „Wenn eins mit Sehnsucht auf jedes Wörtel wartet . . . und . . . Ist es nachher wirklich nicht anders, wie du selmal deinem Aehnel heimgeschrieben hast: alle zwei . . .?“

„Leider Gottes: nein.“

Es wird ihm, als schnitte ihm etwer im Herzen herum, wenn er die Leute anschaut. Eines trauriger als das andere. Und er kann mit bestem Willen keinen andern Bescheid geben. Die beiden Buben sind tot, und was nützte es, wenn er ein noch so schwaches Fünkeln Hoffnung zeigte? Sie können nimmer heimkehren, und zum Schmerz würde sich später auch noch die Enttäuschung gesellen.

Der Huis hustet und räuspert in einem fort, als steckte ihm ein Igel im Hals, und er, der Michel, schaut im Hineingehn wie in hellen Träumen um sich. Das Haus, die Ställe, der Stadel, alles, als wären sie erst gestern fort-

gezogen. Und doch liegen etlich zwanzig Jahre zwischen heute und damals. Es kommt ihm vor, als müßte er die Geschwister auf dem Hof herumtollen oder über die Gred hinauslaufen sehn, und . . . dort drüben sind die Wagen gestanden, auf die man den übriggebliebenen Hausrat geladen. An einen hat sich selmal die Mutter gelehnt und geweint wie ein kleines Kind. Seit-her ist er mit keinem Tritt mehr in diesen Hof und in dieses Haus gekommen, und doch hat er alles noch haargenau im Erinnern, und kein Flecklein an diesen Bildern aus längst entschwundener Zeit ist verblaßt oder vergilbt.

Die Schrift ober der Haustür hat er selmal noch nicht lesen können, aber er kennt jeden Schnörkel und jeden Punkt daran. Im Hausflur schaut er unwillkürlich einigemal um und um, und in der Stube kommt es ihm vor wie . . . lediglich in einem schönen Kirchlein. Er findet augenblicklich keinen andern Vergleich. Der grüne Kachelofen, der uralte, massige Tisch in der vordern Ecke der Stube, im sogenannten Herrgottswinkel, die langen Bänke entlang der Wände, und . . . derselbe Sonnenschein, der ehezeit über ihre Gesichter und Wirtköpfe und über ihre Spielereien geslutet.

„Gelt, kennst dich nimmer aus,“ rät die Diefel und nötigt ihn zum Tisch vor. „Andre Leute, andre Stuben.“

„Wie wenn alles erst gestern gewesen wäre,“ versichert er unwillkürlich und verdrückt einen Seufzer.

Nun kommt die Huisin von der Ofenbank herbei und setzt sich ihm gegenüber. An ihren Augenwimpern zittern die hellen Tränen, und in ihrem Gesicht reißt und zerrt jede Muskel.

„Mich frißt die Not noch zusammen,“ klagt sie. „Die Buben! Heute könnten sie auch da-sitzen in der Stuben und . . . und . . .“

„Was nützt denn das alles?“ preßt der Huis tadelnd und steinhart heraus. „Wenn es so ist, so ist es halt so. Mach' es eines anders! Uns hat es halt getroffen . . .“

„Tausend andere auch,“ gibt der Michel als Trost zu bedenken.

„Dann eh' sein. Und . . . und wie ist's denn nachher gewesen? Ihr seid ja, so viel ich weiß, beisammen gewesen.“

„Eh' in derselben Kompagnie, ich, die Euren zwei, der Ameismargret ihr Gregor . . .“

„Das alte Weibel ist den zweiten Tag nachher gestorben, wie es die Trauerbotschaft erfahren hat,“ erzählt die Diefel dazwischen. „Eh' das Beste für es; alleweil gekrank und gar nimmer aus dem Bett können . . .“

„Wie ist's denn nachher . . . gerade hergegangen? Zu leiden werden sie eh' nicht viel gehabt haben?“

„Nicht bis man das Kreuz macht,“ versichert der Michel. „Eine Granate, ein Augenblick und

... aus ist's gewesen für so ein Stucker zehn, zwölf Leute ..."

"Ein Trost, aber ... ich pfeif' auch darauf," kreißt der Huis grimmig.

"Den Tag vorher ist nämlich wieder ein ganzer Haufen Tscheken übergerannt zu den Rüssen und hat die Stellungen verraten. Die haben daraufhin leicht zu zielen gehabt, und ... es hat halt eingeschlagen, wie wenn das Wetter einschläge. Wir sind ein gutes Viertel weiter links gewesen, hat uns aber auch noch umgeworfen ..."

Die Piefel legt ihm einen Laib Brot vor. "Schneide ab!" schafft sie.

"Keinen Hunger," lehnt er kurzweg ab. "Und in ein paar Augenblicken bin ich eh' daheim, beim ... Wetter oben."

"Jetzt ... Einen Korb brauchst mir deswegen nicht zu geben. Schneid ab!"

"Nimm dir ein Bröckel!" nötigt auch die Huisin. "Bergibst dir nichts damit, und ... wir vergeben uns auch nichts. Die alte Trukerei hat ja keinen Wert ..."

"Abgehaust haben deine Leute, sel wirst wissen," sucht sich der Huis reinzuwaschen. "Und wenn wir das Gütel nicht kaufen, so kauft es etwer anderer. Eine alte Geschichte, und ... und keinen Wert nicht ... heute schon gar nimmer."

"Eh' nicht."  
"Und ... wie ist's dir denn alleweil ergangen?" drängt die Piefel das Gespräch in ein ander Geleise.

Schandenhalber schneidet er sich nun ein Schnittlein Brot ab und erzählt von dem und jenem, was ihm untergekommen, und was er die Jahre her erlebt und durchgemacht. Bittere Bemerkungen über die unleidlichen Verhältnisse und die abscheuliche Schlamperie und Willkür mischen sich in seine Rede, und offener Tadel trifft Vorgesetzte, Verrat und Führung. Ueberall wäre es faul gewesen, und ein Häufel, das von oben bis unten faul und mürbe, müßte einmal zusammenbrechen. Das hätte jeder vorausgesehen, und das wäre nun pünktlich eingetroffen. Ein lichter Fleck im ganzen Busto wäre nur, daß nach dem versprochenen Selbstbestimmungsrecht aller Völker auch alle Deutschen unter einen einzigen Hut kommen dürften und solche Aussicht über alle die Widerwärtigkeiten der letzten Zeit hinweghälfe und hinweghülfe.

"Ich pfeif' darauf!" kreißt der Huis in seiner Zerrüttung. "Die Buben ... Wütig könnte ich manchmal werden ..."

Als der Michel dann geht, geleitet die Piefel ihn bis auf die Gred hinaus und der Huis schimpft nimmer wie ehemals.

"Die Mutter wird ganz fertig," klagt sie. "Von Tag zu Tag kennt man, daß sie elender wird, und auch der Vater geht oftmals tagelang herum wie ein völlig Zerwirrter."

"Man kann's keinem verdenken," gibt er zu. "Ein verzweifelt harter Schlag; aber mach's eines anders! Noch elender stehen solche da, wo es den Vater weggerissen hat, und wo ein Häuflein Waisen in der Stube herumkrabbeln ..."

3.

Jeder Abend malt andre Eisblumen an die Fenster, und jeder Morgen bringt andre Neuigkeiten ins Land, und sogar in die Bergeinöden hinauf. Wie in einem Siedkessel wallt und wallt alles durcheinander, und überall wirft es Schaum und Blasen.

Aus Winterberg treffen Meldungen ein, aus Eger, Briiz, Neuern und vielen andern Orten, daß die Tscheken wie in feindliches Gebiet eingezogen, daß es zu förmlichen Schlachten gekommen und Hunderte Toter und Verwundeter gegeben, und daß Gewalttaten und Bedrückung der deutschen Bevölkerung auf der Tagesordnung wären.

Zuschauen und sich mit bessern Zeiten trösten! Es gibt nichts andres unter den gegenwärtigen Verhältnissen; das sieht jeder ein und das nimmt sich jeder vor. Trotzdem aber kommt es schon auf dem Bahnhof zu einem blutigen Zusammenstoß, als ein paar Tage nachher die Tscheken wirklich einrücken, um Petersberg und die etwa zwei Stunden dahinter laufende Landesgrenze zu besetzen.

Ein junger Bahnassistent, der im Krieg einen Knieschuß erhalten, und dem ein steifer Fuß geblieben, trägt im Knopsloch ein Bändchen in den großdeutschen Farben Schwarzrotgold, und das erregt das Mißfallen und den Aerger eines Feldwebels. Kurzzerhand will er dem Zwaliden das Bändchen von der Foppe reißen; der aber verwahrt sich dessen und prustet in seiner Empörung etwas von Verrätern und Fahnenflüchtigen heraus. Auf das hin schlagen ihn einige einfach mit den Gewehrkolben nieder, so daß er blutüberströmt und bewußtlos in die Kanzlei getragen werden muß.

Die Truppe stellt sich auf dem Bahnsteig auf, und lediglich tschechische Kommandorufe hallen hin und wieder. Hinterhalb aber sammelt sich ein Haufen Weiber aller Güten, die mit den Legionären hergezogen.

Es ist ein Trupp sogenannter russischer Legionäre, und die Uniform ist durchweg die russische. Ein paar Kommandorufe und die Truppe setzt sich in Bewegung.

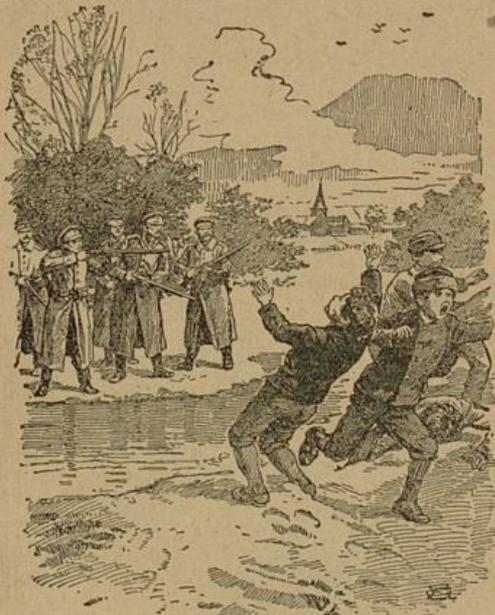
Einige Neugierige stehn auf der Straße draußen und schauen, gaffen und tuscheln, und vom Städtlein her kommt eine Schar Tscheken, die ... Helden und Befreier zu begrüßen. Driüben aber, jenseits des Bachs, tollt ein Rudel Buben umher, Eisenbahnerbuben und Söhnen tschechischer Arbeiter. Einem der Nackter fällt es ein, die Arme in die Luft zu werfen und zu rufen:

„Hände hoch! Hände hoch!“ Und das ganze Rudel stimmt nach Kinderart in das Geschrei ein.

Gleich darauf knallen Schüsse durch die Kälte des Wintertags, zwei markerkütternde Schreie gellen, und zwei der Buben schlagen, zu Tod getroffen, in den flaumigen Schnee. Die andern aber fangen zu heulen an und stieben nach allen Richtungen auseinander und davon.

Nun wird es unter den Zuschauern lebendig. Schimpfen und Zetern hebt sich, Fäuste ballen sich wider die Kehlringe und . . . Helden und schwingen sich drohend, dann läuft jegliches über den Bach und den Kindern zu Hilfe.

Die Legionäre lachen und plappern etwas heraus, das kein Mensch versteht. Singend und johlend ziehen sie dem Städtlein zu, und bevor noch der tschechische Oberlehrer Dolarsch seine Begrüßungsansprache loslegen kann, hinkt die Kunde nach: die erschossenen Buben gehören einem tschechischen Eisenbahnarbeiter. Das dämpft die Jubelfreude der . . . Befreier und der Befreiten ganz erblecklich, und in die Be-



. . . zwei der Buben schlagen, zu Tod getroffen, in den flaumigen Schnee.

grüßungsansprache des Oberlehrers Dolarsch mischt sich tschechisches Schimpfen und Zetern.

Alle Türen und Fenster füllen sich mit Menschen und Köpfen, und alles schaut und gafft an den ungerufenen und ungebetenen Gästen. Aber nicht einmal ein unbedacht Wortlein fällt. Zuschauern und sich mit besseren Zeiten trösten! Was kann man auch sonst machen?

Auf dem Stadtplatz wird haltgemacht. Der Befehlshaber der Truppe hält eine Ansprache,

und wüftes Schreien und Johlen antwortet ihm. Dann brüllt jeglicher das jeden Deutschen in Tod und Hölle wünschende Heflied Hej Slovane! und ein Zeitlein später das Kde dom w muj, und dann löst sich die Truppe auf.

Am obern Ende des Stadtplatzes steht seit Jahrzehnten ein Denkmäl Kaiser Josephs II., des einzigen Habsburgers, der sich als deutscher Fürst gefühlt und gegeben, und der es ehrlich und aufrichtig mit dem bisher nur dem lieben Vieh gleichgehaltenen Volk gemeint. In massigem Granitblock ist die Schrift eingemeißelt: Dem Andenken des Volkskaisers Joseph II., und darüber ist eine Marmorplatte eingelassen mit dem Bild des Fürsten. Zu Sommerszeiten umgeben Gefträuch und Blumenbeete den Denkstein, jetzt liegt allenthalben nur der flaumige Schnee, und der graue Stein sticht weithin davon ab.

Der zieht die Neugier einiger dieser . . . Helden auf sich und schwägend und lachend streben sie darauf los.

Kaum aber sehen sie, wessen Andenken der Stein gewidmet, fangen sie auch schon zu schreien an, und ein paar versuchen, mit ihren Bajonetten die Bildplatte loszubrechen, um sie nachher zu zertrümmern. Als das nicht geht, rennen einige davon, bringen Schlägel und Hacken herbei und fangen an, auf Platte und Schrift einzuhauen. Das wird den Petersbergern nun doch zu rund.

Aus Gassen und Straßen strömen die Männer herbei, wie sie von der Arbeit und aus der Werkstatt gelaufen, und jeglicher schimpft und flucht, was ihm Entrüstung und Wut auf die Zunge legen. Einige haben auch noch die Werkzeuge in den Händen, mit denen sie gearbeitet und geschafft, Hämmer, Hacken und Schneidzeug, und die Finger legen sich krampfhaft um die Griffe. Alles hat sein Ziel und seine Grenzen.

Der Hochreuter-Michel ist zur selben Zeit gerade in Petersberg und hat ein paar schwere Ketten gekauft, wie man sie im Winter zum Blochholzführen braucht, und da er gerade wieder heimzu will, gerät er in den Durbel.

Die Tschechen zerichlagen das Kaiserdenkmal! Lediglich Zerstörungswut, sonst gar nichts, weil doch keiner einen Nutzen hätte von solcher Tat.

„Etliche nehme ich auf mich,“ pfaucht der Michel grimmig und richtet sich gleich eine der Ketten schlagbereit in die Hand. „Im Feld draußen sind sie davongerannt . . .“

Bis sie aber hinkommen, hat der Notar, der auf einem Gange zum Gericht dieses Heldenstückel gesehen, schon den Oberleutnant mit hingeschleppt. Der schilt die Vandalen ein wenig, und der Notar mahnt die Petersberger, Ruhe zu halten und kein größeres Unheil heraufzubeschwören. Das Deutschtum vermöchten diese Helden mit solchen Taten ja doch nicht zu vernichten und auszurotten. Ganz andere Stürme

wären schon über Deutschböhmerland und das deutsche Volk hinweggebraust, ohne auch nur eine Spur zu hinterlassen, die Hussitenzeit, die tschechischen Unabhängigkeitsbestrebungen, alle möglichen Verfolgungen und Bedrängungen und so weiter. So würde auch diese Zeit der Heimjuchung vorübergehen, ohne Schaden zu stiften, und der Friedensschluß müsse unbedingt gerechte Verhältnisse schaffen. Nur ruhig Blut und keine . . . Unüberlegtheiten!

In des Michels Sinnen geht ungefähr so etwas vor, wie wenn der Schmied das weißglühende Eisen urplötzlich in kaltes Wasser stößt, um es zu härten.

Als seiner Lebtag hat er keinen Haß gekannt wieder andre Leute und andres Volk, und jederzeit hat er sich gedacht, daß jeglicher Mensch auf Erden das Recht habe zu leben und zu reden, wie ihm der Schnabel gewachsen; jetzt aber packen ihn Abneigung und Ekel selber mit stahlhartem Griff, und der Zorn treibt sein Blut in Siedehitze.

Diese Leute, denen es nicht zu schuldig gewesen, wie Hüttbuben zum Feind überzulaufen, und wie richtige Judas die Verräter zu spielen, die kommen nun daher wie die Wilden und hausen und wüten wie der ärgste Feind. Wessen hätte man sich da zu versehen, wenn man wirklich in ihre Gewalt käme? . . .

4.

Am nächsten Tag poltert der Huis gegen Mittag in die Stube des Steindelbergerhöfels. Sein Gesicht ist so finster wie die nebelige, sternlose Adventnacht, und die Holzschuhe schleudert er bei der Tür hinten nur so unwirsch von den Füßen, daß einer bis in den Besenwinkel kollert.

Wenn es möglich wäre, daß der Nerger einen Menschen zer Sprengen könnte wie gärender Most ein etwas morsches Faß, der Huis hätte diesen Vormittag über wohl alle Daumenlang zer Sprengen müssen. In aller Herrgottsfrühe sind die Knechte davon, weil sie sich nicht von den Tschechen als Soldaten einfangen lassen wollen, und nachher haben ihm die beiden Weiberleute das Haus zur Hölle gemacht. Sie sollte nun zur Heirat schauen, die Liesel, hat er in seinem Nerger über die Knechte geraten, damit ein . . . anderer sich ärgern könne und möge. Sie, er und die Mutter, hätten sich lange genug geschunden und gerackert und sich ein bißchen Ruhe vor dem Absterben ehrlich verdient. Wenn es sein müßte: o ja. Sie sähe selber ein, daß die Eltern sich ihre Ruhe mehr als einmal verdient hätten, und sie folgte; aber sie . . . heirate nur den . . . Hochreuter Michel . . . Könnte und müßte einer da nicht fluchen und schelten, daß sich beinahe die Hölle sperrangelweit aufstäte? Den . . . diesen . . . ausgerechnet diesen . . . Kunden, dessen

Eltern . . . Ah was! Und noch dazu soll er die Sach' in die Wege richten, er! Und es muß schier sein, weil niemand zur Arbeit im Haus ist wie er und das Dirndl. Wenn er doch wenigstens einen Innmann hätte, wie fast jeder andere Bauer! Aber auch den hat er sich die Jahre her ersparen wollen.

Der Mathies schaut ganz verwundert den Besucher an. Sicher wieder eine Klage wider



Gegen Mittag poltert der Huis in die Stube des Steindelbergerhöfels.

das Tschechengefindel, und er kann selber nicht helfen.

„Weißt, da kommt' einer doch schon . . . in den Hut steigen,“ kollert der Huis in seiner grimmen Zerknirschtheit heraus, geht zum Tisch vor und setzt sich dort auf den Schragen, daß Beine und Lehne ächzen. „Da . . . da . . . Jeder Augenblick verdrießt mich, und . . . alles muß über unsereinen kommen, aber schon alles.“

„Was hat's denn schon wieder geben?“ fragt der Steindelberger, und das Messer in seiner Hand zittert wie ein Espenlaublein.

„Fluchen kommt ich, daß . . . sich jeder Felsen rühret' und rieget!“

„So saget' ich es halt gleich heraus, was es ist!“

„Nichts. Aber wie ich schon gesagt habe. In aller Herrgottsfrühe rennen mir die Knechte davon, all zweie. Wieder einrücken sollen . . . zu den Malefizstoßböhmern, sagen sie . . . Justament nicht, sagen sie. All zweie sind davon. Ins Bayern hinaus gehen sie flüchtig, sagen sie.“ . . . Wie ein völlig Zerwirrter redet er daher.

„Ja weißt, da kann ich nichts machen,“ bedeutet der Steindelberger.

„Sel weiß ich eh!, und . . . so geſcheit iſt ein jeder, aber . . . jetzt ſitz' ich da wie der Butter in der Sonnen. Ich und die alte Mutter und . . . das Dirndl halt noch. Niemand zu der vielen Arbeit, und wenn das Gefindel . . . Ich müßet' gerade zuſchauen, wie es raubet' und ſtehet' . . .“

„Müſſen andere auch,“ knurrt der alte Lippel. „Meinethalben ſoll alles gehn wie es gehn will. Ich huſt' auf alles. Mein Lebtag iſt mir keine Arbeit zu viel geweſen und keine zu hart . . .“

„Und . . . nichts zu ſchuldig,“ wirft der alte Lippel in alter Feindſeligkeit ein.

„Mir ſteigt auf den Kirſchbaum, du . . . du . . .“ pruſtet der Huis in heller Wut heraus. „Hab' ich geſagt, er ſoll lumpen . . . ſoll ſpielen . . . der . . . dein Eidam? Hab' ich . . .?“

„Jetzt friſcht halt die uralten Sachen auch wieder auf!“ tadelt die Bäuerin ſpitzig.

„Er kann eh' den ganzen Krempel übereinander wieder haben . . . der . . . der Michel. Das Dirndl muß nun heiraten . . . geht nimmer anders . . . und es will keinen andern, ſagt es . . . will keinen andern.“

„Ein Recht verfährt nicht,“ kreiſt der alte Lippel. Sein Geſicht zieht ſich bei dieſer Rede zuſehends in die Breite, und ſeine Augen fangen zu glänzen und zu leuchten an. „So gehört es ſich, Mann, und . . . weißt, wenn du den Willen haſt, reden wir nimmer von . . .“

„Rede zu!“ kreiſt der Huis grimmig. „Von mir aus . . .“

„Ich mag nicht.“

„Und . . . wo iſt er denn? Ich habe müſſen fort, ich habe müſſen . . . den Gang machen! Was über mich kommen kann, ſel kommt alles.“

„In den Wald iſt er hinaufgefahren,“ beſcheidet der Mathies und arbeitet weiter, um ſein Sinnen und ſeine aufwallende Freude zu bemänteln. Der Bub wieder Hochreuter. Mehr könnt' er ſich in einem Märlein nimmer wiünſchen. „Müſſen eh' alle Augenblicke kommen. Und daß ich dir gleich ſage: Glück braucht der Dieſel, niemand zu wiünſchen, wenn es ſo iſt, und dir auch nicht. Wenn er auch nichts hat, der Bub, als was er ſich eh'zeit erſpart und erknaufert hat . . .“

„Hätte Zulauf genug, das Dirndl . . . die reichſten Kunden . . . Erſt dieſer Tage einer von Brenob herauf . . . der Prozar . . . Aus den Bergeinöden auch . . .“ gibt er in abgeriſſenen Trümmern zu verſtehn, daß ſein Dirndl durchaus nicht auf den Habenichts angewieſen wäre . . .“

„Von . . . Brenob? Ein Stockböh'm?“ dehnt der Mathies langmächtig heraus.

„Wär' einer, aber . . . Von mir aus; aber

das Dirndl will den nicht und den auch nicht. Und ich rede nicht ab und nicht zu. Von mir aus! Mehr ſag' ich nicht.“

„Daß ſich das Gefindel auch auf die Weiſe einmiſten will in unſrer rein deutſchen Berggemeine!“

„Einen richtigeren Menſchen hätte ſich das Dirndl nicht ausſuchen können,“ ſtellt auch die Hanne vor. „Einen Willen und ein Verſtändnis zu jeder Arbeit, und ein ſeeliguter Lapp . . .“

„Gehört ſich auch nicht anders,“ behauptet der alte Lippel. „Was ein Recht iſt, das verfährt ſich nicht. Kunnt' allerhand geſagt werden über die Sache; aber weil es ſo wird: Schwamm drüber! Du und der Kuperl, . . . verſteht mich ſchon . . . Ah was!“ macht er es nachher und ſchlägt mit der Hand durch die Luft, als könnt' er damit alle die Selbſtvorwürfe und peinigen-den Gedanken von ſich jagen wie einen Schwarm zudringlicher Wesp'n. „Ja, und wenn es dein . . . wenn es ener Willen iſt: das Jawort kann ich dir geben. Verſteht? Weil es ſich ſo gehört, daß Stamm und Boden beiſammen bleiben.“

„Die zwei wird eh' niemand nötigen brauchen,“ verhoſt die Hanne leichtthin, um dem Handel das Geſchäftliche abzutreiben, das ihm die Männer aufprägen wollen wie . . . halt jedem ihrer Händel; aber damit reiſt ſie die alleweil nicht vernarben wollende Wunde im Herzen des Schwähers von neuem auf.

Mit einem ſteinharten Kreiſer ſteht er auf und ſchlürfelt aus der Stube und über die Gred hinaus. Beim Stadelock draußen aber faltet er die Hände, daß die Knöchel knacken.

„Nicht nötigen . . . nicht nötigen . . .!“ ſtöhnt er. „Evel, nur das wenn ich nicht auf dem Gewiſſen hätte! Das wenn ich herausreißen könnte aus der ewigen Zeit! Das eigene Kind ins Unglück ſetzen und in den vorzeitigen Tod!“

Und dann ſtiert er vor ſich hinaus ins Leere und in den ſonnigen Wintertag, als könnt' und müßt' ihm von irgendwoher eine Antwort werden.

Auf der Gred drüben aber redet der Huis noch gegen die Haustür zurück, unter der der Mathies, der Steindelberger, ſteht. „So ſoll er halt am Nachmittag hinunterkommen . . . wenn er will . . . wenn er will. Ich renne nimmer herauf; mir kann die ganze Welt . . .“

„Etwan geh' ich auch mit ihm,“ ſtellt der Mathies in Ausſicht. „Nachher würd' es aber ein wenig ſpäter werden, weil . . . eine Sitzung iſt heute nachmittag.“

„Auch recht.“

Und ſchwerfällig ſtapft der Huis wieder von dannen.

Ihm iſt wahrhaftig ſo, daß ihm die ganze Welt das Schupfendach hinabrutschen könnte. . . . Wie wenn es ſo ſein und auskommen müßte! Wenn er ganz aufrichtig iſt gegen ſich

selber, kann er nicht behaupten, daß er auf ganz ehrliche Weise zu dem Hofe im Hochreut gekommen. Deswegen ist auch von allem Anfang weg schon Zwiespalt und Feindschaft eingerissen zwischen ihm und diesen Leuten. Und dem . . . diesem Habakuk hat er sogar selmal das Haus und das Herumstehn bei dem Dirndl verwiesen; jekt muß er um ihn laufen und ihn . . . beinahe bitten, daß er kommt. Mehr Buße könnt' einem wahrhaftig nicht auferlegt werden . . . Wenn es nur wahr wäre, daß die Liesel so ein Glück machet' mit ihm! Daß doch sie etwas hätte von all' der Arbeit und dem Geschinde, die er sein halbes Leben lang für die Kinder geleistet . . . die Buben halt! Wenn diese noch lebten, wär' alles ganz anders, und er brauchte nicht dieses Wegs zu stolpern, den ihm heute die . . . Zeit aufgezwungen. Aber lediglich, wie wenn es hätte so kommen müssen!

5.

Um die Fajchingszeit hat es in den Berg-einöden trotz der Zeiten Not eine Hochzeit gegeben, bei der freilich weder Spielleute geblafen noch übermütige Hochzeitsgäste gejauchzt und gejungen, bei der aber manche Träne geweint worden, die solchen gegotken, denen keine Sonne mehr scheint, und deren ruhigen Schlummer kein Turbel mehr stört. Nur die allernächsten Verwandten haben sich zusammengefunden. Der Hochreuter-Lorenz aber, der Gendarm, und der Thoma, der Eisenbahner, haben dabei so etwas wie ihren Abschied gehalten. All beide schlagen sie sich nach Deutsch-Oesterreich, weil sie unter dem Tschechenregimente nicht weiter leben wollen.

Es ist traurig genug, wenn einer Heimat und Vaterland verlassen muß, um als Deutscher leben zu können; aber sie erleiden den Druck nicht und die ewigen Benörgelungen. Wohl haben einsichtsvolle und weitblickende Männer geraten: nicht weichen! Jeder möge ausharren auf seinem Posten, weil sonst doch nur ein Tscheche an denselben rückt und auf demselben bliebe; aber sie leidet es nimmer.

„Ich bleibe wie der Fels im Boden,“ hat der Michel trotzig versprochen. „Wenn alles rund-um wandt und weicht, ich . . . wie ein Felsen.“

„Und ich gehe auch nicht,“ hat der Nazi behaglich geschmunzelt, der Briefträger. „Sie haben von uns den Eid verlangt für den Tschechenstaat. Warum nicht? Dem tschechischen Staat tschechische Treue! Ich habe gesehn und erlebt, wie es die mit der Treue nehmen.“

Dem tschechischen Staat die tschechische Treue! Wohl ist das wahr, aber . . . die zwei Hochreuterbuben bringen es trotzdem nicht übers Herz, eine andre Auffassung von Pflicht und Treue zu heucheln, als wie sie es als Deutsche gewohnt sind. Darum gehen sie lieber. Bleibt

Deutschböhmerland bei Deutschösterreich, oder kommt es zum Reich, können sie allemal wieder zurück in die alte deutsche Waldheimat.

Ein paar Tage darauf ist der Michel vom Steindelbergerhof hinuntergezogen ins Hochreut und hat sich wieder auf dieselbe Bank gesetzt, auf der er als kleines Knirpslein herumgerückt, und die ihm weicher vorkommt als der weichste Samtpolster. Und hartnahe neben ihm hat sich auch das Glück ein Pläklein gesucht.

Das Hochreut, das der erste Hof in den ganzen Berg-einöden gewesen, und das vor Jahrhunderten denen den Namen gegeben, die es der Wald-wildnis abgerungen und urbar gemacht, hat wieder einen Eigner bekommen, der vom alten Stamm ist und den alten Namen führt, und dessen ganzes Sinnen und Streben mit jedem Flecklein Grundes um und um mit der ganzen Bergheimat so verwachsen ist wie der Baum mit Wurzeln und Grundfeste.

„In Gottes Namen!“ hat der Huis gesagt, als er die Zügel aus der Hand gegeben, und „In Gottes Namen!“ hat auch der Michel gesagt, da er Eigen und Verantwortung übernommen, und dieselbe Rede hat bei jedem ein bissel einen andern Klang gehabt.

Vom ersten Tag weg hat man allenthalben gespürt, daß ein frischer Zug in die ganze Wirtschaft kommt und daß alles Sinn und Geschick hat, was der Junge anpackt und tut, und das hat sogar des Huisen allweg noch anhaftende Voreingenommenheit abgebröckelt. . . . Er scheint wirklich nicht so uneben zu sein, der Kund', wie er allweg vermutet und gefürchtet.

Wie eine klasterdicke, unsichtbare Mauer umfreitet das den stillen Einödhof, an der die Unraft und der Turbel in der Welt abprallen wie die Mücken, und lediger Sonnenschein flirrt und flimmert tagaus, tagein durch die Stube, um den Hof und über die Gründe, und wie Rosen-dust sächelt es um jedwedes der Leutchen und um ihr stilles Glück.

„Dirndl, bet alle Tag, daß nichts dazwischenkommt!“ mahnt die alte Huisin eines Morgens die Tochter Glück und Glas. „Weißt es eh? Und ein gar zu großes Glück hat zu viel Reider.“

„Wir halten es,“ verhofft die zuversichtlich. „Wenn auch zuzeiten manchmal ein Wölklein für die Sonne geht, was kann das viel irren? Ein Jahr ohne Wölklein wäre ein Mißjahr.“

„Das wohl, aber . . .“  
Im geheimen betet die Liesel wirklich, der Herrgott möge ihr Glück hüten und wahren wider alle Reider und Widersacher, da er es nun einmal geschickt und gegeben. Der Michel jedoch dankt selbst in wähernder Arbeit oft für das große Glück, das ihm geworden, und sich schier wie in hellem Traum zu ihm gesellt. Die Liesel, das Hochreut, seine Heimat, das Para-

dies seiner Kindheit und die Sehnsucht seiner Jugendjahre! Was könnt' er sich mehr wünschen und mehr verlangen? . . . Die ganze Welt kommt ihm vor wie ein Rosengarten, wenn er von seinen Gründen aus in die Weite schaut, und wo Himmel und Erde ineinander verschwimmen und verschimmern, wähnt er die Engel auf- und niedersteigen zu sehen, wie es in den Schulbüchern zu lesen ist.

Nur wenn er über die Bemerkung seines Eigens und über die Umfreitung seines Glückes hinauskommt, fallen ihn Mergel und Ekel an wie ein Rudel klaffender Hunde. Der Friedensschluß zieht sich immer mehr und mehr hinaus, und die Feinde und Widersacher des Deutschthums arbeiten unterdessen mit allen Mitteln, dieses so weit wie möglich zu vernichten. Die Tschechen möchten am liebsten ganz Oesterreich einheimsen und werden von Tag zu Tag anmaßender und frecher. Sie haufen allenthalben im deutschen Gebiet wie die Vandalen in einem eroberten Feindesland, setzen alle Beamten ab, die nicht den Eid leisten für die neue tschechoslowakische Republik, entlassen alle Deutschen aus Privatbetrieben und setzen sie kurzerhand auf die Straße, und sie schieben einfach nach Deutschösterreich ab, wer sich diesen rechtlosen Verhältnissen nicht fügen will. Die Legionäre stehlen nach Tschechenart wie die Dohlen und plündern, wo sie ihnen Passendes finden. Deutsche Schulen werden als überflüssig geschlossen und dafür tschechische errichtet, und die amtlichen Kundmachungen erscheinen zumeist nur in tschechischer Sprache.

Die Hoffnung, zu Deutschösterreich und damit zum Reich zu kommen, schwindet von Tag zu Tag mehr und schafft den trübsten Befürchtungen Raum.

In den Bergeinöden oben aber härtet diese Zeit des Zagens und Hoffens und der Enttäuschungen Sinn und Trutz.

Zustament nicht! Der Waldgau und ganz Deutschböhmen sind deutsch geblieben durch Hunderte von Jahren und trotz aller Fährlichkeiten, und die deutsche Heimat soll und muß deutsch bleiben trotz der neuen Heimsuchung bis . . . der Tag der Befreiung und Erlösung anbricht. . .

## Das sechste und siebte Buch Moses.

Von Franz Mohr.

Der geneigte Leser wird denken: mit dem seiner Bibelfestigkeit ist's auch nicht weit her, sonst müßte er wissen, daß es kein sechstes und siebtes, sondern nur fünf Bücher Moses gibt. Das lernt man schon in der Volksschule. Richtig! Aber das sechste und siebte Buch Moses, von dem der Verfasser etwas erzählen will, steht nicht in der Bibel, wohin es auch nicht

gehört; es ist auch nicht von Moses geschrieben, sondern von Leuten, die gern auf die Dummheit der Menschen spekulieren, und enthält den schauerlichsten Blödsinn, den man sich denken kann. Gekauft wird es von solchen, die gerne rasch reich werden möchten. Das sechste und siebte Buch Moses sagt es ihnen ganz genau, wie sie es anstellen müssen, um auf einen Schlag ganze Fässer voll Gold zu bekommen. Sie brauchen nur den Teufel oder einen Unterteufel zu beschwören, und wie das geschehen muß, ohne daß einem der Hals umgedreht wird, lehrt eben das sechste und siebte Buch Moses. Daß es im 19. Jahrhundert noch Leute gab, die an solchen Unsinn ihr gutes Geld verschwenden, ist leider nur allzu wahr. Die Dummen sterben nie aus und die, die ohne das vermaledeite Schaffen gut leben möchten, erst recht nicht. Manchem ist der Reinfall mit dem sechsten und siebten Buch Moses aber doch heilsam gewesen, in einem Falle ist sogar einer dadurch vom Saufen geheilt worden, und das will ich erzählen. 's ist kein aus dem Finger gefogenes Geschichtchen, sondern 's ist tatsächlich so vorgekommen.

Lebte da in einem Dorfe der Westpfalz der Steinhauerhenrich mit seinem Weib, der Kathel, schlecht und recht, wie es so üblich ist unter seinegleichen. Der Henrich verstand sein Handwerk und verdiente hübsches Geld. Selbst im Winter, wenn es in den Steinbrüchen keine Arbeit mehr gibt. Da machte er für die Bauern, die im Sommer gestorben waren, schöne Grabeinfassungen; manchmal entstand sogar ein Grabstein mit einer vergoldeten Inschrift und einem Palmzweig darauf unter seiner geschickten Hand. Da auch seine Kathel mit Nähen manches Märklein verdiente, hätte es dem Henrich eigentlich an nichts zu fehlen brauchen, wenn er nur eine Untugend nicht gehabt hätte. Er behauptete, sein Handwerk sei außerordentlich ungesund; denn der Steinhauer müsse so viel Staub einatmen, daß seine Lunge schließlich nicht mehr recht arbeiten könne. Darin hatte der Henrich recht; nicht recht hatte er aber mit seiner Behauptung, der Staub müsse mit viel Tränklein, womöglich gebranntem, aus den Lungenflügeln geschwenkt werden, dann werde auch der Steinhauer ein alter Mann; denn die Flaschen voll Bier und Schnaps, die der Henrich seiner Gesundheit zuliebe täglich die Kehle hinunterrinnen ließ, gingen nicht durch die Lunge und konnten sie deswegen auch nicht ausschwenken, sondern sie rannen in den Magen, und benebelten den Kopf derart, daß sein Träger nur zu häufig mit einem Mordsrausch heimwankte. Wenn dann die Kathel etwas sagte, dann gab's einen Krach; mitunter fiel auch noch etwas anderes für sie ab, und weil sie mit der Zeit sah, daß ihr Henrich anscheinend dem Saufteufel rettungslos verfallen war, schwieg sie und trug ihr Unglück,

wie so viele andere Frauen, ergeben und mit dem Gedanken, daß es einmal ein Ende nehmen werde, so oder so.

Es nahm auch ein Ende, nicht aber, wie gewöhnlich, mit Schrecken und Jammer, sondern mit eitel Wohlgefallen. Mit dem schon fast verlorengegebenen Steinhauer ging plötzlich eine Wandlung zum Guten vor, so plötzlich, daß es der Kathel fast unheimlich wurde. Denn was da eines Abends geschah, kam ihr beinahe vor wie ein Wunder.

Der „Zahltag“ endete für Heinrich immer mit einem besonders schweren Trunk. Das stand so fest wie das Einmaleins. An diesem Samstag aber kam er früher als sonst nach Haus und war noch dazu völlig nüchtern. Die Kathel schlug, als sie ihn kommen sah, die Hände über dem Kopf zusammen, und als er gar mit einem freundlichen Gruße eintrat und sein Weib mit einem zärtlichen „Kathchen“ anredete, glaubte die arme Frau im ersten Augenblick, ihr Mann sei übergeschnappt. Als er indessen ganz vernünftig redete, ja mit seinen zwei kleinen Buben scherzte, anstatt sie zu knuffen, mußte sie diesen Gedanken aufgeben. Vergebens zerbrach sie sich aber den Kopf darüber, was den Mann wohl so gründlich verändert habe. Noch rätselhafter erschien ihr sein Benehmen in der folgenden Zeit.

Was war nun eigentlich in den Heinrich gefahren? Zu den Neunmalklugen im Dorf gehörte der Schreinerphilipp. Der hatte auf Grund einer Zeitungsanzeige sich das sechste und siebte Buch Moses kommen lassen und war zwei Tage darauf außer Rand und Band. Da stand zu lesen, wie man Geister bannt, wie man vergrabene Schätze hebt, wie man die schönsten Hexen- und Zauberstücklein zum Nutzen und Nimmzen der lieben Nebenmenschen ausführen kann. Dem Heinrich hatte er diesen Schatz von Weisheit geliehen, und der ging gleich aufs Ganze. Ein Rezept beschloß er auszuführen. Es war so ziemlich das einfachste, und man lief auch keine Gefahr dabei, den Hals umgedreht zu bekommen. Also: Auf jungfräuliches Pergament mußte eine Zauberformel von dem Betreffenden selbst abgeschrieben werden. Sechs Wochen lang hatte er jeden Abend vor dem Schlafengehen diese Formel bei drei brennenden Kerzen herunterzusagen; am letzten Abend werde dann — so hieß es in der Anweisung — „einer kommen“ und die Nummer angeben, die in der Lotterie mit dem großen Los gezogen werde. Das war zwar nicht schwer auszuführen, die Nebenumstände fielen jedoch für Heinrich besonders ins Gewicht. Während dieser sechs Wochen durfte er keinen Tropfen Alkohol trinken — Wasser war ihm eimerweise gestattet —, außerdem mußte er ein des frömmsten Christenmenschen würdiges Leben führen, mußte sanftmütig sein

wie eine Taube und wohlthätig gegen jedermann, besonders gegen Arme, kein erleichternder Fluch durfte seine Lippen entweichen, und wenn ihm einer eine Ohrfeige auf die linke Backe versetzte, mußte er ihm auch die rechte noch hinhalten zur selbigen Behandlung. Verfehlte er sich auch nur ein einziges Mal gegen diese Vorschriften, so war der Zauber gebrochen. Dazu durfte er keinem Menschen etwas von seinem Tun verraten.

Ewig denkwürdig blieb der Kathel der erste Abend, an dem der Heinrich diese Weisungen ausführte. Feierlich leuchteten die drei Kerzen auf dem kleinen Tisch im gemeinsamen Schlafzimmer. Gesenkten Hauptes trat der Heinrich heran und entfaltete ein knisterndes Schriftstück, um mit zitternden Lippen und ungeheurer Anstrengung der die fremden Laute nicht gewohnten Zunge — das Zeug war lateinisch — das „Gebet“ abzulesen. Eine gute Viertelstunde plagte er sich damit ab, dann mußte er nochmals die drei heiligsten Namen ausrufen, die Kerzen auslöschten und dann unmittelbar ins Bett kriechen, um bei „beschaulichen Gedanken“ einzuschlafen. Am Morgen darauf fragte die Kathel den Heinrich, was denn das alles zu bedeuten habe. Er machte ein geheimnisvolles Gesicht, schüttelte ernst und bedächtig den Kopf und entgegnete nur: „Frage mich nicht mehr; wenn die Zeit gekommen ist, wirst du es schon sehen!“

Allabendlich wiederholte sich dieses Schauspiel. Der Heinrich blieb umgewandelt. Kein hartes Wort kam über seine Lippen, und was er den Seinen an den Augen absehen konnte, das tat er. Sah er einen Handwerksburschen, so rief er ihn an, speiste und beschenkte ihn, und das ihm früher so geläufige „Dinnerkeil“ war aus seinem Wortschatz völlig gestrichen. In der Kirche war er der andächtigste Zuhörer, um das Wirtshaus aber machte er den weitesten Bogen, der nur möglich war. Dafür war er ein um so treuerer Kunde des Brunnens. In der ersten Zeit seiner Enthaltbarkeit war ihm die Kehle immer pfennigtrocken, und er vertilgte ungläubliche Wassermengen, um den brennenden Durst zu löschen. Das aber war ihm ja erlaubt, und schließlich: sechs Wochen waren keine Ewigkeit, und im Besitze des Großen Loses konnte er das Versäumte dukendfach nachholen. Nur aushalten! Dann wollte er es auch seinen Kameraden zeigen, die ihn zuerst wegen seiner Wandlung nicht schlecht verspotteten, dann aber gewähren ließen, weil sie der festen Ueberzeugung waren, er befinde sich im Beginn eines stillen Wahnsinns.

Die sechs Wochen gingen herum, und es kam der letzte, der entscheidende Abend. Zwischen elf und zwölf Uhr war jener Unbekannte zu erwarten, der dem Heinrich den großen Schicksalswink geben sollte. An diesem Abend war es

ihm doch nicht so einerlei. Wenn der Geist so ansah, wie er im sechsten und siebten Buch Moses abkonterseit war, dann mußte Henrich all seinen Mut zusammenraffen, um beim Erscheinen des Fremden nicht vom Schlag getroffen zu werden. Das waren ja entsetzliche Erscheinale, die da im Wilde prangten: Hörner wie der Geißbock, lange Schwänze, scheußliche Fragen, dazu alle schwarz wie ihr Oberster, der Teufel, in höchsteigener Person.

„Rathchen,“ bat er ganz kleinlaut seine Lebensgefährtin, „Rathchen, bleib heut abend wach, man weiß nicht, was kommen kann!“

Mit bebenden Gliedern sah Henrich der Geisterstunde entgegen. Es schlug elf, und er erwartete zähneklappernd das Aufgehen der Thür und die Erscheinung

des Abgesandten Virus. Es schlug 11<sup>1</sup>/<sub>4</sub>, 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 11<sup>3</sup>/<sub>4</sub> — die letzte Viertelstunde mußte das Erhoffte und doch so Grausige bringen. Da hob es auf dem Kirchturm aus zum letzten Viertel schlage. Klar dröhnte es in das Zimmer hinein, obwohl die Läden verschlossen



Gesenkten Hauptes trat der Henrich heran und entfaltete ein knisterndes Schriftstück.

waren: eins, zwei, drei . . . zwölf! Und die kleine Wanduhr, die Schwarzwälder, die der Henrich einst beim Regeln gewonnen hatte, bestätigte mit lustigem Kuckucksruf, was ihre große Kollegin verkündete. Mitternacht war mit dem letzten zwölften Schlag vorüber, nichts aber trat von dem ein, was der Henrich erwarten mußte. Zerfahren an allen Gliedern legte er sich nieder, innerlich doch froh, daß ihm die nähere Bekanntschaft mit dem unheimlichen Unterteufel erspart blieb, bitter aber auch enttäuscht über das Ergebnis seiner sechswöchigen ungewöhnlichen Fasten.

In dieser denkwürdigen Nacht gingen dem Henrich viele schwere Gedanken durch den Kopf. Was war schuld an dem Mißlingen? Er sann und sann, ohne sich zurechtzufinden, bis ihm die müden Augen zufielen. Am andern Morgen vertraute er sich seinem Weibe an, völlig zerkürrt, wie einer, über den der Stab gebrochen

war. Die Rathel lächelte nur und freute sich über den Streich, den der Aberglaube ihrem Mann gespielt hatte. Sie hatte aber auch andere Gedanken: Würde nun das alte wüste Treiben wieder losgehn? Welches Glück würde es sein, wenn der Henrich so bliebe, wie er die sechs Wochen lang war!

Ein prächtiger Sonntagmorgen war auf die schwere Nacht gefolgt. Gerade saß das Ehepaar beim Kaffee, da klopfte es an die Thür und herein trat der Fzig, der sein letztes „Ziel“ für die dem Henrich gelieferte Kuh holen wollte. Der Händler hatte bei solchen Gängen mit dem Henrich keine guten Erfahrungen gemacht, denn gewöhnlich wurde er mit groben Worten abgefertigt, bekam aber kein Geld zu sehen. Um

so angenehmer über- rascht war er, als sein Schuldner ihn diesmal bis auf den letzten Pfennig bezahlte, ja ihm in Aussicht stellte, daß er bald ein neues Händelchen mit ihm machen wolle. Das Futter sei dieses Jahr gut geraten, und die Rathel habe schon lange sich auch eine

Geiß gewünscht; wenn der Fzig eine recht gute Milcherin habe, solle er sie nur bringen und überhaupt habe er, der Henrich, noch manches vor.

Urpötzlich war es nämlich hell geworden in seinem Kopf. Als er dem Händler die letzte Forderung beglich, kam ihm der Gedanke, daß er das nicht hätte tun können, wenn er sechs Wochen lang seinen Verdienst wie früher zur Hälfte ins Wirtshaus getragen hätte. Und als der Fzig fort war, rechnete er zusammen, was es im Jahre ausmacht, wenn man jeden Tag in der Kneipe liegt und um was man damit sich und seine Familie verkürzt, ja betrügt. Die Kneipe? Ja, der Henrich hatte gar kein Verlangen mehr nach ihr. Und die Kameraden? Die ließ er foppen, wie sie wollten. Grad gegenüber wohnte einer mit Frau und einem Häuflein armer Würmer in einer gemieteten Dachstube, der half ihm als warnendes Exempel, auf dem guten Pfad zu bleiben. Der Besenbürg, so

hieß der frühere Schuhmachermeister, weil er jetzt Besen machte — murrte oft, wenn er mangels Kleingeldes natürliches anstatt gebranntes Wasser trank, vor sich hin: „Was ich doch das Wasser so gut — ach hätt' ich noch mein Häuschen!“ Und da hatte der Herrich genug, und er tat, was selten vorkommt — er segnete seine eigene Dummheit und das sechste und siebte Buch Moses, das ihn geachtet gemacht hatte.

### Die Edlen von Boskop.

Humoreske von Wolfgang Kemter.

So oft in diesem gesegneten Herbst der Schneider Zyprian, im Dorf auch die zaundürre Baßgeige genannt, weil seine Magerkeit nicht mehr zu übertreffen war und weil er auf Bauernhochzeiten und -bällen die Baßgeige quälte, so oft er also am Häuschen der ledigen, freilich nicht mehr ganz jungen Bockberger-Kathrin vorüberging, blieb er dort stehn und betrachtete mit neidischen Blicken den hart neben Haus und Straße sich erhebenden Riesenapfelbaum, der der Bockbergerin gehörte.

Das war ein Baum, wie er seinesgleichen weit im Umkreis nicht hatte, hoch und breitästig, groß und voll strotzender Säfte.

Die Kathrin war aber auch nicht wenig stolz auf den schönsten Baum im Dorf und betreute ihn im Frühjahr mit Mist und Jauche in der liebevollsten Weise. Der Baum dankte die Pflege mit einem fast sprichwörtlich gewordenen Segen.

Dazu kam noch, daß dieser Wunderbaum eine ganz besondere Sorte edelsten Tafelobstes trug, die sogenannten Boskopäpfel, nach ihrem Züchter Edle von Boskop genannt.

Auch heuer, wie überhaupt nahezu alle Jahre, war der Kathrin ihr Baum bombenhagelvoll. Man konnte kaum noch Blätter sehn, überall, am kleinsten Nestchen, hingen die prachtvollen, großen Früchte.

Und dieser Baum mit seiner gelbroten Pracht und seinem fast überirdischen Segen stach dem Schneider Zyprian von Tag zu Tag mehr in die Augen. Einmal aß er gute Äpfel für sein Leben gern, und sodann war zu bedenken, daß bei den heutigen Obstpreisen so ein Baum ein ganzes Vermögen trug, wenigstens für einen armen Teufel, der im Besitz eines beständigen Riesendurstes, aber selten der Mittel war, ihn zu stillen.

Der Wohlgeschmack der Edlen von Boskop war unbeschreiblich. Der Schneider wußte das, er hatte dann und wann einen der gefallenen Äpfel in seiner Tasche verschwinden lassen, um ihn zu Haus zu verschlecken.

Zyprian hatte in diesem Herbst, in dem seine Taschen eine besondere Leere aufwiesen, nur den einen Wunsch: „Fix nochmal, so einen Baum wenn i hätt'.“

Da kam es plötzlich wie eine Erleuchtung über ihn. Die Bockbergerin war ledig, und er war es auch. Die Kathrin war zwar eine ausgemachte Betschwester, bald fünfzig und keine Schönheit, zudem mit einer bekannt giftigen Zunge bewehrt und geizig obendrein, aber — es ging nun einmal nicht anders — die Edlen von Boskop wollten erheiratet sein.

Drei Tage schlich darauf der Schneider um das Hüttchen der Kathrin herum, würdigte das blißblanke Anwesen kaum eines Blicks und bewunderte nur den unter der Last seines Herbstjagens schier berstenden Baum.

Das Ergebnis war die Erkenntnis, daß der Zweck, Herr dieses Baumes zu werden, jedes Mittel heilige.

Der Schneider zog sich in sein Stübchen zurück. Kämmte sich die borstigen, widerspenstigen Haare, strich sich fünf duzendmal über das schütterere Ziegenbockbärtchen, gab den wenigen Schnurrbarthärchen eine einheitliche Richtung teils nach links, teils nach rechts, putzte sich dann die Schuhe, was er schon jahrelang nicht mehr getan hatte, und zündete sich endlich zur Ehre und Feier des denkwürdigsten seiner Tage eine lange Zigarre an, die er kürzlich von einem Schmuggler geschenkt bekommen hatte.

Die Vorbedingungen waren gegeben, die Voraussetzungen zum Gelingen seines Vorhabens waren erfüllt.

Die zaundürre Baßgeige ging auf Freite, alles den Edlen von Boskop zuliebe.

Der Gang reute ihn sein Leben lang. Er kam schön an.

Wenn er noch nie die Wahrheit gehört hatte, dieses einmal bekam er sie so gründlich zu hören, daß ihm der Kopf sechs Wochen lang rauchte.

„Was,“ hatte die Kathrin geschrien, als sie nach vielem Hin und Her endlich wußte, was der zaundürre Schneider wollte, und hatte sich mit in die Seiten gestemmt Händen vor das heiratslustige Mäddchen gestellt, „was, ist so 'was scho' amal dag'wesen. So a Saufaus, so a Lüdrin, der den letzten Heller ins Wirtshaus trägt, alles verklumpt und nit amal a ganzes Hemd am Leib hat, der a Schneider sein will und dem die Fexen nur so herunterhängen vom Rock und von die Hosen, so a glaubens- und sittenloser Mensch, der die Kirchen nur von außen anschaut und nie zur heiligen Beicht geht, so a Mensch hat die Frechheit, um a christ-katholische Jungfrau anzuhalten? A Mensch, der was sein ehrliches Gewerbe nit ausübt, dafür aber bei den sündhaften Tanzmusikern den Leuten aufspielt, daß sie tanzen und springen und den Herrgott vergessen? I dank' schön für so a Ehr'. Eher so 'was g'schieht, eher fällt mei' Hütten z'sammen oder verdorrt mei' Apfelbaum bis zum letzten Ast. So, Schneider, jetzt weißt, wo der Weg geht.“

Da hatte den Zyprian die Mut übermannt. Fuchsteufelswild schrie er zurück: „Alte Bet-schwester, schiache, dumme Gans, i hab' eh' nur deine Aepfel wollen, nit di!“

Dann schlug er die Tür hinter sich ins Schloß, daß das Häuschen in seinem Grund erzitterte, und rannte davon. Mit einem halb wütenden, halb wehmütigen Seitenblick nahm er Abschied von den Edlen von Bockkop und wäre dabei beinahe mit einem Mann zusammengestoßen, der die Straße heraufkam.

„Hallo, Zyprian,“ rief der und packte den Schneider bei einem Rockzipfel, „wo rennst denn hin, brennt's vielleicht? Schau amal,“ — er zeigte auf der Kathrin ihren Apfelbaum — „dös ist a Segen. A ganzes Vermögen hängt an dem Baum!“

Der Schneider schaute auf und rief: „Ah, du bist's, Kramer-Franz!“

Franz Niedertatscher, kurz der Kramer-Franz genannt, war einer jener Menschen, die niemals am Abend müd waren und dabei doch mehr verdient hatten als die Heuochsen, die den ganzen Tag schinden und schuften. Er war ein dorfbekannter Händler. Einer der in allem Menschenmöglichen handelte, in Frohschenkeln und Sargnägeln, Telephonstangen und Blindschleichen, wenn es nur etwas eintrug. Dabei war er gar nicht skrupelhaft, er konnte alles brauchen und alles verwerten und kümmerte sich um den Herkunftsort der Waren keinen Pfifferling.

„Schneider,“ sprach er, „weist mir koa Obst. I tät's gut zahlen.“

„I a Obst, woher sollt' denn i a Obst nehmen,“ verwunderte sich der Schneider.

Da zeigte der Kramer-Franz mit seiner Pfeifenspitze auf den Bockkopbaum und meinte mit einem viel sagenden Augenblinzeln: „Obst gibt's gnuua, es hängen alle Bäum' voll davon. I hab' nur koa Zeit nit.“

Dieser Blick und die Erinnerung an die schmerzhafteste Abfuhr und die tödliche Beleidigung, die er kurz zuvor erlitten hatte, bewirkten, daß der Schneider nach sekundenlangem Zögern plötzlich einen Schritt näher an den Kramer-Franz herantrat und mit Spannung fragte: „Was zahlst denn fürs Obst?“

„Zwei Kronen fürs Kilo handgepflücktes, tadelloses Obst.“

Da blieb dem Schneider vor Staunen der Verstand eine ganze Weile stehn. Er hörte den andern wie im Traum noch sagen: „Denk daran, zwei Kronen für jedes Kilo, i bin die ganze Nacht dahoam,“ dann war der Händler schon weitergegangen.

„Zwei Kronen fürs Kilo!“ frohlockte der Schneider. „Dreißig bis vierzig Kilo in einer Nacht wär' a Spaß, das gäbet sechzig bis achtzig Kronen. O heiliger Kilian, dös wär' a Geschäft.“

Fahrer Hintender Bote für 1922.

Du fromme Jungfer, jekt kaufft mi gern haben.“

Der erste Blick der Bockberger-Kathrin an jedem Morgen galt ihrem Apfelbaum. Bald waren die Bockkop reif, bald konnte sie den reichen Segen bergen und verkaufen. Lange schon hatte sie von den besten Kennern im Dorf die ungefähre Menge der heurigen Ernte abschätzen lassen und dabei ausgerechnet, was ihr der Baum in diesem Jahr trug. Ein hübsches Pöstchen wanderte dann wieder auf die Sparkasse.

„Beten und dängen,“ das waren zwei unfehlbare Mittel. Beides tat die Kathrin in überreichem Maß. Warum sollte ihr Baum keine Früchte tragen.

Eines Morgens nun wollte der Kathrin ihr Blick gar nicht mehr vom Baum ablassen. Sie verließ ihr Häuschen, schritt um den Baum herum und starrte immerzu in die Höhe. Sie verglich die eine Seite mit der andern, versuchte sich genau zu erinnern, wie es gestern gewesen und wie es heute war, schüttelte den Kopf und ging schließlich wieder ins Haus, freilich, um gleich darauf wieder herauszukommen und die Besichtigung und das Kopfschütteln von neuem aufzunehmen. Es war etwas an dem Baum, was ihr auffiel, sie konnte aber nicht sagen, was es sei. Am nächsten Morgen war es dasselbe. Wohl eine Stunde lang lief sie um den Baum herum, schüttelte alle Augenblicke den Kopf und war schließlich so geachtet wie zuvor.

Erst am dritten Morgen kam sie hinter das Geheimnisvolle. Jekt sah die Kathrin deutlich, was sie seit zwei Tagen ahnte. Sie schlug die Hände über dem Kopf zusammen und stieß einen klagenden Jammerlaut aus.

Da, da und dort, drei, vier, fünf der schönsten Nester waren schon vollkommen geleert. Kein Zweifel, Diebe hatten ihren Baum beraubt; eine Unmenge der Edlen von Bockkop fehlten schon.

Je länger die Kathrin um den Baum herumwanderte und die gelbrotten Prachtf Früchte förmlich zu zählen schien, desto mehr Aepfel vermißte sie. Neben den bereits ganz geleerten entdeckte sie auch halbgeleerte Nester, und wieder schlug sie die Hände zusammen.

„Jesus, Maria und alle Heiligen!“ schrie sie auf.

Diesen Schrei hörte der Schneider Zyprian, der gerade des Wegs kam.

„Bockbergerin, was schreist denn?“

Die Kathrin, froh, wenigstens einen Menschen bei der Hand zu haben, dem sie ihr Leid klagen konnte, erwiderte mit ihrer keifenden Stimme:

„Schneider, hast jekt so was schon g'sehn. Da schau auf den Baum. Die Aepfel tum sie mir stehlen, da, da und dort, alles leere Nest'. Bei nachtschlafender Zeit tum sie mir mei' schön's Obst stehlen, o du heilige Zeit, so a Nieder-

tracht, so a Gemeinheit, a infernalische, wie der Herr Pfarrer sagt. Gleich spring' i zum Herrn Wachtmeister, der Polizeihund muß her. Da hört sich wirklich schon alle Gemütlichkeit auf. Warum stehlen sie die Äpfel grad mir, einem einsichtigen, armen Frauenzimmer, dös was überhaupt nur einen einzigen Baum hat, und nit den andern, die die ganze Wiesen voll haben? Aber i sag' ja, die Menschen sind alle schon dem Satan verfallen, alle Tag werden sie schlechter. Aber i gib koa Ruh', die Schuft' müssen entdeckt werden, gleich muß der Polizeihund her."

So belferte die Kathrin, und der Schneider machte ein Gesicht, aus dem die helle Schadenfreude herauszulesen war. Nur als die Kathrin den Polizeihund nannte, verzog sich des Schneiders Gesicht zu einem geringschätigen Lächeln, und er meinte: "Dös laß lieber bleiben, Bockbergerin. Der Hund ist nit quaa abg'richtet.

Und leicht kömmt' er an ganz unschuldigen Menschen in Verdacht bringen, so a Vieh ist halt nur a Vieh. I mach' dir an andern Vorschlag, hast mi' neulich zwar damisch abfahren lassen und mi an Lumpen g'heißn, sollst aber sehn, daß i a gutes Herz hab'. Zudem wär's mir recht, wenn i a bißel was verdienen kömmt', bei die

Stoffpreis von heut braucht man koa Schneider mehr. Alsdann i hilf dir den Baum leeren, was zahlst denn?"

"Dös ist no viel z' früh," meinte die Kathrin, "die Bockkop sind no nit reif. Acht Tag lang wenigstens no' müssen's am Baum bleiben. I will den Herrschaften, die von mir Obst kaufen, nur reise Ware liefern. Der Herr Pfarrer, der Herr Apotheker, die Frau Notar und die Frau Doktor in der Stadt haben bei mir bestellt, und solche Leute sind gar heikel."

"Ist eh' begreiflich, Bockbergerin, nacher mach' i dir an andern Vorschlag. I wach' über die Nacht, daß dir nit no mehr Äpfel g'stohlen werden. Du zahlst mir vier Kronen für die Nacht, gibst mir a Glasel Schnaps und a Stück Brot, dafür sit' i mi in den Schuppen dort und wach'."

"Schneider, wenn dös tätejt," rief die Kathrin

erfreut, „es wär' meiner Seel und Gott a gut's Werk. So a einsichtiges Frauenzimmer fürchten die Lumpen nit. Aber vier Kronen und an Schnaps, dös vermag i nit."

"Billiger kann i's nit machen," beteuerte der Schneider, „a Nacht ist lang, und wenn die Spitzbuben kommen, kömmt's an Kampf leicht a no absetzen. Na, unter vier Kronen kömmt' i dös nit tun."

Nach längerem Hin und Her war die Kathrin endlich einverstanden.

Sobald es dunkel wurde, bezog der Schneider Zyprian im Schuppen der Kathrin seinen Wachposten.

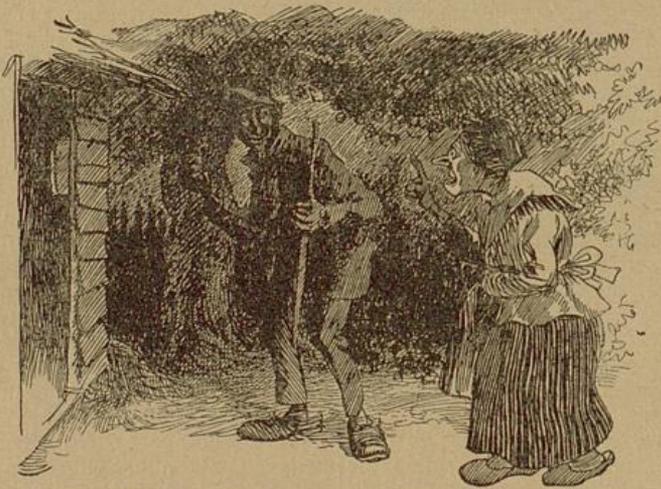
Am nächsten Morgen meldete er der Kathrin, es sei die ganze Nacht nichts los gewesen. In ihrer Freude gab die Kathrin dem Schneider noch ein zweites Gläschen Schnaps.

Am zweiten und dritten Morgen konnte Zyprian dieselben Meldungen erstatten. Die Spitzbuben hatten wahrscheinlich Lunte gerochen und zogen es vor, nicht mehr zu erscheinen.

Die Kathrin ging um den Baum herum und meinte:

„Am Montag werd' i das Obst nehmen können.“

Plötzlich rief sie aufgeregt: „Du, Schneider, da schau einmal, kömmt's dir nit



Sobald es dunkel wurde, bezog der Schneider Zyprian im Schuppen der Kathrin seinen Wachposten.

vor, dort sei wieder a Äst leer, an dem gestern no Äpfel g'wesen sind."

"Ausgeschlossen," rief der Schneider im Ton innerster Ueberzeugung, "jede Raß' hätt' i g'sehen, von an Menschen nit zu reden."

Die Kathrin stiefelte noch einigemal um den Baum herum, mußte schließlich aber der Versicherung ihres Wächters Glauben schenken.

In dieser Nacht wachte die Kathrin plötzlich auf. Sie hatte einen schrecklichen Traum gehabt, der sie dann weckte. Es war ihr vorgekommen, als sehe sie ihren ganzen Apfelbaum voll häßlicher Gestalten, die halb Menschen, halb Tiere waren, und mit ihren gräßlichen Krallensingern die köstlichen Bockkop brockten.

Die Kathrin hatte wirkliches Herzklopfen, so war sie erschrocken, und, einer innern Stimme folgend, stand sie auf, warf die Kleider über und trat zum Fenster, das sie leise öffnete.

Das erste, was sie hörte, war ein seltsames Geräusch, das vom Baum herkam. In der Stille der Nacht war es doppelt gut vernehmbar. Aeste bewegten sich, obwohl nicht das leiseste Lüftchen ging, und plötzlich wußte sie, was das zu bedeuten hatte. Diebe waren auf dem Baum, sie hörte es ganz deutlich.

Da zitterte ihr Schreckensruf durch die Nacht. „Schneider, Schneider!“ rief sie verzweifelt. „Diebe, Diebe!“

Auf dem Baum wurde es urplötzlich mäuschenstill, dann ein Geräusch, als kletzte rasch ein Geschöpf herab, ein leiser Fluch, wieder ein Geräusch, als falle ein schwerer Gegenstand durch die Blätter und Aeste, ein unterdrückter Schrei, dann war es wieder totenstill.

Die Kathrin aber rief von ihrem Fensterchen aus: „Zu Hilfe! Diebe! Zu Hilfe!“ Bis endlich die Nachbarn erwachten und mit Prügeln und Laternen dahergehert kamen.

„Kommt's, Leute,“ schrie die Kathrin ihnen zu, „es sind wieder Diebe auf meinem Baum, sie stehlen mir die Äpfel.“

Ein paar baumstarke Männer folgten dem Ruf der Kathrin, und schnell war sie bei ihnen und klärte sie auf.

„Der Schneider wird schlafen,“ rief sie erboßt, „aber i zahl' ihm koan Heller, und den Schnaps kann er sich denken, der liederliche Mensch.“

Sie riß wütend die Schuppentür auf; man leuchtete hinein, aber siehe da, der Raum war leer.

„Jetzt sag' i gar nichts mehr,“ erstaunte sich die Kathrin, „wo ist denn der Haderlump?“

Da hörten sie den Ruf: „Daher, da hängt einer!“

Sie eilten dem Rufe nach. Der Mann, der ihn ausgestoßen hatte, wies auf eine Stelle des Zauns, der das kleine Besitztum der Kathrin umfriedete, und als nun der Schein der Laterne dorthin fiel, sahen die Kathrin und die Männer aufgespießt an diesem Zaun, gerade unter dem Apfelbaum — den Schneider Zyprian, der die verzweifeltsten Anstrengungen machte, loszukommen. Dem zaundürren Schneider war weiter nichts geschehen, nur die Kleider hatten die Spitzen des Zauns so erwischt, daß der Dieb nicht mehr freikommen konnte und wie ein Kreuzigter dort hing. Als er den Ruf der Kathrin gehört hatte, wollte er fliehen, war dabei ausgeglitten und wie eine reife Frucht vom Baume gefallen. Um den Leib hatte er einen Sack gebunden, der voll der Edlen von Bostkop war, und unter dem Baum lag ein schon halb mit Äpfeln gefüllter Kucksack.

Als die Kathrin den auf solche Art Aufgespießten sah, rief sie, die Sachlage rasch überblickend: „O du Schuft, Schu—u—uft, du, du!“ Dabei fuhr sie dem erblässenden Schneider mit allen zehn Fingern ins Gesicht. „Du bist der Apfeldieb, du, zaundürres Krüppelgestell, du hast mir meinen Baum fast g'leert. Scheinheilig

bietet er sich als Wächter an, läßt sich dafür zahlen, kauft meinen Schnaps und stiehlt dafür die ganze Nacht seelenruhig die Äpfel z'sammen, du grundgütiger Herrgott, so eine Lumperei hat die Welt no nit g'fehn. Aber wart nur, Schneider, das wird dir heimgezahlt. Das G'richt muß her, ins Zuchthaus wirst g'sperret, du Dieb, du zaundürrer.“

Die Kathrin erklärte ihren Nachbarn und Helfern die ganze Geschichte, und da diese Leute auch eine größere Anzahl von Apfelbäumen ihr eigen nannten, fiel ihr Urteil für den Obstdieb schlimm genug aus.

Zuerst allerdings halfen sie ihm freundlich aus seiner Lage, dann aber kam die Vollstreckung des Urteils, eine Tracht Prügel zum Abgewöhnen, wie die Männer meinten, daß dem armen Schneider Hören und Sehen verging. Er wimmerte und jammerte verzweifelt, aber den starken Fäusten, die ihn gepackt hielten, konnte er sich nicht entziehen. Mit einem derben Fußtritt wurde er endlich entlassen.

Kathrins Ruf: „So, Schneider, dös ist fürs erste, Fortsetzung folgt!“ tönte ihm nach.

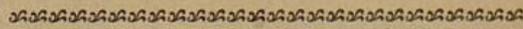
Nichtig, am andern Morgen holten die Gendarmen ihn aus dem Bett. Die rachsüchtige alte Jungfer hatte in aller Herrgottsfrühe schon die Anzeige erstattet.

Zengnen half nichts, nebst der Prügelstrafe mußte der Schneider auch noch fünf lange Monate sitzen.

So wurde für ihn die Erinnerung an die Edlen von Bostkop sehr schmerzhaft, denn acht volle Tage lang konnte er weder sitzen noch liegen. Dazu haderte er noch mit sich selber und nannte sich einen Niejentrottel, der bei einem Haar wegen eines Baums voll Äpfel so einen Erzdrachen geheiratet hätte. Wenn dieser Drachen nicht gescheiter gewesen wäre . . .

### Spißbube.

Das Wort Spißbube ist im Laufe der Zeit ein Schimpfwort geworden. Ursprünglich führte diese Benennung nichts Entehrendes mit sich; denn im Mittelalter nannte man die Soldaten oder Diener so, die im Kriege die mit Spizen versehenen Lanzen der Adelligen trugen. Aber diese Spißbuben bestanden wohl im Mittelalter aus einer besonders rohen Klasse junger Leute, und die Benennung wurde dadurch wenig ehrend, zuletzt entehrend, und so kam es, daß „Spißbube“ ein Scheltwort wurde.



Wenn einer auch sich überschätzt,  
Die Sterne kann er nicht erreichen,  
Zu tief wird er herabgesetzt,  
Da ist denn alles bald im gleichen.

Goethe.

## Deutschlands Energie.

Eine Standrede.



Nach sechs Jahren saßen alle wieder um den großen runden Stammtisch beim „Löwenwirt“ versammelt. Der Fockele war als letzter vor vierzehn Tagen aus der russischen Gefangenschaft in sein altes Quartier eingerückt, nachdem sein Name vierzig lange Monate auf der Liste der Verschollenen gestanden hatte. Der Christian war wieder da bis auf sein linkes Bein. Das lag irgendwo zwischen Opfern und Dixmüiden begraben. Er hatte dafür vom Knie an abwärts einen künstlichen Fuß und meinte, der Hinkende sollte sich an Stelle seines alten Stelzfußes auch endlich so etwas Modernes zulegen. Und der Löwenwirt bediente seine alten Gäste wieder genau so, wie vor dem großen Weltbrand.

Er war inzwischen nicht schlecht in der Welt herumgekommen. Von Flandern nach Mazedonien und von Galizien nach Mesopotamien. Erst mit der Flinte, dann bei der Gulaschkanone, dann wieder mit der Flinte. Er hatte viel durchgemacht, der Löwenwirt, während die Löwenwirtin die Wirtschaft allein führen mußte. Vielleicht noch mehr als alle die andern Männer am Tische; aber er sprach nur selten davon. Und dann war natürlich auch der Peter Fritz wieder da. Peter Fritz, der am ersten Tage der Mobilmachung als Krankenpfleger ausrückte und mit den letzten Truppen aus dem Westen als Sanitätsfeldwebel zurückkehrte. Der muntere, kugelige Barbier war in diesen Jahren hager und sehnig geworden, aber von seiner Duckfüßigkeit hatte er nichts verloren. Hatte er in früheren Jahren an diesem Tische in seiner Eigenschaft als Barbier und wandelnde Dorfchronik das große Wort geführt, so tat er es

jetzt als alter Feldwebel womöglich noch viel mehr.

Dann kam der Hinkende. Der war viel zu alt gewesen, um anno 14—18 noch mit ins Feld zu ziehen. Mit seinem Stelzfuß hatten sie ihn nirgends nehmen wollen. So hatte er die Kriegsjahre hindurch in der Fabrik an der Drehbank gestanden. Hatte nach seinen Kräften geschafft, bis der Niederbruch der Bundesgenossen auch Deutschlands Schicksal besiegelte. An ihm, dem schon so Alten, waren die Kriegsjahre fast spurlos vorübergegangen. Alt und grau war er 1914 von diesem Tische weggehumpelt, und alt und grau kam er jetzt wieder dahergestellt. Nur seine Augen blickten anders als damals. Wie die eines Kapitäns, der in dunkler Nacht das hafensweisende Feuer sicher erpäßt und ansteuert. Wie die eines Mannes, der in das Weite blickt und in der Ferne schon Dinge sieht, die den andern noch verborgen sind.

Der Hinkende setzte sich und der Löwenwirt schob ihm den gewohnten Schoppen hin. Nur einen Moment wahrte die Unterbrechung. Dann nahm der Peter Fritz die Unterhaltung wieder auf.

„Sell ich, was wir brauchen, ihr Mannen! Kohlen, Kohlen und nochmals Kohlen. Dann werden wir trotz allem Krieg und trotz aller Feinde doch wieder hochkommen. Der Hinkende wird's mir bestätigen.“

Der Hinkende rechnete an den Fingern nach. „Weißt du, Peter Fritz, es sind jetzt so eine Mandel Jahre her, da haben wir uns schon 'mal über Kohlen unterhalten. Bist inzwischen auch durch die Vierzig gekommen und kein junger Hund mehr. Da kann ich dir wohl sagen, mit den Kohlen hast du recht, hast aber nur bedingt recht.“

Peter Fritz zog sich auf Verteidigungsstellung zurück.

„Wenn Ihr's besser wißt, Hinkender, so laßt uns Eure Weisheit hören.“

„Ich will's versuchen, Peter Fritz, will's mit einem Gleichnis versuchen. Nimm einmal an, dir wäre eine große Summe baren Geldes anvertraut. Nimm etwa an, es hätte jemand vor dem Kriegsausbruch 100 000 Mark noch in schöne blanken Zwanzigmarkstücke umgewechselt. Der Mann wäre gestorben und du als sein Erbe hättest diese 100 000 Goldmark zu Hause im Kasten liegen.“

„Sell wär' schön!“ pläzte der Peter Fritz dazwischen.

„Um so schöner, als man nicht sicher weiß, wohin wir mit der Papiermark noch kommen. Aber nun nimm weiter an, du hättest die Möglichkeit, durch deine Arbeit, sogar durch sehr wenig Arbeit dir eine laufende feste Einnahme zu schaffen. Würdest du dann nicht bestrebt

sein, die Goldstücke möglichst unangebrochen im Koffer zu lassen, und deine laufenden Einnahmen für den Lebensunterhalt benutzen?"

Der Peter Fritz grübelte ein paar Minuten und der Jockele kam ihm mit der Antwort zuvor.

"Das ist doch so klar wie die liebe Sonne. Wenn ich mir laufend was verdienen kann, greife ich den Goldschatz nicht an. So haben wir's in Rußland gemacht. Es hat manchem von uns das Leben gerettet, daß er im entscheidenden Moment noch ein paar Silberrubel im Schmpstuch hatte."

"Sell mein' ich auch!" pflichtete der Peter Fritz bei.

"Dann sind wir drüber einig!" fuhr der Hinkende fort. "Der Goldschatz, das ist nun unser Kohlenvorrat. Weil ein glücklicher Zufall vor vielen Millionen Jahren, als noch ein tropisches Klima in unserem Lande herrschte, große Waldstrecken verschüttete und luftdicht vergrub, verfügen wir heut über ein gewisses Kohlenkapital. Aber dies Kapital ist seiner Größe nach ein für allemal gegeben. Wir können nichts dazu tun, können nur etwas davon aufbrauchen, wodurch der vorhandene Vorrat natürlich geschmälert wird. Im Gegensatz dazu fließen uns die Wasserkräfte der Erdoberfläche als eine ständig laufende Energieeinnahme oder Energie-rente zu. Wir brauchen uns nur die Arbeit zu machen, sie einzukassieren, d. h. die Wasserkräfte technisch zu fassen und auszunutzen. Und nun meine ich, daß wir wie leichtsinnige Verschwender wirtschaften, wenn wir immer

schreien, die Kohle sei die Hauptsache, und uns um die Wasserkräfte nicht kümmern. Es könnte doch auch hier einmal der Moment kommen, an welchem die Existenz des Menschengeschlechtes davon abhängt, daß wir noch einen gewissen Kohlenvorrat in der Erde haben."

"Ihr habt recht, Hinkender. Aber . . ."

"Aber, Herr Doktor?"

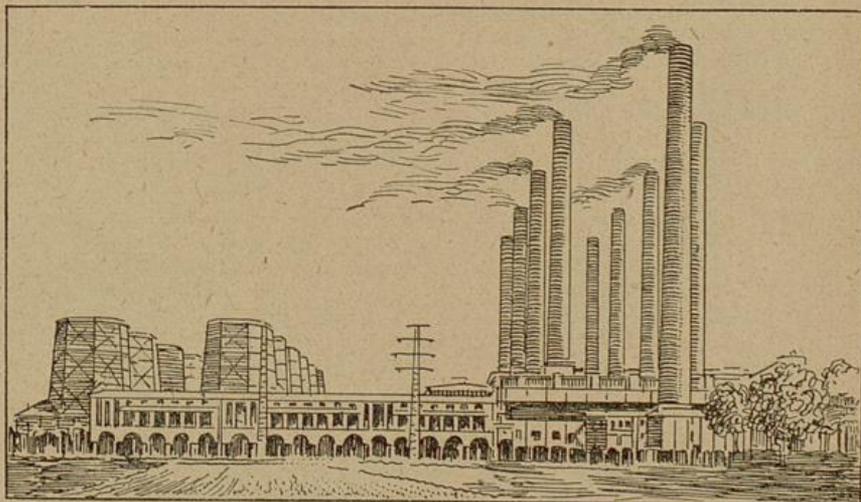
"Aber ich meine immer, die Sorge geht uns und unsere Enkel und Urenkel noch nichts an."

"Ich habe einmal gelesen, daß der Kohlenvorrat in Deutschland noch für tausend Jahre reichen soll. In England waren es nur 800 Jahre, aber in Amerika ging es in die Jahrtausende."

Der Hinkende erwiderte dem Peter Fritz: "Wir wollen erst einmal bei Deutschland bleiben. Ich spreche nicht von dem zerrissenen und verstümmelten Deutschland des Versailler Friedens, sondern von dem Deutschland, wie es vor dem Kriege war, und wie es wieder sein wird. Innerhalb der alten Reichsgrenzen war in abbauwürdiger Tiefe ein Kohlenvorrat von 104 000 Millionen Tonnen sicher nachgewiesen. Darüber hinaus wurde das Kohlenvorkommen auf 320 000 Millionen Tonnen geschätzt. Die Schätzung wollen wir vorläufig beiseite lassen. Wir wollen fragen, wie lange wir mit dem sicher nachgewiesenen Vorrat von 104 000 Millionen Tonnen auskommen würden. Unsere jährliche Kohlenförderung in der letzten Zeit vor dem Kriege betrug 200 Millionen Tonnen . . ."

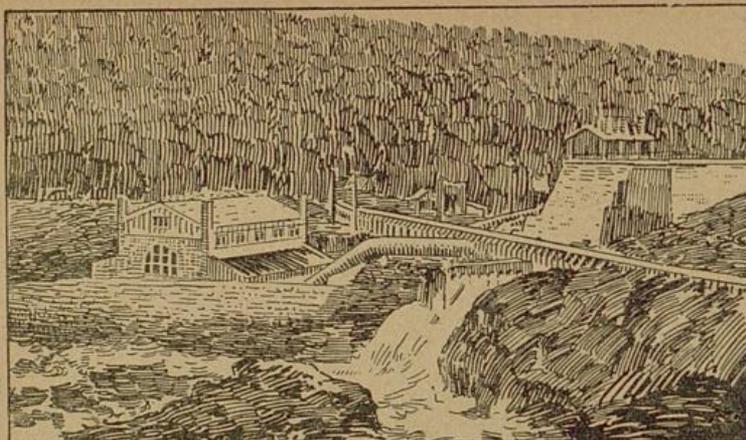
Mit der Gewandtheit des alten Feldwebels hatte der Peter Fritz sein Notizbuch gezogen und rechnete.

"Sakra, sakra, sell wären nur 500 Jahre!" gab er das Ergebnis der Rechnung bekannt.



Gesamtsicht des Großkraftwerkes Ischornewich bei Bitterfeld, welches aus den dortigen minderwertigen Braunkohlen 250 000 Pferdestärken erzeugt, davon 100 000 über 132 Kilometer nach Berlin schickt.

"Also nicht 1000, Herr Doktor, sondern nur 500 Jahre. Aber wenn Ihr den ganzen überhaupt vermuteten Kohlenvorrat mit rund 400 000 Millionen Tonnen in die Rechnung stellt, würden es dafür auch 2000 Jahre werden. Aber . . . jetzt komme ich einmal mit einem „aber“ . . . wer sagt Euch denn, daß es immer bei der Jahresförderung von 200 Millionen Tonnen bleiben soll? Die deutsche Kohlenförderung war vor 100 Jahren beinahe gleich Null. Sie ist



Elektrisches Kraftwerk (Kragared).

seitdem mit einer stets wachsenden Steigerung in die Höhe gegangen. Nehmen wir aber auch nur an, daß sie sich in den kommenden Jahrhunderten in derselben Weise wie im ersten Jahrhundert weiterentwickelt, dann wird das Bild schon trübe genug. Von 1920 bis 2020 jährlich 300 Millionen Tonnen, von da bis 2120 jährlich 400 Millionen. Von da bis 2220 jährlich 500, und wir sind in 300 Jahren schon weit über die sicher nachgewiesenen Kohlenvorräte hinaus bei den bis jetzt erst vermuteten angelangt. Gehen wir aber nach einem anderen Gesetz vor, nehmen wir etwa an, daß unsere jährliche Kohlenausbeute sich alle 30 Jahre verdoppelt, wie sie es bisher reichlich getan hat, dann sind unsere Kohlenvorräte noch zu Lebzeiten unserer Enkel erschöpft.

Wir haben den schwachen Trost, daß England noch übler dran ist. Es hat zwar 140 000 Millionen Tonnen sicher nachgewiesene Kohlen, dafür aber nur 50 000 als wahrscheinlich vermutete. Die anderen Länder Europas kommen überhaupt nicht in Betracht. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben dagegen einen sicher nachgewiesenen Kohlenvorrat von 400 000 Millionen Tonnen und einen als wahrscheinlich vermuteten von 3,4 Billionen Tonnen. Wenn die jährliche Förderung der Vereinigten Staaten nicht größer würde, als sie jetzt ist, würden die Amerikaner etwa 12 000 Jahre mit ihren Kohlen ausreichen. Die können wirklich behaupten, daß die Frage für sie noch in weiter Zukunft liegt. Wir armen Europäer müssen dagegen das Unfrige zusammenhalten. Sonst kann es uns am Ende gehen, wie den Babyloniern und Assyriern. Unsere ganze Kultur könnte ebenso spurlos verschwinden, wie die dieser alten Völker.“

Der Hinkende tat einen langen Zug aus seinem Schoppenglas. Dann fuhr er fort: „Wir wollen einmal eine Ueberschlagsrechnung aufmachen. Du weißt doch mit Zahlen und mit dem

von 500 Millionen Pferdestärken gleichzusetzen.

„Wohlverstanden ist keineswegs die ganze gefördertete Kohle zur Erzeugung von Maschinenarbeit benutzt worden. Aber die Maschinenarbeit bildet den bequemsten Vergleichswert mit den andern Energiespeichern und -quellen. Denn mit solcher andern Energie können wir jedenfalls auch alles machen, was wir mit der Kohle erreichen. Wir können damit heizen, leuchten, Maschinen treiben, Stahl erschmelzen, kurz alles, wozu nicht gerade Kohlenstoff wegen seiner chemischen Eigenschaften benötigt wird. Machen wir aber die Rechnung so auf, so zeigt sich, daß Deutschland über 1,5 Millionen, Oesterreich über 6,5 Millionen sofort fahrbare Pferdestärken in Form von Wasserkraften verfügt. Das sind zusammen 8 Millionen. Das ist aber nur der erste, leicht greifbare Vorrat. Sobald wir es uns zum Grundsatz machen, überhaupt kein Wasser mehr ungenutzt zu Tale fallen zu lassen, sobald wir die Täler in unseren Bergen sperren und dem Wasser auf dem Wege zum Meere jeden Kraftüberschuß abnehmen, können wir in Deutschland noch einmal 2 Millionen Pferdestärken nutzbar machen. Dabei ist vorläufig Mittel- und Süddeutschland am besten weggekommen. Das Bild ändert sich, sobald wir dazu übergehen, die Kraft von Ebbe und Flut auszunutzen und unsere Nordseeküste mit Flutkraftwerken besetzen. Zurzeit ist für die einzige englische Flussmündung des Severn ein solches Kraftwerk mit einer mittleren Leistung von einer halben Million Pferdestärken projektiert. Wir können darnach für unsere ganze Nordseeküste die Gewinnung von 5 Millionen Pferdestärken als wohl erreichbar hinstellen. Dann kommen wir aber für Deutschland und Deutsch-Oesterreich auf 15 Millionen Pferdestärken, d. h. auf beinahe den dritten Teil derjenigen Energiemenge, die diesem Gebiete vor dem Kriege in Form der deutschen Kohlenförderung zuteil wurde.

Bleistift umzugehen, Peter Frig. Wir wollen annehmen, daß man mit einem halben Kilogramm Kohle die Maschinenarbeit von einer Pferdestärke eine Stunde hindurch leisten kann. Ein Kilogramm Kohle ist demnach zwei Pferdestärkstunden gleichwertig, eine Tonne 2000 Stunden. Das volle Betriebsjahr wollen wir zu 8000 Stunden rechnen. Für dieses würden wir also 4 Tonnen Kohle gebrauchen und unsere jährliche Förderung von 200 Millionen Tonnen ist demnach einem dauernden Energieaufwand

Ich sage also, mein lieber Peter Fritz, wir müssen vorläufig leider noch recht sehr von unserem Kohlenkapital zehren. Aber zu einem Drittel können wir uns schon immerhin unabhängig davon machen, und das ist nicht zu verachten."

Der Peter Fritz kraute sich nachdenklich den kurzgeschorenen Schädel. Schließlich brachte er das Ergebnis seines Nachdenkens zutage: "Wenn wir aber dauernd von dem Kohlenkapital zehren, dann muß es natürlich einmal ein Ende nehmen."

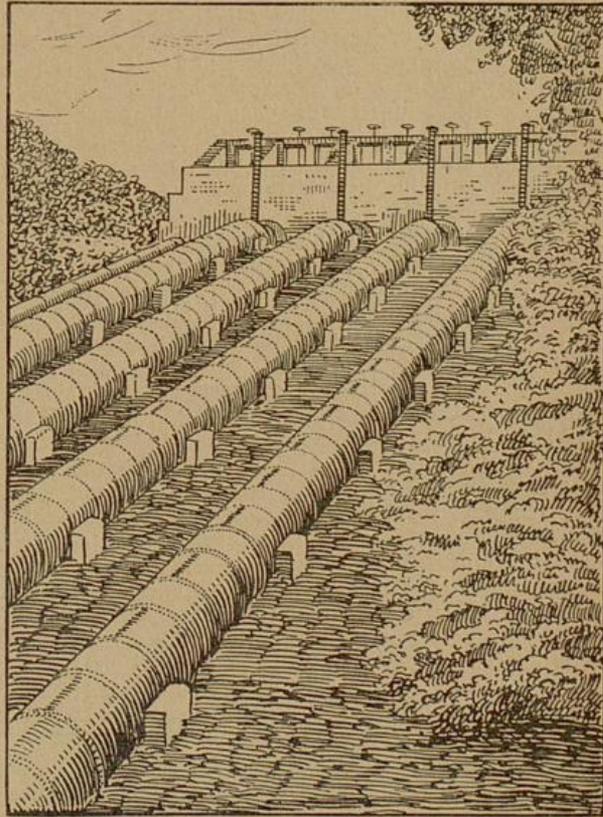
"Es muß, Peter Fritz. Vielleicht in 300, vielleicht in 1000 Jahren. Jedenfalls im Laufe eines Zeitraumes, der für unsere geschichtliche Entwicklung nur kurz ist. Mit der Tatsache müssen wir rechnen. Wenn es uns nicht gelingt, uns von der Kohle unabhängig zu machen, so geraten wir in einer Zeit, die kaum weiter vor uns liegen dürfte als das Zeitalter Karls des Großen hinter uns liegt, bestimmt wieder in ganz primitive Kulturzustände."

Jetzt mischte sich der Jockele ins Gespräch. Der Jockele war ein Sinnierer, und in den langen Jahren in Sibirien noch in sich gefeierter und nachdenklicher geworden: "Ich hab' gehört, man könne die Sonnenkraft direkt einfangen," sagte er. "Mit großen Spiegeln, die man aufstellt, und die um einen Dampfkessel herumstehen."

"Peter Fritz, jetzt heißt's rechnen," sagte der Hintende. "Die Physiker haben mit genauen Messungen die Energiemenge herausbekommen, welche die Sonne unserer Erde wirklich zusendet. Wir wollen diejenige Wärmemenge, die notwendig ist, um einen Liter Wasser um einen Grad Celsius zu erwärmen, als eine Wärmeeinheit oder mit lateinischem Namen als eine Kalorie bezeichnen. Die Sonnenstrahlung, welche auf einen Quadratmeter der Erdoberfläche senkrecht auffällt, beträgt nach diesen Messungen in der Minute 25 Kalorien. Dieser Wert spielt als die sog. Solarkonstante in der Physik eine bedeutende Rolle. Er umfaßt die ganze Sonnenstrahlung, von der auch bei klarem Himmel ein gutes Drittel in der Luft bleibt. Also auch in den Tropen wird zur Zeit des senkrechten Sonnenstandes nur etwa ein Betrag von 16 Kalorien in der Minute auf das Quadratmeter ausgeschüttet. In den Morgen- und Nachmittagsstunden ist der Betrag auch dort sehr erheblich geringer, weil die Strahlen schräg fallen und außerdem auf diesem schrägen Wege viel weitere Längen durch die Luft zurücklegen müssen. Wir wollen annehmen, daß für die 12 Stunden des Tages am Äquator durchschnittlich 4 Kalorien in jeder Minute zur Verfügung stehen. Ein Quadrat-

meter eines vollkommenen Spiegels würde dann im Laufe eines Tages 12 · 60 · 4 d. h. 2900 oder sagen wir rund 3000 Kalorien einfangen können. Das ist aber dieselbe Wärmemenge, die ungefähr ein halbes Kilogramm Steinkohle bei seiner Verbrennung hergibt. Wir können damit, wie wir eben hörten, eine Pferdekraftstunde in der Dampfmaschine erzeugen. Mit je 12 Quadratmeter Spiegelgröße würden wir also den Dampf für eine Pferdestärke und für die Dauer des zwölfstündigen Sonnentages erzeugen können. Für eine große Kraftanlage, beispielsweise für ein Elektrizitätswerk von 50000 Pferdestärken, müßten wir demnach eine Fläche von 600000 Quadratmetern oder von 60 Hektar mit Spiegeln besetzen. Das wäre eine Fläche von 600 Meter Länge und 1 Kilometer Breite, und wenn wir den nötigen Raum für Durchgänge und Rohrleitungen hinzunehmen, so kommen wir auf einen Quadratkilometer Fläche, der mit Spiegeln und Apparaten bepflanzt werden müßte.

"Immerhin sind solche Sonnenkraftanlagen sogar noch in Nordägypten zum Betriebe von Wasserpumpen für die Feldbewässerung in größerem Maßstabe ausgeführt worden und seit 10



Wasserdruckrohre der Centrale Rononkei, Formosa.

Fahren mit gutem Erfolge im Betrieb. Aber für unsere Breitengrade und unser Klima kommen sie gar nicht in Betracht. Jede Wolke, die uns die Sonne verdeckt, würde die ganze Anlage stilllegen. Wir können die Sonnenkraft bei uns nur mittelbar ausnutzen. Sei es, daß wir Kohle verbrennen, die nichts weiter als gespeicherte Sonnenenergie ist, sei es, daß wir die Kraft des fallenden Wassers benutzen, welches die Sonne durch ihre Strahlung gehoben hat. Sei es endlich, daß wir uns die Arbeit von Flut und Ebbe nutzbar machen, die auch nur Sonnenarbeit ist. Sonst müßten wir uns gedulden, bis es der praktischen Physik gelingt, das wahre Geheimnis der Energie vollends zu entschlüsseln."

Der Hinkende schwieg, als ob ihn das lange Sprechen erschöpft hätte. Der Peter Fritz nahm die Gelegenheit wahr, den Faden der Unterhaltung an sich zu reißen: "Ihr sprecht so geheimnisvoll, Hinkender. Ich glaube aber, auch was von der Sache gehört zu haben. Von einem Professor Einstein, und daß Stoff und Energie eins wären. Ich habe gehört, daß man Tausende von Pferdestärken gewinnen kann, wenn es gelingt, ein wenig Stoff, z. B. einen ganz gemeinen Kieselstein in nichts aufzulösen."

"In das Nichts, Peter Fritz. Diesmal habt Ihr sogar richtig gehört. Außer dem Weltkrieg, von dem unsere Urenkel noch reden werden, hat uns das erste Fünftel des zwanzigsten Jahrhunderts eine Erweiterung unserer Naturerkenntnis gebracht, von der man nach 2000 Jahren noch so sprechen wird, wie heute vielleicht vom Lehrsatz des Pythagoras. Die Erkenntnis, daß Materie und Energie nur die beiden Erscheinungsformen irgendeiner uns noch unbekanntem Grundursache sind, und daß sie nach einem festen Umrechnungsverhältnis ineinander übergehen können. Masse kann spurlos aus der Schöpfung verschwinden und dafür Energie scheinbar aus dem Nichts auftauchen. Energie kann untergehen und Masse bildet sich dafür aus dem Nichts."

"Während die Menschheit sich zu Millionen mordete, hat die menschliche Erkenntnis einen enormen Schritt vorwärts getan. Wir sehen von weitem neue Energiequellen, denen gegenüber alle unsere Steinkohlenschätze armselig erscheinen. Ein einziges Gramm Masse, ein Stückchen Materie von der Größe eines halben Fingerhutes, muß nach unserer theoretischen Erkenntnis bei seiner Auflösung in das Nichts dieselbe Energiemenge hergeben, wie 3000 Tonnen bester Steinkohle, ebensoviel wie der Inhalt von sechs langen Steinkohlenzügen."

Der Peter Fritz trank seinen Schoppen leer und schrie nach einem andern.

"Ich hab's gelesen, Hinkender, aber ich hab's nicht recht glauben wollen. Da Ihr's nun sagt,

muß ich's wohl glauben. Dann sind wir doch aus aller Not heraus. Was habt Ihr gesagt? Ein Gramm gleich 3000 Tonnen. Wir haben das Jahr 200 Millionen Tonnen Steinkohle gebraucht. Wenn wir also in jedem Jahr 67000 Gramm oder 67 Kilogramm von irgendwelchem tauben Felsgestein in das Nichts auflösen, gewinnen wir alle Energie, die wir im Jahre brauchen. Noch nicht anderthalb Zentner! Ein bißchen Steinkram, den ein Mann in einer Karre bequem in die Fabrik fahren kann. Damit sind unsere Energieorgen erledigt."

Der Hinkende winkte beschwichtigend ab: "Nicht so hitzig, Peter Fritz. Von der theoretischen Erkenntnis bis zur praktischen Ausführung ist es ein langer und dornenvoller Weg. Vorläufig wissen wir nur, daß diese gewaltigen Energiemengen im allerfeinsten Aufbau der Materie, in den Atomen, stecken. Wir wissen, daß wir diese, die so lange als unteilbar galten, zertrümmern müssen, um die Energie freizumachen. Aber dann stoßen wir schon. Bisher ist erst eine einzige Atomzertrümmerung gelungen, nämlich diejenige des Stickstoffes. Aber auch hier wurden die meisten Atome nicht völlig aufgelöst, sondern nur in Helium- und Wasserstoffatome gespalten. Unsere Phantasie ist, gestützt auf eine klare und anschauliche Theorie, nur allzu leicht geneigt, den Tatsachen weit voranzueilen. Mancher träumt heute schon von den Kraftwerken einer fernen Zukunft. Da werden dann die kleinsten Teilchen der Masse wirklich bis in die letzten Bausteine, in die positiven und negativen Elektrizitätsatome, zerlegt. Während ein Stein allmählich schmilzt und verschwindet, ergießen sich unendliche Ströme elektrischer Energie in Kabeln weit über das ganze Land. So kann es wohl kommen. Wir hoffen sogar, daß es bestimmt so kommen wird. Aber einstweilen, Peter Fritz . . . einstweilen müssen wir mit dem Haushalten, was wir wirklich fassen und verwerten können. Mit unserer Kohle, soweit es nötig ist. Mit Wasser- und Flutkraft so weit wie irgend möglich. Auch die Windkraft kann viel nützliche Arbeit verrichten. Wir haben nur den Trost, daß wir neue Wege in der Ferne erblicken, daß wir aller Wahrscheinlichkeit nach nicht auf den Kulturzustand längst verflorener Jahrhunderte zurückzufinken brauchen, wenn unsere Kohlenschätze wirklich einmal erschöpft sein sollten. Ein Lichtblick in trüber Zeit."

Die Irrtümer eines großen Geistes sind belehrender als die Wahrheiten eines kleinen.

Börne.

Was noch zu leisten ist, das bedente; was du schon geleistet hast, das vergiß!

Marie v. Ebner-Eschenbach.

## Wie der Maldbauernbub Dichter wurde. \*)

Von Hans Kerschbaum.

**P**olternd und stampfend stolperte der Grabenstoffel in die Stube herein.

„Hau! Schneider, gefreut's euch!“ rief er und schlenkerte den Schnee von seiner Fuchspelzhaube. „Fegen tut's, wie wenn der Teufel einen Bettler in der Luft hätt' zerrissen — ihr müisset die Feiertage bei uns bleiben — es hat euch eingeschneit!“

Die zwei Störchnneider, der alte Meister, den sie weit herum den Naz hießen, und sein jugendlicher Geselle Peter, die den Grabenstoffellen in der Weihnachtswoche das Winterkleid schneiderten, hatten vorne in der Stubenecke ihre Wanderwerkstatt aufgeschlagen. Der Meister bearbeitete just mit dem heißen Bügelstahl die neuen Menschenfutterale, die er dieser Tage aus bocksteifem Steirerloden herausgeschnitten und die der Geselle Peter mühevoll zusammengenäht.

„Mir macht es weiter nichts, Stoffel, mir nit,“ erwiderte der Meister Naz. „Wenn es dir auch nichts macht, nachher soll es uns in Gotts Nam' einschneien — wirst uns ja nichts abgehen lassen, die Feiertage?“

„O du mein!“ sagte des Stoffels Weib, weil der Mann just die Pfeife anpaffte und nicht reden konnte, „ihr zwei Schneider esset eh nit für einen Ganzen.“

Und der Stoffel meinte unterm Pfeifenrauchen: „Krautsuppen und Bohnen mit Speck ist halt unser Festtageessen — wenn ihr damit zufrieden mögt sein?“

Da sagte der Geselle Peter: „Mir macht es schon 'was, das verhöllt' Schneiden — mir schon!“

„Möcht' wissen,“ fing der Stoffel des Gesellen Bemerkung auf, „was dich das Schneiden irrt?“

„Weil ich die Feiertage daheim will sein.“ So der Geselle Peter.

„Ja, weil dir unser Weihnachtsbraten nit gut genug ist — gelt? Wird in Mpl daheim auch kein besserer warten auf dich,“ sagte der Stoffel.

„Das nit, Stoffel,“ rechtfertigte sich der Schneidergeselle, „daß mir euer Essen nit gut genug wäre — das gewiß nit — aber die Weihnachtsen bin ich halt nirgendwo lieber als wie daheim.“

\*) Der „Sinkende“ hat in seinen früheren Jahrgängen schon öfters Geschichten von dem steirischen Dichter P. K. Mosegger gebracht, und unsere Leser haben ihre helle Freude an diesen frischen Erzählungen aus dem Bergbauernleben gehabt. Nun soll einmal unseren Lesern erzählt werden, wie der Dichter aus einem einfachen Schneiderbüblein der berühmte Erzähler geworden ist, den die ganze deutsche Welt feiert! Die Erzählung ist darum ein frisches Bäumlein, das wir auf das Grab des im vorigen Jahre heimgegangenen Dichters pflanzen möchten!

„Ja, ja, Mensch,“ mischte sich da der Meister drein, „da hoct' er nachdem die halben Nächte lang bei seinen Geschichtenbücheln, verbrennt seinem Vater unmißerweise die Lichtspän' und tut noch allerhand Dummheiten zusammendichten auf die Leut', bis einmal noch ein Gescher' dabei herauskommt.“

„Hab' gehört davon, was der Sakra auf den scheltenden Leitnerschuster für ein Gedichtet hat gemacht,“ lachte der Stoffel, „daß der Schuster mit seinem Schelten für die Fischbacher Kirchen hat einen Weihbrunnkessel voll Kreuzer zusammengesucht — hahaha! — hab' es beim Stockerwirt gehört, daselbige Gedichtet — ist nit schlecht gewesen, der Spaß — aber du, Schneidergesell', nimm dich inacht, der Schuster hat heut noch einen Grant auf dich deswegen!“

„Solche Possen gewöhn' dir ab, Peter, das sage ich dir eh immer,“ mahnte der Meister, „du kommst damit noch einmal in eine Schmier.“

„Hab' gehört, daß der Peter auch so Gesangeln tut machen, die was die Burschen den Menschen vorsingen,“ sagte der Stoffel zum Meister, „sollen aber gar nit dumm sein, dieselbigen G'sangeln.“

Der Schneider wurde rot bis über die Ohren. Gar nit dumm sollen seine Gesangeln sein! War es auch nur der Grabenstoffel, der dieses Urteil abgab, der Peter empfand doch eine gewisse Genugthuung darüber.

Aber der Meister verdarb ihm gleich die Freude, indem er sagte: „Ja, der Lapp — ich möcht' nur wissen, wo er das her hat, alleweil von den Menschen singen, und getraut sich selber an keine heran.“

Der Stoffel und sein Weib lachten, der Schneidergeselle wurde noch röter übers Gesicht, das ein wenig schmunzelte.

„Ist halt ein heimlicher, dein Gesell,“ meinte der Stoffel. „Wenn er aber sonst nichts anstellt, kannst schon zufrieden sein mit ihm, arbeiten tut er ja soweit rechtschaffen brav.“

Darauf blieb der Schneider Naz dem Stoffel eine Antwort schuldig; drehte sich aber um und entnahm seinem an der Wand hängenden Pelzspenzer ein Notizbüchlein und diesem ein loses Blättchen, welches er dem Grabenstoffel hinreichte.

„Das liest,“ sagte er, „nachher wird dir ein Licht aufgehen, wo der Schlangel allweg seine Gedanken hat.“

Der Stoffel drehte das beschriebene Papier hilflos zwischen den Fingern herum, bis er sich ein wenig verlegen unter der Fuchspelzhaube kratzte und sagte: „Ja, mein lieber Schneider, wäre eh leicht zu lesen, wenn's einer könnt'.“

Das Weib guckte dem Mann dabei über die Achsel her in das Papier und meinte, Geschriebenes könne sie halt auch nicht lesen.

„Nachdem soll es der Peter selber vorlesen,



Der Geselle Peter spreizte sich eine Weile, dann griff er doch nach dem Papier und begann zu lesen.

was er auf der Stör beim Bauern auf der breiten Eben gedichtet hat," sagte der Meister. "Wirst dich deiner Sach' nit schämen, da hast, lies es vor."

Der Geselle Peter spreizte sich eine Weile, dann griff er doch nach dem Papier und begann zu lesen:

Ich bin jüngst verwichen  
Hin zan Pfarra g'schlichen:  
„Därf ih 's Dirndl liab'n?" —  
„Untasteh dich nit, ba meiner Seel,  
Wann du 's Dirndl liabst, so kummt in d' Höll!"

„D du Sakra!" rief der Stoffel und klopfte seine Pfeife aus, „den Pfarver hat er auch drinnen!"

Der Peter schnunzelte ein bißchen und las weiter:

Bin ih voll Balonga  
Zu da Muada gonga:  
„Därf ih 's Dirndl liab'n?" —  
„D, mei liaba Schop, es is noh z' fruah.  
Nach funfzehn Jahrln erst, mei liaba Bua."

„Schau," meinte der Stoffel, „das ist schön, die Mutter hat schon recht gehabt." Des Stoffels Weib wischte sich eine Träne mit dem Schürzenzipfel aus dem Auge. Der Meister Naz schnun-

zelte zufrieden und drückte den Bügelstahl hart auf die Hofennacht. Der Geselle kam immer besser drein:

War in großen Nöten,  
Han ihn Vodan beten:  
„Därf ih 's Dirndl liab'n?" —  
„Dunners-Schlankel!" schreit er in sein Zurn,  
„Willst mein Stecken kosten, kunnst es tuan!"

Des Vaters Auskunftsmitel gefiel den Stoffel-leuten so gut, daß sie herzhaft zu lachen begannen.

„Du verdangelter Schneider!" rief der Stoffel, geht das Ding noch weiter?"

Der Meister Naz verzog grimmig seinen Mund, aber das Lachen verbiß er.

„Ein Gesegel ist noch," sprach der Peter vergnügt und las weiter:

Was is onzufonga?  
Bin zan Herrgott gonga:  
„Därf ih 's Dirndl liab'n?" —  
„Ei jo freili," jogt er, und hot g'locht,  
„Weg'n an Büaberrl han ih 's Dirndl g'mocht."

Die kleine Mundartdichtung hatte Beifall gefunden. „Schaut mir so einen Spitzbuben an!" rief der Stoffel. „Ausshaut er gar nit dar-

nach, daß man ihm so 'was kinnut anseh'n!" Und die Stofflein sagte treuherzig: „Recht schön ist es, das Gedichtet, recht schön.“

Der Meister Naz sprach kein Lob aus, es war genug, daß er schmunzelte. Daß ihm dieses „Gedichtet“ nicht übel gefiel, hat er dadurch verraten, daß er sich's damals, gleich als es entstanden war beim Bauer auf der breiten Eben, abgeschrieben hatte. Wenn er seinem Gesellen wegen dieser „Dummheiten“, wie er's nannte, auch just nicht gram war, so unterließ er es doch, ihn durch ein Lob dabei anzueisern, weil er befürchtete, daß diese Dichterei der Schneiderarbeit Eintrag tue; ist es doch nicht selten vorgekommen, daß der Meister Naz seinen Gesellen Peter fragen mußte: „Wo hast denn wieder deine Gedanken, Peter?“ Es soll ja auch vorgekommen sein, daß der Peter, indes er auf dem geflügelten Dichterroß durch Wald und Heide ritt, manches Stück aus steirischem Loden verkehrt zusammennähte. Des Meisters Sorge war daher zu begreifen. Und damit der Bursch ihm jetzt nicht etwa gleich wieder auf dem Pegasus davourritt, mußte er ihn an seine Pflicht ermahnen.

„So, Peter, jetzt tauch wieder an.“ sagte der Meister, „das Schneien laßt nach — ich hör' den Wind — um die Mittagszeit wollen wir Feierabend machen!“

Feierabend! Jetzt war's dem Peter zum Jauchzen — Feierabend! O du gottstauend schönes Wort, wer dich erdacht hat, das war wohl ein braver Mensch! Nicht etwa, daß dieses Wort dem Peter so sehr gefiel, weil man sich zum Feierabend auf die Haut legen durfte — nein, was war ihm der Feierabend! Freiheit, Weibestunde, Wärme, Körperliche und geistige Erfrischung. Da verließ er die Bauernstube, wo er oft wochenlang mit seinem Meister auf der Stör war, wandelte über die Fluren, durch die Wälder; griff zuweilen nach Notizbüchel und schrieb ein „Gedichtet“ in seiner steirischen Mundart hinein, so treuherzig frisch und natürlich, daß das Ding gleich von der Hand weg zu singen war. In solchen Stunden verspürte der seltsame Schneidergeselle nimmer seinen von der tagelangen Mäharbeit verkrümmten Rücken, da schmerzte ihn kaum mehr seine zusammengedrückte Brust — o wie jauchzte es da drinnen, und dieses Jauchzen machte sich dann gar manchmal Luft und hallte in die dunklen Fichtenwälder und über die grünenden Matten hin.

Um diesem heiligen Abend war's freilich ein anderer Feierabend wie sonst. Die Fluren und Wälder, die Bergwiesen und sogar die Dörfer im Tal, die Weiler und die Einsichtshäuslein an den Berglehnen staken tief im Schnee. Aber Gott sei Dank, auch der Grabenstoffel, der nach dem Wetter schauen gegangen war, kam jetzt herein und brachte zuversichtliche Nachricht.

„Ein frischer Wind weht vom Hochschwab her,“ sagte er, „wir kriegen schönes Weihnachtswetter.“

Die Schneider ließen es munter vorwärtsgehen, und als zu Mittag die Grabenstofflein die dampfende Mehlsuppe hereintrug und hinterher gleich die gebackenen Semmelstrauben brachte, hingen die neuen Lodenjüpplein, die Spenzer und Hosen an den Wandnägeln und das Schneiderwerkzeug lag wohlverwahrt im Ränzlein neben Bügeleisen und Ellenstab wanderbereit auf der Bank, auf der eine Woche lang die Schneider gefessen.

Nach dem Essen kam der Stoffel mit dem ledernen Geldbeutelchen, tat es auf der Tischplatte auseinander und fragte den Meister Naz nach der Schuldigkeit.

Die Rechnung war leicht gemacht. „Wir haben unjer zwei eine Woche gearbeitet; für einen des Tages vierzig Kreuzer, tät' zusammen gerade vier Gulden achtzig Kreuzer ausmachen.“

Darauf nahmen die zwei Schneider Ränzlein und Bügeleisen und den Ellenstab als Wanderstücken, sagten den Grabenstoffelenten für alles „Vergelt's Gott“, wünschten ihnen gute Festtage und reichten ihnen die Hand zum „Behüt' Gott“. Dann wateten sie durch den Schnee davon, aus dem weltverlassenen Waldgraben hinaus.

Der Schneidergeselle Peter hatte dieweilen noch keine Ahnung, was ihn daheim im Npl an diesem Weihnachtsabend erwartete. Frohgemut wanderte er neben seinem Meister mit Ränzlein und Bügeleisen dahin und trug allerlei Pläne für neue Schwänke, Erzählungen und Gedichte im Kopfe mit, freute sich unbändig auf die Festtage, die er wieder weidlich dazu benutzen wollte, um seine Dichtungen zu Papier zu bringen. Von den neunzig Kreuzern, die ihm der Meister als Wochenlohn auszahlte, hatte er sich schon Schreibpapier, Tinte und Feder eingeschafft, für die Lesestunden war der neue „Volkstaler“ vorbereitet — hei, das wird eine Lust und Freude sein! Um Mitternacht zur Mette nach Krieglach hinunter, am Christtag ein gutes Essen im Vaterhaus, im märchenhaft verschneiten Winterwald ein wenig herumstreichen und dann an den warmen Ofen und Geschichten schreiben — Mensch, du armer Schneider Naz, was weißt du davon, wie schön das ist! Und für den Lebzelter in Mürzzuschlag sind Sprücheln zu dichten — vier Kreuzer für eines — da gibt es wieder Geld für Geschichtenbücheln und Schreibpapier — o, ist doch das Leben 'was Schönes, wenn's in der Seele so sonnig leuchtet und blinkt, wie der liebe Sonnenschein eben jetzt über dem winterlichen Mürzthal blinkte! Der Schneidergeselle schwelgte in allen Wonnen, als der Meister Naz, auf der Hochebene angelangt, sein Pelzkäpplein abnahm und sich mit dem Taschentuch den Schweiß von der Stirn rieb, sich sodann räusperte und sagte: „Weißt, Peter, ich hab' beim Stoffel

drinnen davon nicht reden mögen — aber jetzt sag mir einmal, bist du gescheit?"

Der Peter schaute darauf seinen Meister groß an. „Was soll es denn sein?“ fragte er.

„Der Schmithofer, dein Firmgöb, hat mir davon gesagt, wie er vor etlich Wochen auf Graz ist hinein, hättest du ihm einen ganzen Buckelkorb voll G'schriiten und Gedichtet mitgegeben, daß er sie völlig hat nit der'schleppen mögen die sechzehn Wegstunden lang. Mensch, du kannst noch was Saubers anstellen!“

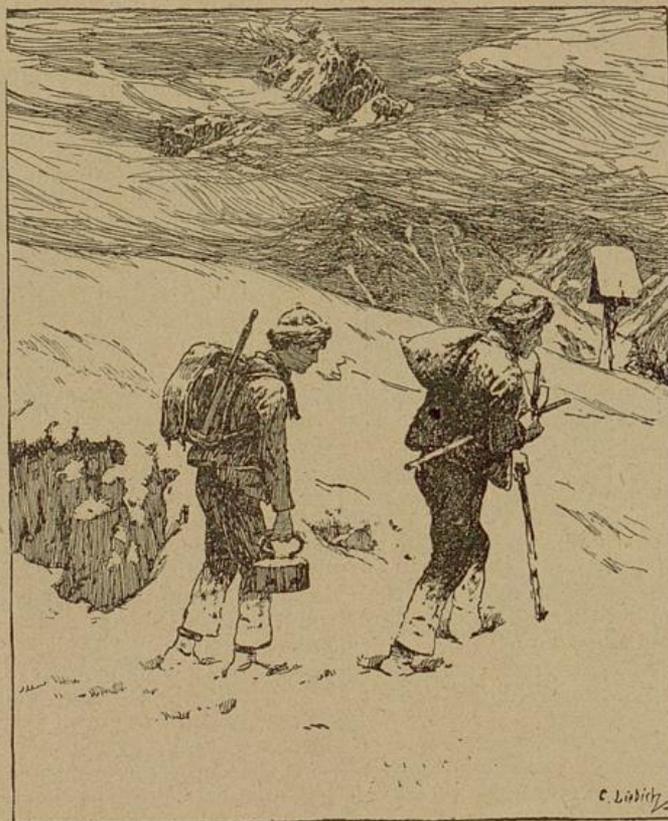
„Es sind halt so fünfzehn Pfund gewesen,“ antwortete ahnungslos der Bursch. „Mein Firmgöb hat gesagt, soviel er trägt er schon bis auf Graz. Wird doch nit etwa einen Leibschaden davon kriegt haben?!“

Von einem Leibschaden ist keine Red' nit, der Schmithofer ist ein fester Mann, fünfzehn Pfund sind für den noch kein Gewicht. Aber das, was du auf die fünfzehn Pfund Papier hast draufgeschrieben — Mensch, das kann wohl ein Gewicht haben — hast du etwa wieder über

wen so ein Gedichtet gemacht wie dasselbige auf den Leitnerschulter? Einem Zeitungsherrn hat der Schmithofer die Sachen zugetragen — Mensch, wenn du am Ende solche Geschichten in die Zeitung bringst, nachher kann es dir g'schehen, daß du noch in die Keuchen kommst; ein jeder laßt sich nit öffentlich zum Narren machen und verspotten. Ich rate dir's gut, Peter, schau lieber brav auf deine Arbeit und laß diese Dummheiten sein. Die Schneiderei ist ein ehrfames Handwerk, und ich möchte es nit hören, daß es heißt, der Schneider Naz von Hausstein hat seinem Lehrbuben schöne Sachen gelehrt! Du mußt doch wissen, Peter, daß ich dir so 'was nit ge-

lehrt hab', — das gehört auch gar nit zu unserm ehrfamen Handwerk. Das merk dir, Peter. So, und jetzt gib mir den Werkzeug und das Bügeleisen, — kannst gleich da ins Mpl hinaufgehen, hast ein wenig näher.“

Sie standen am Wegkreuz. Der Peter tat, wie der Meister gebot: er gab ihm Werkzeugränzlein und Bügeleisen, wünschte dem Meister Naz gute Feiertage, dann ging der eine links, der andere rechts.



Frohgemut wanderte Peter neben seinem Meister mit Ränzlein und Bügeleisen dahin.

Wie der Geselle Peter so seinem Vaterhaus im Mpl zustapfte, lag ihm des Meisters Rede ein wenig schwer auf dem Herzen. Im Augenblick fiel ihm gar nicht alles ein, was er im Laufe der Jahre auf die fünfzehn Pfund Papier draufgeschrieben. Heiliger Kilian — es wird doch am Ende nichts Unrechtes dabei sein! Als er so an etliche bildliche Darstellungen dachte, die er auch mitgeschickt und die er mit seinem nicht ungeschickten Stift gezeichnet, zumeist Leute mit ungewöhnlichen Nasen, verbogenen Beinen, großen Höckern

und solche mit dem „steirischen Landeswappen“, wie sie scherzweise den Kropf heißen, da wurde ihm völlig ein bißchen schwummerig, denn unter jedem Bildnis stand der wirkliche Name des Originals, und in einem „Gedichtet“ waren die leiblichen Fehler dieser Heimgenossen „besungen“. Wenn nun diese Bilder eines Tages in der Zeitung erscheinen — na, Petrus, da kann halt ja etwas herauswachsen!

Im Anblick des Vaterhauses aber zerstoben diese bösen Gedanken, da fühlte er sich beschützt und geborgen, und der Zeitungsherr drinnen in Graz, dem er in seinem Fürwitz einmal etliche Gedichtlein in der Mundart geschickt, und der

ihm darauf geschrieben, er möge ihm seine dichterischen Versuche einsenden, der werde schon geflügelt genug sein, daß er die Sachen, die etwa von Schaden sein könnten, auf die Seiten tue!

Diese Weihnachten sind aber gar nicht so geworden, wie der Peter sich's unterwegs ausgeklügelt. Kaum wollte er sich daheim über seine Bücher und Schriften hermachen, kam die Mutter aus der Küche, wo sie fürs Festmahl ein Weniges geschmort, und sagte: „Du Bub, weißt es schon?“

Der Peter wußte von nichts und schaute seine Mutter an.

„Du sollst morgen nach Krieglach hinuntergehen, auf der Post sollen allerhand Briefe und Sachen für dich liegen, und in der neuen Zeitung sollst du auch stehen.“

Jetzt riß es den Peter. „Was, — wer sagt denn das, daß ich in der Zeitung steh'?“

„Der Kohlenführer hat sie gebracht, die Nachricht. Und in Krieglach, hat er gesagt, täten die Leut' schon von dir reden — ich weiß halt nit, wie das gemeint ist,“ sagte die Mutter ein wenig bange.

Nun war der Peter nicht ein bißchen müde mehr von dem

stundenlangen Schneestapfen, auch der Hunger war dahin, und mit der beschaulichen Weihnachtsruhe war es erst recht vorbei. Als ihm die Mutter doch ein wenig Speiße aufgenötigt, indes der Vater ihm die Laterne zurechtstichtete, hatte der Bursch bereits sein bestes Gewand an und ging davon. Morgen erst sollte er sich die Sachen von der Post in Krieglach drunten abholen — nein, er wollte gleich heute gehen. Was soll denn all das heißen: der Zeitungsherr in Graz wird ihm doch kaum mehr als einen Brief schreiben — woher also „Briefe und Sachen“? Und in der neuen Zeitung soll er stehen, — die Krieglacher täten von ihm allerhand reden! Huihui! Das

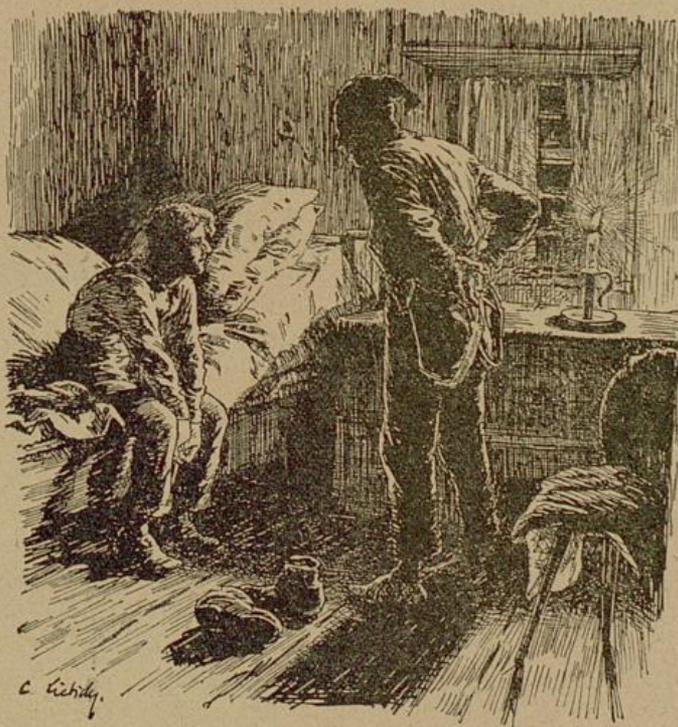
wirbelte jetzt in dem aufgeregten Burschen, daß er gar nimmer auf sein Laternenlicht acht hatte; diese Gelegenheit benutzte der Wind und ließ ihm durch die gebrochene Scheibe das Lichtlein aus. Aber des Burschen Augen waren heute so hellleuchtend, daß sie ohne Gefahr in dunkler Nacht den Weg nach Krieglach fanden. Dort klang eben die Glocke zur mitternächtigen Christmette. Nachdem sich der Peter überzeugt hatte, daß es um diese späte Stunde keine Möglichkeit mehr gab, aus dem wohlversperrten und mit eisernen Fensterläden versicherten Postamt Briefe herauszubekommen, ging er mit seinem lichtlosen Laternenlein in die Kirche. Zu verwundern war es nicht, daß heute keine rechte Andacht in ihm aufkam, waren seine Gedanken doch immerzu im Postamt, wo hinter den eisernen Fensterläden das Geheimnis auf ihn wartete. Der Orgelklang aber war ihm wie himmlische Musik und das Singen vom Kirchenchor klang ihm wie Engelsstimmen.

Bei einem Bekannten, dem Pferdednecht des Krieglacher Lebzeltners, fand er Nachtherberge. Sie lagen zusammen in des Knechtes Bett, und da sagte dieser:

„Du, Petrus, gestern abend habe ich im Wirtshaus an drei Tischen von dir reden gehört. Sag mir aufrichtig, was du angestellt hast, ich hab' mich aus der Leute Reden nit auskennt, ob's eine Ehrensach' ist gewesen oder 'was anders; es hat geheiß'n, daß dein Nam' in der Zeitung tät steh'n. Weißt, Peter, der Schleiferbub ist halt damals auch in der Zeitung gestanden, wie er dem Neuhofner das Haus angezündet hat gehabt.“

„Ich hab' kein Haus angezündet,“ wehrte sich der Peter.

„Das weiß ich wohl,“ sagte der Pferdednecht, „aber du hast voreh' einmal Papierzehnerln



Bei einem Bekannten, dem Pferdednecht des Krieglacher Lebzeltners, fand Peter Nachtherberge.

nachgemacht, — wenn du am End' deswegen in der Zeitung steht, wirst eingesperrt."

Damit hatte ihm der Pferdeknecht wieder böse eingeheizt, dem Peter; mit einem geruh-samen Schlafen war es in dieser Christnacht vorbei. Zuerst sein Meister Naz mit seiner Mahnung, und jetzt dieser Pferdeknecht, — der Peter erforschte schier bis zur Morgenfrühe sein Gewissen, ob er nicht doch etwas angestellt, was ihn so sehr ins Gerede und in die Zeitung gebracht. Das "Papierzehnerl", das er vor Jahren nachgemacht, war ja nur zum Zeitvertreib ge-wesen.

Es war noch ein hartes Warten am heiligen Christtag im Krieglacher Postamt; erst als alle Leute abgefertigt waren, kam der steierische Bauernbub von Mpl an die Reihe. Der Post-meister legte ein stattlich Häuflein Briefe, Zei-tungen und Bücherpakete vor den Peter hin und sagte lächelnd: „Alles für den steierischen Natur-dichter.“

In unbefreiblichem Glücksgefühl verließ der Bursch mit dieser Weihnachtsbescherung das Postamt und wanderte damit ins Vaterhaus heim. Unter den Postfachen war auch jene Zei-tung, von welcher die Tage her in Krieglach so viel gesprochen wurde. Da wollte der Peter doch gleich sehen, was in dieser Zeitung denn über ihn drinnen stand. Er ist baß erschrocken. Der gute Zeitungsherr zu Graz hat unter dem Titel: „Ein steierischer Naturdichter“ einen Auf-satz mit dichterischen Proben des bäuerlichen Poeten und Schneidergesellen Peter Hofegger zu Mpl veröffentlicht und daran den Aufruf er-lassen, es mögen sich im schönen steirischen Lande Leute finden, die dem jungen Poeten Mittel und Wege weisen zur Entfaltung seiner dichterischen Begabung. Der Aufruf tat auch gleich seine Wirkung, wovon die vielen ermunternden Zu-schriften und Gaben Zeugnis ablegten.

Im Waldbauernhause im Mpl gab es dann Verwunderung und Köpfschütteln über die vielen Geschenke und Zuschriften von fremden Menschen, die dem einfältigen Waldbauernbuben ihre Freundschaft und Hilfe anboten. Die Wald-bäuerin sagte ein wenig bangend: „Mein lieber Bub, wenn die Leute nur nicht etwa einen Narren aus dir machen, — ich versteh' es halt nit, was sie wollen mit dir.“

Die gute, treubeforgte Mutter, — wie hat es ihr ans Herz gegriffen, als ihr etliche Wochen später der Lieblingssohn davonging, hinaus in die fremde Welt, denn diese Weihnachten — es waren die von 1864 — waren für den Schneider-gesellen Peter, den nachmaligen berühmten Volks-dichter Peter Hofegger, entscheidend gewesen.

Wie es ihm in dieser fremden Welt weiter ergangen, das hat er ja seiner großen Lesergemeinde in seinen Schriften selbst erzählt. Die Bergheimat aber blieb ihm auch für späterhin

der unversiegbare Quell, aus dem er seine besten Dichtungen schöpfte.

### Das verkannte feckel.

(Aus der Zeit der Zwangswirtschaft.)

**W**ar da eine Städterin leztlich draußen auf dem Lande gewesen . . . Was sie gewollt, hatte sie erreicht: es war ihr geglückt, für ein schweres Stück Geld hatte sie ein Ferkelchen erwischt. Das wollte sie drin in der Stadt fein aufziehen und gut fett machen.

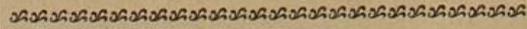


„Schau, schau! Der leibhaftig' Vater!“

Daß aber keiner der bösen Gendarmen, die leider überall die scharfen Augen haben müssen, sie etwa ertappe und ihr das Schweinchen abnehme, hatte sie es schlauerweise in ein Tragkissen getan und es gleich einem kleinen Kinde aufgepukt. —

Wie sie nun so im Wartesaal des Bahnhofes sitzt und des nächsten Zuges harrt, findet sich eine gute Bekannte herzu. Gleich fragt sie: „Ei, ei, Frau Rebelhuberin, was haben Sie denn da im Tragkissen? Wohl das Jüngste? Was?“ „Hm, hm,“ macht da nur Frau Rebelhuber gar verlegen.

Die gute Bekannte aber hebt das Tüchelchen vom Tragkissen auf, schaut hin und meint in aller Treuherzigkeit: „Schau, schau! Der leib-haftig' Vater!“



Hilf und gib gerne, wenn du hast, und dünke dich darum nicht mehr; und wenn du nichts hast, so habe den Trunk kalten Wassers zur Hand und dünke dich darum nicht weniger. Claudius.

## Das Erste deutsche Reichswaisenhaus in Lahr.

Die Reichswaisenhausrechnung wird seit Eröffnung des Hauses alljährlich in der durch die Rechnungsanleihe für weltliche Ortskirchen bezeichneten Form gestellt und durch einen staatlichen Rechnungsbeamten geprüft. Dem Badischen Ministerium des Innern wird ein Auszug vorgelegt.

Aus der Rechnung für das Jahr 1920 sei hier folgendes mitgeteilt:

### Einnahmen.

Kassenvorrat am 31. Dezember 1919	M	48.35
Rückstände am 31. Dezember 1919	"	300.—
Zinsen aus Wertpapieren u. Kapitalien	"	77 541.27
Berpflegungsbeiträge	"	2 007.40
Sammlung des „Lahr. Hink. Boten“	"	2 268.22
Aus landwirtschaftlichen Erzeugnissen	"	30 700.52
Sonstige Einnahmen	"	1 492.35
Vorschüsse u. Wiedererfaz v. Vorschüssen	"	852.—
Ausgleichungsposten	"	116.20
Zurückgehobene, anderweitig angelegte Kapitalien	"	639 189.71

### Schenkungen und Vermächtnisse:

Vermächtnis der am 22. August 1919 in Karlsruhe verstorbenen Frau Margarete Sybille Riempp, geb. Menges	M	5 000.—
Zins	"	121.11
<b>Summe</b>	<b>M</b>	<b>5 121.11</b>

Aus einem Vermächtnis durch Rechtsanwalt Dr. Fürst in Heidelberg	"	100.—
Erlös aus einer Taschenuhr	"	286.50
Von Ungenannt in Niederschopfheim	"	200.—
Von Ungenannt M 2000.— 5% Kriegsanleihe	"	1 600.—
Von Ungenannt in Mannheim durch Herrn Oberbürgermeister Dr. Alfelig	"	500.—
Von der Gesellschaft für Spinnerei und Weberei Ettlingen	"	500.—
Von Frau A. Kniel, Stodbronnenhof	"	100.—
Von Ungenannt (Kriegsrente)	"	553.65
<b>Summe</b>	<b>M</b>	<b>8 961.26</b>

### Silbe aus Amerika:

in bar (siehe unten)	M	262 189.47
in Lebensmitteln, Kleidungsstücken u. dergl. (siehe unten)	"	47 432.26
<b>Summe</b>	<b>M</b>	<b>309 621.73</b>

Sonst. Einnahmen f. d. Vermögensstock	"	205.—
---------------------------------------	---	-------

**Summe aller Einnahmen** . . . M 1 073 304.01

### Ausgaben.

Lasten und Verwaltungskosten	M	23 949.65
Für eigentliche Anstaltszwecke	"	216 403.82
Besondere Auflagen	"	3 044.—
Uneigentliche Ausgaben	"	968.20
Grundstocksausgaben (angelegte Darlehenskapitalien)	"	767 199.78
Erwerbung von Gebäuden und Grundstücken und sonstige Grundstocksausgaben	"	61 429.67

**Summe aller Ausgaben** . . . M 1 072 995.12

An zinstragenden Kapitalien sind angelegt:

in Wertpap. (Nennw. M 1 684 687.64)	M	1 612 344.05
in Hypotheken	"	304 330.—
bei der Sparkasse Lahr u. b. Banken	"	82 074.58

**Summe** . . . M 1 998 748.63

### Darstellung des Vermögensstandes,

an dem die Oberrechnungskommission mit dem von ihr an den Grundstock abgelieferten Betrage von 200 000 M beteiligt ist.

1. Gebäude, Brandversicherungsanschl.	M	265.400.—
2. Liegenschaften, Steuerwert	"	21 510.—
3. Aktivkapitalien	"	1 998 748.63
4. Kassenvorrat	"	308.89
5. Fahrnisse laut Inventar	"	38 089.22
6. Lebensmittel- und andere Vorräte	"	53 995.—

**Summe des Vermögens** . . . M 2 378 051.74

Am Schlusse des Vorjahres . . . M 2 197 119.08

**Vermehrung** . . . M 180 932.66

Lahr, den 19. Januar 1921.

Verrechnung des I. deutschen Reichswaisenhauses:

Karl Albert Guth.

## Ehrentafel für verstorbene Vermächtnisgeber.



**Gustav Himmel**  
geb. in Braunschweig  
am 15. Januar 1850,  
gest. in Konstanz  
am 5. März 1919.



**Landgerichtsrat  
Camparter**  
geb. in Stuttgart  
am 17. September 1860,  
gest. in Schwab. Hall  
am 27. September 1920.



**Frau Marg. Sybille  
Riempp, geb. Menges,**  
geb. in Worms  
am 28. April 1841,  
gest. in Karlsruhe  
am 22. August 1919.



**Karl Wiefmer**  
geb. in Karlsruhe  
am 18. Februar 1862,  
gest. in Freiburg i. Br.  
am 6. Juni 1920.



### Hilfe aus Amerika.

Von Ungenannt in Bloomington [durch A. U. Guth]	4 295.—
Herrn Dr. Hermann Reinhold, San Diego (Calif.) [durch A. U. Guth]	10 000.—
Bad. Krankenunterstützungsverein Elizabeth (50 Doll.) von Herren U. Kaier, John Sauter und E. Brugger in Elizabeth, N. J. (je 1 Doll.) durch Herrn Eugen Gessel	2 650.—
Herrn Wilh. Sinn, Frau M. Rückert und Herrn Bernh. Bühler in St. Paul (Minn.) [durch Moritz Schauenburg]	233.50
Herrn Dr. S. Kaffner, Miß Alice Raleigh, Mrs. Orbenstein, Mrs. Lawenberg, Mrs. und Miß Kuhlmann, Miß Sartorius, Mrs. Kuffsteiner, Miß Fabrenkamps, Mrs. Krahauer, Mr. Blumenthal, Mr. Muerdter durch Herrn F. Holschneider in El Paso (Texas)	6 500.—
Frau Wm. Burgmeier, Kansas City, Mo.	666.65
Frau Friedrich Bühler, Toledo	333.35
Herrn Wilhelm Sinn, St. Paul, Minn. [durch Moritz Schauenburg]	297.—
Herrn Karl Kauf, Hastings, Nebr. [durch Moritz Schauenburg]	425.—
Geschwister Spow in Rosario (Argent.)	18 700.—
Frau Kathie Mayer, San Francisco (Cal.)	1 000.—
Herrn Franz K. Wiegel, Dunkirk [durch Moritz Schauenburg]	270.15
Frau Ulrike Hofer, geb. Wagner, Manchester, N. H. [durch Frau Anna Guth]	25 000.—
Frau Lina Reinwald, New Haven (Conn.)	76.—
Bad. Frauen-Vergnügungsverein New York	5 170.—
Bethania-Unterstützungsverein von Buffalo	2 500.—
Gesangsverein Bad. Harmonie New York (Präs. Anton Enz aus Reichenbach)	6 000.—
Frau Margarete Red, New York	1 000.—
Frau Wm. Burgmeier, Kansas City, Frau Friedrich Bühler, Toledo, und Pastor Sauers Gemeinde Kansas kirchlicher Hilfsverband zur Vinderung der Kriegsnot in Philadelphia durch Herrn Pastor Flothmeier und Frau Phil. U. Moll in Philadelphia	3 780.—
Bad. Volksfestvereine (Präs. Jos. Peter) in New York [durch Dr. Schauenburg]	10 000.—
Sammlung der Frau G. Kleemann in Essington und der Frau A. Kuhnle in Philadelphia	9 940.—
Frau Kath. Kuhnle, Philadelphia	1 000.—
Frau B. Stein, Philadelphia	1 416.50
Ausschuß für Heimathilfe Concepcion (Chile)	5 000.—
Frau Kath. Meyer, San Francisco [durch A. U. Guth]	250.—
Herrn J. Leonhard Krauß, Wallace, Idaho	1 520.—
G. U. V. Sand in Sand, New York (Schatzmeister: Anton Enz aus Reichenbach, Sekretär: Emil C. Hofmann aus Rastatt) [durch Dr. Schauenburg]	2 391.82
Frau Adelheid Harrison, Newark, N. J.	300.—
Waldeck-Gesangsverein Chicago (durch Hrn. Fred Heinh)	11 428.56
Herrn Julius Saenke, Philadelphia	5 700.—
Uebertrag . . .	141 015.53

Uebertrag . . .	141 015.53
Herrn Frh. Vef, Chicago	150.—
Frau Frida Trautwein, Chicago	1 500.—
Herrn Paul Hartmann, Pittsburg-Penna [durch Herrn Pfarrer Leichlten in Königsbad]	1 000.—
Verein Frohsinn (Präs. Rich. Kaffner) New York City Sonntagschule d. Zions-Presbyt. Gemeinde Philadelphia [durch Herrn Pastor S. de Beer und Herrn Pastor Flothmeier]	1 181.—
Weihnachtsgabe des Herrn D. J. Thomen, Staten Island, N. J.	2 050.—
Herrn Georg Armbruster, Woodburn, Indiana [durch A. U. Guth]	100 000.—
Frau Emma Pagendorf in New York	459.—
Deutsche Gesellschaft der Stadt New York, Frau Marg. Red, New York	700.—
Herrn Karl Kauf, Hastings, Nebr. [durch die „Lahrer Zeitung“]	1 000.—
Herrn Frh. und Ernst Uebner, Elmhurst (Cal.)	500.—
Herrn Chas. M. Schmelzer aus Lahr, Philadelphia	700.—
White Croß Föhling Club, (Vizepräs. G. A. Barbo) New York	15.—
Herrn Pastor Voos, Co. Bethania-Gemeinde Buffalo	2 352.94
Bad. Damenchor, Frau Elisabeth Moeschle aus Junsmeier, Brooklyn [durch Dr. Schauenburg]	700.—
Friedens-Paris-Ges., Herrn Pastor G. v. Hoffe, Philadel.	2 000.—
Herrn + Leser aus Lahr, durch Herrn Pastor G. v. Hoffe Philadelphia	4 200.—
Herrn Wilh. Sinn, St. Paul, Minn. [durch A. U. Guth]	200.—
Bethania-Unterstützungsverein, Schatzmeister M. Messpach in Buffalo [durch A. U. Guth]	466.—
Summe . . .	262 189.47

### Lebensmittel, Kleidungsstücke u. dergl.

Von Frau Elsa Madlener in Chicago (Ill.), vom Nord St. Louis Bundeschor, St. Louis, durch Herrn F. A. Ramburg in St. Louis, von Frau Lina Reinwald in New Haven, von der Syracuse Relief Society for Central Europe in Syracuse, N. Y., vom Committee for the Relief of Distress in Germany and Austria, durch Herrn Max Hirschfelder in Scranton, Pa., von Charity Bazaar Association Milwaukee von Fräulein Ethil A. Reiffert, Vorsitzende der Amerik. Frauen deutscher Abstammung in New York, von Familie Benz in Elizabeth, N. J., vom kirchlichen Hilfsverband zur Vinderung der Kriegsnot, durch Herrn Pastor Flothmeier in Philadelphia, von Familie Rettig in Portland, Oregon, von der Heimathilfe in Concepcion, vom Damenhilfsfonds Philadelphia, vom Germania-Damen-Verein Salt Lake City, Utah, durch Frau U. Herrich in Salt Lake City. Gesamtwert . . .	47 432.26
Summa . . .	309 621.73

Alle den gütigen Gebern, heimatstreuen Brüdern und Schwestern, sei auch hier nochmals innigster Dank gesagt! Wäre uns ihre menschenfreundliche Hilfe nicht zuteil geworden, so wäre der ungestörte Weiterbetrieb unseres Hauses in Frage gestellt. Denn der „Hilfe aus Amerika“ im Betrage von  $\mathcal{M}$  309 621.73 steht in der „Darstellung des Vermögensstandes“ nur eine Vermehrung von  $\mathcal{M}$  180 932.66 gegenüber. Ohne obige Zuwendungen würde eine Vermögenserminderung von rund  $\mathcal{M}$  120 000.— entstanden sein. Ferner ist in Betracht zu ziehen, daß der Erwerbsswert der Wertpapiere noch mit  $\mathcal{M}$  1 612 344.05 in Rechnung gestellt ist, während ihr tatsächlicher Wert zurzeit kaum  $\mathcal{M}$  1 200 000 betragen dürfte. Die Lebenshaltung erfordert große Aufwendungen, und für das Thaeder-Haus, das in absehbarer Zeit bezogen werden soll, muß noch die Inneneinrichtung beschafft werden. Das I. Deutsche Reichswaisenhaus ist also immer noch auf die Gekesbenedigkeit und Hilfe edler Menschen angewiesen.

La hr, den 18. April 1921.

Karl Albert Guth.

## Wenn der Berg rutschet . . .

Von  
Franz Woas,  
Wiesbaden.



o viele es ihrer auch sein mögen, so die nachstehende Geschichte lesen — wenige nur werden es sein, die das Tal schon gesehen haben, worin die Geschichte spielt; denn dieses Tal liegt tief im Lande drin, weitab vom sogenannten Weltgetriebe, weshalb die Menschen dort auch so gar nichts an sich haben von dem neu-modischen Geiste . . . Und dennoch hängt wieder das Tal mit der Welt zusammen, innig sogar zusammen; so daß dreist zu behaupten wäre: es wird unter den Lesern kaum einen geben, der nicht schon einmal mit dem in Berührung gekommen wäre, was eben dieses Tal hauptsächlich erzeugt und in die Städte schiebt. Um einen Stein handelt es sich, einen ausnahmsweise feinen, festen, dauerhaften Stein, aus dem freilich kein Baumeister ein Haus baut; aber um einen solchen, mit dem sie in der Stadt die Bürgersteige belegen und die Straßendämme herrichten. Da liegen die Steine denn, als Platten oder Würfel schön zugerichtet, in langen Reihen nebeneinander, fest mit dem Stadtboden vereint, und über sie weg geht unausgesetzt und auf unabsehbare Zeiten hin das Getriebe der ewig unruhigen Städter . . .

Von diesem und jenem der Stadtleute wird man wohl mit Recht sagen können: er hätte ein „Herz von Stein“. Wenn's nun aber umgekehrt wäre; daß nämlich einmal einer von jenen Straensteinen ein Herz, wie die Menschen es für gewohlich haben, hätte? Was mag da durch dessen Herz wohl gehen, daß er so daliegen muß, auf immer und ewig, im wahren Sinne des Wortes „mit Füßen getreten“? Wie mag er sich sehnen nach der Stätte, woher er ausgegangen! Nach dem engen Tale, von dem immer die eine Wand im Schatten liegt, während die andere vom hellen Sonnenschein erglüht . . . Wo hoch die dunkeln Tannen ragen und aus dem Moossteppich heraus die Farrenkräuter gleich Palmwedeln ihre Arme strecken! Wo aber auch das Felsgestein seinen Leib frohllich in die Luft streckt, daselbe Felsgestein, von dem ja der arme Straenstein nur ein klein Teilchen ist.

Viele Jahrtausende haben diese spitzen, rötlichbraunen Felsen dagestanden und sich ihres Daseins erfreut, ohne zu ahnen, was ihnen bevorstand: Menschen kamen; mit scharfen Hämmern beklopften sie die Wände und schlugen einzelne Brocken davon ab. Nicht lange darauf kamen

wieder Menschen, noch viel mehr als vorher; in ganzen Haufen kamen sie, mit spitzen Stahlmeieln, und damit bohrten sie tiefe Löcher in die bisher unberührten glatten Wände, füllten diese Löcher mit einem seltsamen Teufelsgemisch aus, gingen dann aber zur Seite, als wollten sie mit alledem nichts weiter zu tun haben — bis es plötzlich ein Knallen und Krachen gab, daß die ganze Wand erbebte, wankte und zerbarst. Dann kam die Menschheit eilends wieder zum Vorschein, und mit Brecheisen, Pickeln und schweren Hämmern machten sie sich über all das her, was von dem Felsen nun zu Trümmern aufgeschüttet am Boden lag.

Und niemals hörte von da an dieses Treiben je wieder auf; nur immer noch ärger wurde es. Es wimmelte von Menschen in dem engen Tale; Häuser wurden gebaut, Maschinen aufgestellt. Ein ganzes Dorf war entstanden.

Anfangs wurde alles aber doch nur im kleinen betrieben; einer oder der andere, der sich zum Meister gemacht, arbeitete mit wenigen Gehilfen, und was sie zusammen fertigbrachten, das schafften sie durch Bauernfuhrwerk talab nach dem nächsten Bahnhofe — bis der Betrieb immer größer und größer wurde und schließlich von dem Bahnhofe her ein volles breites Eisenbahngeleise seinen Weg bis zum Dorfe hin und bis zu den Bruchstellen fand. Da war es zu Ende mit dem Kleinbetriebe, mit Meistern und Gesellen; denn gewiegte Geldleute hatten es bald herausgebracht, daß sich hier ja ein großartiges Geschäft machen ließ. Freilich gehörte Geld dazu, viel Geld; aber das fand sich leicht. Wer gibt nicht gerne Geld her, daß er es bald reichlich wieder erhält? —

So wurde ringsum das ganze Gelände von einer Aktiengesellschaft belegt, und alle die kleinen Meister, die bis dahin hier und dort herum gesehnen, gingen frohllich im Großen und Ganzen auf, denn gar gut wurde ihnen das Eigentum oder die Gerechtfame von den Geldleuten bezahlt.

Nur einer war doch darunter; einer, mit dem hatte keiner recht zur Verständigung kommen können. Im guten wie im bösen hatten sie es mit ihm versucht. Nein, er blieb einmal dabei, und wenn sie ihm gleich zehntausend Taler bar auf den Tisch legten; der Meister Wegele war einmal so ein Dickkopf, er wollte durchaus nicht seinen Bruch mit in den großen Topf tun; nein, er behielt ihn als sein eigen Krüglein hübsch für sich. Die Frau war schon eher für den Verkauf gesinnt. Das viele Geld auf einmal! Sie hatzen in die Stadt ziehen, davon leben können! Er aber blieb hartnäckig. Die Arbeit im Bruche war ihm lieb und wert geworden; er hätte sie gar nicht mehr missen können. Und dann das Haus, in dem sie wohnten! Sein Häufel! Wie wohllich stand es zum Bruche! Unmittelbar daran. Freilich, ein gar bescheide-

nes Häufel war es. In der Hauptsache hatte er es seinerzeit mit eigener Hand gebaut, erst den Grund gegraben, dann die Steine behauen, den Kalk gelöscht, den Mörtel gemengt und mit samt einem Maurergefellen die Steine gefügt. Nur natürlich ein Zimmerer mußte bald daher kommen; konnte der Bau doch in der Hauptsache nur aus Holz gerichtet sein. Ein Dachdecker war dann in keinen drei Tagen mit dem Legen der Dachplatten fertig. Gleich kamen auch schon Tischler und Glaser — und damit war das Häufel im Umsehen da, als hätten's die Heinzelmännchen über Nacht mitbauen helfen. Wenn es jetzt aber so überaus schmuck da stand, so lag das auch an den vielerlei Zutaten, die man ihm von Jahr zu Jahr immer neu hatte angeheihen lassen: Holzschuppen, Scheune und Stall; immer eins nach dem andern, nichts auf Borg aufgeführt, alles aus dem Verdienst von der Hände Arbeit gewonnen. Und das Ganze war schön eingezäunt mit einem Lattenzaun. Im Stalle aber stand eine gelbbraune Kuh mit weißem Gehäupt, in der Bucht des Schweinestalles grunzte bald ein Paar borstiger Getiere, und hie und da gackerte ein Huhn und es krächte der Hahn. Wer das alles errichtet und beige schaff hat, das war er; wer es aber so gut im Bestande hielt, das war eine andere Hand: die Hand der Frau. Und späterhin war dann noch ein Drittes hinzugekommen, das alledem erst die rechte Weihe gab. Das war dieselbe Hand, die an den Fenstern die Vorhänge so schön zu raffén verstand; die Hand, die alle Blumentöpfe davor so säuberlich hinzustellen und die weißen Nelken und roten Fuchsen so prachtvoll zu ziehen wußte; die Hand, die an den Weinspalieren den Weinstock immer höher und höher zog, daß er beinahe das ganze Dach des kleinen Häufes mit Hunderten von Leisten voll umspannte, um zur gesequeten Herbstzeit dann die köstlichsten aller Früchte zu spenden . . . Kann wohl sein, daß weiterhin in der Geschichte auch auf diese Hand noch die Rede kommen wird . . .

Vorläufig handelt es sich noch um andere Dinge. —

\*  
Eines Tages, bald nach Feierabend — der Meister war eben von hinten her aus dem Bruch gekommen und wollte sich gerade an sein Schreibpult setzen, um noch ein Schriftliches zu erledigen, das dringend war — da klopfte es an der Stubentür; klopfte, nichts weniger als bescheiden; nein, ganz so, als ob der, so den klopfenden Finger an sich trug, genau wüßte, daß vor ihm alle Türen aufgingen wie frisch geölt . . .

„Herein!“ knurrte der Meister noch, und schon war, der da geklopft hatte, auch in der Stube drin — ein stattlicher junger Mann, mit schönen gelben, langschäftigen Stiefeln an den Beinen,

ein feines Strohhüttlein in der Hand, einen goldenen Kneifer auf der Nase, unter dem Arme eine braune Ledermappe mit messingnem Schloß.

„Guten Abend, Meister,“ sagte er und schaute mit munteren Augen dem Alten scharf ins Gesicht. „Ich hätte ein paar Worte mit Ihnen zu reden.“

Der Meister kannte den Mann wohl; war das doch sozusagen sein Nachbar, Fachgenosse außerdem; nämlich niemand anders als Herr Ingenieur Radebold, der Betriebsleiter des großen Steinbruchs, der hart an dem seinigen lag, des Bruches der Aktiengesellschaft.

Des Meisters Stirne wurde um nichts freundlicher, als sie vorher gewesen. Eines Unangenehmen war er von der Seite her, der freundnachbarlichen, noch nicht gewohnt geworden. Hader gab es da nur, immerwährenden Hader. —

„Womit kann ich dienen?“ fragte er und wies der Höflichkeit halber auf einen Stuhl, der vor dem Stubentische stand.

„Schön,“ erwiderte ihm der Betriebsleiter; „sehen wir uns dazu. Eine längere Geschichte wird es ohnedem.“

„Eine längere Geschichte? Wieso?“ knurrte nun erst recht verdrießlich der Meister.

„Ja, nun,“ war die Antwort; „ich will mich freilich so kurz wie möglich fassen; aber gerade rasch wird alles doch nicht abgetan sein; ich kann mir ja denken . . .“

Dem Meister ging da gleich ein Licht auf; er wußte schon, worum es sich jetzt handelte: immer und ewig die alte Sache; die Menschen da ließen ihm einmal keine Ruhe; recht unwirsch blickte er den jungen Mann an, der aber die Freundlichkeit selber blieb, trotz aller bösen Blicke des andern.

Dieser hatte inzwischen Hut und Mappe auf den Tisch geworfen und dieser einen Paß Schriftstücke entnommen. Ein Blatt davon hatte er hervorgezogen; er hielt es dem Meister hin. „Wissen Sie, was das ist?“ fragte er dazu.

Der andere schüttelte nur den Kopf und schaute gar nicht weiter hin nach dem Schriftstück.

„Das ist hier so viel, als käme ich als Lottereeinnehmer und kündigte Ihnen an, Sie hätten das große Los gewonnen. Ja, genau so! Denn Sie müssen folgendes wissen: Unsere Gesellschaft hat mich ermächtigt, Ihnen für Ihren Bruch die runde Summe von 47000 Mark zu zahlen. Wollen Sie oder wollen Sie nicht?“

Runde Summe? Der Meister war alles weniger als auf den Kopf gefallen. Gleich merkte er, daß die Summe in Wahrheit noch nicht ganz rund war, daß dazu noch 3000 Mark fehlten, und daß diese 3000 Mark offenbar dem Herrn Ingenieur als Vermittlergebühr zufallen sollten. In Wahrheit hatte die Gesellschaft also wohl vor, anstatt der ihm jetzt angebotenen 47000 Mark sogar 50000 Mark zu zahlen. Aber sei

dem, wie ihm wolle, gleich stand bei ihm fest; auch für 50000 Mark war ihm der Bruch nicht feil; der Bruch war ihm überhaupt für kein Geld der Welt feil; er wußte, warum, er hatte seine Gründe — nicht sowohl Gegen Gründe; nein, nein; ganz besondere, innere; allerinnerste . . . So schwieg er und sah den andern nur ruhigen Auges an.

„Wie?“ fuhr der Ingenieur heftig auf, „Sie besinnen sich da noch lange? 47000 Mark bar auf den Tisch hingezählt! Ist Ihnen das etwa noch immer zu wenig?“

„Ich verkaufe den Bruch nicht,“ war die einfache Erwiderung.

„Aber Menschenkind,“ brachte da der andere voller Zorn heraus; „sind Sie von Sinnen? So etwas wird Ihnen im ganzen Leben nicht wieder geboten. Von niemand geboten; das sag' ich Ihnen; und ich muß das wissen; ich habe als Fachmann doch ein Urtheil über so etwas.“

„Ja, ja,“ machte nur der Meister, „ich glaub' es wohl. Darum verkaufe ich aber doch nicht.“



„Ich verkaufe den Bruch nicht,“ war die einfache Erwiderung.

„Vielleicht geht die Gesellschaft auch bis auf 48000!“ . . . setzte der Ingenieur an.

„Sagen Sie nur ruhig auch die 50000, die sie ja doch geben will,“ unterbrach ihn der Meister.

„Fünfzigtausend? Wer spricht davon?“ machte der andere und war recht verdutzt.

Der Meister lachte nur kurz dazu auf; er blieb bei dem, was er gesagt: er gab den Bruch einmal nicht her.

Unwirsch packte der Ingenieur seine Papiere wieder zusammen und verließ die Stube. —

Beim Abendbrot, das auf diese Unterredung folgte, war zwischen Mann und Frau die Rede von dem ungewöhnlichen Angebot; nicht daß er selbst davon begonnen hätte zu reden; nein, das war ein Gegenstand, den er zu keinen Zeiten gern berührte; aber die Frau wußte schon davon. Und wie war das gekommen? Hatte sie etwa an der Thür gehorcht? Beileibe nicht! Das war gar nicht ihre Art. Aber der Herr Ingenieur, schlau, wie er war von Natur aus und so stark beteiligt an der Sache durch die Vermittlergebühr, hatte beim Fortgehen noch in der Küche vorgesprochen, hatte da freundlichst den „Damen des Hauses“, wie er sie nannte, einen schönen guten Abend gewünscht und alsbald auch erzählt, daß er soeben in der Stube drin dem „Herrn des Hauses“ — und Bruches — ein fettes Angebot unterbreitet habe. Die Frau möchte doch zum Besten der ganzen Familie auf den Herrn Gemahl einwirken, daß dieser um's Himmels willen nur ja ein Gebot annähme, wie es ihm niemals wieder gemacht werden würde. Er, der Ingenieur, müßte es doch wissen, er sei doch Sachverständiger; der Bruch an sich sei keine dreitausend Taler wert; nur weil er unmittelbar an den Bruch der Gesellschaft anstoße, weil er — offen gesagt! — diesem etwas im Wege sei, habe er für die Gesellschaft den besonderen Wert; eines Tages würde der Bruch doch erschöpft sein; auch daß der ganze Fels einmal — er möchte es freilich beileibe nicht wünschen — ins Rutschen käme, sei durchaus nicht ausgeschlossen; ja gewiß nicht . . . und was er so sonst noch alles sagte, bis er schließlich auch der Tochter noch so hinwarf: Was wäre das ein schönes Heiratsgeld für das Fräulein! Denn so begehrenswert sie auch sei, heutzutage heiratet ja leider, leider alles nach Gelde . . . nach Gelde . . .

Ja, das alles hatte er in Eile den beiden Frauen noch gesteckt, und der Hoffnung voll, daß er auf einem Umwege doch noch fertigbringen würde, was ihm auf dem geraden Wege misslungen war, hatte er dann das Haus endgültig verlassen. —

Frau und Tochter wußten also Bescheid, und so kam es, daß während des Abendessens und auch noch weiterhin stark die Rede von der Sache war. Die Frau setzte dem Manne bei all ihrer natürlichen Güte doch ernstlich zu, das Angebot der Gesellschaft anzunehmen; die Gelegenheit käme gewiß nicht wieder.

„Das meine ich selbst,“ war die Erwiderung des Mannes. „Kein anderer zahlt solchen Preis.“

„Wieviel wollen sie denn eigentlich zahlen?“ fragte die Frau.

„Ja,“ machte der Mann; „fertig war er ja mit Bieten noch nicht; aber ich glaube: bis zu 50.000 Mark gehen sie.“

„Herrje!“ brach die Frau heraus.

„Und bar wollen sie's hinlegen . . .“

„Sag, Mann, wieviel Zinsen gibt denn das im Jahr?“

„Hm,“ war die Antwort, „das kommt ganz darauf an, wie man das Geld anlegt. Aber 2000 bis 2500 Mark im Jahre springen dabei heraus.“

„Mann, Mann,“ sagte die Frau und hob den Finger auf. „Das sollt' man sich doch überlegen. Du wirfst die Last los, die schwere Last und viele Arbeit und auch . . .“ damit ließ sie den Finger wieder sinken, sah erst betrübt vor sich hin und setzte dann düster hinzu: „auch die viele Gefahr . . .“

Der Mann sah sie darauf fest an.

„Ja, ja,“ fuhr sie fort; „immer und immer bin ich in Angst um dich. Du weißt ja . . .“

„Ja, ich weiß,“ erwiderte er ihr jetzt ernststen Tones; „glaubst du, ich könnte es jemals vergessen, daß unser Frieder in dem Bruch sein junges Leben hat lassen müssen?“

Traurigen Auges blickten alle drei einander an. Der Tag, wo ein klein winzig Stück Felsgestein zur Unzeit von oben hergekommen und wie abgemessen gerade den jungen Menschen mitten in der Arbeit am Kopfe getroffen und auf der Stelle tot niedergestreckt hatte — der schreckliche Tag stand allen so deutlich vor Augen, als sei er gestern gewesen . . .

Eine Zeitlang schwieg alles. Endlich hub der Vater wieder an: „Seht Ihr, darin steckt es ja gerade. Eben deshalb kann ich den Bruch nicht hergeben. Es wär' mir, als . . . als . . .“ er brachte es vor Ergriffenheit nicht heraus, wie er das so meinte. Die beiden andern schwiegen ebenfalls, und längere Zeit war nicht mehr die Rede von dem Verkauf, bis die Frau dennoch hartnäckig wie sie war, wieder darauf zu sprechen kam; es steckte ihr eben immer noch im Sinne, was der Ingenieur mit voller Absicht ihr gesagt hatte. „Wenn nun aber,“ begann sie, „das gute Gestein zu Ende geht; wenn der Bruch ausgebeutet ist . . . was dann?“

Der Mann sah sie erst scharf an; es war, als merkte er wohl, wer ihr einen Fluch da ins Ohr geflüstert hatte; dann aber erwiderte er ihr doch in freundlich ruhigem Tone: „Freilich geht der Bruch einmal zu Ende; aber bis jetzt ist dies Ende noch lange nicht zu sehen. Im Gegenteil! Denk nur, Frau, die Sache ist so, daß das Gestein von Tag zu Tag nur besser wird.“

„Was du sagst!“ brach sie erfreut aus.

„Nur,“ fuhr er fort, „ist ein Haken doch dabei. Du stehst doch selbst so oft vor der Wand. Hast du nicht gesehen, was alles auf dem guten

Gestein an Erde liegt, an unnützem Gestein? Den Abraum, mein' ich?“

„Ja, das ist gewaltig.“

„Siehst du, das nimmt jetzt von Tag zu Tag zu, je mehr wir in den Berg eindringen. Das ist einmal so, kann nicht anders sein und muß schon so sein nach der ganzen Art, wie die Berge einmal anstehn. Der Abraum muß herunter, muß weg. Du weißt ja, beinahe die ganze Wiese davor ist bereits voll davon, und ich mache mir schon lange so meine Gedanken: wo bringen wir den Schutt später einmal hin? Das Schlimmste ist eben, wie gesagt, daß das Abräumen immer mehr Arbeit und Geld kostet.“

„Siehst du,“ fiel sie ihm ein, „da wär's am Ende doch gescheiter, wir gäben ihnen den Bruch beizeiten. Denk doch nur, das schöne Geld!“

„Hm,“ machte er, „dafür wird doch, wie gesagt, aber der Stein selbst alle Tage besser in seiner ganzen Art; fester, härter, gleichmäßiger in seinem ganzen Stoff. Eine Freude ist es, ihn in die Hand zu nehmen und daran zu arbeiten.“

„Aber die Hauptsache: was daran verdient wird?“ wandte die Frau ein.

„Freilich, freilich,“ machte der Mann betrübt. „Der Verdienst wird immer kleiner.“

„Siehst du!“

„Die Gesellschaft drückt einen auch immer mehr im Preise. Kaum, daß man noch mit fortkommen kann.“

„Natürlich; sie mit ihren Maschinen!“

„Sie will mich durchaus toddrücken; kann mir's denken; aber ich wehr' mich und bin immer noch da. Wenn's nur um den Abraum besser stünde — da brauchte ich mich darum nicht viel zu scheeren. Aber freilich, freilich — das ist eine harte Nuß; die viele Erde, der Lehm, das Gerölle! Mitunter meint man, man packe es nimmer.“

Er seufzte tief auf; dann aber sagte er, sich selbst tröstend und die Seinen: „Vielleicht gibt's wieder einmal eine Besserung. So etwas wechselt auch. Das ist schon mehr als einmal so gewesen. Keiner kann in den Berg hineinsehen.“ —

Die erhoffte Besserung blieb aber aus. Als die Frau gelegentlich wieder einmal darnach fragte, wie es denn jetzt damit stünde, mußte der Meister betrübt zugestehen: „Konträr im Gegenteil! Es wird jetzt von Tag zu Tag noch schlimmer. Wir können uns sozusagen kaum mehr drehen und wenden vor all dem unnütigen Gestein, das uns in den Bruch rollt.“

Die Frau schaute ihn darauf nur vielsagend an; es war ihm wie ein Vorwurf, daß er das glänzende Angebot der Aktiengesellschaft damals nicht angenommen. Jetzt ließ sie nichts mehr von sich hören. Aber daß er etwa selbst den Leuten ein Angebot machte — nein, davon konnte gar nicht die Rede sein. Um so mehr Fleiß und

Mühe hinter die Arbeit gesetzt, und es wird schon alles gut werden! —

Derweilen das ältere Geschlecht sich so den grauen Kopf zerbrach über das liebe Brot, daß es ihm blieb, zerbrach sich das jüngere Geschlecht den feinigern auf andere Weise; und wenn mit dem Kopf nicht gleich auch das — Herz mit zerbrach, so mochte das hingehen. Es wäre schade gewesen um so junges Herzblut und um den schönen Blondkopf, der so voll Gedanken steckte. Das liebe Ding, so fröhlich und sorglos es bis dahin gewesen, ging jetzt in demselben Hause, wo es allzeit laut und lustig geträllert hatte, still und trübseelig dahin. Nichts machte ihm mehr Freude, selbst die Blumen in den Fenstern und im Garten nicht. Wie im Traum tat es die altgewohnte Arbeit. Das gute Kind! Es hatte sein Herz verloren von heut auf morgen, und wußte doch nicht, welchen Ausgang das nehmen sollte. . . „Konträr im Gegenteil“ — um mit dem Vater zu sprechen — sie wußte, daß das keinen guten Ausgang, ja daß es gar keinen Ausgang nehmen konnte; denn der, den sie im Dahinträumen ihren „Schatz“ nannte, war ja ein armer Burische, bei dem von einem münzbaren Schätze gar nicht die Rede sein konnte; ohne Eltern, als Waise aufgezogen. Freilich, innerlich mußte er unerschöpflich reich sein; so schätzte ihn wenigstens das Babettschen ein, und es war auch wirklich ein hübsches Kerlchen mit viel Verstand und von einer guten Art, sich zu benehmen. Was konnte er bei aller Bescheidenheit, die ihm innewohnte und ihm als armes Waisenkind ja auch zur Genüge noch besonders beigebracht worden war, so gut reden! Staunend hörte sie ihm immer zu, und auch ihre Mutter, die Frau Meisterin, die sonst doch recht wählerisch und mißtrauisch war — keiner schien ihr gut genug für ihren Liebling, ihr einziges Babettschen — war dem jungen Menschen im stillen geneigt, so daß ihr schon einmal der Ausspruch entschlüpfte war: „Schade, daß der Mensch so gar kein Geld hat!“

Nein, er hatte wirklich keines; nicht einen Pfennig, und auch nicht die mindeste Aussicht, jemals zu Geld zu kommen, war er doch nur Schreiber, Schreiber nämlich im Geschäftszimmer derselben Aktiengesellschaft, die den großen Steinbruch hier betrieb. Es war nicht zu sagen, wie wenig Gehalt ihm die Gesellschaft bezahlte; er schämte sich, es zu verraten; nicht einmal dem Babettschen hatte er's anvertraut. Und gar keine Aussicht, jemals mehr zu bekommen! Denn er hatte von Haus aus, als Waisenknabe, eben nur die Schreiberei erlernen können und war von allem Anfang an nur bei der Gesellschaft gewesen, die da noch glaubte, sie täte ein großartiges Werk der Barmherzigkeit, daß sie den jungen Menschen aufnahm und bei sich behielt.

Dabei hatte er, aufgeweckt, wie er von Natur aus einmal war, doch von dem ganzen Steinbruchbetriebe so gut wie alles wegbekommen. Kein Wunder! Im Geschäftszimmer ging so mancherlei durch seine Hand, und der eigentliche Bruchbetrieb blieb ihm auch nicht fremd. In der Freizeit aber las er allerhand Bücher und Schriften, wie er sie nur austreiben konnte. Daß er nicht Vater noch Mutter hatte, gerade das hatte ihn äußerlich wie innerlich ganz auf sich selbst gestellt — bis er mit dem Babettschen bekannt wurde und er auf der Stelle merkte, daß es doch noch richtiger und viel, viel schöner sei, wenn einer sich mit seinem Simmen und Trachten auch noch auf jemand andern stellt, zumal wenn dieser andere ein so herziges Menschenkind ist wie eben das Babettschen. . .

Was aber nützte das alles! Es war nicht die allermindeste Aussicht, daß die zwei jemals ein Paar werden würden; das Babettschen kannte nur zu gut der Mutter Meinung, und er, der junge Mensch, hätte, wie die Dinge nun einmal lagen, niemals den Mut besessen, Ernst zu machen. —

Meister Wegele ging nicht wenig gedrückt einher. Es war eben doch nicht eingetreten, was er so im stillen bei sich gehofft oder was er wenigstens der Frau zum Troste gesagt hatte: „Konträr im Gegenteil“ — um mit ihm selbst zu reden — es waren die Dinge für ihn im Bruch nur immer schwieriger geworden. Der Abraum war jetzt so gewaltig, daß er ihn schier kaum zu bezwingen vermochte. Was nützte es ihm da, daß freilich der Stein, den er gewann, von der allerbesten Beschaffenheit war? In den prachtvollsten Säulen, wie frisch bearbeitet mit einem ungeheuren Meißel — dem Meißel der Natur — stand der Fels jetzt an; und frisch von den Lagern genommen, war der Stein unendlich zart, beinahe weich, daß es geradezu eine Lust war für den gewandten Mann, ihn in die Hand zu nehmen und zu bearbeiten; um so härter wurde der Stein alsbald an der Luft. Für die Leute in der Stadt mußte es ja ein wahres Feiertagsvergnügen sein, über solchen Prachtstein dahinzuwandeln.

Tatsächlich wurde dem Meister seine Arbeit auch glatt abgenommen und gut bezahlt; niemals erwuchsen ihm Schwierigkeiten wie seiner guten Nachbarin, der Steinbruchsaktiengesellschaft, die wohl in großen Massen lieferte, aber zu niedrigen Preisen, weil die Beschaffenheit des Gesteins bei ihr viel zu wünschen übrig ließ. . .

Aber was nützte das alles? Ein voller Verdienst sprang dabei für den Meister Wegele doch nicht heraus, und so meinte er mitunter die Stunde kommen zu sehen, wo er sein Unternehmen einstellen mußte. Kein Wunder, wenn er unter solchen Umständen oft genug an die

letzte Unterredung mit dem Ingenieur der Gesellschaft zurückdachte; wenn auch nur ganz leise, so huschte es ihm doch wohl hie und da wie eine Reue durch den Kopf, daß er damals so unterschieden das ungewöhnliche Angebot zurückgewiesen hatte; aber allemal von neuem riß er sich aus solchen Stimmungen heraus und im stillen sagte er sich: Es wird schon noch alles gut werden. —

Die Frau aber hatte gar kein Vertrauen in die Zukunft, und wenn sie den Mann auch nicht gerade mit Worten unnötig quälte, so ging sie doch mit einem Gesichte voller Kummer und Sorgen einher, das dem Gatten genau daselbe sagte, wie die herbsten Worte es hätten sagen können. Gebliffentlich jedoch vermieden beide, sich über die Sache auszusprechen, bis sich eines Tages etwas Sonderbares ereignete.

Es ging gegen den Herbst. Der ganze Sommer war von einer ungewöhnlichen Wärme gewesen. Die Gelehrten sprachen davon: eine „Hitzwelle“ sei von Amerika herübergekommen. . . . In Wahrheit aber muß es schon mehr als nur eine Welle gewesen sein, eher ein ganzes Meer voll kochender Luft. Alle Brunnen versagten, und die Bäche und Flüsse trockneten nahezu aus. Menschen und Tiere, Feld und Wald lachten wochenlang geradezu nach Feuchtigkeit und Regen; aber selbst der Tau in der Nacht blieb aus. Es war, als gäb's keinen Tropfen Wasser mehr in der Welt. Der Bauer starrte zum Himmel auf, ob denn der wirklich nicht ein Tröpflein Nasses mehr übrig habe für die verdurstende Erde? —

Da, da kam es mit einem Schlage! Ueber Nacht kam's, in einem unerhört starken Gewitter, das viele Stunden lang sein Wesen trieb. Da setzte der Regen ein, und nun kam es wieder umgekehrt: nun hörte der Regen nimmer auf. Wochenlang hintereinander fiel er in starken oder schwächeren Strähnen aus den Wolken. Jetzt waren die Brunnen wieder übertoll, und in den Bächen und Flüssen stürzte das Wasser zu rauschenden Fluten hernieder. Das ganze Erdreich aber schwamm; es war, als hätte es sich aufgelöst zu Tausenden von Inseln.

Den Leuten im Steinbruch wollte es mit der Arbeit nimmer voran. Sie konnten ob des nicht endenwollenden Regens nicht an die Felsen kommen; es mangelte ihnen an Material. Wenigstens im Bruche der Aktiengesellschaft war das so. Die Arbeiter mußten feiern; die Lieferungen für die Stadt stockten.

Bei dem Meister Wegele stand es aber anders. In den langen Jahren, wo er den Steinbruch betrieb, war er an solchen Wetterumschlag mehr oder weniger gewöhnt worden; er war darauf eingerichtet. Beizeiten hatte er sich einen Schuppen von ansehnlicher Länge dicht am Fuße seiner Felswand aufgerichtet; einen Schuppen, gut eingedeckt und auch seitwärts gegen Wind und

Wetter geschützt. Darin arbeitete er und ließ er arbeiten in der Regenzeit; und Vorrat an rohem Gestein hatte er auch immer noch gerade ausreichend für seinen kleineren Betrieb. Wenn aber zwischendurch der Regen nur irgendwie einmal ein wenig aussetzte, dann machte er sich flugs an die Felswand heran, bohrte ihr einige Löcher in den Leib und sprengte ihr hurtig ab, was nur zu sprengen war.

Bei solchem Tun war der Meister wieder in erträgliche Laune gekommen. Er hatte ja recht behalten: es war wieder einmal eine Aenderung eingetreten zu seinen Gunsten; nun mochte er für seine Arbeit verlangen, was er wollte: es wurde ihm jeder Preis anstandslos bezahlt. Der große Bruch aber neben ihm — still lag er da und tot. . . .

Am Morgen nun nach einer solchen regnerischen Nacht fand sich die Meisterin mit seltsam verstörtem Gesicht am Frühstückstische ein. Während sie zu dreien dann tranken und aßen, war sie so zerstreut in ihrem Tun, daß sie die Tassen übertoll goß, ja einmal hätte sie um ein Haar das gesamte Geschirr umgeworfen. Dem Meister, trotzdem er mit seinen Gedanken schon viel zu sehr draußen bei seinen Arbeiten im Bruche war, fiel das seltsame Gebaren der Frau doch schließlich auf.

„Was ist dir denn nur?“ fragte er sie. „So früh bei Tag! Hast wohl einen bösen Traum gehabt?“

Zuerst wollte die Frau mit der Sprache nicht heraus; dann aber sagte sie mit gepreßter Stimme: „Ja, einen gar bösen Traum!“

„Ha,“ machte der Mann nur, als ob er darauf rein gar nichts gäbe. Als die Frau ihn aber mit einem seltsamen Blick ansah, einem Blick voll unverkennbaren Schmerzgefühls, da kam das Mitleid über ihn, und er sagte: „Was denn für einen Traum? Erzähl doch einmal!“

„Der Berg ist gerutscht!“ war die Antwort.

Da sprang der Mann mit einem Satze auf, daß er das Tuch vom Tische zog und seine Tasse klirrend zu Boden fiel.

Mit großen Augen, entsetzt schaute er die Frau an. Ganz bleich war er geworden — noch bleicher als sie. Wortlos starrte er sie eine kurze Weile an; es würgte ihn im Halse; die Brust arbeitete ihm. Niemals hatte ihn die Frau so gesehen. Besorgt fragte sie ihn sogleich: „Was ist dir denn? Mann! Mann!“

Mühsam brachte er heraus: „Das nämliche habe ich selber geträumt!“

„Und ich ja auch!“ schrie die Tochter laut auf. Entsetzt starrten sie einander an.

„Wenn das mir nicht etwas zu bedeuten hat!“ jammerte die Frau. Der Mann aber, wenn auch bleich wie der Tod im Gesicht, aber voller Festigkeit im Ausdruck, ließ Speise und Trank im Stich, stand auf und ging zur Tür hinaus

Eiligen Schrittes hastete er durch den Garten hinaus an den Bruch.

Derweilen hatte es zu regnen aufgehört; gewiß nur für kurze Zeit; aber schon lichtet sich doch der Himmel ein wenig. Klar stand die breite hohe Felswand im Morgenlichte da, ruhig, unbewegt. Keine Spur war zu erkennen, daß sie sich auch nur um ein Tüpfelchen gerührt hätte.

Gleich übersah das der Meister; er atmete tief auf, und fast mit einem zärtlichen Blick umfaßte er die ganze Arbeitsstätte. Dann wandte er sich nach dem Hause zurück, um Frau und



Mähjam brachte er heraus: „Das nämliche habe ich selber geträumt!“

Tochter zu beruhigen. Das aber gelang ihm nicht so ohne weiteres.

„Ich laß' mir's nicht ausreden,“ wandte die Frau ein; „hier hinter steckt etwas. Wie hätten wir sonst alle drei denselben Traum gehabt!“

„Richtig, richtig,“ mußte der Meister zugeben, und nachdenklich schaute er wieder drein. Dann aber meinte er: „Ja, ganz natürlich! Wir haben eben alle drei im Schlaf das nämliche Geräusch gehört, und daraus ist uns dann auch der nämliche Traum gekommen. Traum war es vielleicht gar nicht, Halbschlaf.“

Nur leise den Kopf schüttelnd, lehnte die Frau eine solche natürliche Erklärung ab. Die Tochter aber sagte zweifelnd: „Ja, Vater, was für ein Geräusch soll es denn gewesen sein?“

„Vielleicht von einem Stück Fels, das nebenan im Bruch abgestürzt ist, einem Baum, einem

Stück Holz oder etwas ähnlichem. In unserem Bruch ist alles in bester Ordnung.“

Damit schien er sich für seine Person zu beruhigen; nur Frau und Tochter blieben besorgt. Die Frau behielt ihre Gedanken für sich; die Tochter aber fragte: „Sag, Vater, wie ist das nur: kann so ein mächtiger Berg überhaupt rutschen?“

„Natürlich kann er das. So fest die Berge auch zu stehen scheinen, mehr oder weniger bewegen sie sich doch. Meint ihr denn, sie wüßten nichts von Hitze und Kälte, Regen und Sonnenschein? Bis zu einem Rutschen aber ist es ein weiter Weg. Freilich, Bergstürze aller Art sind schon viele dagewesen. Das hängt dann wohl mit dem Lehm zusammen, der immer schichtweise zwischen dem Steine steckt. Wenigstens bei anderen Brüchen. Was es hier an richtigem Lehm gibt, ist nicht der Rede wert. Viel Lehm und viel Feuchtigkeit vertragen sich schlecht in Brüchen.“

„Aber der viele Regen jetzt,“ wandte die Frau ein, „ist das denn nicht gerade Feuchtigkeit genug?“

„Hm, hm,“ machte der Meister, „möglich ist ja alles.“

„Der Regen hat aufgehört,“ ließ die Tochter sich vom Fenster her vernehmen.

Dem war auch wirklich so. Ja, es dauerte kein halbes Stündlein, und die Sonne brach mit aller Macht hindurch, um die letzten Regenschleier zu einem klaren, lichtblauen Himmel aufzulösen.

Damit schwanden allen dreien auch die grauen Sorgen, und als weiterhin gar ein strahlender Herbst von einer Ständigkeit und Schöne wie nie zuvor über das Tal hereinbrach, als das alte arbeitssame Treiben in den Brüchen wieder ungestört seinen Fortgang nahm, da war der böse Traum so gut wie vergessen.

Der Winter zog ins Land, der Aktienbruch hatte seine Arbeit eingestellt. Bei Meister Wegele aber war auch beinahe während der ganzen Regenzeit die Arbeit im kleineren munter fortgegangen und hatte seinen Teil Geld, Wohlstand und Behagen in das bescheidene Haus gebracht.

Als dann das Frühjahr allmählich aubruch — wo trat es sichtlicher zutage als in dem Tale der Steinbrecher? Es war, als zauberte die warme Sonne gerade hier von einem Tage zum andern sichtbarlich Blatt um Blatt, Blüte um Blüte aus dem Boden. Und wo konnte diese lachende Zeit fröhlicher begrüßt werden als hier draußen, wo ein sinniges Menschenkind leichten Fußes durch das junge Grün, an den Schneeglöckchen und Himmelschlüsseln dahinschritt? Dieses war auch gar nicht mehr so schweren Herzens wie noch kurz vordem. Dem guten Kinde war es jekund, als wäre es dennoch mög-

lich, daß alles zur Wirklichkeit würde, was sie bis dahin immer nur still für sich erträumt hatte; denn — sollte man's für möglich halten! — zu Weihnachten hatte die Aktiengesellschaft ihrem stillen Schatz volle dreißig Mark im Monat zugelegt! —

Freilich gab es auch wieder Rückschläge in der Stimmung, ganz unversehens und ohne allen Grund, wo dann alle Hoffnung wieder aus dem zagen Mädchenherzen rein wie weggeblasen schien. Das war zumal dann so, wenn es auch draußen in der Natur einen Rückschlag gab. Mitten in die Frühlingspracht schlug es zuweilen mit kalten Schlägen, mit Eis und Schneeschauern herein. Plötzlich setzte sogar eine Kälte ein, wie man sie vermeinte, den ganzen letzten Winter über kaum erlebt zu haben. Aber nur drei Tage lang hielt die Kälte an, und gleich wurde es wieder warm, und auch so warm, daß das Eis der letzten Tage krachend barst und aus allen Rinnfalten das Schmelzwasser niederstürzte.

Auch aus dem Felsen brach sich das Wasser Bahn, tropfte erst leise daraus hervor und ergoß sich dann in strahlenden Strähnen aus den Spalten heraus. Bei alledem aber standen die hohen Wände in aller Starrheit, trotz all dem aufwühlenden Gewässer, als sei das alles nur unnütz Getändel und Gespiele . . .

\*  
Eines Abends hatte zudem ein leichter Regen eingesezt, so ein milder Frühlingsregen, wie die Bauern ihn gerne haben um solche Zeit für die junge grüne Saat. Gegen die Nachtzeit hin aber war Wind dazugekommen, und um Mitternacht gar war der Wind zum Sturm, zum rasenden Sturm geworden. Es war, als sei die Natur jetzt in vollster Wut wider sich selbst; als wollte sie durchaus alles wieder vernichten, was sie selbst kaum eben geschaffen. Wild segte der Sturm durch das enge Tal; die Tannen ächzten, knarnten und schwankten hin und her, als wollten sie vom Boden los, und dazu gellte, pfiß und heulte es um die Felswände, als wollte der Sturm gar auch ihnen zu Leibe . . . und plötzlich ein unerhörter Krach, ganz so, als hätte der Grund sich weit aufgetan, als stürzte alles, was da nur war an Fels und Erde, Baum und Strauch, Mensch und Vieh wie unter dem Schritt eines Riesen zu einem einzigen Haufen zusammen . . .

Darnach aber ward es mit einem Male wieder still; kein Ton weitum, kein Lüftchen, das sich regte. Es war, als wollte die Natur, als wollte jener Riese sich das entsetzliche Unheil einmal ansehen, das er angerichtet . . .

O weh! Was für ein Unheil!

Der Berg war gerutscht — — —

\*  
Als es Morgen geworden, zeigte sich vor aller Augen, was geschehen war: Weg war die ganze

weitläufige Anlage der Aktiengesellschaft: das Schotterwerk, das Maschinenhaus, das Kesselhaus, das Gebäude mit den vielen Geschäftszimmern — alles fort! Aus dem lang hingestreckten Trümmerfelde ragten da und dort nur zerbrochene Balken auf; der Dampfkessel war auch nur noch zur Hälfte sichtbar, das Eisenbahngleise reckte hier und dort seine verbogenen Schienen in die Luft.

Was mußte da erst aus dem anderen Bruche, dem kleineren des Meisters Wegele, geworden sein? Was aus dem Wohnhause, dem Schuppen und Stalle? Und was — frage ich bebend — aus den Menschen? Aus Vater und Mutter samt dem helläugigen Menschenkinde mit dem Herzen voll Bangheit und Sehnsucht? Schlägt es überhaupt noch, dies zagende, hoffende Menschenherz?

Wo in aller Welt war das alles nur hin? Wo es gestern noch gestanden, stand kein Haus mehr, kein Schuppen noch Stall. Da war die Stelle wie fortgefegt; ganz als sei jener Riese mit einem Besen aus Stahl darüber hergegangen . . .

Lag denn das Haus wirklich unter all dem Schutt begraben?

Gottlob, nein! Da stand es ja! Nur merkwürdig — weit ab und — soll man's glauben! — genau umgewandt gegen vorher; jetzt nämlich mit seiner Türseite dem Berg zugewendet! Diese Tür selbst aber war verlegt; die ganze Wand des Hauses beinahe bis zum Dache hinauf verlegt. Steinhaufen, Geröll und Geschiebe, wässrige Lehmmassen hielten das Haus umfaßt. Die da in dem Hause sind — leben sie noch? Kann man an sie heran, um sie zu retten?

So fragten sich sehr bald auch die Leute im Dorf, ja in der Stadt drin, als erst die Nachricht davon dorthin gekommen war. Im Umsehen war ein Triupp Pioniere zur Stelle, und als diese anrückten, war es das erste, was der Herr Pionierhauptmann tat, daß er das Haus, das da halb vergraben lag, absperrn ließ vor den vielen Leuten, die umherstanden, helfen wollten und doch nicht konnten.

Einen aber brachten die Soldaten nicht weg, der am Hause dran war, mit Hacke und Spaten den Soldaten fast drohte, daß sie ihn nur ja bei der Arbeit ließen.

Als ob er solche Arbeit gewöhnt sei — so sah er aber gerade nicht aus, durchaus nicht; war zart von Gliedern, hatte feine weiße Hände, eine Art Schreiberhände. Seinem ganzen Wesen nach war es keiner von den Arbeitern aus dem Steinbruch. Aber er ließ nicht locker im Hacken und Graben — mochte der Schweiß ihm über die Stirn rinnen, mochten die Hände, die feinen Hände, schon bluten,

„Weg da!“ herrschte ihn ein Unteroffizier verblich an. Der Mensch warf nur einen kurzen

Blick auf den Sprechenden, bückte sich dann aber gleich wieder und grub und grub . . .

Da trat der Hauptmann selbst herzu, der die Arbeiten zu leiten hatte. „Was tun Sie hier?“ begann er. „Das hat ja gar keinen Sinn, hier zu graben. Wenn Sie durchaus mithelfen wollen, dann stellen wir Sie an der andern Seite des Hauses mit an. Hier liegt der Schutt ja berg-hoch. Uebrigens — es sind wohl Angehörige von Ihnen . . . die da drin?“

Damit zeigte der Hauptmann auf den Berg vor ihnen. Der Angeredete wurde verlegen, antwortete nicht, nickte nur stumm und folgte dann dem Offizier an die andere, die Rückseite des Hauses. Hier stand schon ein ganzer Halb-zug der Pioniere regelmäßig verteilt, wie sie es von ihrem Übungsplatze her gewohnt sein moch-ten. Sie waren eifrig beim Graben. Da wurde der junge Mensch noch mit eingereiht, und nun ward geschäftig wie im Wettbewerb.

„Halt!“ befahl plötzlich der Unteroffizier, der die Abtheilung hier führte. Alle Hände ruhten sogleich. „Ich meine,“ fuhr der Unteroffizier fort, „man hört Stimmen . . .“

Alles lauschte, und wirklich: deutlich hörte man aus dem Hause herauf Stimmen; freilich, Worte waren nicht zu verstehen.

„Sie lebt!“ schrie der junge Mensch auf.

„Wer lebt?“ warf der Unteroffizier fragend hin. „Ich höre hier deutlich mehrere Stimmen.“

„Es sind ihrer auch mehrere,“ erwiderte ihm der junge Mann. „Vater, Mutter und —“ zögernd setzte er es zu: „Tochter . . .“

„Aha,“ meinte da der Unteroffizier; „ich verstehe! Fräulein Braut! Na, man los! Weitergearbeitet, Jun-gens! Die wollen wir Ihnen schon 'rausbuddeln. Aber zur Hochzeit, Verehrter, werde ich dann mit eingeladen? Was?“

Mit roten Wangen stand der junge Mann da; sprach nichts, nickte nur dazu, und über sein Gesicht ging es wie ein helles Wetterleuchten. —

Was braucht es jetzt noch langen Beschriebes? Um es kurz zu machen: die Rettung gelang. Freilich brauchte es dazu noch mehrere Stunden angestrengtester Arbeit; aber die Zeit kam, die Hinterfront des Hauses war so gut wie frei, und wenn auch nicht durch die Thür, so doch durch eines der Hinterfenster stie-gen die glücklich Ausgegrabe-nen ans Tageslicht.

Der erste, der sichtbar wurde, war der Meister Begele. Mit geducktem Kopfe, als fürchte er noch immer etwas Schlimmes, kam er zum offe-nen Fenster heraus. Gleich aber wandte er sich wieder und half auch der Frau ans Tageslicht. Der Unteroffizier schien etwas enttäuscht. „Soll das etwa Fräulein Braut sein?“ fragte er; aber da sah er schon gleich hinterdrein eine andere heraussteigen; jugendlich behende —

„Aha, das ist ein anderes Bild!“ machte er. Die Pioniere hielten in ihrer Arbeit inne. Der Hauptmann trat herzu; ihm schüttelten die drei Geretteten die Hände: „Dank! Tausend Dank!“ stammelten sie.

„Keine Ursache!“ lehnte der Hauptmann ab. „Das war nur unsere Pflicht. Unser Dienst. Aber,“ — so setzte er hinzu, und über sein Ge-sicht, das sonst wunder wie bärbeißig aus-sah, huschte ein Strahl wärmster Menschenliebe und Schalkhaftigkeit —, „da war noch einer, für den es kein Dienst war . . . ja, wo ist er denn hin?“

Er sah sich um; aber der, welchen er meinte, hatte sich inzwischen hinter die Reihe der Sol-daten verkrochen. Mühte ihn aber nicht viel, die Soldaten selbst schoben ihn ins Licht. „Aha, da ist er ja,“ fuhr der Hauptmann fort. „Wird wohl ein Verwandter von ihnen sein. Ein Bru-der? Was?“

„Der Bräutigam, Herr Hauptmann,“ erlaubte sich der Unteroffizier.

Da lachte der Hauptmann auf: „Haha, das lob' ich mir; die eigene Braut sich aus dem Berge zu graben. Alle Wetter! Nun, das muß



„Aha, da ist er ja,“ fuhr der Hauptmann fort.

man sagen: wacker hat er mitgeholfen.“ Und zum Unteroffizier gewendet setzte er hinzu: „Na, Biejecke, das täten Sie auch, sich eine Braut aus dem Berge graben? Was?“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann, gerne!“ war die stramme Antwort.

Bewundert rieb der Meister zu diesen Worten sich die Augen; hatte er doch keine Ahnung davon, daß seine Tochter, dieses junge, kaum flügge Ding, als was er sie bis dahin noch immer angesehen, so etwas wie eine Braut wäre . . .

Von dem schrecklichen Ereignis war ihm auch der Kopf noch wirr; alles war ihm noch wie ein böser Traum — eine Fortsetzung dessen, was sie damals allesamt ahnungsvoll geträumt hatten . . .

Die Frau Meisterin wußte schon eher, wie die Sachen standen, und nun gar das liebe Kind selbst? — Ach, das erstemal war es, daß man sie „Braut“ nannte. Zu holder Scham stand sie da, keines Wortes mächtig; mit den Augen aber suchte sie den, dessen Braut sie ja in Gedanken schon lange war.

Ja, nun mit einem Male, ganz als könnte es gar nimmer anders sein, war es sonnenklar geworden, daß sie ein Paar würden. Was aber beiden immer nur wie ein schönes Versprechen aus dem Traumland vorgegeschwebt hatte — jetzt, durch das schreckliche Ereignis, wurde es zur Wirklichkeit. Um Tod und Leben war es dabei gegangen, sie aber hatten daraus das Leben gewonnen. —

Die Pioniere machten sich an ihre weitere Arbeit; der Meister aber stieg über die Stein- und Erdtrümmer weg und schaute sich um.

„Ach, was ein Unglück für uns!“ so jammerte die Frau, ehe sie sich noch alles so recht ansehen. „Was nun? Unser ganzer schöner Bruch verschüttet!“

Trostlos rang sie die Hände.

„Konträr im Gegenteil!“ erwiderte ihr der Mann. „Sieh nur genau hin! Was ist verschüttet? Der Bruch der Aktiengesellschaft; ganz und gar verschüttet. Da hinein ist der Berg gerutscht. Aber bei uns! Schau einmal hin! Bei uns ist jetzt alles frei. Da gibt's keinen Abraum mehr; nicht einen Schubkarren voll! Schau nur, wie schön die blanken Felsen dastehen!“

Er reckte sich auf, seine Brust ging, seine Augen leuchteten auf, und über seine Lippen kam es als ein fester Entschluß: „Was wollen wir jetzt daran schaffen!“

Die beiden jungen Leute aber blickten im Gefühl endlichen Vereintseins einander glücklich an. Wie wollten sie mithelfen, mitschaffen! —

~~~~~

Glücklich zu sein ist auch eine Tugend.

Börne.

## Was die Kärntner Berge erzählen.

Von  
Hans Kerschbaum.

II. \*)

### 1. Wie der Pasterzengletscher entstand.



ort, wo die drei österreichischen Alpenländer Kärnten, Salzburg und Tirol aneinander-

grenzen, erhebt sich in majestätischer Pracht und Herrlichkeit der König der Ostalpen — der Großglockner. Bekannt und berühmt auch bei den Bergfahrern ferner Länder und Reiche, ist dieser Gigant eines der prachtvollsten Juwelen im Kranze der österreichischen Alpen. Mit seinem silberweißen Haupt überragt er alle die ihn umringenden Riesen im Gipfelbereiche der Hohen Tauern und schaut weit hinaus in die Gauen der drei Länder, in die er seine Wurzeln verankert hat.

Doch nicht allein die schimmernde Gipfelpracht ist es, die den Großglockner so weithin berühmt gemacht hat. Der König der Ostalpen behütet ein wundervolles Geschmeide: den Eisstrom der Pasterze — einen Gletscher, von dem Berufene sagen, er sei der schönste seiner Art.

Und fürwahr! An dem Pasterzengletscher hat die Natur ein alpines Schmuck- und Schaustück geschaffen, vor dessen Größe der Bergfahrer in Bewunderung und Andacht versinkt: ein breiter Eisfluß löst sich aus dem Bereiche des ewigen Schnees und strömt zwischen ragenden Gebirgen durch das Hochtal hin. Dort aber, wo der mächtige Strom in die Tiefe zu stürzen droht, häumt sich die Flut plötzlich empor, als würde ihr Lauf von einer unsichtbaren Macht gehemmt und zurückgeschleudert. Der breite Fluß ist erstarrt zur eisigen Masse und unten auf den Anmiesen, die soeben noch der Eisstrom mit Verderben bedrohte, blühen die blauen Glocken des Enzian und die silbernen Sterne des Edelweiß.

Das Hochtal, dessen Sohle heute das ewige Eis des Gletschers bedeckt, war einst — so erzählt die Sage — von grünen Matten überzogen, auf welchen sich Scharen von schönen Kindern tummelten, die zur sommerlichen Weide aus den drei aneinandergrenzenden Nachbarländern aufgetrieben wurden. Unter den alt-hergebrachten Bräuchen vollzog sich am Sankt-

\*) Siehe „Großer Volkskalender des Lehrers Hinkenden Boten“ für 1917.

Veitstag im Juni der Viehtrieb auf die Hochalmen, und in die Schwaighütten, die auf dem weiten Alpenplan des Glockners sich zu ganzen Dorfschaften siedelten, zog wieder das Almerleben ein, das bis zum Kleinfrauentage (Mariä Geburt) im September währte.

Am Kleinfrauentage war es dann gebräuchlich, daß die Bauern zu ihrem Vieh auf die Alm kamen, um mit ihren Almerleuten, den Schwaigerinnen und den Hirten (Senderleut' genannt) für den Almabtrieb zu rüsten. Weil somit zur Zeit des Viehabtriebes viele Bauern von den drei Ländern auf den Glockneralm zusammenkamen, lag es nahe, einen Markt abzuhalten, auf dem das Vieh nach Bedarf gegenseitig gehandelt wurde. Es fehlten auch nicht die reichen Viehhändler und die Metzger, und da gab es Geld in schwerer Menge. Ueberdies fand sich auch noch viel sonstiges Volk aus den drei Nachbarländern ein, um bei den Marktkrämern allerlei einzukaufen und sich bei Tanz und Spiel und Zechgelagen zu unterhalten. Also ging es an diesem Tage hier jedesmal zu wie auf einem richtigen Jahrmarkt.

Wie es nun eben schon immer der Menschen Art ist, daß Ueberfluß an Glück sie übermütig macht und daß sie dann schrecklich ansarten, so ist es auch hier geschehen, daß die Menschen in ihrem Ueberfluß an Glück und Wohlleben allerlei Frevel trieben. Reichtum und maßloses Genußleben, so ihnen aus gesegneten Ernten in den fruchtbaren Tälern und in einer ergiebigen Alpwirtschaft erblickten, machten die Alpenbauern übermütig und gottlos, so daß ihr frevelerisches Tun mit den Gaben, womit die Natur sie so verschwenderisch beschenkte, keine Grenzen mehr kannte.

Und so war es an einem solchen Frauentage, wo endlich das Maß überfloß. Aus allen Windrichtungen war das Volk wieder herbeigeströmt. Die Leute schwelgten und praßten und sie achteten auch nimmer darauf, als sie der Glockner zum Gottesdienste rief, den der junge Priester Johannes unter freiem Himmel feierte. Sie ließen den Priester Johannes in die Winde predigen; ja, es waren sogar welche unter ihnen, die seine mahnenden Worte, zu einem Gott wohlgefälligen Lebenswandel umzukehren, verhöhnten und verlachten. Und der Bauernkönig Burgstaller aus Tirol war es, der unter dem Beifall der Menge ausrief: „Der Pfaff soll uns Ruh' geben, wir brauchen nit sein Himmelreich — unjer Himmelreich machen wir uns selber!“

Der Bergprediger Johannes, der mit Wehmut sehen mußte, wie seine gutgemeinten Mahnworte nur Spott und Hohn auslösten, stieg betrübt von der Anhöhe nieder und ging von hinnen.

Indessen zechten und tanzten die Leute beim Almwirt, und der profige Burgstaller rief seinen beiden Söhnen zu, sie mögen aus der goldgelben

Almbutter Regel und aus dem Schottenkäse Kugeln formen zum lustigen Kegelspiel. Und nachher begann der Bauernkönig Burgstaller mit seinen Zechgenossen, dem Viehhändler Simmabel von Salzburg und dem reichen Pfandbauer von Heiligenblut in Kärnten, mit den Käsefugeln nach den goldigen Butterkegeln zu schieben. Hei, das war ein Gaudium!

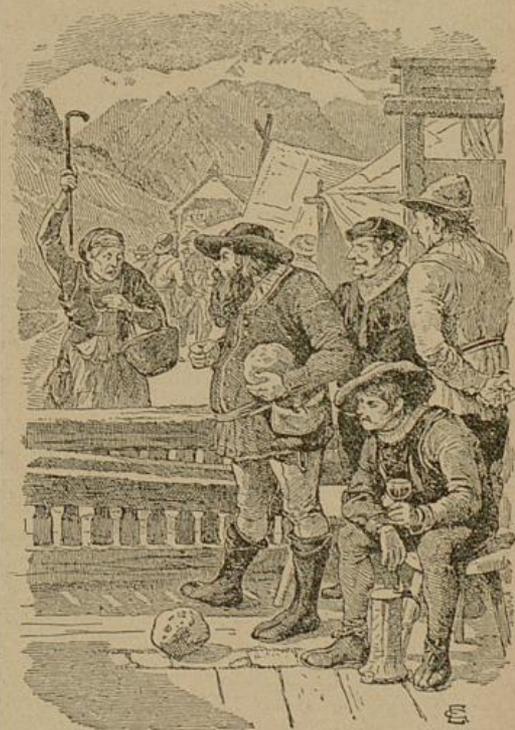
Mühsam, auf den Stab gestützt, kam eine arme alte Frau zuwegen. Kummervoll schüttelte sie ihren eisgrauen Kopf über der Bauern böses Spiel.

„Gebt mir doch nur einen von diesen Butterkegeln,“ bat die Alte, „und laßt ab von diesem frevelhaften Spiel.“

Aber die Bauern lachten ihr im Uebermut in das runzelige Sorgen Gesicht.

„Fahr du in die Hölle, Alte!“ rief ihr der Burgstaller zu. „Und stör uns nit in unserm Spiel!“

Und als die arme Frau die Bitte wiederholte, jagten die herzlosen Bauern sie fort. Darauf



Die Alte aber erhob drohend ihren Stab.

aber erhob die Alte drohend ihren Stab und sagte: „Ihr hartherzigen Freveler, euren Uebermut wird Gott strafen!“

Kaum war die eisgraue Alte aus der Menge verschwunden, begann das Sonnenlicht sich zu verdunkeln. Ueber dem Berg, von dem aus wie

ein Rufer in der Wüste kurz vorher der Priester Johannes vor einer kleinen Schar Hirten gepredigt hatte, stiegen unheil kündende Wolken herauf.

Die Krämer packten noch rasch ihren Kram ein und eilten nach der Salzburger Seite davon, den tieferliegenden Alpmatten zu. Auch die Hirten, denen die Wettergefahren im Hochgebirge bekannt waren, verkrochen sich in ihre Felsenhöhlen. Das ausgelassene Volk aber, das beim Almwirt tanzte, zechte und spielte, ließ sich nicht stören und wurde von dem Unwetter überrascht. Denn im Nu waren die schwarzen Wolkenmassen über das Hochtal eingefallen. Das Sonnenlicht war vollends erloschen, nur von den Blitzen, die gleich feurigen Schlangen aus den Wolken schnellten, wurde auf Augenblicke die schwarze Finsternis erhellte. Schaurig widerhallten die Felswände vom Donner und mit vorher nie gekannter Gewalt ergoß sich das Wasser in Strömen von den Höhen ringsum über das Hochtal, dieses weithin überslutend. Zu dem Aufruhr der Elemente gesellte sich der Sturm als Bundesgenosse, der unter seiner eisigen Kälte den Regen in Hagel und Schnee verwandelte und zuletzt die rauschenden Fluten zu Eis erstarrten ließ.

So war der Eisstrom im Glocknerhochtal entstanden. Die schönen grünen Alpentriften waren unter Eis und Schnee verschwunden und blieben es bis auf den heutigen Tag. Die drei Hauptfrevler aber ragen noch heute als abschreckende Wahrzeichen, als vergletscherte Häupter hervor: der Tiroler Bauernkönig Burgstaller nebst seinen beiden Söhnen, der Sinnabel, der gegen Salzburg flüchten wollte, und der Pfandbauer, den die Strafe erreichte, als er über die „Scharte“ nach Heiligenblut zu entkommen suchte. Aber auch der „Spielmann“, der mit seinem Spiel die Leute betört hatte, so daß sie dem Ruf des Glöckners nimmer folgten, konnte seinem Schicksal nicht mehr entrinnen. Nur die jüdischen Krämer, die ihre Angst noch rechtzeitig fortjagte, haben auf den Alpenwiesen der Salzburger Seite Zuflucht gefunden, und dort heißt es noch heute „In den Juden“. Und die armen Hirten, die nach den Worten des Bergpredigers Johannes gehandelt, haben sich in das sogenannte „Schäferloch“ gerettet und nachher die schreckliche Kunde zu Tal gebracht. Sie erzählten auch von dem Fluch der alten Bettlerin, die, wie jedem Glocknerfahrer bekannt, noch heute als eisgraue Frau unter dem Namen die „Kacherin“ (Kacherin) drohend zur Pasterze herüberschaut.

Dort aber, wo sich das Wunder ereignete, daß der Eisstrom wie von einer unsichtbaren Macht aufgehalten und mit Gewalt zurückgedrängt wurde, ehe er noch in das Tal der Müll verderbend niederbrechen konnte, war der junge Priester Johannes im Gebet eingeschlummert und die Englein beschützten ihn in seinem Schlafe;

sie schritten über die grünen Alpenwiesen und streuten wundervolle blühende Blumen rings um den schlummernden Bergprediger, dessen Name heutigen Tages noch fortlebt im „Johannesberg“, von dem aus er die gottvergeßenen Alpenbauern vergebens zur Umkehr ermahnt hatte.

## 2. Die wilden Sender.

In den Lesachtaler Alpen, überragt von den Felshängen des Rosenköpfl und der verwegenen Gestalt des Wildensender, liegt eine grüne Alm, die vorzeiten einmal so arg in Verfall stand, daß keine Sendrin und kein Sender\*) mehr zu finden waren, die es gewagt hätten, auf dieser Alm die Sommerwirtschaft zu führen. Ein böser Spuk hat Menschen und Tiere von ihr vertrieben, die Alm blieb lange Zeit vereinsamt und die Schwaighütte stand verlassen auf der grünen Weid'.

Eine Sendrin trug schuld daran, daß dieser böse Spuk über die Alp gekommen war, denn sie hatte es im Herbst, als das Vieh von der Hochweide abgetrieben worden war, in ihrer Hast und Eile vor einem heranziehenden bösen Wetter verabsäumt, Zweiglein vom „Weißbuschen“ (geweihte Osterpalmen) auf die Feuerstelle zu werfen, beim Austritt aus der Hütte den Haussegen zu sprechen und Weihwasser über die Almwiesen zu sprengen. Sonach hatten die bösen Dämonen, die von den Almleuten gefürchteten „wildes Sender“, welche der Sage nach die Menschen, die in ihre Gewalt kommen, in mißgestaltige, kopflose Röhre und Ochsen verwandeln, leichtes Spiel, um Alm und Schwaighütte in ihre Macht zu bekommen.

In Nächten, in denen der Mond „voll“ wurde, kamen dann jedesmal die wilden Sender auf diese Alm und trieben da ihr Unwesen. Unter schauerlichem Zohlen und Peitschenknallen jagten sie die Viehherden, die auf freier Weide zu übernachten pflegten, kreuz und quer über die Alm, so daß die Tiere am Morgen im Schweiß gebadet waren, vor Erschöpfung auf ebenem Boden stolperten und die Röhre nach solchen Nächten keine Milch gaben. Das Vieh verschmähte die Weide und magerte ab.

Nicht minder unheimlich trieben es die wilden Sender in der Schwaighütte, wo sie sich an der Feuerstelle die nächtliche Mahlzeit bereiteten. Da begann das Milchgeschirr zu poltern, die Käseläbe und die Butterknollen flogen in der Hütte herum und am Morgen war alles drunter und drüber. Die Senderleute, die von ihrer Liegestätte aus am „Unterdach“ dem wüsten Trei-

\*) Sender, Senner, Senn, d. i. ein vom Bauer bestellter Mann, der die Sommermonate über die Viehhaltung und Alpwirtschaft besorgt; die Milch- und Butterwirtschaft besorgt die Sendrin, Sennerin, auch Schwaagerin.

ben zugehoben, hatten entsetzliche Angst ausgestanden. Und so begann diese Alm zu veröden. Im Radegundergraben aber, der zu ihr hinaufführt, und auch draußen im Lesachtale erzählten die Leute von der verrufenen Alm und von den wilden Sendern gar graufige Geschichten. Manch übermütiger Bursch, der an den Spuk nicht glauben wollte und zur nächsten Vollmondzeit auf die Alm ging, kehrte heim voll Entsetzen, und keiner, der die wilden Sender gesehen, konnte in seinem Leben je wieder fröhlich lachen.

Da traf es sich, daß eines Tages ein kühner Gemsenjäger vom Rosenköpfl auf die verrufene Alm niederstieg. Er hatte lange keinen Abstieg gefunden, und als er endlich die Alm betrat, wurde er von der Nacht überrascht. Wohl hätte den Jäger dies nicht beirrt, das Jagdhaus, das tief unten im Radegundergraben stand, aufzusuchen, aber nun erhob sich plötzlich ein Sturm, der so fürchtbar war, daß er die Wipfel der Arven brach und das schwarze Gewölk vom Wildensender über die Alm jagte. Wie froh war der Jäger, als er noch rechtzeitig die verrufene Almhütte erreichte! Rasch hatte er ein Dachbrett verschoben und war hineingekrochen. Kaum hatte er sich die Lucke verschlossen, begann es auch schon zu prasseln, und in wilder Wut schleuderte der Sturm unter Bliz und Donner den Hagel auf die Alm nieder. Eine rauschende Flut von Wasser und Eiskörnern ergoß sich über das schützende Dach, unter dem der Jäger halb betäubt auf einer Heuschütte lag.

Als das Unwetter ebenso rasch, wie es gekommen, über die Alm hinweggegangen war, da lag der Jäger in tiefem Schlaf. Um Mitternacht aber weckte ihn lautes Zohlen und Peitschenknallen, das der Hütte immer näher kam.

Die wilden Sender! Wie ein Bliz fuhr dieser Gedanke dem Jäger durch den Kopf. Neugierig schob er das Dachbrett von der Lucke, durch die er am Abend hereingestiegen, und schaute hinaus. Die schwarzen Wolken waren wie fortgeblasen und der volle Mond beleuchtete weithin die Alm. Schwarze Gestalten bewegten sich heran: mißgestaltige, kopflose Kühe und Ochsen, und hinter ihnen die peitschenknallenden Sender mit großen, tief ins Gesicht gedrückten schwarzen Hüten.

Der kühne Gemsenjäger aber kannte keine Furcht. Bedachtam nahm er seine Büchslinte und schob eine in der heiligen Nacht geweihte Kugel in den Lauf. Mit gespannter Aufmerksamkeit den unheimlichen Spuk verfolgend, verhielt er sich in Ruhe. Im nächsten Augenblick öffnete sich die Hüttentür und die wilden Sender traten herein. Im Hüttenraum wurde es licht vom Feuer, an dem sich die unheimlichen Gestalten eine Mahlzeit bereiteten. Dem Jäger entging es nicht, daß die wilden Sender zu-

weisen zu ihm emporblickten. Wie häßlich ihre Gesichter waren und wie böse ihr Blick! Die Mahlzeit war beendet, und nun schickten sich die wilden Sender an, die Leiter zum „Unterdach“ hinaufzusteigen. Dies aber wollte der Jäger nun doch nimmer abwarten. Mit einem dumpfen Knall fuhr die geweihte Kugel aus dem Lauf und augenblicklich war der böse Spuk verschwunden. Wie wenn der Sturm neuerdings heulend vom Wildensender über die Alm niedergefahren wäre, so brauste es, und dieses Brausen löste sich plötzlich in einen gewaltigen Donner Schlag. Dann war es still.



Der Gemsenjäger schob eine Kugel in seine Büchslinte.

Als der Jäger am frühen Morgen aus der Hütte trat, war die Almwiese vom Hagel zerschlagen, daß kein Grashalm ganz geblieben war. Rings um die Schwaighütte aber war der Boden zersezt und zerstampft von der schwarzen Ochsenherde. Und mit Staunen sah der Jäger einen tief aufgerissenen Graben niederwärts ziehen, in dem ein wildes Wasser zu Tal rauschte. Diese ausgewählte Wasserfurche ließ sich verfolgen bis zu einem Bildstöckel im Radegundergraben, wo sie plötzlich abbrach und das Wasser gurgelnd im Boden verschwand.

Die Leute meinten wohl, diese Rinne hätte das Wasser, das in dieser Nacht vom Wildensender in einem Wolkenbruch niedergechossen war, aufgewühlt. Der Gemsenjäger aber er-

zählte ihnen, daß die wilden Sender auf diesem Wege zur Hölle gefahren wären; am geweihten Bildstöckel hätten sie aber nicht vorbei gekommt, so fuhren sie in die Erde hinein.

Bald darauf trat an dieser Stelle ein Quell hervor, der schwefel- und eisenhaltiges Wasser zutage brachte. Es ward ein Heilbad errichtet, das noch heutigentages unter dem Namen „Tuffbad“ besteht und schon manchen Kranken wieder gesund gemacht hat.

Auf die verrufene Alm kamen nie mehr wieder die wilden Sender, und heute herrscht wieder heiteres Leben auf ihr: schöne Kinderherden tummeln sich den Sommer über auf den grünen Hochwiesen und die Sendrinnen schaffen wieder emsig und froh mit Melkzuber und Butterfaß. Zur Erinnerung an den bösen Spuk aber heißt noch heute die Alpe die Wildensenderalm; auch der wilde Bach, der von ihr in den Nadequndergraben herunterstürzt, führt diesen Namen, und jene kühne Berggestalt, die so verwegen auf die Alm heruntertroßt, trägt nicht ohne Ursache den Namen „Wildensender“.

### 3. Das Gold im Hohenwart.

An den wälderreichen Lehnen des Hohenwart, dem südlichen Vorposten der Seetaler Alpen, hauste vorzeiten ein armer Waldbauer, der im Winter Holz fällte, über den Sommer aber die Köhlerei betrieb. An dieser Arbeit ließen sich keine Reichtümer heraus schlagen, der Waldbauer aber lebte zufrieden, und wenn er zwischen Ostern und Pfingsten das Dechzlein einspannte und mit seinem Kohlenfuder zu den Lavanttaler Hammerschmieden hinausfuhr, sang er manch Liedlein aus froher Brust, stand ihm doch wieder der Lohn für seinen Arbeitsleiß in Aussicht.

So trieb es der Waldbauer schon viele Jahre her und nährte auf redliche Weise sich und seine kinderreiche Familie, denn er war ein fürsorglicher Hausvater, der allemal für den Erlös, der ihm vom Hammerherrn ausbezahlt wurde, Brot und Mehl und sonstige zum Leben notwendige Dinge für Frau und Kinder in sein Heim brachte.

Einmal aber war der Waldbauer einer bösen Versuchung erlegen. Mit den Hammerwerksleuten hatte er sich beim Leonhardwirt zu einem Spiel zusammengesetzt und, obwohl er anfangs Glück hatte, zuletzt dennoch den ganzen sauer verdienten Lohn seiner Arbeit verloren.

Ach, jetzt wurde ihm bange! Hätte der Leonhardwirt mit dem ihm als redlich und arbeitssam bekannten Waldbauer nicht Mitleid empfunden, der Mann hätte diesmal für Weib und Kinder kein Brot und kein Mehl und keinen Groschen Geld heimgebracht. Der mitleidige Wirt ließ dem Waldbauer zum Einkauf der Lebensmittel das Geld, und dieser gab das Versprechen, die Schuld übers Jahr bei Heller und Pfennig zu erstatten. Wie ihm das möglich

werden sollte, darüber machte er sich anfangs keine Sorgen; er nahm sich vor, doppelt so fleißig zu arbeiten als sonst, dann würde es schon gehen.

Allein es schien, als läge kein Segen auf der verpfändeten Arbeit. So, wie sich's der Waldbauer leichten Sinnes ausgeklügelt, war es nicht. Die verspielte Summe wollte sich nimmer einholen lassen. Immer näher rückte die Zeit der Schuldstattung heran, und des Waldbauers Sorge um die ehrliche Einlösung seines Versprechens dem Leonhardwirt gegenüber wuchs von Tag zu Tag; jetzt sang er kein Lied mehr bei seiner Arbeit und zuletzt ließ ihn die Sorge des Nachts auch nimmer schlafen.

Mit solch peinigenden Gedanken saß er wieder einmal in einer schönen Sommernacht am rauchenden Kohlenmeißel und zergrübelte sich das Hirn, woher nur er das Geld nehmen sollte,



Da klopfte ihm von rückwärts einer auf die Schulter und sagte: „Bruderherz, da bin ich!“

um dem Leonhardwirt die Schuld abzutheilen. Er rechnete kreuz und quer, aber die Summe brachte er halt nicht zusammen, ungeachtet er in diesem Jahre mit verdoppeltem Fleiß gearbeitet hatte. Und als der Köhler, erbost darüber, daß seine Rechnung dennoch nicht stimmen wollte, ausrief: „Das soll doch der Teufel holen!“, da klopfte ihm von rückwärts einer auf die Schulter und sagte: „Bruderherz, da bin ich!“

Der Köhler war zwar nicht wenig überrascht, daß ihm sein Wunsch so schnell erfüllt werden

solte, aber er faßte sich gar bald, denn er war im Grunde ein beherzter Mann und zeitlebens so rechtschaffen gewesen, daß er sich auch vor dem Teufel nicht zu fürchten brauchte. Also sagte er dem ganz unbefangenen: „Ist recht, daß du da bist, — hab' ich mir's doch gleich gedacht, daß der Teufel einen Kohlenbrenner nicht in der Zwickmühl' sitzen läßt.“

„Also, wo fehlt's, Bruder Kohlenbrenner?“ fragte der Bockshörndlmann den Köhler.

„Wo wird's fehlen,“ bechied dieser. „Einen tüchtigen Bagen Geld könnt' ich halt brauchen, um dem Leonhardwirt die Schuld zu erstatten.“

„Das wäre zu machen,“ erklärte bereitwillig der Teufel. Natürlich müßte der Köhler ihm seine Seele verschreiben, — anders tut's ja so ein Höllenzottel nicht.

Gut, der Köhler war damit einverstanden, — das heißt, insofern der Teufel auf die Bedingungen des Köhlers einginge, denn billig wollte es der Kohlenbrenner schon auch nicht geben: einen tüchtigen Scheffel Dukaten, glaubte der Köhler, wäre seine saubere Seele wohl wert.

Dem Teufel war's nicht zuviel. Der Pakt wurde geschlossen und der höllische Seelenfänger übernahm es, dem Kohlenbrenner in der nächsten Nacht, zwischen zwölf und eins, den bereitgestellten Scheffel mit Dukaten zu füllen.

Der Kohlenbrenner grub am nächsten Tag vor allen Dingen ein erklecklich großes Loch in den Bauch des Hohenwart, darüber er einen Scheffel stellte, dem er vorher den Boden ausgeschlagen hatte.

Zur Mitternachtsstunde erschien der Teufel mit einem mächtigen Sack Goldstücken und leerte ihn ahnungslos in den bereitgestellten Scheffel.

„Hast ein schwaches Maß,“ sagte kecklich der Köhler, „mußt schon noch einen Sack voll bringen.“

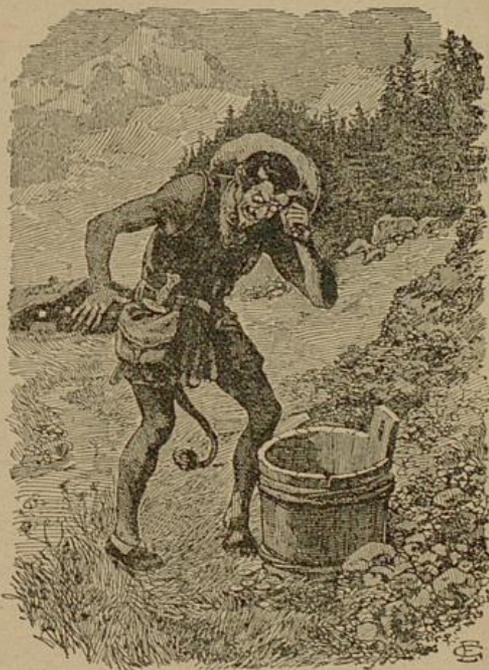
Der dumme Teufel lief davon, um noch einen Sack voll Dukaten zu holen. Als er aber schon nahe an St. Andra durch das Tal eilte, ging ihm ein Licht auf, denn es fiel ihm ein, daß der Scheffel keinen Boden gehabt haben könnte. Schnell lief er wieder zurück. Doch ehe er noch den Hohenwart erreichte, schlug's vom Turm zu St. Leonhard die erste Morgenstunde. Der Teufel hatte für diesmal das Spiel verloren. Aber schon in der nächsten Nacht erschien er wieder und schlug dem Kohlenbrenner vor, mit ihm den Pakt noch einmal zu erneuern, denn daß der pfliffige Köhler ihn überlistet, das wurmte den Teufel grimmig.

Der Köhler besann sich wohl ein wenig, dann aber war er bereit; es wurde dazu die nächste Nacht bestimmt.

Nun rieb sich der Teufel vergnügt die Pfoten, denn wenn der Köhler meinte, er könnte ihn mit dem bodenlosen Scheffel noch einmal über-tölpeln, dann war er auf dem Holzwege. Dies-

mal sollte der Köhler seine Seele ganz sicher verspielen.

Der Kohlenbrenner aber war nicht so dumm, wie der Teufel glaubte. Gleich am frühen Morgen machte er sich daran und grub das Loch in den Hohenwart noch tiefer hinein, daß es fast einem Schacht ähnlich wurde. Der Teufel hätte das Gold nicht nur sack-, sondern wagen-



Der Teufel schleppte einen Sack um den andern herbei.

weise bringen müssen, um diese Grube zu füllen. Der Köhler setzte wieder den Scheffel über das Loch und stieg selbst mit einer Leiter in dieses hinunter. Auf den Leitersprossen sitzend, hielt diesmal der Köhler den losen Scheffelboden an die Dauben, und als der Teufel kam und vor allen Dingen nach dem Boden griff, fand er zu seiner Verwunderung alles in bester Ordnung. Indessen er aber den Sack voll Gold in den Scheffel schüttete, schob der schlaue Köhler den Boden zur Seite und ließ die Dukaten in das große Loch kollern. Der Teufel schleppte einen Sack um den andern herbei und leerte sie in den Scheffel, aber der Scheffel wurde nicht voll. Verzweifelt griff der Teufel nach jedem Sack um den Boden, aber dieser war seltsamerweise immer an der Stelle.

Zulezt wurde es dem dummen Teufel doch zu arg. Er sah ein, daß er dem Köhler nicht aufkam, und als nun auch die Uhr zu St. Leonhard eins schlug, verließ er auf Rimmerwiederkehr unter dem üblichen Schwefelgestank die Stätte seines Meinsalles.

Der Kohlenbrenner aber freute sich seiner List und noch mehr über den Goldberg, den ihm der dumme Teufel in die Grube geschüttet, und der so ergiebig war, daß noch spätere Nachkommen dieses schlauen Köhlers das Gold mit Schaufeln aus dem Hohenwart herauschaufelten. Und sie würden es heute noch tun, wären sie nicht durch ihren Uebermut, durch ihr schwelgerisches Leben und allerlei Frevel dem sie unlauernden Teufel ins Garn gegangen, der eines Tages das Gold aus dem Hohenwart wieder entführte. Und fragt man heutzutage die Leute an den Lehnen des Hohenwart nach dem Golde, das ihre Vorfahren einst aus diesem Berge geschau- fult, dann blinzeln sie mit einem Auge ein wenig schalkhaft und sagen — halb im Scherz und halb im Schmerz, und deuten kann sich's jeder wie er will —: „Das hat der Teufel g'holt!“

### Einiges von Jörg Wickram

Stadtschreiber zu Birkheim um das Jahr 1550.

Ein Bäcker aß Salz und Brot, damit ihm der Trunk schmecken sollte.

**A**uf eine Zeit fuhr ein mächtig Schiff auf dem Meer, mit großem Gut und Kaufmannschaz beladen. Es begab sich, daß ein großer Unfall oder Sturm an sie kam, also daß sich männiglich zu sterben und zu ertrinken gefaßt machte. Auf dem Schiffe war ein grober und gar ungebäckener Bayer; als er von männiglich hörte, daß sie sich darauf gefaßt gemacht hatten, zu versinken und zu ertrinken, ging er über seinen ledernen Sack, nahm daraus eine gute, große Schnitte Brot, rieb ein gut Teil Salz darauf, hub an und aß das ganz gemüthlich in sich und ließ andere Leute beten und Gott und seine Heiligen anrufen. Als nun zuletzt der Sturm verging und alles Volk auf dem Schiff wieder zur Ruhe kam, fragten sie den Bayer, was er mit seiner Weise gemeint hätte. Der gute Bayer gab auf ihre Fragen Antwort und sagte: „Dieweil ich von euch allen hörte, wie wir untergehn und gar ertrinken sollten, aß ich Salz und Brot, damit mir ein solch großer Trunk auch schmecken möchte.“ Dieser Worte lachten sie genug.

Ein Schwabe beklagte sich, daß Gott nicht auch im Schwabenland geweinet hätte, wie in Italien.

**E**in guter, frommer, einfältiger Mann aus dem Schwabenland zog gen Rom wallfahrten. Als er nun nach Italien gekommen, ist er bei einem Wirt eingekehrt; der hat ihn freundlich empfangen, denn er hatte wohl Geld zu verkehren. Der Wirt hat ihm aufgetragen, was er Gutes gehabt hat, darzu die allerbesten Weine, so man in Italien hat, als Beltliner, Rheinfall und anderes gutes Geschleck; es hat dem Schwa-

ben gar wohl geschmeckt. Derhalben er zuletzt den Wirt fragen tät, was doch solches für Trank wäre; hat sich der Wirt gleich gedacht, er hätte einen rechten Kunden ausgefunden, denn er war auch ein geborener Deutscher und ein großer Spottvogel. „Lieber Freund,“ sagte er, „der Trank, dem ihr nachfragt, sind unser Herrgotts Tränen.“ — „O!“ sagte der Schwab, „du lieber Gott, warum hast du nicht auch im Lande Schwaben geweinet?“ Dieser guten, einfältigen Leute findet man nicht viel mehr bei unsern Tagen.

Don einem gar gelehrten Manne, der zu Speier mit List einen landsknechtischen Edelmann straff seines Schwörens halber.

**E**s hat sich begeben, daß zusammengekommen sind zu Speier in einem Wirtshaus, zum „Schwanen“ genannt, ein gelehrter Mann und auch ein rauher, kriegerischer Edelmann, welcher bei sich hatte einen guten, einfältigen Knecht. Beim Nachessen führte der Edelmann schier ganz allein das Wort und sprach immerdar von seinem Kriegen, Stürmen, Schlachten, Hauen und Stechen, wie er vor Ofen so menge Türken hätte umgebracht und wie er sich so wohl in Neapel gehalten hätte; wäre er nicht gewesen, man hätte Städte und Schlösser verloren. Und schwur dazu, daß sich der Himmel hätte biegen mögen, bei Gott und seinen Heiligen und zog viele andere seltsame und unerhörte Schwüre hervor. Der gute, gelehrte Mann mochte nicht zu Rede kommen, hätte gern etwas von Gott und seinem Wort vorgebracht, konnte aber nicht zum Fechten kommen vor dem Edelmann. Zuletzt hörte der Edelmann ein wenig auf zu schwären und zu schwören. Da sprach der gelehrte Mann: „Edler Junker, es ist ein fein Ding um einen Kriegsmann; er erfährt viel, sieht und hört viel und durchzieht viele fremde Lande. Es ist kein Handel auf dem Erdreich, der mich mehr hat angezogen, denn ein Kriegsmann zu werden; doch hat es allezeit nur ein Ding verhindert.“ Der Edelmann spricht: „Weiser Herr, was ist doch das gewesen?“ Der gelehrte Mann antwortet: „Ich hab' allzeit besorgt, ich müßte auch so übel schwören.“ Der Edelmann schweigt still und hohnlächelt dazu; aber sein Knecht, der vor dem Tisch stand, spricht: „Herr, es mag wohl einer ein Kriegsmann sein, braucht aber darum nicht so übel zu schwören.“ Also ward an dem Tisch eine große Stille, und schämte sich der Edelmann ein wenig. Dazu ist es leider gekommen, daß man schier kein Wort mehr reden kann, man lasse dem einen Schwur mitlaufen und mißbrauche also Christi, unseres Herrn, Leiden und Sterben zu unsern unnützen Worten: wie müssen wir vor Gott dem Herrn so große Rechenchaft darum geben!

## Mien Schleswig!

Skizze von Kurt Kühns.

Der Kaffeetopf, der in der Ofenröhre stand, verbreitete einen behaglichen Duft durch die kleine Stube, die halb Wohnraum, halb Werkstatt war. Ein grünes Kastensofa, darüber alte Familienbilder, eine große Kommode aus Urväterzeit, ein Wandbrett mit altem, buntbemaltem Geschirr bildeten die einfache, aber anheimelnde Einrichtung. Vor dem Fenster, das in den engen Großstadthof ganz unten in schwindelnder Tiefe hinablickte, auf dem lärmend eine Anzahl blasser und elender Kinder spielte, stand ein großer Schneidertisch, und auf diesem saß, die Beine überkreuz, wie ein kleines, verhugeltes Heinzelmännchen, ein Greis mit schneeweißem Haar und einer schneeweißen Bartkrause, die das faltige Gesicht mit den tiefblauen, freundlichen Augen umrahmte. Am Fenster hantierte eine alte Frau und füllte auf die aus den Knollen gezüchteten Hyazinthen, die prachtvoll zu blühen anfangen, neues Wasser.

Meister Paulsen nähte eifrig an einer Jacke; dabei warf er öfter einen Blick über die große Hornbrille auf die Zeitung, die neben ihm lag.

„Ja, Mutting,“ sagte er, „t is all woahr! Es soll abgestimmt werden, wie dat nu werden soll: ob Schleswig deutsch bleibt, oder ob es dänisch wird.“

„Mein Zel!“ Die Alte schlug die Hände zusammen, ihre lebhaften Augen blitzten auf, „dat is all solche Zu-die-Zeitung-sekerei! Schleswig dänisch! Wer het denn so was schon gehört? »Up ewig ungedeckt!« so heit dat, ihr ollen Zeitungschriewers!“ Und sie lachte laut und lustig.

„Nee, nee, Mutter!“ beharrte Paulsen. „Ditmoal ist t woahr! Die Entente,“ er legte gewichtig den Zeigefinger auf eine dicke Ueberschrift, „will dat. Der Versailler Friedensvertrag, verstehst du, schreibt das so vor: Deutsche und Dänen sollen abstimmen, wem unser Schleswig gehören soll!“

„J! da soll doch — — —!“ rief Mutter und schlug die Hände ineinander. „Dat is so, als sollte man nen Trudelbecher nehmen und drum würfeln! Schleswig ist deutsch, ihr Halunkenköpfe von Versalch, oder wie dat Nest heist. Un dadran soll kein Minsch wat röhren!“

„Nee, Mutting,“ entgegnete der Meister, „ge wiß nich! Aber jetzt sollen wir das beweisen. Hör zu: jeder der in Schleswig geboren ist, schriw der »Lokalanzeiger«, soll hinfahren und sein Wahlrecht ausüben. Jeder soll dat don! — Mutting, denn möten wi dat ja woll oock!“

„Mein Gott! wi ollen Lüüd!“ sagte Mutter Paulsen kopfschüttelnd. „Wir sind seit dreißig Jahren, seit wir jung verheiratet aus Schleswig hier eingewandert sind, nicht mehr gereist. Wir

wissen uns auf der Bahn ja gar nicht mehr zu benehmen!“

„Schad't nix!“ entgegnete der Alte. „Wat möt, dat möt!“

„Ja, — willst du denn im Ernst fahren?“ fragte Mutter Paulsen ganz verblüfft. „Den soll de Düwel halen, der uns unser Schleswig nimmt, aber hinfahren? Darto sünd wi to alt, Vadder! Auf unsere Stimmen wird's ja nicht ankommen!“

Wieder deutete Meister Paulsen auf eine Stelle in dem Zeitungsartikl. „Jede Stimme zählt!“ las er vor. „Jede Stimme wiegt. Wählt alle, alle!“

„Ja, — dat junge Volk un wat noch in de besten Joahren is! Newer wi Ollen?“ erwiderte Mutter Paulsen ganz betreten. „Denk moal, die weite, weite Reise! Die ganze Nacht müssen wir durchfohren! Da wird der Bettzippel höllschen an to trecken fangen. Un du, Vadding, mit diene ollen Kreuzschmerzen! Wenn du deine Rückenriisen nicht hast!“

„Die nehmen wir mit!“ entschied Paulsen und nähte mit einer eisernen Entschlossenheit in allen Mienen drauf los.

Mutter Paulsen kopfschüttelte und wunderwerkte vor sich hin. „Nee, nee, Vadding!“ sagte sie dann. „Dat geht nich! Un wat fall denn dat kosten? Der Lebensunterhalt is so all so düer! so furchtbar düer! Nee, nee! So ne Sprünge könn' wi nich maken!“

„Es kostet nichts!“ entgegnete der Meister und wies wieder auf eine Stelle in dem Aufsatz.

„Nee, nee, Johannes!“ antwortete Mutter Paulsen. Johannes sagte sie zu ihrem Manne nur in ganz feierlichen Augenblicken, was denn auch seine Wirkung nicht versahle. „Wenn ich denke, ich soll hier meine Wirtschaft so lange liegen lassen? Wer wischt denn Staub? Und all' deine Hosen und Röcke? Wenn die einer stiehlt! Und ist nicht heut beinah' jeder ein Dieb? Wird nicht gestohlen an allen Ecken und Enden? Es geht nicht, Johannes, es geht wirklich nicht!“

„Die Hosen und Röcke,“ entgegnete Johannes, „die trage ich vorher weg, und den Staub laß man liggen!“ Er richtete sich auf. „Mutting!“ fuhr er fort, „wat hebben die jüngeren Lüüd' för ehr Vadderland gedhan, jetzt im Krieg, un wat hebben wi beede ollen Lüüd' gebarmt, dat wi so goar nix don konnten! Unjre goldnen Uhrketten hebben wi hingetragen, aber da jaggten sie, dat wär' goar keen Gold, man Goldduplex, oder wie sie das nennen taten. Aber jetzt können wir was tun: abstimmen, ob unsre Heimat, unser Schleswig, deutsch bleiben soll. Un — Mutting, freust du di denn gar nich, unsre Heimat wiederzusehn?“

Da leuchteten die Augen der alten Mutter Paulsen freudig auf. „Ja, Vadder!“ entgegnete

sie, „dat war wohl schön: dat litte Hus an de Stadtmauer, un wenn man dörch 't Door war, dann war man in de grüne Marsch und ganz fern, da licht'te dat Meer. Dat war woll ein anner Ding, as hier in den engen Hof to kicken un öwer de röverigen Dächer. Unser ganzes Leben haben wir hier geseßen und gearbeitet und uns geplagt und haben unsre Kinder ehrlich durchgebracht und — alles, was woahr is? — wi sünd glücklich west, Badding, voet hier! Aber wenn ick an unsre Heimat denke, denn gah'n mi de Dogen öwer!“

„Wi möten hiu!“ drängte Johannes und umfaßte mit seinen knochigen, zertichelten Fingern die ebenso rauhen und rissigen Hände seiner Frau. „Dat alles sin, lat alles stahn und liggen! Wir müssen noch einmal die grüne Marsch sehn, und wir müssen für unser deutsches Schleswig stimmen!“ Er war von seinem hohen Schneiderthron herabgeglitten und stand mit hochehobener Rechten vor seiner Frau.

Mit einem stillen Lächeln in dem freundlichen alten Gesicht sah Mutter Paulsen ihn an ob soviel Schwung und Begeisterung. Ja, — ihr Johannes! Ein glückliches Lächeln flog über ihre Züge. „Ja, Badding,“ entgegnete sie, „wir müssen hin, — jetzt glaub' ich's auch! — und wenn in meinen schwarzseidenen Rock die Motten kommen sollten.“

Da klopfte es an der Thür, und herein trat August, ihr ältester Sohn, ein Mann in den besten Jahren, dessen rundem, rotem Gesicht man den gedeihlichen Beruf des Kolonialwarenhändlers auf zehn Schritte ansah.

„Also hört 'mal, liebe Eltern,“ sagte er, „ich habe mich erkundigt: am Sonnabend geht ein Zug, ein Abstimmungszug nach Schleswig. Ihr müßt mitfahren, es ist eine heilige Pflicht! Macht nicht erst lange Einwendungen von wegen nicht abkommen können oder Dr. Scherbarts Anzug müßte erst fertig ausgeflickt werden, oder du hättest am Montag große Wäsche, Mutting! Kommt nicht erst mit solchen Redensarten, sage ich. Ihr müßt fahren, — es ist eine heilige Pflicht, und damit Punktum!“

„Niek, wat de Jung' reden kann!“ lachte der alte Johannes behaglich. „Aber du hast ganz recht. Es ist eine heilige Pflicht, und wir fahren.“

„Was?“ fragte August ganz überrascht. Er hatte einen lebhaften Widerspruch bei seinen Eltern erwartet und schon im stillen das schwere Geschick seiner ganzen Beredsamkeit in Stellung gebracht.

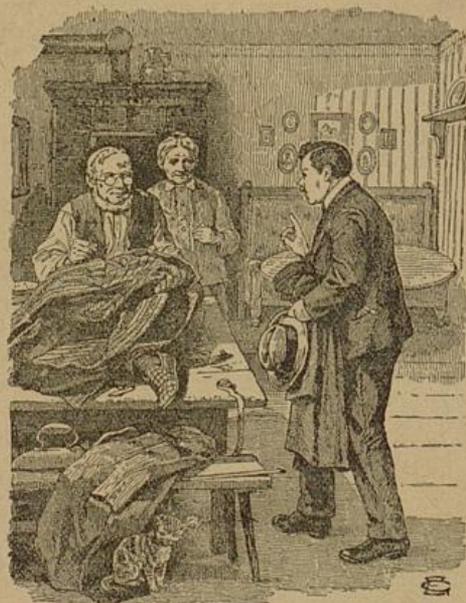
„Ja, ja!“ lachte Meister Paulsen, „töm man! Denk nicht, daß wir uns für dumm verkaufen lassen. Wir lesen auch unsre Zeitung. Was Mutting anlangt, hast du nicht so ganz daneben geschossen. Die hatte einen Sack voll Bedenken. Aber ich hab' ihr den Sack abgenommen und

ausgeschüttet. Also du kannst die Fahrkarten besorgen, August! Ich wäre dir dankbar.“

Am Sonnabend, lange vor Abgang des Zugs, strebten Paulsens eilig und aufgeregert dem Bahnhof zu, August trug ihren altmodischen, notdürftig wieder hergerichteten Handkoffer auf der Schulter.

Der Zug stand schon bereit. Ein Strom von Abstimmungsberechtigten ergoß sich über den Bahnsteig und füllte die Wagen in kurzem bis auf den letzten Platz. Paulsens hatten Glück: sie wurden in einem D-Wagen gut untergebracht.

Den ganzen Tag rollte der Zug dahin durch aufgrünende Saaten, durch stille Heiden. Gegen Abend hob sich ein schönes Stadtbild aus dem Dunst und Nebel, der die sinkende Sonne mehr und mehr einhüllte: über der breiten, stahlgrauen Wasserfläche des mächtigen Stromes stiegen ragende Türme auf: Hamburg. Doch wo war der seltsame Wald, der sonst dies Stadtbild umrahmt hatte, der Wald von Masten und Raaen und qualmenden Schloten der Dampfer?



„Niek, wat de Jung' reden kann!“ lachte der alte Johannes.

Verschwunden! Gefällt! Ein Opfer von Krieg und Umsturz. Es gab keine deutsche Handelsflotte mehr!

Die Nachtfahrt war stoßend, voller Aufenthalte und mühsam. Vater Paulsen hatte das Sofaissen untergesteckt; das Kreuz schmerzte sehr von dem langen Sitzen auf den harten Bänken. Mutter Paulsen war, den Kopf an seine Schulter gelehnt, eingeschlafen. Genau so waren sie vor dreißig Jahren in der umgekehrten Richtung gefahren, dachte Meister Johannes,

bloß daß ihr Rücken noch gerade war damals und das Haar noch blond.

Als der Tag dämmerte, dehnte sich die Landschaft, die ihnen so tief im Herzen wurzelte, vor ihnen aus: die grüne Marsch, die dunkeln Knicks, zwischen denen sich die Wege und Straßen schlängelten, und von fern sah man die See-  
deiche wie einen grünen endlosen Festungswall. Eine feierliche Stimmung überkam die alten Leute; Hand in Hand saßen sie in tiefem, ergriffenem Schweigen.

Endlich hielt der Zug auf dem Bahnhof ihrer Heimatstadt. Eine Musikkapelle spielte „Deutschland, Deutschland über alles!“ und „Schleswig-Holstein, meerumschlungen!“ Unter Tränen der Rührung trennten sich Paulsens von ihren Mitreisenden, sie waren wie eine große Familie geworden.

Die beiden begaben sich sofort und auf nächstem Wege nach dem Wahllokal. Es war Meister Johannes und seiner Frau eine feierliche Handlung, als sie miteinander, erregt und beklommen, vor den Wahlstisch traten und als der Wahlvorsteher ihre Stimmzettel in die Wahlurne fallen ließ.

„So! Dat is gedan!“ murmelte Meister Johannes. Er atmete tief und freudig.

Der übrige Tag gehörte dem Vergnügen. Sie durchwanderten die Stadt wieder und wieder; sie freuten sich, wie sie gewachsen war und wie sie sich verändert hatte. Noch mehr freuten sie sich aber, wo sie sich nicht verändert hatte, wo alles war wie einst. Und überall schlug das heimatliche Blatt an ihr Ohr. „Muttersprache, Mutterlaut, — wie so womejam, so traut!“

Sie schritten endlich vors Tor und sahen in die stille Marschlandschaft hinaus. „Mutting,“ sagte da Meister Johannes mit einem tiefen Atemzug, „wo is dat schön! Weetst du wat? Wi will'n nich mehr torück in de grote Stadt, in unser Spakennest mang de ollen Dächer und Dachrimen. Dor gaht de Minsch togrunde! Mutting, — sniedern kann man överall — hier will'n wi blicwen, in unsern frieen dütschen Schleswig!“

### Der pünktliche Hirsch.

Ein Schelmenstücklein aus dem Jägerleben  
von Rudolf Kleinecke.

Seit einer Woche schon zeigte das Barometer im Jägerhause auf Sturm. Draußen war blauer Himmel und Sonnenschein, so wie aber der Herr Förster von seinen vergeblichen Pirschgängen mit dem Jagdgast der Herrschaft nach Hause kam, hagelte ein Donnerwetter ums andere nieder, daß die Türen wackelten und die Fensterscheiben klirrten. Die Frau Försterin kannte ihren stillen, gefügigen Mann nicht

mehr. Sie, die sonst ein so strenges Regiment im Hause führte, hätte sich nun selber am liebsten auf dem Boden unters Heu verbrochen. Schon gingen die Dienstkleute dem Hausherrn aus dem Wege, sogar die lustigen, jederzeit zu dummen Streichen aufgelegten Dackeln schlüchen mit ängstlichen Augen und hängenden Schweifen umher und flüchteten in die entfernteste Hofecke, sobald sie den Schritt des Heimkehrenden im Hausflur hörten.

„Zum Haarausreißen is's!“ wetterte der Gestrenge, als er wieder einmal einen Tag lang im Gebirge herumgestiegen war, ohne daß der hohe Gast zum Schuß gekommen wäre. „Zum Haarausreißen!“ Und fuhr sich mit beiden Händen nach dem Kopfe, als wollte er das Wort gleich in die Tat umsetzen. Dieweilen aber die zuckenden Finger nur über die glatte Fläche der mächtigen Glaze glitten, gab er sein Vorhaben wieder auf. Schleuderte dafür den Rucksack in die eine Ecke, den Bergstock in die andere und ließ sich schwer aufsetzend auf die Ofenbank fallen.

„Mein Lebtag is mir so ein Mensch noch nit vorkommen! Gerad' wann's am heiklichsten is, fangt er ins Tratschen an oder zünd't sich ein Zigarettel an oder tritt auf ein' dürrn Ast, daß ein Och erschrecken könnt! Da nußt kein Mahnen und Warnen, dem muß 's Lärm machen angeboren sein, wie dem Frosch das Quacken!“

Nun flog auch der Waldbl, der sich zu nahe an seinen Herrn herangewagt hatte, durch einen wohlgezielten Fußtritt in die Ecke zum Rucksack.

„Nein verhezt muß der Kerl sein! Oder mit Blindheit g'schlagen. Da steht jetzt schon zweimal ein guter Hirsch vor seiner — keine hundert Schritt von uns und ganz mäuserl'stad wie eine Kuh am Futterbarren — und glaubst, er hätt' 'n troffen! Ja Schnecken! Ein Trumm Loch in d' Luft, und der Hirsch geht davon, als ob ihm eine Bremsen bei der Nasen vorbeig'flogen wär'. . . Meiner Seel', wann unser Baron sein' Gast nit bald wieder z' Haus schießt, dann geh' ich in Pension. Oder kündig' den Dienst. Is mir alles eins. Lieber auf meine alten Tag' mich als Holzknecht verdingen, als mit solche Leut' im Revier umeinandsteigen und mir 's Wild vertreiben lassen!“

Ganz weinerlich war zum Schluß sein Reden geworden und schwer senkte sich sein Kopf auf die keuchende Brust nieder. Da öffnete sich zaghaft die Türe und der Rohrer-Poldl, der Heger vom Lahnwaldrevier, schob sich langsam ins Zimmer herein.

„Was willst denn du?“ schnauzte ihn der Alte an. „Kommst mir grad' z'recht! Willst mich du auch noch jekkier'n?“

„A belei,“ machte der Poldl und setzte eine gefränkete Miene auf. „Grad' nur vermelden

hab' ich wollen, daß sich der schwarze Hansl wieder am Lahnstättel zeigt."

"Der schwarze Hansl?!" Mit leuchtenden Augen sprang der Förster in die Höhe. Ließ sich aber gleich darauf wieder mit einem brunn- tiefen Seufzer auf die Ofenbank zurückfallen. "Der schwarze Hansl . . . Was mißt uns das . . . Wer den aufs Blatt treffen will, der müßt schon ein Jäger sein wie ich oder du. Den schwarzen Hansl derwischt unser Baron sein Lebtag nit . . ."

"Aber vielleicht der fremde Gast," meinte der Boldl. Und seine Augen zwinkerten dabei, daß man nicht wußte, war es Spott oder Lustigkeit oder ein Schelmenstücklein, was aus ihnen hervorlachte. Sein Reden jedoch blieb ganz ernst. "Ich hab' halt g'meint, weil unserm Herrn Baron gar so viel dran liegt, daß der fremde

Herr zum Schuß kommt. Und weil der Herr g'wiß eine unbändige Freud' hätt', wann er das G'weih von so ei'm Kapitalhirsch mit z' Hans tragen kummt."

Nun war es aber mit der Geduld des Försters zu Ende. "Lapp, du!" brüllte er, "willst mich leicht frozzeln auch noch? Da kommst an den Unrechten, du!" Er lachte schrill auf.

"Der schwarze Hansl und der windige Stadtfrack! Das wär' ja grad', wie wann ich ein' Hasen schaffen tät', er soll den Fuchs fangen . . . Ich rat' dir's gut, Boldl, geh mir aus den Augen, sonst vergreif' ich mich noch an dir!"

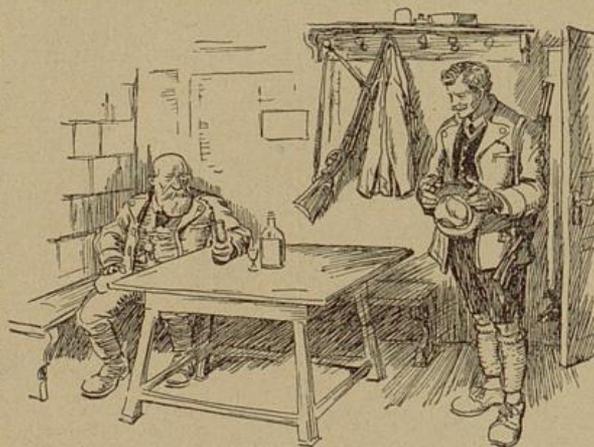
Der Boldl rührte sich nicht. "Wann mir der Herr Förster heut nacht und den morgigen Tag freigegeben tät' — ich mein', ich schaff' die Sach'. So um viere herum tät' ich dann den Herrn abholen zum Aufstieg auf 'n Lahnstättel, und am selben Abend noch hätt' er den schwarzen Hansl g'schossen. Und — er stockte einen Herzschlag lang und drehte verlegen sein schäbiges Hütl zwischen den Fingern — „und vielleicht tät' dann der fremde Herr in seiner Freud' ein gut's Wört'l für mich einlegen bei unserm Herrn Baron, daß ich die Jägerstell' im Lahnwald krieg' . . . Das wär' so ein rechter Haupttreffer für mich . . . Da könnt' ich dann die Lieserl heiraten . . ."

"Ein Glück wär's!" brummte der Förster. "Das verliebte Scharwenzeln mit der Jungdirn

da in mein' Haus hab' ich eh' schon lang auf der Mucken!" Nachdenklich senkte er den Kopf. Und wie er den Blick wieder zu seinem Untergebenen hob, lag ein ganz eigener Ausdruck in seinem Gesicht. "Weißt, Boldl, ich mein' schier, du bist irr worden im Hirn. Oder hast wieder eins von deine Narrenstückeln im Schädel . . . Aber mir is's jetzt schon alles eins. Der schwarze Hansl is doch hin für uns — so oder so. Und den verhexten Gast bring' ich doch nit zum Schuß . . . Probier halt jetzt du dein Glück . . . Aber das sag' ich dir: wann d' mich grad' nur hast soppen wollen, daß d' eine Nacht und ein' Tag vom Dienst freikommt, dann zerreiß' ich dich in der Luft und schmeiß' jed's Knöchel von dir extra dem Raubwild als Futter hin!"

"Is recht!" sagte der Boldl in aller Gemüts-

ruhe. "Und morgen nachmittag, so gegen viere, hol' ich den Herrn ab."



. . . er stockte einen Herzschlag lang und drehte verlegen sein schäbiges Hütl zwischen den Fingern.

Herr Gregerjohn, der Jagdgast der Herrschaft, der vom edlen Weidwerk ungefähr so viel verstand wie der Blinde von der Farbe, war mit seinem neuen Begleiter viel zufriedener als mit dem alten brunnigen Förster. Während dieser immerfort zur

Vorsicht und Schweigamkeit ge-

mahnt hatte, stand ihm der junge Heger willig Red und Antwort auf seine tausenderlei Fragen und hatte gar nichts dagegen, wenn er sich alle zehn Minuten eine frische Zigarette anbrannte. Rauchte sogar selber ganz tapfer mit, so oft ihm ein neuer Glimmstengel hingehalten wurde, und wenn dem Stadtherrn bei dem scharfen Aufstieg ab und zu der Atem ausging, verkürzte er ihm die Zeit mit ein paar lustigen Bierzeilern.

"Das Wild is ja gar nit so g'schreckt, wie die Leut' immer glauben," erklärte er. "Man muß nur alleweg frisch jodeln und singen, dann g'wöhnt sich's schön langsam an 'n Menschen. Und mit der Zeit frißt einem der scheueste Hirsch das Futter aus der Hand."

Dabei dachte er im stillen: "Jetzt sind wir bald auf dem Kiegel oben, wo um die Zeit immer der schöne Rehbock steht. Wär' ewig schad', wann mir den der Herr da durch ein' unnützen Schuß erschrecken tät'." Und mit heller Stimme fing er zu singen an: "Wann der Auerhahn balzt . . ."

Der Bock machte sich die Warnung zunutze und wechselte schön langsam von dem offenen Kiegel ins Dickicht des Waldes zurück. Herr Gregerjohn aber fand keine Möglichkeit, seiner Verwunderung über die Verschiedenheit der Jagdmethoden von Förster und Heger Ausdruck zu geben. Das schmale Steiglein kletterte gar zu steil den Hang hinauf — da hatte alles Reden, Fragen und Zigarettenrauchen von selber ein Ende vor lauter Atemnot.

„Wenn wir nur nicht zu spät hinaufkommen,“ sagte er sich bei einem zeitweiligen Stillestehen und Auschnaufen. „Sonst haben wir dann kein Schutzlicht mehr.“

Der Poldl lachte vergnügt vor sich hin. „Wann's um das wär', dann kämen wir freilich ein bißl z' spät. So um neune rum is's stockfinster, oder es fällt der Nebel ein — da is's aus mit 'm Zielen. Aber wir brauchen ja nix z' sehen — wir haben Zeit bis halber zehne.“

Das verstand Herr Gregerjohn nicht. Trotz aller weidmännischen Fachschriften, die er als Vorbereitung seines ersten Jagdausfluges in den letzten Wochen gelesen hatte. Und so mußte es ihm der Poldl des genaueren erklären.

„Der Herr weiß doch, daß das Wild für jede Tag- und Nachtzeit seine gewissen Plakeln und ständigen Wechsel hat? Na also. Um halber zehne wechselt der schwarze Hansl über 'n Lahnjattel her. Und der Hansl is gar ein G'nauer! Mit um eine Minuten z' früh oder z' spät kommt er aus 'm Wald außer. Wir brauchen uns nur unter die große Fichten z' hocken, die oben am Sattel steht, und warten, bis 's am Kirchturm unten zehne schlagt. Dann steht der Hansl in die Stunden vor uns und nascht die Brombeerblatteln. Ich werd' dem Herrn die Stell' schon genau angeben, wo er hinz'halten hat. Und wann die Kirchenuhr aushebt zum zehnten Schlag, dann drucken S' los. Dann g'hört der Hansl unfer.“

„Merkwürdig!“ staunte Herr Gregerjohn. „Einen Hirsch schießen, den man gar nicht sieht?“ Weil aber der Poldl schon wieder mit langen Schritten den verteuftel steinigen Hang hinaufklimmte, als ginge er über den ebenen Boden der Kegelstatt, blieb ihm keine Zeit zu weiteren Er-

örterungen. Keuchend und schnaufend folgte er seinem unermüdblichen Führer auf dem halbschweren Pfad.

Fünf Minuten vor halb zehne standen sie unter der Fichte am Lahnjattel. „Jetzt aber stad sein und nit muschen!“ mahnte der Poldl. „Der schwarze Hansl is ein alter Herr, und bei die Viecher is's wie bei die Menschen: je älter daß i' werden, desto z'wideriger werden si'. Der Hansl kann 's viele Reden nit vertragen.“

Es hätte der Mahnung nicht bedurft. Atemlos von dem steilen Aufstieg in Dämmerung und Finsternis ließ sich Herr Gregerjohn halb erschöpft ins Gras sinken.

Aber der Poldl trieb ihn nochmals in die Höhe. „Jetzt herrichten, bevor's z' spät wird!“ zischelte er. „Sieht der Herr den weißen Stein-

felsen dort? Ja? Dann is's gut. Hinter dem steht der Hansl, bald 's zehne schlägt. Sehen wird 'n der Herr wohl nit — aber der Herr weiß ja, wie hoch daß ein Hirsch gewachsen is. Und nur ruhig abwarten den zehnten Schlag!“

So saßen sie nun und warteten. Langsam verstrich Minute auf Minute. Herrn Gregerjohn kam es vor, als müßten bereits Stunden vergangen sein. Da zapfte ihn der Poldl am Arm. „Jetzt

schlägt's dreiviertel,“ kispelte er. „Hört's der Herr?“

Nicht einen Laut hatte der vernommen. Nur die Wipfel rauschten, und ein paar hundert Schritte unter ihnen sang das Gahnbrünnl seine ewige Melodie.

Herr Gregerjohn zog die Uhr aus der Tasche. Ein geheimnisvolles Licht ausstrahlend, waren die Zeiger und die römischen Zahlen des Zifferblattes auch in der Dunkelheit deutlich zu erkennen. Die Angabe stimmte. Punkt dreiviertel zehne. „Merkwürdig, was diese Waldmenschen für Sinne haben!“ mußte Herr Gregerjohn denken. „Unheimlich fast . . .“

Mit gespannter Aufmerksamkeit blickte er auf das leuchtstäberartige Phosphorzierern des Zifferblattes. Bis ihm der Poldl durch ein Zeichen gebot, die Uhr einzustecken und das Gewehr zur Hand zu nehmen. Er wies ihm nochmals die Richtung des Zieles und zischelte ihm zu: „Gleich wird's zehne schlag'n . . . Jetzt



„Merkwürdig!“ staunte Herr Gregerjohn. „Einen Hirsch schießen, den man gar nicht sieht.“

hebt's es auch schon an: Eins, zwei, drei, vier, fünf . . .“

Bei der Zahl sechs zerriß der Schuß die Stille der Nacht.

„Verflucht!“ schrie der Poldl und sprang mit beiden Füßen zugleich vom Boden auf. „Habt's denn nit warten können bis zehne? Um vier Schläg' z' fruh! Jetzt habt's 'n richtig g'fehlt, den Kapitalhirsch!“

Wie ein Rasender gebärdete er sich. Und wurde dann mit einem Male plötzlich wieder still. „Jetzt, was ist denn das?“ murmelte er. „Da rührt sich ja gar nix? Man müßt' den Hansl doch ausbrechen hören über'n Sattel 'unter . . . Schnell 's Laternderl her! Der Herr hat doch so ein neumodisch Ding bei sich, was ohne Schwefelhölzeln brennt . . .“

Im nächsten Augenblick blitzte der grelle Schein der elektrischen Taschenlampe auf. Hastig riß sie Poldl dem Herrn aus der Hand und sprang der matt durch die Finsternis schimmern- den Steinplatte zu. Dort verschlang die Dunkelheit ihn mit samt dem zuckenden Lichtschein.

Eine Weile atemberaubende, herzbeklemmende Stille. Dann plötzlich ein Jauchzen und Zodeln, als ob der Poldl da oben in der Finsternis Kirchweih feiern wollte. Und der jubelnde Zuruf: „Herr! Herr! Ich gratulier'! Da liegt der schwarze Hansl! Mitten aufs Blatt troffen — im Feuer z'jammbrochen, daß er kein' Schnauser mehr hat tun mögen! Ich gratulier'!“

Als sie aber dann beisammenstanden vor dem Hochgeweihten, kratzte sich der Poldl doch bedenklich hinter den Ohren. „Ein Sauglück haben S' g'habt, das muß man jagen! Sonst is der Hansl immer Schlag zehne auf sein' Platzl g'standen — und Sie haben schon bei sechse losdruckt. Merkwürdig, daß die Hirschen auch so unpünktlich sein können wie die Leut'! Affkurrat um vier Schläg' hat er sich heut' verfrucht. Ein Sauglück das! Man kann's nit anders jagen.“

„Was heißt Glück?“ brauste da Herr Gregerjohn auf. „Ich hab' ihn doch ganz deutlich gesehen, wie er aus dem Hochwald in die Brombeersträucher hinübergewechselt ist!“

„Ah so,“ machte der Poldl. „Ja, dann gratulier' ich freilich doppelt. Da is ja der Herr ein Jäger, wie man nit bald ein' zweiten find't!“ Und er drehte achtsam die Lampe zur Seite, daß der glückliche Schütze das boshaft-vergnügte Grinsen nicht sehen sollte, das ihm bei diesen Worten über das ganze Gesicht lief.

Der Poldl konnte zufrieden sein. Nicht jedes Schelmenstücklein geht so gut aus, daß man für einen zwecklosen Schuß ins Finstere eine goldene Uhr als Dank bekommt! Und auf die warme Fürsprache des „glücklichen Schützen“ sogar noch den guten Jägerposten im Lahnwald!

„Ein Lump bist,“ sagte der alte Förster, als der Poldl kam, um die Liederl, des Försters Jungdirn, als sein Eheweib in den Lahnwald abzuholen. „Ein ganz mißerablicher Lump! Aber ein guter Jäger, das muß dir der Reid lassen . . . Nur eins kann ich dir nit verzeih'n: daß d' mir den schwarzen Hansl für den Stadtherrn vor der Rasen wegg'schossen hast. Auf den Hansl hätt' ich selber eine unbändige Schneid g'habt!“

Der Poldl schnitt ein betäubtes Gesicht. „Ja, der Hansl!“ seufzte er. „Das war ein guter Hirsch. Noch einer aus der alten Zeit. Pünktlich auf d' Minuten! Grad' die neumodische Einteilung mit der extrigen Sommer- und Winterzeit muß 'n ein bißl verwirrt g'macht haben, daß er sich das eine Mal um vier Glockenschläg' verfrucht hat. Freilich — im Frühjah die Uhr um ein Stündel z'ruck- und im Herbst wieder um ein Stündel vorrichten — da muß ja das g'scheiteste Vieh irr werden!“

Der Förster griff nach dem Wasserkrug, als hätte er nicht übel Lust, ihn dem Poldl an den Kopf zu werfen. „Jetzt gehst aber, sonst — —“

„Ja, ich geh' schon,“ sagte der Poldl in aller Gemütsruhe. „Ich bin ja auch einer von die Pünktlichen und hab' keine Zeit zu versäumen. Ueber's Jahr muß im Lahnwald oben ein junger Jäger in der Wiegen lieg'n. Den lassen wir dann Hansl taufen. Aus Dankbarkeit.“

Er zog grüßend den neuen Hut mit der Spielhahnfeder und ging davon, sein Bräutchen aufzuzuchen. Der Förster aber sah ihm nach, schüttelte ein- ums andremal den Kopf und brumnte schließlich halb lachend und halb ärgerlich: „Der Lacl wird auch sein Lebtag nimmer g'scheit! Wann nit etwan gar die Narrischen die G'scheitern und die G'scheiten die Dummen sein . . .“

## Die Macht der Musik.

Von Kurt Kühns.

Es war ein stiller, schöner Morgen; das leichte, graue Gewölk, das den Himmel bedeckte, teilte sich und ließ hier und da im Dämmerlicht des erwachenden Tages ein sich mattblau färbendes Stückchen Himmel durch.

Im Garten des stattlichen Gehöfts und Dorfkrugs schlugen die ersten Droffeln ihre volltönigen Weisen, die Hähne krächten, und in den Ställen brüllte das Vieh. Aus der Tür des Pferdestalles trat eben der Krugwirt Gottlieb Klotzing in hohen Stiefeln und dicker Wollweste, eine breitschirmige Mütze auf dem Kopf, und ging in das Wohnhaus hinüber; er war ein vierähriger Mann von strammer Haltung; ein eisgrauer Schnurrbart hing ihm über die Lippen, und starke, graue Branten umzeichneten seine klaren, scharfblickenden Augen.

In der Stube, vor dem eingeseffenen Leder-  
sofa hantierte eine rüstige Frau von behaglicher  
Fülle und mit freundlichen Zügen: Frau Klotz-  
zing. Sie schenkte eben den Kaffee in die Tassen  
und schnitt Brot. Auf dem Stuhl lag ihr  
Mantel und darunter, halb verdeckt, eine Anzahl  
Gepäckstücke und Pappschachteln.

Mit einer schnellen Bewegung suchte Frau  
Klozing bei Eintritt ihres Mannes den Mantel  
vollends darüber zu werfen, aber das scharfe  
Auge Klozings hatte bereits die Gepäckstücke  
gesehen.

„Das ist ja wieder allerhand, was du mit-  
schleppst!“ brummte er und ließ sich in die  
Sofaecke fallen. „Wie ein Hamsterer ziehst du  
los, bloß daß du's aus dem Haus hinausträgst,  
anstatt herein.“

Frau Marie errötete leicht. „Lieber Himmel!“  
erwiderte sie in heiterem Tone, „wenn man  
'mal zur Stadt fährt, dann hat man auch aller-  
lei mitzunehmen und macht sich nebenher ein  
kleines Taschengeld.“

„So?“ fragte Klozing und lachte mit einem  
spöttischen Ton. „Bloß merkwürdig, wo das  
Geld bleibt. Du bist nie knapper an Geld ge-  
wesen als jetzt. Aber ich weiß schon, wo das  
alles hinwandert!“ Er deutete mit der Hand  
auf die Päckereien, und sein Auge blitzte dabei  
grimmig.

„Vaterchen, laß doch!“ beruhigte Frau Marie.  
„Ärgere dich nicht gleich am frühen Morgen!“

„Du ärgerst mich!“ knurrte Klozing sie an.  
„Du weißt — — —“

„Laß doch, Vaterchen, laß doch!“ unterbrach  
ihn Marie beschwichtigend. „Z! man muß sich  
nicht um alles kümmern und seine Nase in alles  
stecken. Die Speisekammer ist nun 'mal mein  
Reich, und wie ich Eier und Butter und Mehl  
verwende, da laß' ich mir nicht hineinreden, so  
wenig wie du dir in deinen Pferdehandel und  
deine Ackerwirtschaft hineinreden läßt. Poß  
Blitz! ist das eine Sache, wenn der Mann in  
jeden Topf guckt oder seiner Frau die Spar-  
grofschen nachzählt? Ich gucke auch nicht in  
deine Geschäftsbücher und sage kein Wort, wenn  
an deinen Pferden 'mal ein Stück Geld verloren  
statt verdient wird, obwohl ich Grund hätte, —  
denn ich hasse das ewige Herumkutschieren von  
einem Pferdemarkt zum andern.“

Klozing brummte eine unverständliche Ant-  
wort und beugte sich über seine große, bunt be-  
malte Kaffeetaffe.

„Wann mußt du denn in der Stadt sein?“  
fragte Marie nach einer Pause, während der  
nur Messer und Löffel klapperten, wieder in  
ihrem alten, freundlichen Ton.

„Um neun ist die Versteigerung,“ versetzte  
Klozing. „Wir müssen machen.“

Die beiden tranken ihren Kaffee aus und  
machten sich fertig. Draußen fuhr indes der

Knecht den leichten Einspänner vor; die beiden  
stiegen auf, die Magd half Marie ihre Sieben-  
sachen verstauen, Klozing nahm dem Knecht, der  
zurückblieb, Zügel und Peitsche ab, und im  
flotten Trab, was der große, etwas hirschkalfige,  
aber schnittige Braune traben konnte, fuhren  
sie davon.

Ein zufriedenes Lächeln lag auf Klozings  
Zügen, als er so dahinrollte, sein scharf aus-  
greifendes Pferd vor sich, auf dessen Rücken die



„Das ist ja wieder allerhand, was du da miterschleppst!“ brummte er.

Zügel tanzten, während die Bäume, die die  
Straße einsaßten, im gleichmäßigen Dauerlauf  
vorüberflogen. Es war ein kühler Morgen, und  
der Wind, der über die weite Feldmark strich,  
wehte so scharf, daß er das Wasser in die Augen  
trieb.

Marie beobachtete ihren Mann heimlich von  
der Seite. Sie wußte, daß er nie glücklicher  
war, als wenn er auf seinem Wagen saß, —  
das Fahren war nun einmal seine Leidenschaft.  
Sie wollte es noch einmal versuchen — wie  
schon so oft! — ob's nicht doch gelänge, ihn  
unzustimmen.

„Vaterchen!“ sagte sie, „um die Wahrheit zu  
sagen, die du dir ja doch denken kannst: was  
ich hier mitnehme, ist nicht zum Verkaufen, —  
es ist für unsere Tochter, um ihr durchzuhelfen  
in der großen Not, die sie jetzt in den Städten  
haben.“

„Warum hat sie solchen Hungerleider gehei-  
ratet!“ fuhr Klozing auf, und die Röte schoß  
ihm ins Gesicht. „So ein dummes Frauen-

zimmer! Konnte den reichen Bäckerssohn haben, 'mal die Bäckerei übernehmen, zeitlebens in der Woll' sitzen, vollends wo's ihr an Geld auch nicht fehlt, — und nimmt — ich weiß gar nicht, wo das Mädel solche verrückten Ideen bloß her hat — solch elenden Geigenkraker, — so 'nen Künstler, der nicht die Butter aufs Brot verdient!“ Er führte einen Peitschenhieb, daß der große Braune Galopp ansprang und er ihn nur mit Mühe wieder in den Trab zwingen konnte.

Marie war leicht zusammengeschocken. „Aber Vater!“ begann sie wieder.

„Vater, Vater!“ polterte Klosing, „laß den Vater in Frieden! Ich hab' dem Mädel die verrückten Ideen gewiß nicht in den Kopf gesetzt. Eine Besizerstochter und so ein Lustikus, so ein — Künstler!“ Er betonte das Wort verächtlich. Wenn's noch ein Tambourmajor mit Zivilversorgungsschein wäre, da wäre noch etwas dahinter, aber so! Wenn's dem Mädel schlecht geht, sie hat's nicht besser gewollt. Ich rühre keinen Finger.“

„Herr Gott! sie machte sich doch aus dem dicken Peter Frieje nichts!“ entgegnete Marie, die ebenfalls erregt wurde. „Soll man denn durchaus zusammenbringen, was nicht zusammen will? Aber ich weiß es wohl, dein Pferdehandel ging damals verquert; du hast, als die beiden Dänen fielen und auch noch der Prozeß gegen dich entschieden wurde, Unsummen verloren, und da hat der alte Frieje dir vorgeschossen, daß du dich über Wasser halten konntest. Darum wolltest du die Heirat!“

Klosing zog die buschigen Brauen zusammen, daß sie fast über der Nase zusammenstießen. „Tatata!“ brummte er. „Weibergeschwätz! Mich braucht keiner über Wasser zu halten, ich halte mich selber über Wasser. Merk dir das! Jedenfalls besser und anstößmlicher als solch Geigenkraker. Das Musizieren laß ich mir bei den Singvögeln gefallen. Denen schenkt der liebe Gott wenigstens soviel Regenwürmer, wie sie zum Leben brauchen. Den Musikanten schenkt er anscheinend nichts; denn zum Menschen hat er gesagt: du sollst im Schweiß deines Angesichts dein Brot essen.“ Wieder holte er mit der Peitsche aus, daß der Braune Galopp ansprang; Klosing zwang ihn mit starker Hand zurück.

Frau Marie antwortete nichts mehr. Sie seufzte tief und bekümmert.

Indes tauchten die Türme der großen Stadt über der weiten Feldmark auf, und bald rollte der Einspänner auf glattem Asphalt durch die ersten Vorstadtstraßen. Vor einem Auspamm machte Klosing halt und übergab den dampfenden, ins Gebiß schäumenden Braunen dem Hausdiener. „Du wirßt heute Abend mit der Bahn zurückfahren müssen,“ sagte er zu seiner Frau. „Ich habe mindestens zwei bis drei Pferde an-

zukupeln. Der Koppelknecht kommt nach und soll mitfahren.“

Frau Marie setzte ihren Weg mit der Straßenbahn fort, beladen mit allen ihren Siebenjachen. Klosing ging nach der nahen Trinkkaserne, wo die Pferde versteigert wurden. Er erstand vier prächtige, zugfeste Gänle, allerdings für ein Sündengeld, aber er hatte das Glück, gleich zwei davon, als er sie eben in seinem Auspamm eingestellt hatte, mit einem schönen Gewinn weiter zu verkaufen.

In rosiger Laune ließ er sich dazu verführen, mit einem Geschäftsfreund zu Mittag eine Flasche Wein zu trinken, und beschloß, den angebrochenen Mittag für sich allein beim Nachmittagskonzert in der Felsenkellerbrauerei zu beschließen.

In dem großen Brauereigarten mit seinen schönen Anlagen und alten Baumgruppen war bereits ein größeres Publikum versammelt, das sich hier — um im Freien zu sitzen, war der Tag zu kühl — im Park erging. Auch Klosing bog von dem breiten Lindengang, der auf das Saalgebäude zuführte, ab. Da, an einer Wegbiegung, stand plötzlich Marie vor ihm, neben dieser eine blasse junge Frau mit großen, stillen Augen in dem ernstesten Gesicht. Das — das war ja Meta, seine Tochter! Klosing prallte förmlich zurück. Seit sie damals, vor mehr als Jahresfrist, nach jenem heißen Auftritt, in dem er ihr sein wütendes Nein! entgegengeschleudert, sein Haus verlassen, hatte er sie nicht mehr gesehen. Meta schob einen Kinderwagen, aus dessen weißen, sauberen Rissen ein behagliches Glucksen und leichtes Krähen ertönte. Klosing warf einen seltsam verwirrten Blick auf das kleine, kuglige Geschöpfchen darinnen, das ihn aus großen, freundlichen blauen Augen anlachte.

„Meta!“ sagte er, doch unfähig, ganz stumm, wie er im ersten Augenblick gewollt, an ihr vorüberzugehen, „du bist's!“

„Ja, Vater!“ entgegnete diese; in ihre bleichen Wangen stieg langsam das Blut. Klosing musterte seine Tochter einen Augenblick: sie war eine ganz andere geworden, gereift, ernst. Ihre Wangen waren blaß und eingefallen. Klosing biß die Zähne aufeinander, wenn er an früher dachte.

Meta war heruntergekommen, verelendet!

„Meta!“ sagte er, „du dauerst mich!“

„Es ist kein Grund zum Bedauern!“ versetzte die junge Frau, und ein abweisender Zug legte sich um ihren herb sich schließenden Mund.

„Sieh aber 'mal unser Enkelchen an!“ rief Frau Marie, faßte ihren Mann unter und zog ihn näher an den Wagen. „Ist das nicht ein reizender Kerl? Und ich glaube, er ähnel dir!“

Klosing warf abermals einen unsicheren Blick in den Wagen, und wieder lachte der Kleine aus unschuldigen blauen Kinderaugen. Dem alten

Klozing wurde heiß. Ein unschuldiges Kind, — konnte man es mit den Augen des Hasses betrachten, los weil man nicht einverstanden war mit der Heirat seiner Mutter? War das ein Grund zum Haß? Durfte darum ein solch feindseliger Blick auf solch ein kleines, unschuldiges Geschöpfchen fallen?

Es schien wirklich, als wenn das Kind den düster forschenden Blick des fremden Mannes fühlte. Es lachte nicht mehr; die kleinen Fäuste, die vergnügt auf der Bettdecke getrommelt, hielten inne, das liebe, runde Gesicht verzog sich schmerzlich. Schnell trat die junge Mutter an den Wagen und beruhigte das Kind.

Klozing war seltsam verwirrt und verlegen. Wahrhaftig, wer hatte ein Recht, ein Kind mit den Augen des Hasses zu betrachten? Und — es war sein Fleisch und Blut. Es ähnelte ihm, sagte Marie.

Ein leichter Tritt auf dem Kies ertönte, und Werner Rudloff, Metas Gatte, trat heran, seinen Geigenkasten in der Hand; ein junger Mann von untersehter Gestalt, etwas kleiner als seine Frau. Aus seinem schmalen Gesicht mit den durchgeistigten Zügen leuchteten ein paar große, jeelenvolle Augen.

„Herr Schwiegervater!“ sagte er freudig überrascht und streckte die Hand aus, „Sie sind's!“

„Sie verkennen die Lage!“ erwiderte Klozing. Wieder trat der trotzige, steifnackige Ausdruck in sein Auge. „Denken Sie nicht, daß ich hier zu einer rührseligen Versöhnungsszene angetreten bin! Zufall, weiter nichts. Für mich bleibt's beim alten.“

„Das sollte mir leid sein!“ versetzte Rudloff mit einem leichten Zittern in der Stimme.

Klozing maß ihn finsternen Blickes; sein Auge flog hinüber zu seiner Tochter. „Ich liebe meine Tochter wie nur einer!“ stieß er hervor, rauh, heiser, nicht gewohnt, einer heißen Leidenschaft Worte zu leihen, „aber wenn ich sie betrachte, wie sie aussieht, bleich, verhungert,“ — er ballte die Fäuste, „dann sage ich: das ist Ihre Schuld, Herr!“ Die letzten Worte schleuderte er Werner förmlich ins Gesicht.

„Vielleicht auch Ihre!“ entgegnete Werner, der völlig ruhig geworden. „Ich tue für meine Familie, was ich kann. Nicht einen Pfennig gebe ich für mich aus. Daß ich Künstler bin, hat meine Frau gewußt, — ich brauche mich deswegen nicht vor Ihnen zu entschuldigen.“ Er nahm leicht grüßend den Hut ab und ging.

Die beiden Frauen und Klozing blieben zurück, der Alte in einem betretenen Schweigen. Wie? Auch er sollte Schuld haben? Der junge Mann konnte seine Familie nicht ernähren, weil er kein Mann des praktischen Lebens war. Deswegen brauchte er sich nicht zu entschuldigen, — nach seiner Ansicht —, sehr gut! Aber er, der Vater, hatte die Pflicht, für den jungen Mann

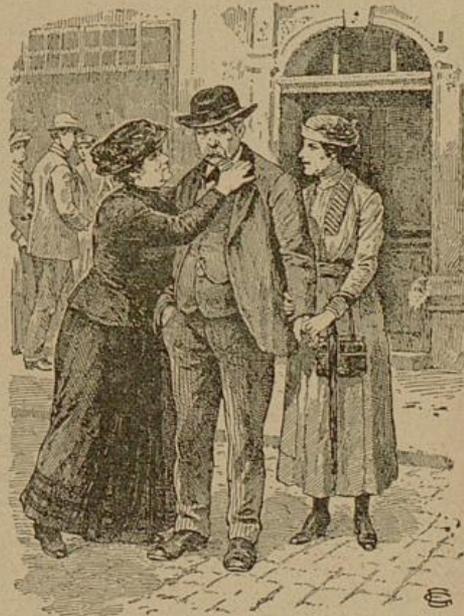
einzutreten? Ja, — war das denn für ihn ein Opfer? Hatte er das, was jenem fehlte, nicht im Ueberfluß? Wer hatte mehr Schuld, der junge Mann, der für seine Familie wenigstens tat, was er konnte, wenn auch mit unzureichenden Kräften, dumm, unpraktisch, wie eben ein Künstler ist, oder er, der nur seinem Groll die Herrschaft ließ?

„Wir wollen ins Konzert gehen,“ sagte er rauh. „Wir versäumen den Anfang.“

Der große Saal war überfüllt; mit Mühe fanden Klozing und seine Frau einen kleinen Tisch in der Ecke; Meta war mit ihrem Kleinen nach Haus gefahren; nach einiger Zeit kam auch sie zurück.

Zwischen das Militärkonzert waren heute Solovorträge eingelegt. Plötzlich stand Werner Rudloff auf der Bühne. Klozing richtete sich auf und sah starr hinüber.

Der Künstler spielte Schubert-Lieder, ganz schlicht, ohne äußere Aufmachung, aber mit tiefem Erfassen des seelischen Gehalts: Rauschen-



Marie umklammerte seinen Hals, Meta seine derbe Hand.

des Schilf, der wehende Wind, das sanfte Blinken des Abendsterns, das wurde unter seinen Händen lebendig.

Klozing war alles andere als ein Musikverständiger; gleichwohl wurde ihm zumute, wie manchmal an solchem herrlichen Gottesmorgen, wenn er auf seinem Felde dahinschritt und die Saat austreute. Eine fremde Macht drang unwiderstehlich auf ihn ein, und in seiner Brust wurde es seltsam weich.

Werner hatte geendet. Durch die Reihen der Zuhörer ging ein warmes Zujubeln.

Klozing saß unbeweglich, sein Blick flog zu Meta hinüber. Die hatte weder ein Auge für ihn noch für ihre Umgebung. Ihre Wangen waren von einer hellen, zarten Röte übergoßen, um ihre Lippen spielte ein Lächeln, in ihren Augen strahlte das Glück.

Das Konzert war zu Ende. Klozing trat mit Frau und Tochter ins Freie. „Also,“ sagte er, „ich muß jetzt mit den Pferden zurück, habe nicht länger Zeit, — bin doch nicht vor Mitternacht zu Hause. Du kommst mit der Bahn nach, Mutter, morgen nachmittag, und da bringst du die ganze Gesellschaft gleich mit, dich, Meta, deinen Mann und deinen Jungen.“

„Vater!“ riefen Frau und Tochter wie aus einem Munde. Marie umflammerte seinen Hals, Meta seine derbe Hand.

„Donnervetter, macht keinen Aufstand!“ wetzerte der Alte, seine eigene Nührung hinter einem rauhen Ton mühsam verbergend. „Laßt mich los, sonst wird's mir noch leid. Hab' keine Zeit mehr. Also — morgen, es bleibt dabei.“ Damit riß er sich los.

Bald darauf rollte Klozings Einspänner durch die Nacht, die beiden ledigen Pferde hinten angekoppelt. Sein Knecht war nicht gekommen, Klozing war es nur lieb, allein zu sein. Hell klapperten die Hufe der Gänle auf der harten Landstraße, hell klang ihr Schnauben von dem scharfen Trab.

Der Alte saß, die Zügel in der Hand, still und stumm. Er atmete tief, befreit von einer heimlichen, großen Last. Er hatte das Leben von einer neuen Seite kennengelernt. Wir sollen uns lieben, lieben. Das beglückt, das macht das Herz froh, das Leben schön!

## Der verstopfte Brunnen.

Von Walter Burth.

U n einem schönen Sommerabend saß ich als einziger Gast am offenen Fenster des „Löwen“ in Kaltenbach und trank mein Viertel Markgräfler. Denn damals konnte sich unjereins noch einen Wein kaufen.

Die Altlöwenwirtin hatte, wie im Winter, auf der Ofenbank Platz genommen und strickte Strümpfe für die Enkelkinder. Denn das Maschinengestricke von heutzutage, meinte sie, sei ja doch ein „Gelump“ und halte nichts aus.

Das eintönige Murren des Brunnens vor dem Haus, ein Fliegenbrummen am braunen Gefäßel und das Klappern der Stricknadeln war das einzige Geräusch. Es war eine gemütliche Stille. So recht zum Einschlafen.

Das sagte ich auch zur Löwenwirtin.

„Ja, ja,“ meinte diese und nahm eine Masche auf, „da habt Ihr recht, . . . aber die Leute sind gar verschieden, und ich habe einen gekannt, der beim Brunnentrauschen durchaus nicht schlafen wollte . . . hab's ihm aber später abgewöhnt . . .“

„Wer war denn das?“ fragte ich.

Da lächelte die alte Frau. „Es ist eine lustige Geschichte, und ich will sie Euch erzählen, wenn Ihr so viel Zeit habt. . . Der, den ich meine,“ fuhr sie fort, „ist der Löwenwirt selig gewesen, und daß ich's nur gleich sage: Der Brunnen da draußen ist schuld daran, daß ich seine Frau geworden bin.“

„Laßt hören!“

„Das Haus da gegenüber,“ erzählte sie, „ist das meiner Eltern. Die alten Löwenwirtheute hatten keine Kinder, und ich mag so zwanzig Jahre alt gewesen sein, als sie kurz nacheinander starben und mein nachmaliger Mann das Wirtshaus kaufte. Er gefiel mir zwar gleich, wie er so sauber und ordentlich aussah und alles, was die alten Leute hatten verwahrlosten lassen, sorgfältig und liebevoll wieder herrichtete. Aber ich war ein stolzes, dummes Ding damals, und wenn er mir zu begegnen suchte und mir freundlich guten Tag bot, so gab ich ihm kaum den Gruß zurück. Was mich aber geradezu gegen ihn einnahm, war, daß er zu unserem Nachbarnsohn ganz zuversichtlich gesagt hatte, die Lauble-Marie — das war mein lediger Name — müsse seine Frau werden, ob sie wolle oder nicht, und zwar bis — Pfingsten. »Der kann lange warten,« dachte ich, und ging ihm aus dem Wege, wo ich konnte.

„Da — es war so um Ostern herum — wache ich einmal auf, mitten in der Nacht. Es war irgend etwas nicht in Ordnung. Was es war, konnte ich nicht herausfinden. Aber es beunruhigte mich. »Ach was!« denke ich und will weiterschlafen. Aber es ging nicht. Ich zählte siebenmal auf hundert, aber das half auch nicht. Was war denn eigentlich? Ich überlegte und überlegte, und plötzlich wußte ich es: der Brunnen rauschte nicht mehr? Was war denn da geschehen?

„Ich konnte nicht ruhig werden. Ob ich einmal schnell hinunterging und nachsah. Gedacht — getan!

„Heller Mondschein lag auf der Gasse. Drüben, im Schatten des »Löwen« stand stumm der Brunnen. Leise schlich ich hinüber. Ein dicker Holzstößel steckte im Rohr!

„Ich zog das Ding heraus und ging wieder hinauf in meine Kammer. Doch kaum hatte ich eine halbe Stunde geschlafen, wachte ich wieder auf. Ich horchte. Richtig! Der Brunnen war wieder stille.

„Da ärgerte ich mich, ging wieder hinunter und fand das Rohr zum zweitenmal verstopft, und diesmal so fest, daß ich den derben Holz-

stößel kaum herausbrachte. Endlich war es gelungen. Ich warf das Ding in den Bach.

„Was glaubt Ihr? Eine halbe Stunde später stand ich schon wieder drunten und wuchstete aus Leibeskraften und zitternd vor Zorn an einem neuen Spund. Und was glaubt Ihr noch? Auf einmal kommt blitzschnell ein dunkler Schatten hinter der Holzbeige vor und der Löwen-Karl hat mich im Arm, als wäre er ein Schraubstock.“

„Willst du mir jetzt meine Ruhe lassen und den Stößel stecken lassen, wo er ist?“ fragt er und rollt die Augen.

„Mein!« sag' ich.

„Ei, du wilde Raß!“ lacht er auf einmal und gibt mir — mir nichts — dir nichts — einen Kuß.“

Die Löwenwirtin schwieg.

„Und dann?“ forschte ich weiter.

„Ja . . . dann haben wir auf Pfingsten Hochzeit gemacht.“

„Und der Brunnenstößel?“

„. . . ist herausgekommen und draußen geblieben.“

### Geborgt ist nicht geschenkt!

Eine kleine Geschichte von Rudolf Kleinecke.

Das Höflich- und Zuorkommendsein hatte die Peperl im Kramladen der Mali-Tant' gelernt. Ob sich dort der reichste Großbauer oder das ärmste Häuslerkind in die Türe schob, jedes wurde mit demselben freundlichen Grusse empfangen. Und wenn sie bei dem „Großkopferten“ dienstbesessenen sein Begehren wiederholte: „Ein feines Seidentüchl für die Sonnleitnerin? Jawohl! Sofort!“ so sagte sie ebenso dienstbesessenen dem Schulbuben nach: „Um ein'n Kreuzer saure Zeltln! Jawohl! Sofort!“ Und während sie das Gewünschte fein säuberlich auf die Budel breitete, hatte sie dabei immer noch die gleiche Frage in immer gleichem Tonfall übrig: „Sonst is nix mehr g'fällig?“

Der liebste Kunde unter all den vielen war aber der Peperl der junge Lehrer. Viel zu verdienen gab ja der Herr Brandtner gerade nicht, heut ein Flascherl Tinte, morgen ein paar Federn, und das Schreibpapier kaufte er sich ratenweise ein, jeden Tag einen Bogen! Aber er kam immer zu einer Zeit, wo keine anderen Kunden im Laden waren und wo die Mali-Tant' im Garten hinten bei ihren Bienenstöcken beschäftigt war. Da stand er dann an die Budel gelehnt, schaute der Peperl in ihre blauen Guckäugerln und plauderte, daß er schier aufs Heimgehen vergaß. Am liebsten über die Bücher, die er ihr zu lesen empfahl, und die sie allwöchentlich aus der Bäckerei des Volksbildungsvereins entlieh.

Einmal aber geschah es, daß er mit glückstrahlendem Gesicht hereingestürmt kam, eine Weile wie ein Wilder in dem engen Laden herumrannte, um dann plötzlich bei der Budel halt zu machen und der Peperl noch tiefer als sonst in die Augen zu schauen. Das war ein Blick, daß die Peperl den ihren verwirrt zu Boden senken mußte, sie wußte selber nicht warum. Und da faßte er sie plötzlich an der Hand, zog sie über die Budel ganz nahe an sich heran und flüsterte ihr erregt ins Ohr: „Fräul'n Pepi, heut hab' ich eine gute Nachricht kriegt. Meine Ernennung zum Oberlehrer. Jetzt kann ich heiraten! Sagen S', Peperl, mögen S' mich?“

Die arme Pepi war so überrascht, daß sie in ihrer Verwirrung keine andere Antwort fand als ihr altgewohntes Sprüchlein: „Heiraten! Jawohl! Sofort!“ Und beinahe hätte sie noch dazugesetzt: „Sonst is nix mehr g'fällig?“

Der neugebackene Herr Oberlehrer Brandtner fand an dieser sonderbaren Antwort gar nichts Komisches. Im Gegenteil. Ihn, der sich in den Mußestunden zwischen MS und kleinem Einmaleins gerne mit den Werken der großen Philosophen beschäftigte, erschien diese Antwort als der schönste und logischste Ausspruch, den je ein Menschenmund getan. Zum Dank dafür konnte er gar nichts anderes tun, als diesen Mund herzlich abzuküssen, so gründlich und so lange, daß darüber die Mali-Tant' von ihren Bienen kam und vor lauter Schreck einen vollen Honigtopf zu Boden fallen ließ. Was ihr in ihrem ganzen langen Leben noch kein einzigesmal geschehen war.

Nun wirtschaftete die ehemalige Kramer-Peperl bereits zwei volle Wochen als würdevolle Frau Oberlehrerin Brandtner in der schmucken Dienstwohnung des Schulhauses. Das Himmelreich auf Erden dünkte ihr jetzt ihr Dasein. Und nur eines war, was ihre Seligkeit zeitweise ein wenig trübte: die Nachbarschaft der großmauligen Edblacherin.

Schon im Kramladen der Mali-Tant' war die Peperl jedesmal ganz verzagt geworden, wenn die ungegeschlachte Gestalt im Tür Rahmen sichtbar wurde, und flinker noch als sonst schoß sie herum, sobald die Edblacherin anfing, ihre kleinen Bestellungen zu machen. Mit einer Stimme, daß man glauben konnte, ein alter Feldwebel kommandiere ein Regiment Rekruten!

Und diese grölende Stimme mußte die arme Peperl nun dreimal des Tages aus dem Nachbarhause herüberkeifen hören: des Morgens, bevor der Edblacher ins Sudwerk zur Arbeit ging, des Mittags, wenn er zum Essen nach Hause kam, und des Abends dann zur ruhsamen Feierstunde. Dabei war doch der Edblacher ein so guter, stiller Mann, der seinem Weibe alles zu Willen tat, der ihr jede Arbeit und Mühsal

vorwegnahm, bevor sie selber noch daran hätte denken können! Die junge Frau Oberlehrerin verstand die alte Nachbarin einfach nicht. Wie man so ungut zu einem Menschen sein konnte! Und nun gar zum eigenen Mann! Wenn sie denken sollte, daß sie — die Peyerl — mit ihrem lieben Gustl so verkehren müßte . . .

Aber da fing sie mitten in ihrem Sinnen hell-auf zu lachen an. Sie und ihr Gustl! Sie waren ja beide so gut zueinander! Und sie waren ja so glücklich, daß sie's gar nicht jagen konnten! Warum denn nur nicht alle Menschen so waren! Warum sich die selber ihr Leben vergällen und verbittern mußten durch ein ewiges Gekeife und Gezänke? Wo es doch im lieben Hausfrieden so schön zu leben ist auf dieser Welt . . .

Die kleine Frau Oberlehrerin seufzte tief auf. Und dann noch ein zweitesmal. Sie hatte ja auch Grund dazu.

Gleich am ersten Tag nach ihrem Einzug ins Schulhaus war die Edlacherin auf Besuch gekommen. „Nur grad' nachschau'n, ob ich der jungen Frau nit ein bißl an die Hand gehen kann, wo man doch so Haus an Haus wohnt,“ hatte sie gesagt. War aber dann doch eine Stunde sitzengeblieben, hatte der freund-

lichen Nachbarin zwei Schalen Kaffee weggetrunken und dabei mit ihren scharfen Feldherrnblicken fleißig Umschau und Musterung im Zimmer gehalten. Und beim Fortgehen fiel ihr in der Küche plötzlich ein: „Ja, was ich hab' jagen wollen, das Nudelbrett, wann mir die Frau Nachbarin leihen tät', das meine hat ein'n Sprung kriegt, und ich möcht' mein' lieben Andres morgen am Fasttag gern eine Mehlspeiß' kochen.“

Der guten Peyerl war das Höflichsein von ihrer kaufmännischen Laufbahn her zu sehr in Fleisch und Blut übergegangen, als daß sie etwas anderes hätte sagen können denn: „Das Nudelbrett? Jawohl! Sofort!“ Gern sagte sie's ja grade nicht. Jedes Stücklein des kleinen Hausrats war ihr ordentlich ans Herz gewachsen. Das war alles so neu, so blitzblank und sauber und hatte alles solch schweres Geld gekostet! Mein Gott, viel Bares hatte ihr ja die Mali-Tant' nicht mitgeben können. Und viel Bares hatte sich auch ihr Mann als Dorfschullehrer

nicht erwirtschaften können. Da hatte es geheißen, alles gut überlegen und jeden Heller zweimal umdrehen, bevor man sich entschloß, ihn auszugeben . . .

Mit einem etwas sauren Lächeln nahm die Peyerl das Nudelbrett von der Wand und reichte es der Nachbarin hin. Die Edlacherin bemerkte dieses saure Lächeln nicht. Und als sie nur erst einmal das Brett in der Hand hielt, nahm sie auch den Nudelwalker mit dazu. „Morgen bring' ich's schon wieder z'ruck . . .“

Es wurde morgen und wurde übermorgen, — aber die Edlacherin schien „ihrem lieben Andres“ immer noch Mehlspeissen zu kochen. Das Nudelbrett samt Zubehör fand den kurzen Weg vom Edlacherhäus'l zum benachbarten Schulhause nicht zurück. Dafür kam statt seiner am dritten



Mit saurem Lächeln reichte die Peyerl der Nachbarin das Nudelbrett von der Wand.

Tage der Dienstbot der Edlacherin und vermeldete: „Die Frau laßt bitten um die Kaffeemaschin'. Die unrlige is verbrochen.“

Einen Augenblick schwebte der Peyerl das Verlangen auf der Zunge: „Aber gleich wieder zurückbringen! Und das Nudelbrett auch!

Ich brauch' ja alles selber in der Wirtschaft.“ Aber dann überlegte sie sich's doch. Durfte sie dem Dienstmädchen aufhalten, was schließlich Sache der Haus-

frau war? Oder sollte sie wegen solch einer Kleinigkeit etwa gar mit der Edlacherin in Verdruß kommen? Es lief ihr heute noch eine Gänsehaut über den Rücken, wenn sie daran dachte, wie die rasche Frau manchmal im Laden der Mali-Tant' hatte aufbegehren können! Bald war ihr zu schlecht gewogen gewesen, bald wieder der Essig nicht sauer und der Zucker nicht süß genug. Nein, mit der Edlacherin wollte sie im Frieden bleiben.

Und so kam es, daß der Herr Oberlehrer Brandtner vierzehn Tage lang keine Mehlspeisse auf den Tisch bekam und seinen Kaffee „sabisg“ trinken mußte.

Er natürlich merkte das nicht. Mit der Kost war er als Junggeselle im Postwirtschause eben nicht verwöhnt geworden. Und verliebt war er auch. So erschien ihm alles, was ihm sein junges Weiberl vorsetzte, als eitel Nektar und Ambrosia.

Aber die Peyerl fürchtete doch den Augenblick,

wo ihr Gustl dahinterkommen würde, was alles schon von ihrer jungen Wirtshaft ins Nachbarhaus hinübergewandert war — auf Nimmerwiedersehen, wie es schien. Gut und nachsichtig war ja ihr Gustl. Aber auch genau und streng dabei. Und solche Schlamereien durfte er gewiß, schon von Berufs wegen — als richtiger Schulmeister und Oberlehrer — nicht dulden. . . Weil sich nun die Peperl in ihrer Ratlosigkeit keinen andern Ausweg wußte, tat sie das Gescheiteste, was eine Frau ihrem Manne gegenüber allerwege tun kann und soll: sie schenkte ihm reinen Wein ein und berichtete ihm offen, wie sich alles zugetragen. Fast standen ihr die Tränen in den Augen, als sie am Schlusse ihrer langen Rede ganz verzagt die Frage tat: „Was soll ich denn da jetzt tun?“

Der Herr Oberlehrer strich sich eine Weile den Bart, wie er es zu tun pflegte, wenn er im Zweifel war, ob er den fürwitzigen Streich eines seiner Schulbuben mit einem Lachen abtun oder den kleinen Schwerverbrecher zu einem Stündlein „Hierbleiben“ verdonnern sollte. Dann sagte er ganz ruhig und gelassen: „Du hast ja ganz recht gehabt, daß du ihr die Sachen geliehen hast. Man soll sich gegenseitig helfen, so viel man kann, schließlich sind die Menschen alle aufeinander angewiesen, so oder so. Und eigentlich ist das Sprüchlein »Einer für alle und alle für einen« der lieben Menschheit noch viel zu wenig ins Hirn gedrungen. Aber —“ er reckte sich auf, und es sah nun doch aus, als solle statt des befreienden Lachens ein Stündlein Nachsitzes zudiktirt werden, „aber man muß halt dabei auch sehen, wie weit man gehen kann, ohne daß Gutheit zur Schwäche wird. Denn da ist auch noch ein anderes Sprüchlein: »Ein guter Kerl ist zumeist ein dummer Kerl.«“

So, nun hatte die Frau Oberlehrerin ihr Stündlein „Hierbleiben“ weg und der gestrenge Herr Oberlehrer richtete sich noch höher auf. „Von der Edlacherin ist das Ganze ein recht miserables Vorgehen! Ihrem Mann, der der beste Hausvater und der fleißigste Arbeiter ist, dreimal des Tages die Leviten lesen, das kann sie! Aber in der eigenen Wirtshaft Ordnung halten, das kann sie nicht! Na, wart, Frau Nachbarin, dich werd' ich mir jetzt gleich einmal zu leihen nehmen!“

Er griff den Hut vom Nagel auf und wandte sich zum Gehen. Die arme Peperl aber, die ganz genau wußte, daß das „dich werd' ich mir zu leihen nehmen“ in richtiges Schuldeutsch übersetzt, einfach hieß: „Dir werde ich ordentlich meine Meinung sagen!“ — die arme Peperl hing sich zitternd an seinen Arm: „Um Gottes willen, Gustl! Die Edlacherin! . . .“

„Na, na,“ beruhigte er sie, „umbringen werd' ich sie ja auch nicht auf der Stell'!“ Und dann, als er ihre Angst erst richtig zu deuten wußte,

fügte er noch lachend hinzu: „Und ich selber laß' mir auch nichts tun. In einer Viertelstunde bin ich unbeschädigt wieder zurück. Kannst ganz ruhig sein einstweilen.“

Als er im Nebenhause in die Küche trat, fand er den Edlacher beim Herd beschäftigt. Sein Weib war in ein benachbartes Dorf gegangen, eine Verwandte besuchen, und sollte erst spät abends nach Hause kommen. Eigentlich hätte sich das der Herr Oberlehrer, der durch seinen Verkehr mit den größten Philosophen doch an ein logisches Denken gewöhnt sein mußte, an den Fingern herfragen können. Die allabendliche Straßpredigt der Edlacherin war heute nicht zu hören gewesen. Das mußte doch seinen gewichtigen Grund haben!

Weil aber manchmal auch große Philosophen und selbst Oberlehrer ganz naheliegende Dinge nicht in den Bereich ihrer Betrachtungen ziehen, kam die einfache Tatsache dem guten „Gustl“ etwas unerwartet. Und es ging ihm dem Manne gegenüber wie es seiner Peperl der Frau gegenüber immer gegangen war: er fand nicht gleich das rechte Wort. Und er durfte doch dem Manne nicht aufhalsen, was schließlich Sache der Hausfrau war . . .

So sah er sich eine Weile ratlos in der rauchigen Küche um und plakte dann ganz unvermittelt heraus: „Ja, was ich sagen wollte, — meine Frau hätte gern die Kaffeemühle geliehen gehabt, weil die unfrige zerbrochen ist . . .“

Gilfertig wollte der Edlacher das verlangte Ding zur Stelle schaffen. Aber er konnte es trotz allen Suchens nicht finden. Und auch die Magd wußte nicht anzugeben, wo es wohl verwahrt sein könnte.

„'s ist ein Kreuz mit dem Weib!“ seufzte der Edlacher stille vor sich hin, „ein rechtes Kreuz! Keine Ordnung kann's halten, — gar keine Ordnung nit!“ Und dabei schaute er ängstlich nach der Türe, ob die Gescholtene nicht doch etwa früher aus dem Nachbardorf zurückgekommen wäre und etwa gar seinen unwillkürlichen Stoßseufzer hätte hören können.

Dem Oberlehrer tat der Mann leid. Und um ihn und sich selber aus der Verlegenheit zu reißen, tat er etwas, was er seinen Schulkindern immer als die Wurzel alles Übels hinzustellen gewohnt war: er fing zu lügen an.

„Wissen Sie was, Edlacher? Sie sind doch im Sudwerk bei den Maschinen beschäftigt und überhaupt so ein Tausendsassa, der alles kann. Kommen Sie auf einen Sprung zu uns hinüber und klopfen Sie uns die verbogene Kaffeemühle wieder auf gleich. Zeit haben Sie ja jetzt.“

Allerdings, — Zeit hatte der Edlacher. Das Nachtmahl war fertig, und alles andere, was ihm von seiner strengen Ehehälfte zu besorgen aufgetragen war, ebenfalls getan. Und bis die Frau nach Hause kam, verging sicher noch eine

gute Stunde. Er schärfte der Magd noch einige Verhaltensmaßregeln ein, dann machte er sich mit dem Herrn Oberlehrer auf den Weg ins Schulhaus.

Die Peyerl war nicht wenig erstaunt, als sie die beiden „feindlichen Nachbarn“ so einträchtiglich daherkommen sah. Und sie wurde noch erstaunter, als ihr grundgescheiter Gustl das törichte Verlangen an sie stellte: „Gib die verbogene Kaffeemühle her, Peyerl, der Herr Edlacher wird sie uns auf gleich klopfen.“

„Die Kaffeemühle?“ fragte sie ganz verständnislos. „Die ist doch gar nicht verbogen. Und die hat sich ja die Frau Edlacher vor zehn Tagen von mir ausgeliehen . . .“

„So?“ machte ihr Mann höchst erstaunt. „Da hab' ich dich dann wirklich ganz verkehrt verstanden . . . Na, macht ja nichts. Wenn sich die Frau Edlacher unsere Kaffeemühle ausgeborgt hat, so borgen wir uns dafür heute ihren Mann aus. Leisten Sie uns ein wenig Gesellschaft, Herr Nachbar.“ Er rückte ihm einen Stuhl zurecht und schenkte die auf dem Tische stehenden Weingläser voll. „Auf gute Nachbarschaft! Heut und allerwege!“

Der Edlacher war in größter Verlegenheit. Die fremdliche Einladung konnte er doch unmöglich ausschlagen. Und dabei war jede Minute zu gewärtigen, daß sein Weib nach Hause kam. Wenn die ihn nicht in der Küche beim Herd fand, oder wenn etwa gar die dumme Dirn einstweilen das Essen anbrennen ließ, dann gab's ein Donnerwetter, wie schon lange keines über die Gegend niedergegangen war!

Als aber dann der Oberlehrer vom Sudwerk zu reden anfing, und ihm erzählte, wie man in dieser Gegend schon vor Jahrhunderten nach Salz gegraben hatte, da vergaß der Edlacher auf Weib und Donnerwetter und hörte so aufmerksam zu wie der bravste A-B-C-Schütze während der Schulstunde. Er sträubte sich auch nicht lange, als die Hausfrau bald darauf das Abendbrot auf den Tisch stellte und ihn zum Mitessen einlud. Das war ja alles so interessant, was der Schulmeister da zu erzählen wußte! Wahrhaftig, der verstand von der ganzen Sache tausendmal mehr als er, der Edlacher, der doch schon seit dreißig Jahren im Bergwerk und in den Salinen tätig war! . . . Und einen Wein hatte der Lehrer im Hause, — so einen guten hatte der Edlacher schon lang nicht mehr getrunken! Freilich auch keinen schlechten. Denn die gestrenge Edlacherin erlaubte es nicht, daß ihr Mann ins Wirtshaus ging. Und zu Hause gab's nur an den hohen Feiertagen einen sauren Apfelmost . . . Es wäre gar nicht notwendig gewesen, daß der Herr Brandtner das Glas so oft nachfüllte. Der Edlacher war schon nach dem dritten ein ganz anderer Mensch geworden . . .

Mitten im schönsten Plaudern hörten sie plötzlich einen lauten Schritt von draußen und die dröhnende Kommandostimme der Edlacherin: „Da is mein Mann? Ja, was heißt denn das? Warum wart't er mich denn nit z' Haus? Wo ich doch halb tot bin von dem langen Weg!“

Wie versteinert blieb sie im Rahmen der heftig aufgerissenen Türe stehen und starrte die fröhliche Gruppe an, die sich da ihren Blicken bot. Der Oberlehrer hielt ihr ein Glas entgegen: „Nur weiter, Frau Nachbarin! Willkommen im Schulhause!“ Und ihr Mann schwenkte mit einemmale die Arme in die Luft und fing zu singen an: „Drum sein ma lustig, weil ma keine Weiber hab'n!“ So überrascht und entsetzt war die Edlacherin, daß es ihr zum erstenmale die Rede verschlug und sie nur stumm und verständnislos mit dem Kopfe wackeln konnte.

„Ja, liebe Frau Nachbarin,“ begann da der Oberlehrer, „heut haben einmal wir uns von Ihnen was ausgeliehen. Ein prächtiges Stück, Ihr Mann! Den kriegen Sie nicht so bald wieder zurück.“

„Können ihn schon ganz dab'halten auch!“ stöhnte die Edlacherin, froh, wieder so halbwegs ihre mächtigen Stimmittel gebrauchen zu können. „Is schon für g'wöhnlich nit wert, der Mann, und in derer Verfassung schon gar nit!“

„Na, na,“ machte Herr Brandtner, „so viel wert wie unser Nudelbrett und die Kaffeemaschin' und die andern Kleinigkeiten alle wird er wohl auch noch sein!“

Da ging der Edlacherin plötzlich ein Licht auf. Sie hörte nicht mehr, wie sie die junge Hausfrau mit ihrem schüchternen Stimmchen zum Nieder sitzen einlud, sie sah das Glas nicht, das ihr der Hausherr zum Willkommtrunk entgegenhielt, es kam ihr nicht einmal mehr so recht zum Bewußtsein, daß „ihr lieber Andres“ schon wieder versicherte, sie seien darum so lustig, weil sie keine Weiber hätten.

Mit einem plötzlichen Ruck kehrte sie sich ab. Wie wenn sie sich selber ein energisches „Rechts-um!“ zugerufen hätte. Und schritt der Türe zu. „Wann's nur um das is — das hätt' man mir anders auch sagen können. In fünf Minuten schick' ich das ganze G'lumpert z'ruck!“

Es dauerte aber doch eine geschlagene Stunde, und der Edlacher gab noch das Lied vom Wildpratschützen und etliches anderes zum Besten, bevor sein Weib die entliehenen Gegenstände zusammengefunden hatte und durch die Magd zurückschicken konnte. Es war beinahe wirklich ein ganzes „G'lumpert“ aus den schönen neuen Sachen geworden: verbogen und verbent das eine Stück, mit gebrochenem Hentel das andere. Und am Nudelbrett klebte noch der Teig der letzten Mehlpeije.

Die arme Peyerl hätte am liebsten weinen mögen vor Herzeleid. Trotzdem der abschied-

nehmende Edlacher ihr so seelenvergnügt ins Gesicht lachte, daß auch ihrem ernstesten Gustl vor lauter Lachen die Tränen in die Augen traten.

„Heim soll i geh'n, da soll i bleib'n,  
Meiner Alten soll i d' Erdäpfel reib'n, —  
Heim geh' i net, da bleib' i net,  
D' Erdäpfel reib' i erst recht net!“

sang der Edlacher. Und der Herr Oberlehrer sagte zu seiner ganz verzagt gewordenen kleinen Frau Oberlehrerin: „Paß auf, Peyerl, heut hat die Edlacherin kein Glück mit ihrer Predigt! Heut muß sie stille sein, und es singt sie ausnahmsweise einmal ihr Mann in den Schlaf.“

Ja, die Edlacherin war stille geworden. Und blieb stille die ganzen folgenden Tage. Den Lehrersleuten kam das nun fast unheimlich vor.

„Na, Herr Nachbar, wie geht's denn zu Hause immer?“ fragte Brandtner, als der Edlacher eines Abends mit hängendem Kopf vorüberfällig und nur sehen an seinem Hütlein rückte. „Alles gesund und wohl auf?“

Da verhielt der Nachbar nun doch den Schritt.

„G'fund? I weiß 's nit. Mei Alte g'fällt mir gar nimmer...“ Er warf einen scheuen Blick nach seiner Heimat hin und lispelte dem Lehrer zu: „Rein wie verwandelt is das Weib! Eine Ordnung und Sauberkeit in der ganzen Wirtschaft, daß 's nit zum sagen is! Aber ihr Stadsein halt, — ihr ewig's Stadsein! Gar nimmer schimpfen tut f'...“

„Sind Sie doch froh!“ lachte Brandtner. Aber der Edlacher wehrte nur unwillig ab: „Wann man das seine fünfundzwanzig Jahr her g'wohnt war und 's is auf einmal nimmer, geht einem so was recht arg ab. Sie muß krank sein, mei' Alte. Und wann f' nit bald wieder zum schelten anfangt, werd' ich's auch...“

Er rückte wieder feufzend sein Hütlein und ging schwermütig seines Weges weiter. Und die jungen Lehrersleute horchten von dieser Stunde an alle Morgen, Mittag und Abend mit Bangen nach dem Nachbarhause hin, ob denn die Edlacherin nicht bald wieder „gesund“ werden wollte...

Allzulange brauchten sie nicht zu warten. Die

Woche war noch nicht zu Ende, da ging drüben ein Donnerwetter nieder, das alle angesammelte Gewalt der seither unterbliebenen auf einmal zu entladen schien. „Gottlob, nun hat der arme Nachbar seine Seelenruhe wieder!“ meinte der Oberlehrer. „Sonderbar doch, wie sich die Liebe verschieden äußert. Die einen müssen sich küssen und die anderen schelten... Denn ich bin überzeugt, die beiden Lenteln da drüben haben sich wirklich gern und könnten eins ohne das andere nimmer leben.“

Es mußte wohl so sein. Man sah es an dem zufriedenen Gesicht des Edlacher, der ganz glücklich darüber zu sein schien, daß sein Weib wieder „gesund“ geworden war.

Nur eines hatte sie während ihrer „Krankheit“ verlernt: das Ausborgern und Nichtmehrzurückbringen. Aber eigentlich war das bei ihr ja auch schon so eine Art Krankheit gewesen.

„Davon hast du sie kuriert,“ sagte die kleine Frau Oberlehrerin und huschelte sich dankbar an ihren Mann. „So froh bin ich, daß ich meine Sachen nicht mehr in der Nachbarschaft verderben lassen muß! Und zum Dank dafür möcht' ich dir am liebsten ein festes Bußerl schenken.“

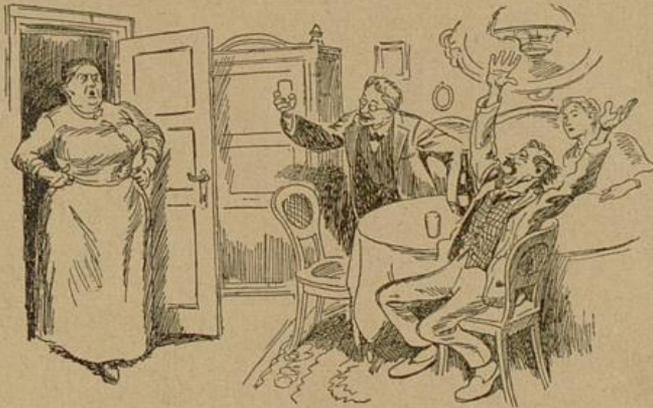
„Schenken?“ fragte der Herr

Oberlehrer mit ernstem Gesicht. „Weißt du nicht, wie meine Schulbuben immer singen: »G'liehen, g'liehen — wieder geb'n! G'schenkt, g'schenkt — nimmer geb'n!« Ich nehm' nichts geschenkt!“ Frau Peyerl zog lächelnd ein verschmitztes Gesicht. „Und geliehen auch nicht?“

Er wiegte nachdenklich den Kopf. Dann meinte er vorsichtig: „Das schon eher. Aber nur, wenn ich dir's dann doppelt zurückzahlen darf!“

Weil nun die Peyerl überhaupt ein nachgiebiges Wesen war und das Höflich- und Zuvorkommendsein schon im Laden der Mali-Tant' erlernt hatte, so ließ sie ihm gleich auf der Stelle das erste „Dankbußerl“.

Er nahm es an. Zahlte es aber sofort mit Zins und Zinseszinsen wieder zurück. Und es war nur ein Glück dabei, daß Oberlehrer sich außer mit ihren Frauen auch noch mit ihren Schulbuben befassen müssen. Sonst wären die beiden bis heute noch nicht fertig geworden mit lauter Ausleihen und Zurückzahlen!



Und ihr Mann schwenkte mit einemmale die Arme in die Luft.

„Mijn Lodewijk is weg!“

Von Alfred Vock.

Ein herrlicher Sommertag geht zur Rüste. Auf der Digue von Blankenberghe lustwandelt die elegante Welt: alt und jung, laut und lustig, in dulci júbilo. Und alle sind so sehr mit ihren Angelegenheiten beschäftigt, daß sie keinen Blick haben für die Majestät des Meeres und für die Wunderpracht der Farben, die die sinkende Sonne auf die unendliche Fläche zaubert.

Mich lockt's zum Strand hinunter. Die Kabinen sind verlassen, nur ein paar Kinder spielen noch im Sand. Am Horizont erscheint eine große Stadt mit vielen Türmen und Palästen. Sie müssen wohl ein Fest dort feiern, denn Feuergarben steigen auf und fernher klingt's wie Freudenhymnen. Doch nein, es sind nur Fischerbarken mit ihren Masten und Segeln, eine ganze Flotte, in Glanz und Blut getaucht.

Neben einer der vielen Treppen, die hinauf zur Digue führten, hockt eine Frau in ärmlicher Gewandung. Das weißblonde Haar hängt ihr wirr um die Schläfen, ihr Kopf ist tief herabgesunken. Ich sehe, daß sie weint.

„Was ist Ihnen?“ frage ich, stehenbleibend.

Sie gibt keine Antwort. Erst als ich meine Frage wiederhole, schaut sie auf mit einem traurigen Blick. Sie mag vierzig und einige Jahre darüber zählen. Ihr Gesicht ist von der Sonne gebräunt, harte Arbeit hat ihren unverkennbaren Stempel darauf gedrückt.

„Mijn Lodewijk is weg!“ schluchzt sie, und die paar Worte offenbaren den ganzen Jammer ihres gequälten Herzens.

Mehr ist zunächst nicht aus ihr herauszubringen. Ich lasse mich neben ihr nieder. Vielleicht, daß sie doch noch sprechen wird. Allmählich gewinnt sie Vertrauen zu mir und erzählt mir, was sie bedrückt. Ihr Mann ist Knecht. Er hat gestohlen und sitzt im Gefängnis. Ihr Aeltester, der Lodewijk, ist ein braver, ehrliebender Junge. Er war als Laufburschen in einem Hotel angestellt. Unglücklich hat sie darüber gewacht, daß der Lodewijk die Schmach des Vaters nicht erfahre, hat ihm gesagt, der Vater sei auf Arbeit nach Brüssel gegangen und schicke tüchtig Geld. Sie hat die Nachbarn gebeten, zu schweigen. Das haben die auch getan. Aber eines Tages hat's dem Lodewijk doch wer gesteckt. Schreckensbleich kommt er heim.

„Moeder, der Vater ist im Gefängnis!“

Da half kein Leugnen mehr. Der Junge war ganz verzweifelt.

„De Schande, de Schande!“ Alle Leute sahen ihn darauf an, daß sein Vater ein gemeiner Dieb war. Mußte sein Chef nicht denken, wenn er vom Diebstahl des Vaters hörte: wie die

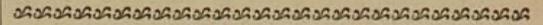
Eltern, so die Kinder, und jagte ihn auf und davon?

Vergebens sucht die Mutter ihren Lodewijk zu beruhigen. Er weist allen Zuspruch ab.

„De Schande, de Schande!“ Mit diesen Worten stürzt er fort. —

Acht Tage sind bereits vergangen, daß der Lodewijk seine Mutter verlassen hat. Sie ist auf der Polizei gewesen, beim Bürgermeister, im Hotel. Niemand vermag ihr Auskunft zu geben, wo der Junge geblieben ist. Jetzt weiß sie's: er kommt nicht wieder. —

Auf der Digue droben flammen die elektrischen Lampen auf, die lustigen Weisen einer Kapelle dringen herüber. Mir ist die Lust vergangen, mich unter die fröhlichen Menschen zu mischen. Ich wandere auf Heyst zu, den Strand entlang. Das Meer hat sich in Grau und Schwarz gehüllt. Nun steigt der Mond am östlichen Himmel empor und streut sein Silber auf die Flut. Die Wogen rauschen ihren Nachtgesang, aber lauter klingen in meinem Ohr die Worte der armen, verlassenen Mutter: „Ich kenn' meinen Jungen, er kommt nicht wieder!“



Deutsche Treue.

Uns Deutsche hat keine Tugend so hoch gerühmt und, wie ich glaube, bisher so erhalten, als daß man uns für treue, wahrhaftige, beständige Leute gehalten hat, die da haben ja ja, nein nein lassen sein, wie dessen viel Historien und Bücher Zeugen sind. Noch haben wir ein Fünklein (Gott woll' es uns erhalten!) von derselben alten Tugend, nämlich daß wir uns dennoch ein wenig schämen, ungerne Lügner heißen, nicht dazu lachen wie die Welschen und Griechen. Und obwohl die welsche und griechische Unart einreißt, so ist gleichwohl noch das übrig bei uns, daß kein ernster, greulicher Scheltwort jemand reden oder hören kann, denn so er einen Lügner schilt oder gescholten wird. Und mich dünkt, daß kein schädlicher Laster auf Erden sei, denn lügen und Untreue beweisen, welches alle Gemeinschaft der Menschen zertrennt. Denn Lüge und Untreue trennt erstlich die Herzen; wenn die Herzen getrennt sind, so gehen die Hände auch voneinander; wenn aber die Hände voneinander sind, was kann man da tun oder schaffen? Wo Kaufleute einander nicht Glauben halten, da fällt der Markt zugrund. Wenn Bürgermeister, Fürst, König die Treue nicht hält, da muß die Stadt verderben, Land und Leute untergehen.

Luther.

## Der unfreiwillige Burgherr.

Eines Tages bekam Dr. Profsch folgendes Telegramm:

„Willst Du Hof übernehmen, sonst verkaufe ich Vater“

worauf er zurücktelegraphierte:

Verkaufe ruhig, ich verzichte auf Hofbewirtschaftung. Hermann.

Diese beiden inhaltschweren Telegramme waren vor reichlich zehn Jahren zwischen Profsch Vater und Profsch Sohn gewechselt worden.

Dr. Hermann Profsch hatte also auf die Übernahme des großen väterlichen Bauerngutes verzichtet und damit seiner Heimat endgültig den Rücken gekehrt. Er fühlte sich als studierter Landwirt und Wissenschaftler in einer rein theoretischen Stellung viel wohler wie in den engen Verhältnissen seines Heimatdorfes und hatte das seinem Vater wiederholt zu verstehen gegeben.

Dieser, ein zäher, knorriger Bauer von altem Schlage, konnte sich in die Denkweise seines Sohnes nicht einfinden, und als er das absagende Telegramm erhielt, verkaufte er das seit Generationen in der Familie befindliche Gut und zog mit seiner Frau in die Stadt. Sei es, daß das Stadtleben ihm nicht zusagte, oder daß die Heimatflucht seines Sohnes ihn zu sehr gekränkt hatte, kurz, er starb bald darauf.

Inzwischen kam der große Krieg, und Dr. Profsch mußte seine Familie verlassen und ins Feld ziehen. Während er auf dem fernen Kriegsschauplatz weilte, ereilte ihn die Nachricht von dem Tode seiner Mutter so spät, daß er doch nicht mehr rechtzeitig zu Hause sein konnte und daher die Regelung der Familienverhältnisse bis zu einer gelegeneren Zeit verschob.

Mit dem Schluß des Krieges kehrte Profsch in seine ursprüngliche Stellung zurück, aber die entstandenen politischen Wirren und die damit verbundenen Folgen zwangen ihn, seine Stellung zu verlassen, da die Gebietsteile, in denen er tätig gewesen war, dem Reiche verloren gingen.

So stand er gegenüber dem Nichts, und kam zum ersten Male seit langer Zeit zum Einsitzen, daß es vielleicht doch besser gewesen wäre, wenn er nicht so leichtfertig auf die väterliche Scholle verzichtet und der Heimat den Rücken gekehrt hätte. Dazu kam, daß Frau und Kinder während des Krieges durch die schlechte Ernährung in der Stadt gesundheitlich sehr Schaden gelitten hatten und immerfort vom Landleben schwärmten.

Kurz entschlossen setzte sich daher Dr. Profsch auf die Bahn und fuhr in seine Heimat, um endlich festzustellen, was mit dem elterlichen Erbteil geschehen, zumal er bis jetzt keinerlei Nachricht in dieser Beziehung erhalten hatte.

In seinem Heimatdorf angekommen, wurde er von dem Gemeindevorsteher an den Pfarrer des Ortes verwiesen, der, wie man wußte, kurz

vor dem Tode der Mutter Profsch längere Zeit mit dieser verhandelt hatte. Als er sich dem weißhaarigen Pfarrer vorstellte, huschte ein fastisches Lächeln über dessen gefurchtes Antlitz.

„Willkommen in der Heimat,“ sagte er freundlich, indem er Dr. Profsch die Hand schüttelte.

„Darf ich vielleicht fragen, Herr Pfarrer, ob Sie darüber unterrichtet sind, in welcher Weise der Nachlaß meiner Eltern geregelt wurde?“

„Ich kann Ihnen hierüber wohl bestimmte Auskunft erteilen, bin aber dazu laut Testament Ihres Vaters nur unter gewissen Voraussetzungen berechtigt. Ob diese zutreffen, hängt davon ab, welche Pläne Sie für die Zukunft haben.“

Nun erzählte Profsch dem Pfarrer, wie es ihm in der letzten Zeit in der Ferne gegangen sei, und daß er es sehr bedauere, daß er seinerzeit so leichtfertig auf das väterliche Gut verzichtet und die Heimat verlassen habe. Er wolle sich jetzt, gehe es wie es gehe, in seiner Heimat niederlassen, und wenn er auch mit Kleinem anfangen müsse. Er sähe ein, daß Heimatlosigkeit für ihn die schwerste Strafe bedeuten würde.

„Mein lieber junger Freund,“ sagte der Pfarrer darauf lächelnd, „Ihr Vater scheint Sie besser gekannt zu haben, wie Sie sich selbst, hier ist das Testament.“

Dieses lautete folgendermaßen:

„Wenn mein Sohn innerhalbe eines Zeitraumes von 20 Jahren einsieht, daß er falsch gehandelt und reumütig in seine Heimat zurückkehrt, so bestimme ich folgendes:

Sein väterliches Gut, auf das er verzichtet hat, soll ihm verlorenbleiben, dagegen habe ich den Burgberg mit der Burgruine und die zugehörigen Ländereien angekauft und setze meinen Sohn zum Erben hierüber ein.

Zum Verwalter über die ganze Erbschaftsmasse bis zur Rückkunft meines Sohnes ist der jeweilige Pfarrer seines Heimatdorfes eingesetzt, der meinem Sohn auch aus der Masse ein nicht zu knapp bemessenes Betriebskapital für die Bearbeitung seines Burggutes zur Verfügung stellen soll. Da mein Sohn sich zu gut für die Führung der väterlichen Wirtschaft dünkte und etwas hoch hinaus wollte, denke ich, daß der Burgberg ihm wohl in seiner Höhe genügen wird. Zeigt mein Sohn, daß er tüchtig ist und auf dem Burgberg etwas Rechtes zuwege bringt, so ist der Erbschaftsverwalter angewiesen, 10 Jahre nach der Rückkehr meines Sohnes ihm mein Zusatztestament bekanntzugeben.“

Nachdem Dr. Profsch das väterliche, notariell beglaubigte Testament gelesen, wollte er im ersten Ankerge aufspringen und auf den ganzen Krempel verzichten, denn der Burgberg sowohl wie die zugehörigen Aecker waren alles andere, nur nicht erstklassig. Aber blitzschnell durchfuhr ihn der Gedanke, Strafe hast du verdient, doch dein

Vater soll sehen, daß du auch aus diesem minderwertigen Gut etwas schaffen kannst.

Zum Pfarrer gewendet, sagte er: „Herr Pfarrer, ich nehme die Bedingungen des Testaments an und trete mit dem heutigen Tage die mir zugedachte Erbschaft, den Burgberg mit Zugehör, an. Den väterlichen Sarkasmus nehme ich noch nachträglich gern in Kauf, denn ich habe ihn verdient; aber ich habe vom Vater auch den zähen Charakter geerbt, und hoffe, daß es mir gelingen wird, Ihnen in einer kürzeren Frist wie zehn Jahren den Beweis zu erbringen, daß ich aus dem verwilderten Burgberg etwas Vernünftiges schaffen werde.“

Wer freute sich mehr wie Frau Profsch, der achtjährige Hans und die fünfjährige Gretel, als ihnen der Vater mitteilte, daß sie Burgbesitzer geworden seien. Hans schwärmte schon von Rittern und Gespenstern, während die kleine Gretel sich mehr auf Wald, Feld und Wiese freute, Dinge, die sie allerdings bisher nur aus Bilderbüchern kannte.

Die Ueberfiedelung ging schnell von statten, die Burgwohnung war alles andere, nur nicht hochherrschäftlich, sie bestand aus einem kleinen Fachwerkhau, das an die alte Mauer angeklebt war. Auch die Wirtschaftsgebäude bestanden aus ähnlichen notdürftigen Bauten, die zum Teil in Folge jahrelanger Verwahrlosung dringend der Ausbesserung bedurften.

Alle Welt lachte im Dorf und der Umgegend, als sie davon erfuhr, daß der stolze Großbauernsohn die Absicht habe, das alte Burggut, an dem das Wertvollste noch die Ruinen waren, zu übernehmen. Mit zähem Fleiß und unbeirrter Energie ging der Besitzer dieses gewissermaßen lächerlichen Besitztums an die Arbeit.

Nachdem die nötigen Gespanne und Arbeitskräfte eingestellt waren, wurden die Felder sorgfältig bestellt, den mangelnden Stalldünger mußte Gründünger und Kunstdünger in jeder Form ersetzen, die Felder wurden zuerst sachgemäß gefalzt, erhielten außerdem Kali, Phosphorsäure und Stickstoff, — und das übrige mußte dem lieben Petrus und seiner Wettermacherei überlassen bleiben.

Wenn in den nahen Flußtäälern die Weinrebe seit Jahrhunderten mit Erfolg angebaut wurde, so mußte mindestens auf dem Burgberg sich ein erstklassiges Obst und Gemüse ziehen lassen. Von diesem Gedanken ausgehend, wurde die Kultur des Burgberges von ihm in Angriff genommen.

„Der Burggraf,“ wie ihn scherzend die Bauern nannten, „ist verrückt geworden,“ hieß es allgemein in der Gegend, als man sah, was Dr. Profsch mit der Wildnis beabsichtigte. Sogar seine Frau schüttelte zweifelnd den Kopf, worauf ihr Mann ihr ganz ruhig erklärte: „Mein liebes Kind, die Bauern hier wirtschaften noch

nach Großväterweise, und haben wenig Ahnung, was sich mit modernen Hilfsmitteln aus dem Boden herausholen läßt. Ich glaube mit Sicherheit versprechen zu können, daß in einigen Jahren sowohl meine Aecker, wie auch die Anlagen des Burgberges im Ertrage nicht mehr hinter dem Bauernland zurückstehen werden. Ich bin meines Erfolges sicher.“ — Und so war es auch. Schon nach zwei Jahren zeigte sich, daß Dr. Profsch sich nicht verrechnet hatte. Durch reichliche Verwendung von Gründüngerpflanzen, Kompost, Kali, Phosphorsäure und den bekannnten Stickstoffdüngern, wie schwefelsaures Ammoniak, Natronsalpeter, Ammoniumsulfatpeter und ähnlichen, zusammen mit erstklassigem, den Verhältnissen angepasstem Saatgut, war er imstande, zumal noch die Stallmisterzeugung mit der Zeit gestiegen war, seinen Nachbarn eine Ernte vorzuführen, die diese sich auf dem verwahrlosten Burgberge und den zugehörigen Aeckern nie hätten träumen lassen, so daß wir sicher annehmen können, daß nach Ablauf von zehn Jahren das Zusatztestament des alten Profsch seinem Sohn bekanntgegeben und er in dessen Recht eingesezt wird.

Wir aber können vorwizigerweise den Schleier des Geheimnisses von diesem Testament lüften. Es ist darin gesagt, daß der jetzige Eigentümer des alten Profschen Hofgutes dem Sohne des ehemaligen Besitzers oder seinen rechtlichen Nachfolgern das Rückkaufsrecht einräumen mußte, und da der einzige Sohn des jetzigen Besitzers im Felde gefallen ist, kann Dr. Hermann Profsch damit rechnen, daß ihm im Laufe der Zeit die Möglichkeit geboten ist, das väterliche Besitztum zurückzuerwerben.

Außerdem steht ihm nach diesem Nachtrags-testament noch eine größere Geldsumme zur Verfügung, so daß sowohl der Hansel als auch die Gretel Aussicht haben, daß sie beide, der eine auf der Burg, die andere im Tal, ihr Leben auf den väterlichen Besitzungen sorgenfrei wenn auch arbeitsreich verbringen können. Dafür, daß seine Kinder nicht auch der Heimat untreu werden, sorgt Dr. Profsch, indem er ihnen die Heimatliebe von jung auf ins Herz pflanzt, so daß sein Geschlecht nach einer kurzen Abirrung wohl noch für lange Zeiten eine angesehenere und führende Rolle in der Gegend spielen wird.

Seine Nachbarn haben von ihm gelernt, mit welchem Erfolg unter Ausnutzung aller modernen Hilfsmittel die Landwirtschaft betrieben werden kann, haben es aber längst aufgegeben, über den von ihnen oft bespöttelten „Burggrafen“ noch zu lachen, denn vor nichts hat der Bauer mehr Respekt als vor dem, der seine Geschäfte versteht und tüchtig, arbeitsam und fleißig, dazu voller Liebe für die ihm anvertraute oder angestammte Scholle ist.

J. Laß.

**SIRAN**  
*Das führende deutsche  
 Brustmittel*  
**In allen Apotheken erhältlich**  
*Temmler-Werke Vereinigte Chemische Fabriken Detmold.*



Bei Nervenkrankheiten, Schlaflosigkeit,  
mangelnder Spannkraft

nehme man ein erfrischendes

# Pinobad

**Flüssig und in Kapseln**    □    **Billig im Gebrauch**

Zu haben in **Apotheken** und **Drogengeschäften,**

wo nicht, werden Bezugsquellen  
 auf Anfrage nachgewiesen durch die

*Temmler-Werke :: Vereinigte Chemische Fabriken :: Detmold.*

## Billige Nutz- u. Lehrbücher.

Folgende Bände je Mf. 1.60 portofrei, 3 Bände Mf. 4.20 portofrei, 6 Bände Mf. 8.— portofrei, 12 Bände Mf. 15.50 portofrei.

Der Hausgarten, 8 Abb., Zimmergärtnerei, 21 Abb., Anzucht und Pflege der Rose, 20 Abb., Blumenstauden für Freund und Feind, Monatskalender für den Obstbau, Spalter- und Zwergobst, 25 Abb., Buschobstbau, 14 Abb., Die wichtigsten Veredelungsarten, 34 Abb., Schnitt des Kernobstes, 40 Abb., Schnitt des Steinobstes, 31 Abb., Unsere Beerensträucher, 21 Abb., Die Kultur der Erdbeere, 31 Abb., Heimarbeiten für den Garten, 60 Abb., Lohnender Kartoffelbau, 9 Abb., Milchwirtschaft, 22 Abb., Ertragsreiche Forstwirtschaft — Schweinezucht, 3 Abb., Unsere Nutstauben, 12 Abb., Kanarienzucht, Hiegeflügel, 19 Abb., Künstliche Brut und Aufzucht, 27 Abb., Gesundheitspflege der Kleinhäusertiere, Aufzucht junger Hunde, Fischzucht, Winke zur Raubzergewertigung, 10 Abb., Billige Fleischerastische, Backbuch, Fruchtverarbeitung im Haushalt, 26 Abb., Einmachen der Früchte, 24 Abb., Tischlerarbeit für den Hausgebrauch, 42 Abb., Selbstanfertigung eines Elektromotors, Elektromotor im Kleingewerbe, Fehler beim Photographieren, 15 Abb., Selbstanfertigung von Bilderrahmen, 9 Abb., Selbstanfertigung eines Seegelbootes, Papierarbeiten für Kinder, 92 Abb., Kartonarbeiten für Kinder, 66 Abb., Selbstanfertigung von Christbaumstauden, Arbeiten von Seiden- u. Krepp-Papier, 13 Abb., Musterbuch für Häkelarbeiten, 48 Abb., Der Staatsbankrott, Wie entwickeln wir unsere Seelenkräfte? Charakterentwurf nach Form und Zügen des Gesichts, Charakterentwurf nach Form und Linien der Hand, 4 Abb., Ratgeber für weißliche Stellenfuchende.

Folgende Bände je Mf. 3.— portofrei, 3 Bände Mf. 8.— portofrei, 6 Bände Mf. 15.50 portofrei.

Gemüsebau, 18 Abb., Lehmbau (zum Selbstbau), 55 Abb., Landwirtschaftliche Buchführung, Landwirtschaftliche Schädlings, 35 Abb., Feldgemüsebau, 24 Abb., Neuzeltliche Zucht der Seidenraupe, 31 Abb., Aufzucht von Rindvieh, 2 Abb., Pferdezuucht und Pferdehaltung, Aufbringende Kaninchenzucht, 50 Abb., Aufbringende Hühnerzucht, Leitfaden der Biemenzucht, 23 Abb., Angelsport, 48 Abb., Das Ausstopfen der Tiere, Kaninchenfleischliche, Diätetische Kochkunst, Das Einmachen der Gemüse, 26 Abb., Schlosserarbeit für den Hausgebrauch, 23 Abb., Elektrische Kleinbeleuchtung, 63 Abb., Leitfaden der Photographie 26 Abb., Anleitung zum logischen Denken, Ratgeber für männliche Stellenfuchende.

Folgende Bände je Mf. 4.20 portofrei, 3 Bände Mf. 12.— portofrei, 5 Bände Mf. 19.— portofrei.

Hauskucherei, 77 Abb. und 4 Tafeln, Selbstanfertigung von Kleinmöbeln, 185 Abb. und 2 Tafeln, Selbstinstallateur elektrischer Anlagen, 3 Abb., Hauskucherei, 145 Abb., Wege zur Gedächtnismeisterchaft.

## Hypnotismus, persönlicher Magnetismus! Geheimnisvolle Kräfte in jedem Menschen!

**Endlich erfolgreiche Anleitung zur praktischen Anwendung von Hypnotismus, persönlichem Magnetismus, Suggestion. — Fakirgeheimnisse, weiße Magie, Sympathiekräfte enthüllt.**

Sieben sind zwei ausführliche Lehrbücher über Hypnotismus, persönlichen Magnetismus, Selbstbeherrschung, Selbstvertrauen und die höhere Entwicklung der Willenskraft erschienen: „Die geheimen Mächte der Hypnose und Suggestion“ von Dr. Franz Gordon, und „Hypnose und Suggestion“, 12 Unterrichtsbriele zum Selbststudium. Diese zwei Bücher sind zusammen das vorzüglichste Lehrmittel für jeden, der sich ernstlich für diese wunderbaren Kräfte interessiert. Sie können jetzt die Geheimnisse dieser herrlichen Wissenschaften im eigenen Heim und während Ihrer Mußestunden ergründen. In wenig Wochen sagen Sie: „Ich habe Glück gehabt, diese Annonce genau durchzulesen!“ — Hypnotismus kräftigt Ihr Gedächtnis und entwickelt einen eisernen Willen. Er überwindet Schwächternheit, belebt Hoffnungen, regt den Ehrgeiz und den Entschluß zum Erfolge an. Er verhilft Ihnen zu jenem Selbstvertrauen, das Sie befähigt, die Menschen von Ihrem wirklichen Werte zu überzeugen. Er gibt Ihnen den Schlüssel zum Erfolge und befähigt Sie, die Gedanken und Handlungen vieler zu beherrschen. Wenn Sie diese große und geheimnisvolle Wissenschaft verstehen, können Sie Suggestionen vornehmen, die einen Tag oder selbst ein Jahr später noch ausgeführt werden können. Sie können sich von Schlaflosigkeit, Nervosität und geschäftlichen oder häuslichem Kummer befreien. — Sie können heute im Moment durch einen bloßen Blick Ihres Auges ohne deren Willen hypnotisieren und sie beeinflussen, das zu tun, was Sie wollen und was Ihnen Nutzen bringt; Sie können Ihr Einkommen erhöhen; Sie können in sich telepathische Macht entwickeln, die Gedanken anderer erraten; Sie können interessante hypnotische Unterhaltungen veranstalten; Sie können Liebe und hingebende Freundschaft erwerben; Sie können sich gegen den Einfluß anderer schützen; Sie können zu finanziellen Erfolgen gelangen und sich Anerkennung in Ihrem Wirkungskreise erringen. Ich habe Ihnen nicht zuviel versprochen, und Ihre Siderheit ist der vorstehende Garantieschein.



**Garantie: Rücknahme  
und Rückzahlung bei  
Unzufriedenheit !!**

Die Bücher sind gleich wertvoll für den Anfänger in der Kunst, wie für den Strebsamen, der schon eine Ahnung von den unbegrenzten Möglichkeiten der Geheimkräfte hat und vollkommen in sie eindringen möchte. Bestellen Sie heute noch „Die beiden Geheimwerke über Hypnotismus“ für zusammen Mf. 12.50 portofrei.

## Geheime Liebesmächte!

Es gibt Menschen, die in Liebesangelegenheiten stets erfolgreich sind. Oft sogar machen wenig aussehnliche Männer zum Erstaunen aller andern die Geliebte abspenstig. Welche geheimnisvolle Kraft festelt die Frauen, und was entfacht ihre grenzenlose Liebe? Lesen Sie das Lehrbuch der Liebeskünste „Geheime Liebesmächte“ und Ihre Wünsche werden erfüllt. Sie haben von jetzt an „Glück in der Liebe“. Ausführlichstes Buch, Mf. 7.50 portofrei.

## Lieber Schatz! Der vollkommene Liebes-

**briefsteller, für die heutige Zeit** vassend, 176 vorzügliche und vollständige Liebesbriefe, unzählige Briefanfänge für jede Gelegenheit, praktische Anleitungen. Durch diesen Liebesbriefsteller sind schon viele zu ihrem Glück gekommen, fast alle diese Briefe wirken bezauwendend, selbst auf die fernste Person. Dieses Buch ist für Damen und Herren in allen Ständen ein treuer Führer. Wirklich erfolgreiche Briefe vom Anfang d. Bekanntschaft bis zur glücklichen Verlobung u. Heirat. Mit Anhängen: Moderne Liebesgedichte, Fächersprache, Briefmarkensprache sowie „Geheimchrift für Liebende“. Mf. 7.50 portofrei.

## Neue Zaubereien und Kartenkünste.

Dieses Buch mit vielen Bildern lehrt staunenswerte Kunststücke mit Ringen, Kartenkunststücke, Kunststücke mit Eiern, Geldstücken, Verbindungen usw. Allerlei hochoriginelle Kunststücke mit Getränken, Blumen, Würfeln, Schritten und Eimern, Feuer und Licht, Bahlentumstände usw. Sehr reichhaltig, lehrreich und überraschend. Sie können sofort leicht erlernbare Kunststücke vorführen. Ihre Zuschauer staunen. Zauberkünstler verdienen viel Geld und werden überall bewundert. Preis Mf. 7.50 portofrei.

## Das große vollständige Traumbuch.

Enthält über 3000 Deutungen, zahlreiche Abbildungen, lehrt Kartenschlagen, Planetenbuch, Wahrlagen nach Geburtsmonaten, aus den Handflächen. Ausführlichstes Traumbuch mit Glückstabelle, Verzeichnis der Glücks- und Unglückstage. Preis Mf. 3.30 portofrei.

**Rudolph'sche Verlags-  
Buchhandlung  
Dresden 255.**

**Kataloge über Bücher, Scherz- und Zauberkunstartikel gratis!**  
Bitte Verus angeben.

**Sie sparen** Briefporto und Nachnahmefosten, wenn Sie auf der Post eine Zahlkarte verlangen und den Betrag auf mein Post-scheckkonto Dresden Nr. 131 einzahlen. Die Bestellung kann auf den Abschnitt geschrieben werden. Briefmarken aller Länder werden in Zahlung genommen.

Meine Bücher enthalten, was Sie erwarten, sie sind die umfangreichsten und besten!

## Wie werde ich Detektiv



Ein ausführlicher Wegweiser für jeden, der sich im interessantesten Beruf der Gegenwart ausbilden will. Der Berufsdetektiv findet in diesem Buche ebensoviel Neues, Spannendes, Wertvolles, wie der Lieberdetektiv, der von Zeit zu Zeit einmal Gelegenheit nimmt, verschwiegenen Verhältnissen nachzuspüren, geheimen Zusammenhängen, Tätigkeiten usw. auf den Grund zu kommen. — Besondere Detektivkünste. — Tricks großer und kleiner Diebe. Sie selbst können schon morgen in der Lage sein, sich vor Schaden, Übervorteilung, Lug und Trug hüten zu müssen. Verühmte Detektive, die heute ein märchenhaftes Einkommen haben, müßten mit kleineren, persönlichen Aufgaben beginnen. Der Detektivberuf hat eine ungeahnte Zukunft, große Verdienstmöglichkeiten. Das Buch wird Talente wecken!

Preis M. 7.50 portofrei.

## Die Geschlechtskrankheiten,

ihre Verhütung, Erkennung und Heilung. Von Dr. Rau, Spezialarzt, allgemein verständlich behandelt. Jeder Mensch sollte dieses Buch rechtzeitig kaufen, es verbütet großen Schaden und spart Geld, Zeit, Sorgen! Preis M. 7.50 portofrei.

## Farbige, zerlegbare Modelle

des männlichen und weiblichen Körpers. Feinste, genaue Abbildungen, alle Funktionen erklärt. Preis M. 6.60 portofrei.

## Der Erwerbsbegründer.

über 1000 Rezepte und Fabrikationsgeheimnisse, bis in die Neuzeit ergänzt (Seife, Tinte, Farben, Alkole, Zündhölzer, Käse, Firnisse, Lacke, Moftriche, Zohnpulver, Parfümerien, Rum und andere gesuchte Notwendigkeiten). Anleitungen zur Verfertigung und zum gewinnbringenden Vertriebe. Für den sparsamen Klein- und Selbstfabrikanten geschrieben, der sich auch zum Großhändler emporarbeiten kann. Dieses praktische Buch kostet M. 6.60 portofrei.

## Liebe und Ehe.

Ein Buch für Eheleute und alle, die es werden wollen. Gesundes Geschlechtsleben vor und in der Ehe, Wegweiser für Junggehehen u. Mädchen, die ähnliche Aufklärung wünschen. Intime Fragen werden beantwortet. Ausführlichstes Buch. Preis M. 7.50 portofrei.

## Wehrlos

machen Sie die härtesten Gegner durch geheime Muskelgriffe, wenn Sie „Die japanische Ringkampfkunst Dschin-Dschitsu“ verstehen. Kraft ist Nebenache, Geschicklichkeit alles! Vollzeigriffe erklärt! M. 8.— portofrei.

## Gedankenlesen!

Die Gedanken anderer nach Ihrem Willen lenken! Kaufen Sie „Das große Lehrbuch des Gedankenlesens“; Gedankenübertragung, Hellsehen, geheimnisvolle Kräfte werden erlärnt und geübet. Jeder Vorwärtstrebende findet ungeahnte Möglichkeiten. Auch die Tricks der überall auftretenden Telepathen werden bekanntgegeben. Preis M. 7.50 portofrei.

## Indische Fakirlehre.

Hatha Yoga zur Entwicklung magischer Gewalten im Menschen. Ein Weg zu unbegrenzter Energie. Höchste Willensentwicklung, die sogar den Todeschlaf der indischen Fasire erklärlich macht. Hatha Yoga ist die Vorbereitung zu schrankenlosem Erfolge in allen Lebenslagen, zu höchstem Glück. Träume werden Wirklichkeit. Menschen lenken die Gehirne anderer, Sinne und Fähigkeiten der Mitmenschen werden dem Schüler des „Hatha Yoga“ untertan. M. 5.60 portofrei. Beide Werke zusammen zum Vorzugspreise von M. 12.— portofrei.

## Schön- und Schnellschreiben.

Anleitung durch Selbsterunterricht eine schöne und flüssige Handschrift zu erlangen. Einfache Schnelligkeitsübungen setzen dem Strebsamen schon nach der ersten Stunde den Erfolg. Schwere Hand beseitigt! Die Handschrift ist der Spiegel des menschlichen Charakters. 44 Kunstdrucktafeln M. 7.50 portofrei.

## Scherz- und Zauberartikel.

- Riespulver, 3 Schachteln M. 3.60.
- Zuckerpulver, 3 Schachteln M. 2.75.
- Fünf verschiedene Scherz-Streichholzschachteln M. 3.75.
- Musikalischer Stuhlitz M. 3.50.
- Blutiger Fingerverband M. 1.25.
- Nagel durch den Finger zu stoßen, ohne sich zu verletzen M. 3.—.
- Feuerwerks-Zigaretten, 10 Stück M. 3.50.
- Schnellphotographie in der Zigarettenspitze, 10 schöne Damenbilder M. 1.—.
- Scherzbleistift mit weicher Spitze M. 1.75.
- Niederstöchen zum Anstecken, 3 Stück M. 4.—.
- Nadauplatten, klingen wie zerbrechendes Geschirr M. 8.—.

Alle Preise sind portofrei. Bei Bestellung über 10 M. 10% Rabatt!

## Der vollkommene Bauchredner und Tierstimmen-Imitator

Aus der Feder eines ersten Fachmannes bringen wir hiermit das vollständige Lehrbuch der Bauchrednerei. Für den ungeschicktesten Anfänger geeignet. Die genauesten Anweisungen, in jeder Stimmlage bei vollkommen unbeweglichem Gesichtsausdruck, täuschend für jedermann, als ein Meister der Bauchrednerei aufzutreten. Die einzige Lehrmethode, die wirkliche Erfolge verbürgt. Abschließend: Die Kunst der Tierstimmen-Imitation. Unerlöschliche Quellen wirkungsvoller Späße. Berufsmäßig ausgeübt ein Mittel zu lohnendem Verdienst. M. 7.50 portofrei.

**Spielerglück** oder „Das große Buch der Spielergeheimnisse.“ Genaue Erklärung der Tricks und Kniffe, um meistens, ja immer zu gewinnen. Neue Systeme, untrügliche Berechnungen, geheime Vorteile. Die Griffe der Falschspieler. Preis M. 7.50 portofrei.

## Keine Schüchternheit mehr!

Schüchternheit, Befangenheit Damen gegenüber, Erödnungsangst, nervöse Angstzustände werden dauernd beseitigt. Kein Kampensieber mehr, Furcht vor Höherstehenden verschwindet in kurzer Zeit. Ein praktisches, leicht verständliches Buch! Preis M. 7.50 portofrei.

## Wie werde ich Redner?

Die Kunst, Gedanken in sachliche und überzeugende Worte zu kleiden, Anleitung, wirkungsvolle Reden bei Festlichkeiten zu halten. Viele Beispiele! Dieses ist das Lehrbuch der Schlagfertigkeit für den Versammlungsredner, viele Anerkennungen. Preis M. 7.50 portofrei.

## Der gute Ton der neuen Zeit.

Viele tüchtige Menschen mit einfacher Bildung kommen jetzt in gute Gesellschaft. Viele Vorwärtstrebende wünschen, es Bessergestellten gleichem zu können. Wollen Sie genau wissen, wie man sich durch geschicktes Benehmen Ansehen verschafft, beim andern Geschlecht beliebt wird, bestellen Sie dieses Buch, es sagt Ihnen alles genau! Preis M. 7.50 portofrei.

## Das Tausend-Rätsel-Buch

unterhält Gesellschaften Stundenlang, gibt Gelegenheit zu hübschen Scherzen, Neckereien. (Die stets gewonnene Beute um einen Ruß?) Preis M. 7.50 portofrei.

**Rudolph'sche Verlags-Buchhandlung**  
Dresden 255.

Kataloge über Bücher, Scherz- und Zauberartikel gratis! Bitte Verus angeben.

Sie sparen Briefporto und Nachnahmekosten, wenn Sie auf der Post eine Zahlkarte verlangen und den Betrag auf mein Postschekkonto Dresden Nr. 131 einzahlen. Die Bestellung kann auf den Wunsch geschrieben werden. Briefmarken aller Länder werden in Zahlung genommen.

Meine Bücher enthalten, was Sie erwarten, sie sind die umfangreichsten und besten!

# Die unübertrefflichen

## Hewalin- präparate

### ZUR Haut-Haar-u. Körperpflege

ANTWERPEN 1904  
GOLD-MEDAILLE ERSTES STÜCK



PARIS 1900  
GOLD-MEDAILLE ERSTES STÜCK



D.R.P. N° 196617

**Schönheit des Gesichts.** Meine „Hewalin-Krem“ beseitigt in wenigen Tagen jeden Teintfehler. Schon kurz nach dem Gebrauch kann man eine auffallende Verschönerung der Haut wahrnehmen; die Epidermis wird unmerklich erneuert und dadurch jeder Hautfehler gründlich entfernt. **Sommersprossen, Runzeln, Falten, Nasenröte, rauhe, spröde Haut, gelbe Flecken usw.** verschwinden vollständig und für immer. **Hewalin-Krem** verleiht dem Gesicht ein frisches, rosiges Aussehen und verjüngten Ausdruck. **Preis Mark 16.—**

**„Hewalin-Puder“** ist ein antiseptischer Haut- und Gesichtspuder, der unsichtbar an der Haut haftet. — Er eignet sich sowohl für die Toilette als auch für die Kinderstube. — Dieser Puder schützt das Antlitz gegen Sonnenbrand und leistet bei Entzündungen der Haut unschätzbare Dienste. — Bei übermäßiger Schweißabsonderung an Händen, Füßen, Achselhöhlen usw. beseitigt er jeden Geruch und schützt die Stellen gegen Wundwerden. **Preis Mark 15.—**

**Schönheit der Augen.** Ein strahlendes Auge und einen feurigen Blick verleiht meine „Hewalin-Augenessenz“. Trübe, matte Augen erhalten Glanz und Anmut, Wimpern und Augenbrauen werden zu einer interessant machenden Fülle entwickelt und geben dadurch den Augen einen bestrickenden Reiz. **Hewalin-Augenessenz** stärkt die Sehkraft und ist für schwache oder tränende und rote Augen unersetzlich. **Preis Mark 15.—**

**Unerwünschter Haarwuchs** im Gesicht oder am Körper kann **einzig und allein** nur durch Anwendung meines „Hewalin-Haar-entferners“ radikal für immer beseitigt werden. Unschädlich für die empfindsamste Haut. — Einfachste Selbstanwendung! Sicherer als Elektrolyse. Ein besseres Mittel für diesen Zweck existiert nicht. **Preis Mark 20.—**

**Schönheit der Haare, üppiger Haarwuchs.** Eine rationelle Behandlung des Haares mit meinem „Hewalin-Haarwasser“ bewirkt eine regere und kräftigere Haarproduktion, und überraschend schnell werden Sie sich eines vollen, seidenweichen Haares erfreuen können. Schuppen verschwinden nach wenigen Anwendungen, und dem Ergrauen der Haare wird wirksam vorgebeugt. **Preis Mark 15.—**

**Rosige Wangen** von jugendlichem Kolorit erzeugt mein „Hewalin-Rosenhauch“. — Keine Schminke! Von natürlicher Wangenröte nicht zu unterscheiden! **Preis Mark 10.—**

**Lockenerzeuger.** Mein „Hewalin-Lockenerzeuger“ gibt ohne Benutzung der Brennschere die schönsten Naturlocken, die bei jeder Temperatur erhalten bleiben. Einfachste Anwendung. **Preis Mark 15.—**

Alle meine Mittel sind zur Selbstanwendung bestimmt, und ich leiste für vollkommenen Erfolg und Unschädlichkeit Garantie. — Diskreter Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

Die Preise verstehen sich pro Original-Doppel-Versandpackung.



**Herm. Wagner Köln A 13**  
**Blumenthalstraße 99**

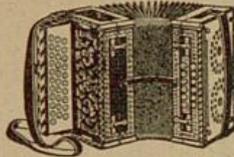


Die eingebildete Gans.

## MEINEL & HEROLD

Musikinstrumente — Harmonikafabrik  
Klingenthal (Sachsen) Nr. 540

Versand direkt an Private zu Fabrikpreisen.



### Ziehharmonikas

in allen Ausführungen  
(Wiener, Bozner u. böhm. Modelle)  
1-6 reihig, 1-6 chörig, chromatisch  
gestimmt. Bandonions, Mundhar-  
monikas, Violinen, Mandollinen,  
Gitarren, Lauten, Zithern, Sprech-  
apparate usw.



### Gitarr-Zithern

mit unterlegbaren Noten, von  
jedermann sofort zu spielen.

Billigste Preise, da direkt ab Fabrik.

14000 Dankschreiben

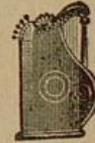
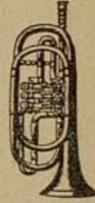
(amt. begl., zu jederm. Einsicht)

beweisen überzeugend die Zu-

friedenheit unserer Kunden.

Katalog frei! Umtausch gestattet!

Aufträge von 10 Mk. an portofrei.



## Großen Erfolgen

erzielen Sie durch Ihre Reklamedrucksachen, wenn  
Sie sich zur Herstellung derselben einer Druckanstalt  
bedienen, die Ihnen für originelle, künstlerische und  
hochmoderne Ausstattung Gewähr bietet. / Die

Buch- und Steindruckerei  
**Moritz Schauenburg**  
Lahr in Baden

besteht seit 125 Jahren und umfaßt alle mit den  
modernsten Hilfsmitteln der Technik ausgestatteten  
Werkstätten, die für die Herstellung von Büchern  
und besseren Drucksachen nötig sind: Buchdruckerei  
mit Schriftgießerei, Stereotypie und Galvanoplastik,  
lithogr. Anstalt, Steindruckerei, Buchbinderei, Prägerei.

# Seit 20 Jahren mit Erfolg!

Stadlau bei Danzig, den 21. Sept. 1920.  
**Pastor Königs Nervenstärker** kenne ich bereits seit 20 Jahren und habe ihn mit Erfolg bei vielen Personen, insbesondere bei solchen meiner früheren Gemeinde Sr. Pomeiske i. Pom. angewendet.

D. Wilmow, Pfarrer.

Herr Karl Michalle in Eisenberg, Sa.-Altenburg, sendet am 1. Mai 1920 einen Brief, den er überschreibt:

## An alle Nervenleidenden!

Meine schwere Krankheit zog ich mir zu im Jahre 1915. Durch einen Aufschlag mit dem Hinterkopf gegen eine Mauer erlitt ich Gehirn- und Nervenschütterung, an welcher Krankheit ich bis jetzt gelitten habe. Habe Tag und Nacht große Kopfschmerzen gehabt, sowie nachts keinen Schlaf finden können. Besonders bei Bitterungswechsel waren die Schmerzen furchtbar. Nach Gebrauch der ersten Flasche des berühmten **Pastor Königs Nervenstärker** spürte ich schon, daß die Schmerzen nachließen, und ich konnte des Nachts gut schlafen. Jetzt nach Gebrauch von 3 Flaschen fühle ich mich wieder wie neu geboren.

Ich kann daher jedem Nervenleidenden **Pastor Königs Nervenstärker** empfehlen und erteile gern Rat über die Kur, die ich mit Erfolg angewendet habe.

Borschendorf (Sachsen), den 26. April 1920.

Ich habe **Pastor Königs Nervenstärker** zwei Personen angeraten, die mit Krämpfen behaftet waren. Bei diesen hat er sich bis jetzt sehr gut bewährt, so daß der eine, welcher ganz erwerbsunfähig war, jetzt wieder seinem Berufe nachgehen kann.

Kretschmar, Gemeindevorsteher.

Herr S. Ruether, Pfarrer in Neuenwalde, schreibt: Der Erfolg von **Pastor Königs Nervenstärker** ist mir schier wunderbar — übrigens hatte ein Arzt, den ich um Rat fragte, aus freien Stücken dazu geraten.

Rathenow, Gr. Burgstr. 38, den 23. April 1920.

Durch eine Granate bekam ich einen Nervenchock und gleichzeitig einen schweren Herzfehler. War längere Zeit im Lazarett und zuletzt in einer Heilanstalt, aber die Medikamente und Arzneien halfen alle nichts. Ich muß offen und ehrlich gestehen, daß ich nach Gebrauch der dritten Flasche **Pastor Königs Nervenstärker** außerordentliche Linderung und Besserung verspürte und nach Gebrauch der fünften Flasche mein Leiden vollständig als einwandfrei geheilt zu betrachten ist. Ich habe daher in meinem Freundeskreise dieses geschätzte Mittel warm empfohlen.

Ferdinand Kolberg.

Berlin N. 58, den 19. März 1920.

Sennfelderstraße 31.

Meine Erfahrung mit **Pastor Königs Nervenstärker**: Bei jüngeren Kranken nahezu ausnahmslos in ganz kurzer oder doch nicht langer Zeit völlige Heilung. Bei älteren Leidenden, die von ihrem Uebel zum Teil schon sehr lange geplagt waren, entweder nach längerer Fortsetzung der Kur sehr erhebliche Besserung oder auch völlige Herstellung.

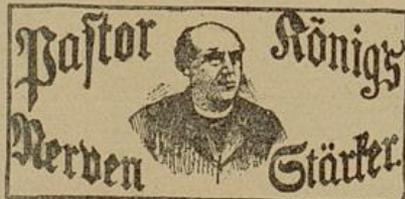
Pfarrer Julius Bartsch, Pfarrer an der Eliaskirche. Quierscheid, Kr. Saarbrücken, Pumesstr. 10, den 10. Febr. 1921.

Ich hatte eine Tochter, an Weistanz leidend. Durch Anwendung von **Pastor Königs Nervenstärker** war sie in wenigen Tagen gesund. Jakob Hoffmann.

Behta, Oldenburg, den 14. Febr. 1921.

Vor Jahren erkrankte ich an Rheumatismus und Nervoosität, so daß ich manche Nacht nicht schlafen konnte. Nach Gebrauch von nur 4 Flaschen **Pastor Königs Nervenstärker** bin ich von meinem Leiden vollständig geheilt und habe seitdem keinen Rückfall mehr bekommen. Ich kann **Pastor Königs Nervenstärker** jedem, der an diesen Krankheiten leidet, aufs wärmste empfehlen.

Wilhelm Lojch.



**FREI.**

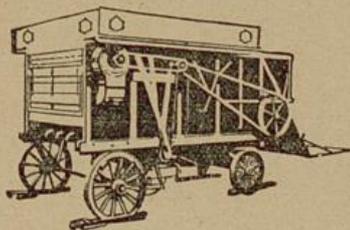
Ein wertvolles Buch über Nervenleiden wird jedem, der es wünscht, umsonst zugesandt. Arme Kranke erhalten auch die Medizin umsonst. — Diese Medizin wurde seit dem Jahre 1876 von dem hochw. Pfarrer E. König in Fort Wayne, Amerika, hergestellt und nun nach seiner Anweisung von der

**König Medicine Co., Frankfurt a. Main,**  
 Taunusstraße Nr. 40.

Zu haben in Apotheken zu 12.50 Mk. die Flasche.

# Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Lungen-, Kehlkopf-tuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit** leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns **vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen** aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttman, Chefarzt der Finsenkuranstalt, über das Thema: „**Sind Lungenleiden heilbar?**“ Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch portofrei zum Besten der Allgemeinheit zu übersenden. Man schreibe eine Postkarte mit genauer Adresse an **Puhmann & Co., Berlin 522, Müggelstraße 25 a.**



## Oymag - Motordrescher Breitdrescher

**Höchster Ausdrusch, sorgfältige  
Reinigung, solide, einfache Bau-  
art, Bronzelager, konkurrenzlos  
billig**

Ersetzt die alte Hacke  
Spart Zeit, Kraft, Geld

**Fordern Sie kostenlose Prospekte.**

**Oeynhausener Maschinenfabrik A.-G.**  
Bad Oeynhausen.



Ohne Preiserhöhung gegen bequeme

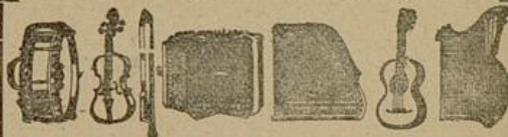
### Teilzahlung

sowie mit bedingungslosem

Rücksendungsrecht bei Nichtgefallen  
Musikinstrumente, Uhren etc. Katalog D gratis und frei.  
Walfer H. Gartz, Postfach 708. Berlin S. 42.

## Größte Vorteile

beim Ankauf von Musikinstrumenten  
bietet die Musikinstrumenten-Manufaktur



**Wilhelm Kruse, Markneukirchen Nr. 589**

Garantie für Preiswürdigkeit und Güte.  
Katalog mit vielen Abbildungen umsonst und portofrei.

## Streng reelles, christliches Haus

anerkannt erstklassige u. beste  
Deschenitzer Bezugsquelle für

### billige böhmische Bettfedern



1 Pfd. neuer, grauer Halb-  
schleiß M. 7. — u. M. 8.—,  
halbweiße M. 9.— u. M. 10.—,  
weiße, geschlissene, flau-  
mige M. 13.— u. M. 15.—,  
bessere M. 18.— u. M. 20.—,  
feinste, schneeweiße Halb-  
flaum - Herrschaftsfedern,

M. 25.— u. M. 30.—, hochfeinster schneeweißer Flaumschleiß  
M. 35.— u. M. 40.—, weiße, ungeschlissene, flaumige Rupp-  
federn M. 22.— u. M. 26.—, hochfeiner, schneeweißer  
Halbflaumrupf M. 30.—, schneeweiße, großflockige, hoch-  
feine Daunen (Flaum) M. 50.— u. M. 55.— zollfrei gegen  
Nachnahme jede beliebige Menge. Nichtpassendes umge-  
tauscht oder Geld zurück.

**Rudolf Blahut, Deschenitz 427 (Böhmen).**

Bei weiteren Preisrückgängen berechne billigste Preise.  
Ausführliche Preisliste über alle Bettfedern u. Daunensorten, fertige Betten usw. bitte kostenlos zu verlangen.  
Aalteste, größte, leistungsfähigste christliche Firma dieser Gattung am hiesigen Platze, daher bester Bezug.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die inserierenden Firmen sich stets auf den „Lahrer Sinkenden Boten“ zu beziehen.



**Kronen-Instrumente**  
Gitarren, Lauten,  
Mandolinen, Violinen  
Zithern, Harmonikas  
Trompeten, Pistons  
Celli, Flöten, Saiten  
Preisliste frei.

**Schuster & Co.**  
Markneukirchen Nr. 40  
Ankauf u. Wiederherstellung  
alter Instrumente.



**Nachhilfe.**

„Na, Meister, sind  
meine Stiefel nicht bald  
fertig?“  
„Wissen was, Herr  
Lehrer, lesen S' mir aus  
der Zeitung a bissel was  
von der politischen Lag'  
vor, na geht's schneller!“



**Feld- und  
Gartenschädlinge**  
fangen Sie mit unseren Fallen

|                       |                   |          |
|-----------------------|-------------------|----------|
| Fuchstellereisen      | Nr. 11 b . . . .  | Mk. 40.— |
| Marderselbstzugseisen | „ 12 . . . . .    | „ 80.—   |
| Beste Maulwurfsfalle  | „ 35 e . . . . .  | „ 10.—   |
| Kanincheneisen        | „ 11 e . . . . .  | „ 21.60  |
| Ratten-Massenfänger   | „ 40 oo . . . . . | „ 44.—   |

Alarmschußapparate — Katzenfallen usw.  
Verlangen Sie Preisliste

**E. Grell & Co.,** Hoflieferanten, Haynau i. Schl.

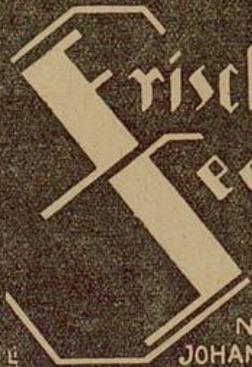
**Wie ein Wunder**  
wirkt  
San-Rat Dr. Strahl's  
**Haussalbe**  
bei Hautausschlag,  
Flechten, Hautjucken,  
besonders Beinschäden,  
Krampfadern, Hämorrhoiden.  
Original-Dose  
à 6.25 und 12.— Mark.

**Elefantnapotheke**  
Berlin SWK.,  
Leipziger Straße 74  
(am Dönhoffplatz).

**Emil Glatt, Präparator**  
**Offenburg i. B.,** Hauptstr. 33  
empfeht sich im  
**Ausstopfen von Vögeln und Tieren.**  
Viele Anerkennungen von hohen Herrschaften.  
Ehrenpreis Offenburg 1907. Silb. Medaille Villingen 1907.



**Uhren billiger**  
Wir liefern gutschwebende Uhren à  
M. 40.—, M. 60.—  
u. M. 100.—, Uhrketten à M. 2.50,  
Wanduhren,  
Weckeruhren, Regulatoren, Arm-  
banduhren,  
Schmuckstücken zu bedeutend herabgesetzten Preisen, ferner mechan. Trompeten, Mund- und Ziehharmonikas. Abteilung für Stahlwaren und Sensen bester Qualität. Versand geg. Nachn., Katalog geg. Einzahlung von M. 1.— in Briefmark.  
**M. Winkler & Co.**  
München K 28, Sonnenstraße 10.



**rische  
eefische  
alzheringe.**

MARINADEN (aus eigener Fabrik)  
liefert ab Fischereiplatz zu Tagespreisen in tadelloser Verpackung

Interessenten auf Wunsch Offerte

NORDD. FISCHGROSSHANDEL  
JOHANN PROBST - GEESTEMÜNDE - F.

**Leidende! Vertrauet in die Natur.**

**Pfarrer Jos. Schmidt**

und ein bekannter Facharzt geben wertvolle Ratsschläge bei Asthma, Gicht, Rheuma, Bleichsucht, Hautunreinigkeiten, verdorb. Blut, Blasenleiden (Bettnässen), Wasser-sucht, Zucker-, Fett-sucht, Hämorrhoiden, Durchfall, Darmträgheit, Lungen-, Nerven-, Nieren-, Magen u. a. Leiden. Das ausführliche Buch gegen Einsendung von 2 Mk. (gegen Nachnahme 2.50 Mk.). Tausende von Dank-schreiben.

**Prospekt umsonst.**  
Schreiben Sie Postkarte an:  
**Pfarrer Jos. Schmidts Naturheilmittel, Nürnberg K. 78.**



### Sie können sich totlachen!

Lesen Sie das „**Lustige Buch des Humors**“. Dasselbe ist eins der besten Witzbücher und bietet wunderbolle neue Sachen in lustigen Couplets und Versen. Können Sie sich diese günstige Gelegenheit nicht entgehen. Das „**Lustige Buch des Humors**“ schafft Ihnen viele Stunden der Lust und Laune und verschafft die größten Sorgen. Sie können damit eine ganze Gesellschaft auf das prächtigste unterhalten. Sie können in jeder Gesellschaft **tosende Lachsalven hervorrufen!** Dieses Buch enthält auch sehr viele der feinsten **Damenwitze**. Alle Damen lieben **Feitertext, Frohstimm, Witze und Humor** und schwärmen für lustige **Vorträge und Couplets**. Preis **M. 6.-**

### Oschiu-Oschitsu

Das berühmte japanische System d. Selbstverteidigung des unbewaffneten Mannes bei fälligen Angriffen. In diese schlimme Lage kann jeder einmal kommen; die Japaner leben, wie selbst der Schwächste durch bestimmte Handtastschläge und Tricks den stärksten Gegner wehrlos machen kann. Mit 40 Abbildg. Preis **M. 7.50.**

### Boskos Zauberkünste.

Eine Auswahl seiner besten Kunststücke.

Ohne Geister, ohne Hexerei wird hier gezaubert, lediglich die Geschicklichkeit ist es, die verblüfft. Ungeheure Spannung und ebenfolche Heiterkeit können Sie mit den Zauberkunststücken erregen. Stundenlang können Sie Ihre Gesellschaft unterhalten mit harmlosen, aber verblüffenden Zaubereien. — Taschentuchstücke — Taseltänze — Kartentuchstücke — Kunststücke mit Hilfe der Chemie, des Magnetismus und der Optik. Rechenkunststücke. Großartig. Wunderbar. Preis **M. 5.40.**

Ein unbezahlbarer Freund und Ratgeber ist unser **moderner Muster-Briefsteller** für den gesamten schriftlichen Verkehr. Enthaltend Muster aus dem privaten und gesellschaftlichen Leben, aus dem Geschäfts- und Berufsleben, im Verkehr mit den Behörden, ferner Vertragssentwürfe, Unterschriften, Familienanzeigen usw. Mehr denn 300 Muster. 280 Seiten stark. Preis gebunden **M. 11.60**

### Sei dein eigener Lehrer! Stenographenschule.

Praktischer und vollständiger Leitfaden zum Selbstunterricht nebst auflösenden Beispielen und Uebungen zu den stenograph. Tafeln. 2 Ausgaben: a) System Gabelsberger, Preis **M. 4.80.** b) System Stolze-Schrenk, „ „ **3.60.**

### Wie werde ich Athlet?

Auffklärung über eine zu ungewöhnlicher Körperkraft führende Lebensweise nebst historischer Einleitung, merkwürdigen Daten aus dem Leben hervorragender Kraftmenschen, sowie 32 Porträts und Illustrationen der interessantesten Tricks. Von Milton Junior. Preis **M. 5.40.**

### Das Fußballspiel.

Unter besonderer Berücksichtigung der Fußballregeln des Deutschen Fußballbundes. Eine Anweisung, in kurzer Zeit regelrecht Fußballspielen zu lernen. Mit Abbildungen. Preis **M. 5.-**

### Glück u. Erfolg in der Liebe

oder Das Geheimnis d. persönlichen Unwiderstehlichkeit. Ein unentbehr. Lehrbuch für Herren u. Damen in allen Liebesangelegenheiten. Preis **M. 6.-**

### Lernen Sie tanzen

und zwar ohne Lehrer in wenigen Tagen sämtliche Rundtänze wie Polka, Walzer, Mazurka usw., dann Gruppentänze, ferner das Arrangieren von Tanzvergnügen und -Festen. Bei sämtlichen Rundtänzen ist jeder Tanzschritt abgebildet und genau erläutert. 156 Seiten starker Anruf zum Selbstunterricht mit vielen neuen Tänzen. Preis **M. 6.-**. Erfolg garantiert.

### Anstand und Benehmen

sind nicht jedem Menschen angeboren oder in seiner Jugend gelehrt worden. Ungehörige und unkeusche Menschen fühlen sich in besserer Gesellschaft fremd, unglücklich und könnten doch so leicht erlernen, sich vornehm zu bewegen, durch „**Die Schule der feinen Umgangsformen**“ von Fr. v. Raben, ein Buch der feinsten Anstandslehre. **M. 4.20.**

### Die Bekämpfung der Schüchternheit.

Nichts ist der Karriere eines jungen, vorwärtsstrebenden Menschen schädlicher, als das Auftreten gewisser Zustände, die sich gewöhnlich im ungenügenden Augenblick einstellen. Unsere Methode ist absolut sicher wirkend bei Lampenfieber, Prüfungsangst, im Verkehr mit dem andern Geschlecht usw. Preis **M. 5.60.**

### Ungemein prakt. Sprachführer!

Durch die beigegebenen Aussprache für jedermann ohne Kenntnis d. Sprache leserlich! Perfekt Englisch sprechen von Davis. Perfekt Französisch sprechen v. Cochet. Perfekt Italienisch sprechen v. Biagio. Perfekt Russisch sprechen v. Berloff. Perfekt Schwedisch spr. v. v. und Ström. Perfekt Spanisch sprechen v. Sanchez. Perfekt Polnisch sprechen v. A. Wobolsky. Jeder Band kartoniert **M. 4.20**

### Unser „Liebesbriefsteller“

enthält eine große Auswahl der schönsten und innigsten Liebesbriefe. Was Sie selbst vielleicht nicht in Worten auszudrücken vermögen, finden Sie in dies. für alle Liebenden unerlässlich Hilfsbuch, das schon unzähligen jungen Menschenfindern Glück und Segen brachte. Preis **M. 4.60.**

### Wie erhöhe ich meine Körpergröße?

**Kraft und Gesundheit**  
kann jedermann in wenigen Wochen durch das neue Körperbildungssystem erhalten. Spezialmethode, um den Wuchs kleiner Personen um 10-15 cm zu erhöhen. Preis **M. 4.60.**

### Köstlich unterhalten Sie

jede Gesellschaft, wenn Sie das hochinteressante Buch gelesen haben: „**Der interessante Plauderer**“. Die Kunst, originell und amüsant zu unterhalten und Schlagfertigkeit in Rede und Antwort sich anzueignen. In einigen Stunden beherrschen Sie jede Unterhaltung und sind im Gesprächsstoff nie verlegen. Spielend leicht lernen Sie die Kunst, mit jungen Damen Gespräche anzuknüpfen, sie auf unterhaltende Weise zu fesseln und zarte Schmeicheleien zu sagen. Preis **M. 6.-**



### Oede und langweilig

mutet jede Gesellschaft an, in der nicht Frohstimm und Heiterkeit herrschen. Vierten ist leicht die Zeit dahin, bis schließlich jeder froh ist, wenn die Geschichte aus ist. Wie anders weiß ein **flotter junger Mann** eine Gesellschaft zu unterhalten, wenn er die Unterhaltungskünste, Scherzrequisiten und kleinen Salon-Geheimnisse beherrscht, die in dem einzigartigen Buche: „**Der flotte Gesellschafter**“ gezeigt werden. Preis **M. 5.40.**

### Die Lehrbücher der hypnotischen Geheimwissenschaften

von Professor Swain. Lehrkursus zur Entfaltung und Ausübung verborgener Gewalten nach ganz neuer Methode. Enthülle Geheimnisse, wie man die größten Erfolge, Glück und Wohlstand erlangt. Ungeheure Macht, bezwingenden Einfluß auf jedermann auszuüben ohne dessen Wissen. Befestigung schlechter Leidenschaften. Geheime Liebesmacht. Die große Macht der Hypnose, des persönlichen Magnetismus und der Suggestion. 3 Teile in einem starken Band. Preis **M. 7.50.**

### Gut Deutsch.

Durch **Selbstunterricht** Sprechen und Schreiben zu lernen. Preis **M. 3.60.**

### Mir oder Mich.

Ein unentbehrlicher Ratgeber für den **Selbstunterricht** in Fällen schwankender Ausdrucksweise, insbesondere beim richtigen Gebrauch der Wörter „mir, mich, Ihnen, Sie, ihm, ihn, dem, den usw.“ Preis **M. 3.60.**

Hochinteressante und reich illustrierte Bücherkataloge gegen Einsend. von 50 Pfg. i. Brfm.

Man bestelle beim **Kongreß-Verlag, Abt. 1262, Dresden-A. 1, Marschallstr. 27.**

Alles, was ihr Herz begehrt,  
Wird der Dame hier beider.

# Jede Leserin erhält umsonst,



portofrei und ohne jede Verpflichtung das inhalts-  
volle Werkchen „Die natürliche Schönheit“ von  
Dr. Knecht, wenn sie der Firma **May Pfaller**,  
Abt. B. 40, **Nürnberg 2**, Briefschach ihre Adresse  
bekanntgibt. — Keine Leserin ist weder verpflichtet,  
noch erhält sie eine Aufforderung, von den Dr.  
Knechtschen Schönheitsmitteln, von denen unten  
einige aufgeführt sind, etwas zu beziehen. — Der  
Inhalt dieses reichhaltigen illustrierten Werkchens  
gehört zu dem Besten und Interessantesten, was  
auf diesem Gebiet je geschrieben wurde. Nirgends  
ist das einzig wirksame Rezept gegen das Altern  
treffender und aus-



führlicher beschrieben als in genanntem Werkchen. Es darf hinzugefügt  
werden, daß der Verfasser ein hervorragender Kenner der Körper- und Schönheitspflege ist, über  
langjährige praktische Erfahrungen verfügt und auf diesem Gebiet etwas zu sagen hat. Klar,  
gefällig und für jedermann leicht verständlich sind seine wirklich gebiengen Ausführungen. Jede  
Dame weiß sofort, was sie zu tun hat, um schön und jugendlich zu sein.

An die Bezieger der Dr. Knechtschen Präparate, und zwar an jeden 5. Besteller (selbst-  
verständlich auch alle Leserinnen dieses Kalenders) werden insgesamt

## 100 000 Mk. Prämien

verteilt im Werte von Mk. 10.— bis Mk. 2000.—, darunter

**Barprämien von 400, 600, 800, 1000, 1200 und 2000 Mark.**

Alles Nähere wird mit Uebersendung des obengenannten Werkchens mitgeteilt — Für eilige Be-  
stellerinnen seien nachstehend einige der bekannten Dr. Knechtschen Schönheitsmittel aufgeführt.

### Dr. Knechts Schönheitspflege:

Alleinvertrieb **May Pfaller**, Abt. B. 40, **Nürnberg 2**, Briefschach.

Dr. Knechts Schätkur  
(ganze Garnitur) 38 Mk.

Dr. Knechts Hautpflege-  
Kreme in Dose Mk. 15.—  
in Tube „ 10.—

Dr. Knechts Sommer-  
sprossen-Kreme  
in Dose Mk. 11.—  
in Tube „ 8.—

Dr. Knechts Mittel gegen  
Miteßer, Glas Mk. 16.—

Dr. Knechts Mittel gegen  
Leberflecken u. Warzen  
Mk. 12.—



Dr. Knechts Haarpflege-  
Extrakt Fl. Mk. 18.—

Dr. Knechts Haarent-  
ferner . . . Mk. 12.50

Dr. Knechts Augenseuer  
Glas Mk. 10.50

Dr. Knechts Augen-  
brauenbalsam  
Glas Mk. 9.50

Dr. Knechts Sühner-  
augenmittel Mk. 4.—

Dr. Knechts Zahnbleich-  
mittel Peridot  
Mk. 7.80



### Poesie und Prosa.

„Ich versichere  
 Sie, lieber Freund,  
 ich werde nur aus  
 Liebe heiraten!“  
 „Kunststück —  
 bei der Belnta!“

### 30 Tage zur Probe

versende  
**Rasiermesser**  
 aus eigener Fabrik  
 zu billigsten Fabrikpreisen direkt an Private.



Man verlange umsonst und portofrei  
**Neuesten Hauptkatalog** enthaltend alle Arten  
 Solinger Stahl-  
 waren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräte, Gold-,  
 Silber-, Nickel- und Lederwaren, Kinderpielzeug und  
 Weihnachtartikel.  
 Zu jeder Bestellung Extra-Vergünstigungen!  
**Emil Jansen** Stahl- Fabrik **Wald 328** bei Solingen.

### Raubtierfallen

Jagd- und Fischereiartikel.

**R. Weber**, älteste deutsche  
 Raubtierfallenfabrik

**Haynau i. Schl. Nr. 80.**

Hoflieferant. — Illustrierte Preisliste kostenfrei!



**R. Weber.**

### Charakterbeurteilung.

Sch sage dir, wer du bist, was du von deinen  
 Freunden und Bekannten zu halten hast,  
 was für Eigenschaften deine Braut oder dein  
 Bräutigam besitzt, wenn du mir eine Sand-  
 schriftprobe einsendest von derjenigen Person,  
 über deren Charakter du Näheres erfahren willst.  
 Gebühr je nach besonderen Wünschen  
 Mk. 10.— bis Mk. 25.—

**Graphologe Hans Knauß**  
 Berlin N 20, Kolonienstraße 141.

## Im 119. Jahrgang des „Lahrer Hinkenden Boten“ für 1919

haben wir unsern Lesern erklärt, weshalb die älteren Jahrgänge dieses Kalenders im Preise so verschieden sind, einzelne im Vorrat zur Neige gehende sogar ganz erhebliche Preissteigerungen erfahren haben. Wir bitten darum zu beachten, daß die noch vorhandenen älteren Jahrgänge bis auf weiteres kosten:

**Lahrer Hinkender Bote:** Jahrgang 1901 Preis 5 Mk., 1902 2 Mk., 1903—06 je 20 Pfg., 1908—09 je 3 Mk., 1910—15 je 20 Pfg., 1917 u. 1919 je 20 Pfg., 1920—21 je 2 Mk.

**Großer Volkskalender:** Jahrgang 1900—02 je 10 Mk., 1904—06, 1908 je 20 Mk., 1909 10 Mk., 1910 20 Mk., 1911—13 je 3 Mk., 1914—15 je 50 Pfg., 1916 2 Mk., 1917 10 Mk., 1919 50 Pfg., 1920—21 je 3 Mk. Alle nicht genannten Jahrgänge sind nicht mehr erhältlich.

Vom Verlage des „Lahrer Hinkenden Boten“, der Verlagsbuchhandlung von Moritz Schauenburg in Lahr in Baden können also nur oben aufgeführte Jahrgänge zu den beigefügten Preisen und zwar nur gegen Voreinsendung oder Nachnahme des Betrages mit Porto (siehe Kalenderumschlag!) bezogen werden.

### Eine Erhöhung Ihres Einkommens

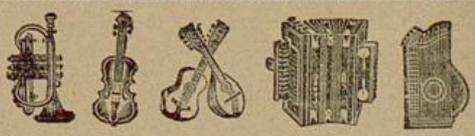
erzielen Sie durch vornehme Mitarbeit vom Schreibtisch aus. **Streng solide Sache**, für Damen und Herren aller Berufe gleich geeignet. Senden Sie noch heute Ihre Anschrift nebst **3 Mk.** für Porto und Anweisung an

**Karl Clemens jun., Neudietendorf 10.**

### + Rosiges Gesicht +

Das altbewährte orientalische „**Yamira**“ wieder zu haben. Einziges Radikalmittel gegen alle Hautschäden, besonders Mitesser, Pickel, Sommersprossen, Rote, großporige rauhe Haut, Runzelbildung. Sichere Wirkung, wo alles andere erfolglos blieb. Mk. 12.— gegen Nachnahme; Porto zc. extra. Nachahmungen weise man zurück.

**Frau H. Meyer, Köln 211a**  
 Hülchratherstraße 23.



Erste, daher zuverlässigste Bezugsquelle für Instrumente aller Art

### August Dürschmidt

Musikinstrumente- und Saitenfabrik  
 Markneukirchen i. S. Nr. 13.

Gegründet 1862.  Preisliste frei!

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die inferiorierenden Firmen sich stets auf den „Lahrer Hinkenden Boten“ zu beziehen.

# Gutes Schwarzwälder Kirchwasser Zwetschgenwasser u. sonstige Branntweine

in nur prima Qualität  
Emil Göhringer, Lahr, badischer Schwarzwald.

Witwenrente

**Gothaer**

Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit. Begründ. 1827  
Abgeschlossene Versicherungen:

**drei**  
**Milliarden Mark.**

Alle Überschüsse gehören  
den Versicherten.

Invalideitätsversicherung

Altersversicherung



Von der Gnädigen überrascht.

## Dr. Standke's Sanatorium

Bremen, Rotenburger Straße 111  
Spezialbehandlung v. Hautkrankheit.

### Lupus, äuss. Krebs,

Freiflecht, Hauttuberkulose,  
Fisteln, Hautgeschwülsten **ohne**  
**Operation** nach eigener langjährig  
erprobter Methode. Keine Bestrahl.  
Wesentl. kürz. Kur.

Prospekt und Broschüre  
(mit Bericht v. Aerzten usw.) gratis.

Katalog gratis und franko

**Musikinstrumente, Ziehharmonikas,**  
**Wiener, Italiener und Bozener**  
chromatisch u. diatonisch bis 120 Fässe  
In erstkl. Ausf. fabr. als Spezialität

**Severing & Cie., Neuenrade i.W. Nr. 36**  
Harmonikafabrik.

Gegründet 1863.  
**!! Weltberühmt !!**  
Von jedermann als die besten  
u. schönsten anerkannt sind die  
geschmackvoll ausgeführten

### Hand- Harmonikas

von Joh. N. Trimmel  
Wien VII 3, Burggasse 123.  
Meine Dreifachharmonikas  
mit Stahlstimmen, Bom-  
bardonbässen und herrlichem  
Ton sind unübertroffen. Es  
wird jede Harmonika auch  
nach Angabe und Wunsch des  
Bestellers ausgeführt.  
**Reichhaltige Kataloge**  
gratis und franko.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an  
die inserierenden Firmen sich stets auf den „Lahrer  
Sinkenden Boten“ zu beziehen.

## Hautjucken

(Krätze) beseitigt in 2 Tagen **Grebesan I geruchlos**,  
1 Tube Mk. 8.—, verstärkte Kur (3 Teile) Mk. 23.—.  
Vers. disk. — Erfolg garantiert. — Zahlr. Dankschreiben

## Flechten

jeder Art, Hautausschlag, Hautunreinigk., Milteffer, Haaraus-  
fall, Schuppen bestes Mittel **Grebesan II**. Tube 7, 11  
und 21 Mk.

## Beinleiden

alte u. älteste, Krampfadern, offene Füße, Nervenschmerzen,  
alte Wunden etc. sofortige Hilfe durch **Erberal-Salbe**  
Unentb. **Hausmittel**. Aertzl. empl. Tube 9, 12 u. 23 Mk  
Apotheker **Grebe**, Laboratorium, Berlin 596, S. W. 61

## + Damenbart +

auch jeder sonstige lästige Haarwuchs verschwindet sofort spurlos und schmerzlos durch Abtötung der Wurzeln für immer vermittels meiner neuen orientalischen **Helwaka-Radikal-Kur**. Besser als Elektrolyse! — Sofortiger Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. — Preis M. 12.50 und für starken umfangreichen Haarwuchs M. 19.50 gegen Nachnahme. Porto zc. extra. Nachahmungen weise man zurück.

**Frau H. Meyer, Köln 211 a**

Hilfstrasse 23.

**Gut Deutsch.** Durch Selbstunterricht gut und richtig deutsch sprechen u. schreiben zu lernen. M. 6.50  
**Jede Handschrift wird schön.** Methode zur Erlangung einer flotten kaufm. Handschrift, mit 15 lith. Tafeln. M. 2.50

**Mir oder Mich?** Ein unentbehrlicher Ratgeber für den Selbstunterricht. M. 3.75

**Mod. Briefsteller** f. den gef. schriftl. Verkehr. M. 7.50

**Gute Manieren.** Ein moderner Ratgeber der Etikette, der guten Sitte und des feinen Tons. M. 3.75

**Kunst der Unterhaltung.** Anleitung Gespräche anzuknüpfen und bei verschiedenen Anlässen Passendes zu sagen. M. 5.—

**Glück in der Liebe.** Die Kunst sich beim schönen Geschlecht beliebt zu machen und ein reiches Mädchen zu erlangen. M. 8.50

**Du sollst u. mußt lachen.** Eine Auswahl zündender Witze, lustiger Anekdoten u. tomistischer Vorträge. M. 5.—

**Der Statistiker.** Anweisung in kurzer Zeit gut Statistiken zu lernen, m. Selbstberechnungstabellen. M. 2.50

**Der Vereinsredner.** Originalansprachen für die Ereignisse im Vereinsleben u. praktische Anleitung zur Redekunst. M. 5.—

**Der Zauberer u. Taschenspieler.** Leichte Kunststücke mit Karten, Würfeln, Ringen u. a. Gegenständen, m. Abbildungen. M. 7.50

**Die Macht der Hypnose.** Prakt. Lehrkursus des Hypnotismus u. Magnetismus für jedermann. M. 5.—

**Geschlechtskrankheiten.** Ihre Erkennung, Verhütung und Bekämpfung. M. 7.50

**Der Mensch u. sein Geschlecht.** Ein Ratgeber f. Eheleute u. Erwachsene beiderlei Geschlechts, m. 26 Illustr. M. 6.50

**Trost, Rat, Hilfe für Nerven.** Neue Mittel und Wege zur Heilung körperlicher u. seelischer Leiden. M. 2.50

**Körperkultur.** Neue Methode zur Erziehung eines gesunden leistungsfähigen Organismus, m. 26 Illustr. M. 8.50

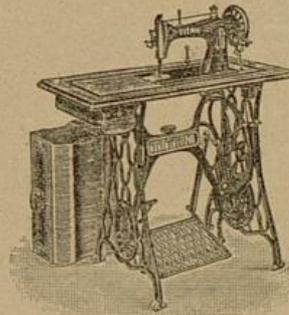
**Leichtathletik:** Laufen, Gehen, Springen usw. M. 8.50

**Schiu-Dschitsu.** Die Kunst der Selbstverteidigung bei tödtl. Angriffen nach japan. Art m. 40 Illustr. M. 7.50

Preise einschließlich Feuerungszuschlag.  
**Versand v. Mirbach, Leipzig 11,**  
 Bülowstraße 2.

# TITAN

## Nähmaschinen



erstklassiges Fabrikat

Verlangen Sie Drucksache 85



### TITAN

Gustav Winselmann G. m. b. H.  
 Nähmaschinenfabrik  
 Altenburg, Sachs.-Alt.



## Lernt stenographieren!

Unterricht brieflich. Nach Beendigung des Unterrichts Preisausschreiben im Betrage :: von Mk. 500. — Prospekt umsonst. ::

Stenographisches Institut, Ulm a. D. 112

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die inserierenden Firmen sich stets auf den „Lahrer Sinkenden Voten“ zu beziehen.

Bureaux:  
 Elisabethenstrasse  
 No. 58 u. 60



erteilt bereitwilligst Auskunft betr.

## Übersee-Reisen.

Telephon:  
 No. 2236 und 2237  
 Telegr.-Adr.: Starli

**Rheumatismus-, Ischias- und Gichtleidende** finden erprobte dauernde Heilung durch das einfache Auflegen der befeuchteten **Flammenwatte** Marke „Alofra“, gef. gesch. Heftige Gichtanfalle werden gemildert u. verschwinden in kurzer Zeit durch die Anwendung der **Alofrin-Tabletten**. Zahlreiche Dankschreiben. Prospekt gegen Einsendung einer 30 Pfg.-Marke. Hauptvertrieb: Engel-Apotheke Frankfurt a. Main 75

## Schwerhörigkeit

Ohrensausen nervöse Gehörstörungen. Rasche Beseitigung durch meine vielfach erprobte Methode. — Zahlreiche Dankschreiben. — Gewissenhafte Auskunft gegen Einsendung von Mk. 1.—

Dr. med. Eisenbach  
München K2, Neuhauserstr. 16.

## Vertrauliche Auskünfte

über Aufenthalt, Vorleben, Familien-, Vermögens- und Privatverhältnisse auf alle Plätze des In- u. Auslandes gewissenhaft u. verschwiegen

**Auskunftei Holveck**  
Offenburg (Baden).

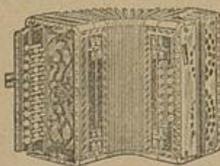
## Der Windstoß.



Frau Zwirn: „O weh, mein Hut, mein Schirm — mein Mann!“

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die inserierenden Firmen sich stets auf den „Lahrer Hinkenden Boten“ zu beziehen.

## Haus- u. Konzert-



instrumente von den einfachsten bis zu den feinsten, welche den verwöhntesten Künstlergeschmack befriedigen, enthält mein Katalog zu staunend billigen Preisen.

Verlangen Sie gratis u. franko neuesten Hauptkatalog.

**Heinr. Suhr, Musikinstrum.-Fabrik,**  
Neuenrade, Westfalen Nr. 0106.

## Neue Jutesäcke u. Leinendrellsäcke

Sommer- wie wasserdichte **Pferde- und Kuhdecken**, besonders für die Landwirtschaft geeignet

kaufen Sie am vorteilhaftesten bei der

**Sackfabrik Alfred Just**

Sommerstr. 30a **Karlsruhe i. B.** Telephon 268

+ + Verlag von Moritz Schauenburg in Lahr (Baden). + +

## Deutsche Jugendbücherei „Heim und Herd“

Bis jetzt sind folgende Bändchen erschienen: Bd. 1: Heitere Geschichten. (vergriffen!) Bd. 2: Märchen. (vergriffen!) Bd. 3: Reisen und Abenteuer. Bd. 4: Allerhand Kurzweil für jung und alt. Bd. 5: Aus unseren Kolonien im Sonnenlande Afrika. (vergriffen!) Bd. 6: Denkwürdigkeiten aus Deutschlands großer Zeit. (vergriffen!) Bd. 7: 1806—1813. Was alt und jung erlebte. Bd. 8: Aus unseren Kolonien im fernen Osten. Bd. 9: Freud und Leid im Reich der Tiere. Bd. 10: Seenot. Bd. 11: An der Westfront. Bd. 12: An der Ostfront. Bd. 14: Unterm Roten Kreuz. Bd. 15: Physik und Chemie im Weltkrieg. Bd. 16: Sie Bulgarien / Sie Serbien. Bd. 26: Karte und Bild. Bd. 27: Im Schatten des Straßburger Münsters. Bd. 28: Ums liebe Geld. Bd. 29: Kriegsrecht in alter und neuer Zeit. Bd. 30: Der Ring der Nibelungen / Das Waltharilied.

Jedes Bändchen kostet geb. nur Mf. 2.— u. 20% Steuerzuschlag (Porto 60 Pfg. — Ausf. Werbeblatt bitte zu verlangen.

# Lehrreiche und interessante Bücher

Die umfangreichsten und besten Bücher! Diese Bücher enthalten, was Sie erwarten.

|                                  |       |                                  |       |                                 |       |
|----------------------------------|-------|----------------------------------|-------|---------------------------------|-------|
| Briefsteller für Stellensuchende | 7.20  | 6. und 7. Buch Mosis             | 30.80 | Die blonden Frauen von Ulmen-   | 15.80 |
| Allgemeiner Briefsteller         | 7.20  | 8. und 9. Buch Mosis             | 30.80 | ried                            | 13.80 |
| Liebesbriefsteller               | 7.20  | 10. und 11. Buch Mosis           | 30.80 | Ca Spada (Spukgeschichte)       | 13.80 |
| Der Rechenmeister im Hause       | 7.20  | Das große Sympathiebuch          | 60.80 | Die weißen Rosen von Ravens-    |       |
| Der gute Ton                     | 7.20  | Das Buch Jezira                  | 60.80 | berg, 2 Bände                   | 35.80 |
| Gabe der gewandten Unterhaltung  | 7.20  | Alb. Magnus Egypt. Geheimnisse   | 30.80 | Das Haus zum kleinen Sündenfall | 9.80  |
| Moderne Tänze, Lehrbuch          | 7.20  | Das 7 mal versiegelte Buch       | 15.80 | Das Kreuz am Ferner (spirit.    |       |
| Wie werde ich größer?            | 7.20  | Der schwarze Rabe                | 10.60 | Roman)                          | 23.80 |
| " " " Redner?                    | 7.20  | Egyptische Offenbarungen         | 60.80 | Millionenrausch                 | 8.30  |
| " " " Bauchredner?               | 7.20  | Der wahre geistliche Schild      | 24.80 | Filmprinzeß                     | 12.80 |
| " " " Detektiv?                  | 7.20  | Der feurige Drache               | 10.80 | Rosenfelix                      | 8.30  |
| " " " Kinoshauspieler(in)        | 7.20  | Der Schlüssel zum Irdischen      |       | Die grüne Schlange              | 8.30  |
| Die geheimen Mächte der Hypnose  |       | Paradies                         | 20.80 | Die Stiefelkathrine             | 8.30  |
| und Suggestion, 2 Werke, zus.    | 12.50 | Geheimnisse der heil. Gertraudis | 15.80 | Die Liebeslüge                  | 8.30  |
| Die Macht der Persönlichkeit     | 7.20  | Salamonis Geisterwelt            | 15.80 | Feuer fiel vom Himmel           | 8.30  |
| Das neue Kraftsystem             | 7.20  | Physiologie des Magischen        | 20.80 | Clarisse und ihre 2 Männer      | 13.50 |
| Kunst der Selbstverteidigung     | 8.20  | Spaziergänge ins Reich d. Mystik | 20.80 | Paradies der Frau               | 8.30  |
| Gedächtniskraft                  | 7.20  | Dr. Fausts Höllenzwang           | 20.80 | Entfesselte Gluten              | 8.30  |
| Gedankenlesen                    | 7.20  | Geschichte der Hexenprozesse     | 10.80 | Geheiligte Sünde                | 10.80 |
| Indische Fakirlehre              | 5.40  | Die Natur, enthüllte Geheimnisse | 20.80 | Durchs Ziel                     | 16.80 |
| Der erfolgreiche Erfinder        | 6.—   | Medizinisch-symph. Schriften     | 15.80 | Hilde Vangerow                  | 8.80  |
| Zigarrenselbsterstellung         | 5.40  | Wahrsagekunst:                   |       | Fräulein Griesebach             | 8.80  |
| 5000 Rezepte                     | 15.—  | Aus den Karten                   | 2.40  | Mutter                          | 8.80  |
| Das gesunde u. kranke Haustier   | 32.—  | Aus der Hand                     | 2.40  | Frühlingssturm                  | 8.80  |
| Der moderne Weg zur Ehe          | 6.—   | Aus dem Kaffeesatz               | 2.40  | Im Liebesrausch                 | 12.80 |
| Geheime Liebesmächte             | 7.20  | Wahrsagekarten                   | 6.40  | Dida Ibsens Geschichte          | 18.80 |
| Liebe und Ehe                    | 7.20  | Traumdeutkunst                   | 2.40  | Novellen:                       |       |
| Schmerzlose Entbindung           | 5.—   | Das große Traumbuch              | 10.80 | Das Ende vom Liede              | 8.80  |
| Die Pflege des Kindes            | 2.90  | Punktierbuch                     | 3.40  | Frau Agna                       | 12.80 |
| Heiratsschwindler                | 2.50  | Zauberkarten                     | 1.60  | Der Erbe                        | 8.30  |
| Die lieben Damen                 | 2.50  | Zauberkabnett                    | 2.40  | Der letzte Schritt              | 5.60  |
| Die Homosexualität               | 3.50  | Sympathische Hausmittel          | 3.40  | Sonnemanns                      | 8.30  |
| Wie sehe ich innen aus?          | 6.60  | Geistliche Waffe                 | 2.40  | In der Irre                     | 5.60  |
| Hauspoesie                       | 2.20  | Geheime Kunstschule              | 3.40  | Nimm mich hin                   | 5.60  |
| Reden und Toaste                 | 3.40  | Die 7 heiligen Himmelsriegel     | 2.40  | Lockvögelchen                   | 5.60  |
| Hoch soll er leben               | 1.40  | Gertrudsbüchlein                 | 3.40  | Nicht doch                      | 5.60  |
| Der Bänkelsänger                 | 4.90  | Romanusbüchlein                  | 2.90  | Ich                             | 5.60  |
| Soldaten-Couplets                | 3.40  | Jesusbüchlein                    | 2.40  | Heimliche Liebe                 | 5.60  |
| Der fidele Turner                | 4.90  | Geheimnisse des Spiritismus      | 6.40  | Heißes Blut                     | 8.30  |
| Zur heiteren Einkehr, Witzbuch   | 7.20  | Handschriftentendung             | 4.40  | Abschied                        | 5.60  |
| Die Humorkiste                   | 6.40  | Kunst, reich zu werden           | 6.60  | Rote Laterne                    | 5.60  |
| 1000 Rätselbuch                  | 7.20  | Kunst, Männer verliebt zu machen | 5.60  | Klein Inge                      | 5.60  |
| Nene Zaubereien                  | 7.20  | Neue Mikoschwitze                | 5.60  | Yvette                          | 8.30  |
| Magischer Zeitvertrieb           | 7.20  | Spannende Romane:                |       | Kinder der Straße               | 10.80 |
| Moderne Traumbuch                | 3.20  | Nachtspek                        | 6.60  | Mein Miljöh                     | 10.80 |
| Durch Tod zum Leben              | 3.40  | Die sieben Rätsel                | 6.60  | Die Liebesfalle                 | 5.60  |
| Gewinnbringende Kapitalsanlage   | 6.60  | Springende Schatten              | 6.60  | Das Unschuldslämmchen           | 5.60  |
| Senl-Horoskop mit 36 Karten      | 12.80 | Die Faust                        | 6.60  | Das Loch im Vorhang             | 5.60  |
| Sterndeutkunst                   | 9.60  | Mimis Vergangenheit              | 6.60  | Fräulein Sünde                  | 9.80  |
| Das Haus des schwarzen Magiers   | 5.60  | Stahlblane Handschuhe            | 6.60  | Sylvias Liebesleben             | 9.80  |
| Der Spukspiegel                  | 6.—   | Kurier des Präsidenten           | 6.60  | Die rote Wanda                  | 9.80  |
| Die Augen des Verfolgers         | 10.80 | Die Juwelenmarder                | 6.60  | Ihre galanten Abenteuer         | 9.80  |
| Dunkle Taten                     | 9.—   | Skandal im Viktoriaklub          | 6.60  | Philipp der Einzige             | 9.80  |
| War ich es?                      | 7.20  | Raffinierte Börsentricks         | 6.60  | Der Weg zum Laster              | 9.80  |
| Das weiße Zimmer                 | 9.—   | Das geheimnisvolle Zimmer        | 6.60  | Ulla Ulla                       | 9.80  |
| Der Schuß im Walde               | 5.40  | Die Herrin der Welt, gr.         |       | Schamlose Seelen                | 9.80  |
| Das Buch der Schiffbrüche        | 10.80 | Abenteurer-Roman                 | 12.80 | Der Tanznarr                    | 9.80  |
| Der fliegende Holländer          | 7.20  | Tagebuch einer Verlorenen        | 10.80 | Dämon Liebe                     | 6.60  |

**Bestellungen** auf obige Bücher werden mittels Zahlkarte Postscheckkonto 3043 Dresden erbeten. Man schreibe die Bestellung auf den Abschnitt der Zahlkarte und beziehe sich auf den „Lahrer Hinkenden Boten“. Die Zusendung erfolgt alsdann portofrei innerhalb Deutschlands. Sie sparen auf diese Weise Briefporto- und Nachnahmekosten. Bei Bestellungen aus dem Auslande wird empfohlen, den Betrag zuzüglich 10% für Auslandporto in rekommandiertem Briefe in Papiergeld einzusenden. Alle sonst gewünschten, hier nicht aufgeführten Bücher werden besorgt, soweit dieselben lieferbar sind.

H. Schwenke, Abt. Versandbuchhdlg., Dresden 256, Albrechtstr. 39.

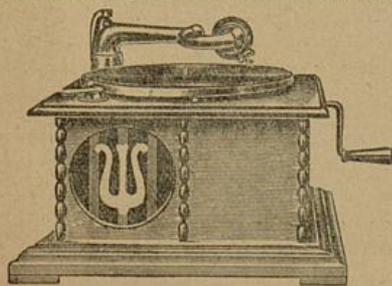
## Sprechapparate u. Schallplatten

mit Trichter und trichterlos in allen Preislagen  
vom einfachsten bis zum elegantesten Salonschrank.

Nebenstehend abgebildeter trichterlose Sprechapparat kostet nur 260 Mk. portofrei zugesandt bei Voreinsendung des Betrages durch Zahlkarte auf Postscheckkonto Dresden 3043. Plattenverzeichnis wird jedem Apparat beigelegt. **Neue Schallplatten** von 10.60 Mark an. Nadeln; Zubehör, Schalldosen etc. — Kataloge werden gegen Einsendung von 1 Mark in Briefmarken zugesandt.

H. Schwenke, Abt. Sprechapparatfabrik  
Dresden 256, Albrechtstrasse 39.

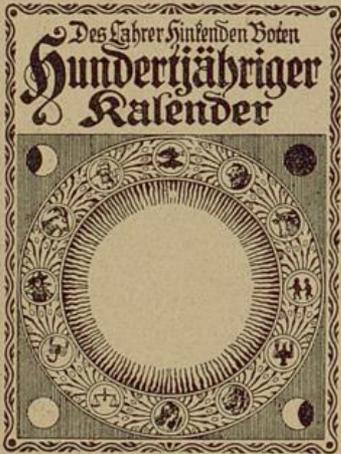
V 2





# „In den Sternen steht's geschrieben!“

Die Zahl derjenigen, die ihr Geschick aus den Sternen zu ergründen suchen, war schon vor dem Weltkriege keine kleine. Fortwährend, namentlich nach Erscheinen eines jeden neuen Jahrgangs trafen beim Verlag des „Lahrer Hintenden Boten“ Anfragen ein, was wohl dieses oder jenes Zeichen in dem astronomischen und astrologischen Teil des Kalenders bedeute, oder man wollte Auskunft darüber haben, welcher Planet usw. zur Zeit der Geburt des Anfragenden herrschte, und was dergl. Dinge mehr sind. Wenn auch kaum jemand zugeben wird, daß er heute noch an solche, aus grauer Vorzeit stammende, im Mittelalter besonders gepflegte geheimnisvolle Mystik glaubt, so sind es doch gar viele, die nicht nur gerne wissen möchten, was ihnen vom Schicksal bestimmt ist, sondern es auch für möglich halten, an der Hand gewisser astrologischen Zeichen diesen Blick in die Zukunft tun zu können. Den seit Jahren an den Verlag des „Hintenden“ gerichteten Wünschen, ein solches Büchlein mit den nötigen Erklärungen zu schaffen, hat dieser nun entsprochen und es unter dem Titel



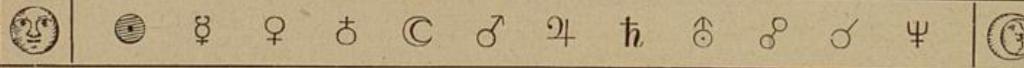
## Des Lahrer Hintenden Boten Hundertjähriger Haus- und Volkskalender

erscheinen lassen.  
Das Büchlein enthält die Erklärung und Deutung aller astronomischen und astrologischen Zeichen und Dinge, die im Kalender stehen, sowie viele wohlbedachte Wetter- und Bauernregeln und landwirtschaftliche Verrichtungen für alle Monate des Jahres und ist für das ganze 20. Jahrhundert gültig.

Einem alle Aufmerksamkeit des Lesers verdienenden Geleitwort schließt sich folgender Inhalt an:  
Von der Zeiteinteilung oder Chronologie. — Von der Kalenderfabrikation. — Der Kalender. (Der arifliche Kalender. — Der jüdische Kalender. — Der mohammedanische Kalender. — Der Kalender des Abreglaubens.) — Das Weltgebäude. (Von den Weltkörnern. — Von der Astrologie oder Sterndeutkunst. — Von den Aspekten.) — Wetterkunde. (Die Faktoren des Wetters. — Wettervorhersage oder Wetterprognose.) — Monatskalender des Hundertjährigen über die belebte Natur, landwirtschaftliche Verrichtungen, Wetter- und Bauernregeln der einzelnen Monate. — 50 Bauernregeln über Ackerböden, Auslaat, Ernte und Viehhaltung.

Preis des Büchleins geb. Mk. 8.— (Porto 60 Pfg.)

Zu beziehen ist dieses durch alle Buchhandlungen oder gegen Voreinsendung oder Nachnahme des Betrages mit Postgeld von der Verlagsbuchhandlung von Moritz Schauenburg in Lahr (Baden).



## Moritz Schauenburg, Verlagsbuchhandlung in Lahr (Baden).

Nachstehende Werke meines Verlags können zu den beigesehten Preisen durch alle Buchhandlungen, oder wo eine solche nicht am Platze ist, direkt vom Verlage bezogen werden:

|                                                                                                        |          |                                                                                                                                               |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Brenning, Geschichte der deutschen Literatur, 2. Aufl., gebd. . . . .                                  | Mk. 25.— | Die gewerbliche Buchführung 1. Teil. Die Buchführung von Prof. F. Koblhepp, gebd. Mk. 5.—                                                     |
| Bürklin, Der Lahrer Hinkende, Kalendergeschichten, Bd. I/III, gebd. je . . . . .                       | 4.—      | Die gewerbliche Buchführung 2. Teil. Die Werkstättenbuchführung und die Kalkulation des Handwerksmeisters von Neg.-Mat S. Maier, geb. . . . . |
| Diehl, An Bord und im Sattel, gebd. . . . .                                                            | 10.—     | Hecht, Volkswirtschaftskunde für Gewerbetreibende und gewerbl. Schulen, gebd. . . . .                                                         |
| Glock, Breisgauer Volkspiegel, geb. . . . .                                                            | 5.—      | Adam, Geheimnisse der Freimaurerei, geb. . . . .                                                                                              |
| Heberer, Der Pfälzer Robinson, gebd. . . . .                                                           | 6.—      | Brosamer, Anleitung zum Kartenlesen und Orientieren im Gelände . . . . .                                                                      |
| Kethwisch, Friederike Brion, geb. . . . .                                                              | 1.—      | Hoffacker, Der Hausgarten in Stadt und Land, gebd. . . . .                                                                                    |
| Wolf, Der Dombaumeister von Freiburg, geb. . . . .                                                     | 6.—      |                                                                                                                                               |
| Altheidelberg, du feine, Festgabe z. 500 jähr. Jub. d. Univ. Heidelberg m. Klavierbeglt., geb. . . . . | 2.—      |                                                                                                                                               |
| Baumbach-Langer-Album I/II, geb. je . . . . .                                                          | 2.—      |                                                                                                                                               |
| Becker, Nebenblüten und Hopfendolden, geb. . . . .                                                     | 2.—      |                                                                                                                                               |

Zu beziehen sind diese Bücher durch alle Buchhandlungen oder gegen Voreinsendung oder Nachnahme des Betrages mit Postgeld von der Verlagsbuchhandlung von Moritz Schauenburg in Lahr (Baden).

## Befreiung von quälendem Husten

finden Sie, wenn Sie Ihre Erkrankung physiologisch richtig behandeln. Der Husten entsteht durch Reizung der Bronchien-Schleimhäute. Damit der Reiz beseitigt wird, muß an die Schleimhäute das Gegenmittel herangebracht werden. Das gelingt aber nur mit Hilfe der eingeatmeten Luft, denn diese allein kommt an die Verästelungen der Bronchien heran. So muß die Luft zum Träger eines sich den Bronchien mittellenden Mittels gemacht werden. In den un-schädlichen **Asches Bronchial-Pastillen** ist ein solches Mittel gefunden, das eigenartigen Geschmack mit vorzüglicher Wirkung verbindet. Versäumen Sie es nicht und reihen **Asches Bronchial-Pastillen** in Ihre Hausapotheke ein. **Asches Bronchial-Pastillen** sind in allen Apotheken zu haben.

Alleinige Fabrikanten: C. F. Asche & Co., Hamburg 19.  
Bestandteile: Kubeben 5 gr, Anis, Fenchel je 2,5 gr,  
Zucker 20 gr und Schleimstoff zum Binden.

## Leiden Sie an Schlaflosigkeit?

Schlaflosigkeit ist fast immer das Zeichen eines allgemeinen Kräfteverfalls. Deshalb darf man nicht die Schlaflosigkeit selbst mit irgendwelchen schädlichen Mitteln bekämpfen, die wohl zunächst eine betäubende Wirkung haben, aber das Leiden selbst nur verschlimmern. Es gilt, das Leiden an der Wurzel zu packen. Dem Körper, der unter der mangelnden Ernährung seine Kräfte verlor, muß man die unbedingt nötigen Nahrungsstoffe in leicht assimilierbarer Form verabreichen. Dann schwindet die Schlaflosigkeit von selbst. Das bewährte Kräftigungsmittel **Sei** führt dem Körper die verbrauchten Stoffe in genügendem Maße wieder zu. **Sei** ist außerordentlich wohl-schmeckend, absolut unschädlich und wird selbst vom sehr schwachen Magen angenommen. Es ist in allen Apotheken und Drogerien zu haben, wenn nicht vorrätig, bei C. F. Asche & Co., Hamburg 19.

Bestand.: Calc. phosphor. tribasic. sicc. pur. 5, Albumin ovi sicc. plv. 5, Sacchar. lact. 5, Ferr. oxydat. sacch. solub. 80, Calc. phosphor. pur. 5.

## Wie befreie ich mich von Rheumatismus?

Rheumatismus und Gicht sind Stoffwechsel-krankheiten. Das Blut ist bei diesen schmerzhaften Leiden nicht in stande, alle Schlacken, die aus dem Verbrennungsprozeß des Körpers als Rückstand bleiben, hinwegzuspülen. Deshalb lagern sich diese Rückstände, besonders die schädliche Harnsäure, in den Muskeln und Gelenken ab. Dort erzeugt sie die so schmerzhaften und die Bewegung hindernden Gichtknoten oder rheumatischen Verdickungen. Sie sind nur dauernd zu beseitigen durch die Abtragung der Harnsäure-Ablagerungen. Zweckmäßig geschieht das durch die auf die alten un-schädlichen und bewährten Vorschriften des verstorbenen Dr. med. Olaf Toft zurückgreifenden **Levathol-Tabletten**.

Diese **Levathol-Tabletten** haben folgende Zusammensetzung: rad. sarsaparillae 5, amm. spiric. 5, potass. jodid. 5, f. leg. art. tabl. 100.

Dieselben sind leicht und bequem zu nehmen. Fordern Sie **ausdrücklich Levatholpräparate**, weisen Sie Nachahmungen zurück. **Levathol** ist in den Apotheken zu haben. Alleinige Fabrikanten C. F. Asche & Co., Hamburg 19.

## + St. Jakobsbalsam „Neda“ +

(gesetzlich geschütztes Wortzeichen)

Vorzüglich bewährtes Mittel gegen Quetschungen, Schnitt-, Brand- und Frostwunden, Flechten, Hämorrhoiden, Beinschäden, Ausschlägen, Wundsein der Kinder. Für die Fußpflege unübertrefflich.

Erhältlich in den Apotheken.

Hersteller: EDUARD PALM, FREIBURG i. B.

Viele Anerkennungsschreiben.

## Lebensbeschreibung

zuverlässig u. korrekt gegen 22 Mk. portofrei. Angabe des Geburtsdatums nötig.

**E. Baumstark,**  
Ludwigshafen a. Rh.,  
Oggersheimerstr. 39.

## Bettnäss-Uebel

Beseitigung sofort. — Alter und Geschlecht angeben. Auskunft gegen Einsendung von Mk. 1.—

**Dr. med. Eisenbach**  
München K4, Neuhauserstr. 16.

## Echte Wiener Ziehharmonika



erhalten Sie in feinsten Ausführung mit starken Helikonbässen 1, 2, 3 reihig, auch chromatisch gestimmte nur bei der

**Musik-Union**  
Wien XIV.

— Reindorsgasse 34 —  
(Finkhof 24)

Reparaturen werden sachgemäß raschestens ausgeführt.  
— Preisliste gratis. —

## Geheimnisse der Freimaurerei!!

Gegen Voreinsendung von Mk. 1.20 u. 15 Pfg. f. Porto zu beziehen von der Verlagsbuchhdlg. **Moritz Schauenburg, Lahr i. Baden.**

## Ein wahrer Menschenfreund

wird Fr. Aneip von Millionen Kranken und Leidenden genannt, die durch seine Werke und Schriften Heilung fanden. Ausführliche Broschüre Nr. 102 über sämtliche Aneip'schen Werke bereitwilligst umsonst und portofrei durch den Verlag **Josef Kösel & Friedrich Buser, Kommandit-Gesellschaft, München 2/B.**



Preis 1 Paar für Damen M. 16.—, für Herren M. 17.50

Diese präparierten **Eta-Handhüllen** werden nachts auf die Hände gezogen, worauf sofort der wirksame Sauerstoffbleichprozeß vor sich geht. Die Hände werden hierdurch zart und auffallend weiß; Schwielen u. harte Stellen erweichen, wodurch selbst eine arbeitende Hand vornehme Eleganz erhält.



Preis mit allem Zubehör M. 14.50

**Mitesser** beseitigt man augenblicklich für immer mit dem neuen „Eta-Mitesserentferner“ (D. R. G. M.). Ein überaus prakt. Instrument mit der dazugehörigen „Eta-Lösung“, womit kinderleicht Mitesser, Pickel und fettglänzende Haut sofort beseit. werden.



**Lästiger Schweiß**

Wer an lästigem Fuß-, Hand- oder Achselweiß leidet, beseitigt diesen jetzt durch die einzige Behandlung mit der „**Eta-Fußbadlösung**“. Die Füße und Achselhöhlen bleiben sofort garantiert trocken und vollständig geruchlos. (Atrophie der Schweißdrüsen.) Aerztlich aufs wärmste empfohlen. Preis mit Verteiler und Zubehör M. 12.50



**Schöne Formen**

„**Eta-Formenprickler**“ (gesetzl. geschützt). Eine neue medizinische Erfindung. Wirkung: ein tiefes, angenehmes Prickeln erfolgt, kräftigt und festigt durch neu angeregte Blutzirkulation intensiv die Brustgewebszellen. Die unentwickelte oder welk gewordene Brust wird zum Stolz der Besitzerin üppig und drall. Für Erfolg verbürgt sich die Firma. Preis komplett M. 24.— mit Garantieschein.



**Reiner Teint**

Die „**Eta-Maske**“, welche des Nachts angelegt werden kann, beseitigt gründlich durch Sauerstoffwirkung Sommersprossen, Hautunreinigkeiten, gelbe Haut und erzeugt jenen beneidenswerten rein weißen Teint. Preis M. 19.—, in stärkerer Ausführung M. 29.—



alles Zubehör M. 9.50. (Dentisten Sonderoff.)

„**Eta-Masse**“ löst alle gelben Ansätze und Zahnstein augenblicklich auf und macht vernachlässigte Zähne sofort schneeweiß. Gereinigte weiße Zähne sind es, welche d. lachenden Munde jenen starken, anziehenden Reiz geben. „Eta-Masse“ greift Zahnfleisch nicht an! Preis mit



Preis komplett M. 30.—, mit weichsten Polstern M. 45.— einschl. ärztl. Anleitung.

**Nasenformer „Zello-Punkt“** mit 6 verschlebbaren Präzisionsregulatoren und Lederschwammpolstern ist für jede unschöne Nasenform einstellbar und formt die orthopädisch richtig beeinflussten Nasenknorpeln in kurzer Zeit normal. (Knochenfehler nicht.) Hofrat Professor Dr. med. von Eck schreibt: „Die Vorzüge, verbunden mit den nachweisbaren Erfolgen des Apparates, veranlassen mich, denselben dauernd zu verordnen.“



Preis für die ganze Haarkur mit Vorschrift Mark 18.50

Schuppen, wenn auch winzig, überkrusten die Kopfhaut, ersticken den Haarschaft, und das Haar fällt aus. Erst beseitigen Sie die Schuppen u. Schinnen sofort mit d. „**Eta-Schuppentube**“. Dann benutzen Sie „**Eta-Teermilch**“. Die Wirkung dieser Haarkur ist frappant. Der Haarausfall hört sofort auf, u. ein prächtiger, voller Haarschub entwickelt sich.



**Reizendelocken**

Eine schöne Locke an der Wange macht jedes Gesicht reizvoll und interessant. „**Eta-Haarkräuselgeist**“ macht natürliche Locken und hält das Haar in lockerer Fülle, auch bei Transpiration. Preis Mk. 14.—. **Lockenwickler** aus Leder 10 St. Mk. 4.—



Preis mit allem Zubehör Mark 17.50

Morgens u. abends 5 Min. ein **Eta-Nasenbad** läßt die Nasenröte vollständig verschwinden. Gleichviel, ob durch Kälte, Temperaturwechsel, erweiterte Poren, übermäßigen Blutandrang oder Verdauungsstörungen. „**Eta-Nasenbad**“ wirkt auf d. Blutzellen zusammenziehend, wodurch der zu starke Blutzufuß, welcher allein die Nase rot erscheinen läßt, eingeschränkt wird.

Sofortige Zufendung un-auffällig per Nachnahme oder gegen Voreinzahlung auf Postcheckkonto Berlin  
□ □ 43634 □ □

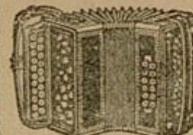
Versand-Abteilung  
**Laboratorium „Eta“** Berlin W 333  
Potsdamer Strasse 32

Porto je Mark 1.10 extra.  
Bei Bestellung von drei verschiedenen Artikeln od. mehr porto- und spesen-  
□ □ frei □ □

**Billige böhmische Bettfedern!**  
 1 Kilo graue geschlissene 25 Mk.,  
 halbweiße 30 Mk., weiße 40 Mk.,  
 bessere 50 Mk., daunenweiche  
 60 Mk., 80 Mk., beste Sorte  
 100 Mk., ungeschlissene weiße  
 Rupffedern 60 Mk., 70 Mk., beste  
 Sorte 80 Mk.  
 Versand franko, zollfrei, gegen  
 Nachnahme. Muster frei.  
 Umtausch u.  
 Rücknahme  
 gestattet.  
**Benedikt  
 Sachsel**  
 Lohes Nr. 488  
 b. Pilsen Böhm.



**Prachtkatalog**



über Ziehharmonikas,  
 Mundharmonikas,  
 Bandoneons, Zithern  
 Violinen,  
 Mandolinen usw.  
 Uhren und Stahl-  
 waren gratis und  
 franko.



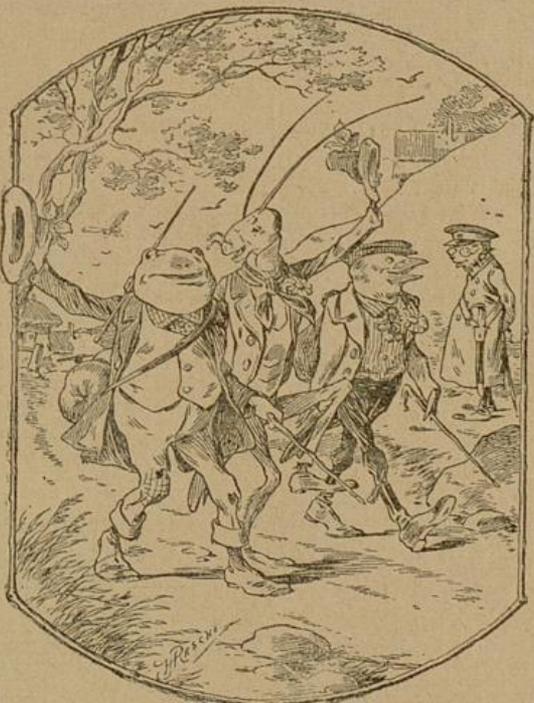
Man bestelle mir bei der Musikinstrumentenfabrik

**Husberg & Comp.**  
 in Neuenrade in Westfalen Nr. 251

**Hausmühle**



unentbehrlich  
 für jede Haus-  
 frau u. Hand-  
 wirtsch. macht und  
 schotet  
 Wäner, Kaffee,  
 Fäden und  
 Futtermittel  
 bis zu Staub-  
 form. Dauer-  
 haftes Hart-  
 aufmahlwerk,  
 un-  
 verwundlich. Nur 30 Mk.  
 Versand geg. Nachn.  
 Katalog über verzinnte  
 Drahtgeflechte gratis.  
**Hermann Schmoll**  
 Neuenrade i. W. Nr. 36



Ein lustiges Kleeblatt.



Alle, die an

**Gicht**

leiden, erlangen gegen Ein-  
 sendung von 30 Bfg. in  
 Karten wichtige Aufklärung.

**Engel-Apotheke**  
 Frankfurt am Main 75.



**Violinen, Gitarren,  
 Lauten, Mandolinen**  
 jed. Art empf. billigst u. Garantie

**Rob. Barth, Stuttgart 3**  
 Werkst. f. Saiten-Instrumentenbau.

**Missions-  
 Briefmarken**  
 der ganzen Welt, nicht sor-  
 tiert, nach Gewicht (beste  
 Kapitalsanl.). Verl. Sie sof  
 Probe-Kilo (ca. 20 000 Stck.).  
 Briefmarken-Ein- und Ausfuhr-  
 Gesellschaft m. b. H., KÖLN-  
 Gewerbehaus.

**Asthma**

Atambeschwerden und Erkrankungen  
 der Luftwege auch in ganz  
 veralteten Fällen sofortige  
 Erleichterung durch ein  
 glänzend bewährtes Mittel  
 nach Geheimrat Professor  
 Dr. v. L. — Überraschende  
 Erfolge. Gewissenhafte Aus-  
 kunft gegen Einsendung von  
 Mk. 1.—

**Dr. med. Eisenbach**  
 München K I, Neuhauserstr. 16.

**Heinemann & Uhde, Geestemünde**

~ Eigene Dampfhochseefischerei ~

Täglicher Versand von frischen und geräucherten Seefischen, feinsten Marinaden, wie Roll-  
 mops, Bismarck- und Delikatessheringen in Dosen und Gebinden. Großes Lager in allen Sorten  
 ♦ ♦ deutscher, holländischer und norwegischer Heringe, sowie ausländischer Fischkonserven. ♦ ♦

Preisliste auf Wunsch      Fernsprecher 821

Gegründet 1894      Telegr.-Adr.: Heinemann Fischhandlung, Geestemünde.

# Herbaria-Heilkräuterkuren

bieten die weitaus größten Vorteile in der Behandlung der meisten Krankheiten! — Kein Heilverfahren, dies darf ruhig gesagt werden, ist durchgreifender als das Pflanzenheilverfahren, weil es ausgescheidend und blutreinigend, dabei aber gleichzeitig aufbauend und ernährend wirkt. Sind doch die pflanzlichen Heilmittel nichts weiter als eine Fortsetzung der pflanzlichen Nahrungsmittel, und keine Kunst und kein Wissen wird, ebensowenig wie man die Nahrungsmittel erlegen kann, die natürlichen Arzneistoffe in den Heilkräutern zu vervollkommen vermögen. — Die nachstehenden Halberleichen Kräutertees vom Herbaria-Kräuterparadies haben sich besonders gut bewährt, und wer einmal ihre Heilwirkung erprobt hat, empfiehlt sie aus eigenem Antriebe und Dankbarkeit immer weiter.



## Unreines Blut

ist der Träger vieler Krankheiten, die Ursache von Siedtum und frühem Tod, Hautausschläge, Pikel, Flechten, Hämorrhoiden, Rheumatismus und noch eine lange Reihe Krankheiten verschwinden oft nach einer gründlichen Kur mit echtem Herbaria-Universal-Blutreinigungstee, welcher Blut und Säfte gründlich entgiftet und durch den Urin ganze Klößen saurer Stoffe aus dem Körper schwemmt. Eine jährliche, gründliche Blutentgiftungs- und Auffrischkur muß jeder Mensch unternehmen, welcher Wert auf Gesundheit legt. Man fählt sich nach der Kur neugeboren. Paket 7.65 M. (für Kur 4-6 Pakete erforderlich).



## Von 20-jährigem Magenleiden befreit!

Dankschreiben: „Da ich notwendig sollte operiert werden, wollte ich erst Ihren Tee probieren, habe das Magenleiden schon 20 Jahre, konnte gar nichts schaffen und nichts essen; seit ich Ihren Tee trinke, kann ich essen und schaffen, was kommt, habe gar keine Schmerzen mehr, bin wie neugeboren usw.“ So schreibt frohlich Frau Sophie Greiner in Glashütten über unleren echten Herbaria-Alpenkräuter-Magente! Viele ähnliche Dankschreiben gehen fast täglich ein. Großartige Mittel bei: Magen-schwäche, Krämpfen, Schmerzen, Verdauungsbeschwerden, Sodbrennen, Aufstoßen, Appetitlosigkeit, Magen- u. Darmkatarrhen usw. Paket 10.20 M. (für Kuren ca. 6 Pakete erforderlich).



## Blasen- u. Nierenleiden

der verschiedensten Arten, wie: Blasen-, Nieren- und Harnröhrenvereiterung, Blasen-schwäche, Harnverhaltung, Stein- und Griesbildung, Wasser-sucht, Schmerzen bei Urinieren usw. werden durch den echten Herbaria-Blasen- und Nierentees aufs beste beeinflusst und behoben. Viele Dankschreiben. Paket 7.65 M. (Kur erfordert ca. 6 Pakete).



## Gicht u. Rheumatismus.

Dagegen gibt es 1000 Mittel, aber nur ein kleiner Teil erweist sich als wirksam genug, um die sich teils schon zu festen Kristallen gebildete Harnsäure aufzulösen und auszuscheiden, und nur darin liegt die alleinige Wirkung. Die täglich eingehenden Dankschreiben beweisen, daß der echte Herbaria-Gicht- und Rheumatisches Mittel auch in veralteten Fällen beste Erfolge brachte. Er greift jede Harnsäureablagerung an und scheidet sie durch den Urin aus, daher Dauererfolge. Eine durchgreifende Kur erfordert 6-10 Pakete. Paket 7.65 M.



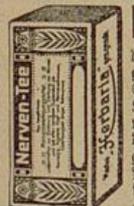
## Bleichsucht u. Blutarmut

ist ein bei 50% aller Mädchen und Frauen verbreiteter Zustand, welcher eine große Reihe Folgeerscheinungen mit sich bringt, besonders allgemeine Schwäche, Müdigkeit, Mattigkeit, Niedergeschlagenheit, Arbeitsunfähigkeit usw. Dieser bewährte Herbaria-Bleichsuchttee wird aus den nährstoffreichsten Kräutern des Urgeheims hergestellt, enthält viel Eisen- und Kalzfalze und ist eines der besten Blutergänzungsmittel und Blutermehrungsmittel bei Blutarmut und Bleichsucht. Paket 7.65 M. Eine durchgreifende Kur erfordert 6-10 Pakete.



## Von Würmern befreit

rasch und gründlich der echte Herbaria-Wurmtee. Er reinigt Darm und Magen von den jetzt massenhaft auftretenden Spul- u. Maden (Aster-)würmern, welche Kindern und Erwachsenen die besten Säfte und Kräfte aufzehren, Magen und Därme zernagen und an der Gesundheit große Schäden verursachen. Wirkung auch dort sicher, wo vieles versagte, laut den vielen Dankschreiben. Für Spulwurmtur 1-2, für Madenwurmtur 4-6 Pakete erforderlich. Paket 7.65 M. Herbaria-Radikal-Bandwurmmittel 20.- M.



## Nerven- u. Gemütsleiden

der verschiedensten Arten, wie Nervosität, Aufgereiztheit, Nervenschwäche, Angstzustände, Schwermut, Synergie, Hypochondrie, Migräne, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit und Herzleiden werden durch den altbewährten, echten blutstärkenden Herbaria-Nerventees in hervorragender Weise günstig beeinflusst und bekämpft. Erstklassiges Nervenstärkungsmittel und Beruhigungsmittel. Die schlaflosen Nächte verschwinden in kurzer Zeit und geistige Kraft und Frische kehrt ein. Paket 10.20 M. (Kur erforderlich ca. 6 Pakete).



## Lungenleiden, Tuberkulose, Engbrüstigkeit, Asthma, Hals- u. Kehlkopf-leiden, veraltete Husten, Katarrhe und Verschleimungen und andere Brust- und Lungenstörungen wurden seit uralten Zeiten durch den nur auf vulkanischem Boden wachsenden echten „Johannistee“ wirksam bekämpft, gelindert und oft gänzlich ausgeheilt. Hervorragend heilbewährtes Naturprodukt. Die Tuberkeln verfallen sich und die Basillen verschwinden im Auswurf, Appetit und Wohlbefinden heben sich täglich zusehends. Die Kur muß genügend lange Zeit durchgeführt werden, wozu 10-12 Pakete Tee erforderlich sind. Paket 7.65 M.

## Bequeme Entfettung!

Was hat man nicht schon alles versucht, um die mit Fettigkeit belästigten Personen von ihrem unschönen und ungelunden, überflüssigen Fette zu befreien! Da werden Kuren in Karls- und Marienbad gemacht, aber leider mit dem Erfolg, daß die verlorenen 20 Pfd. in kurzer Zeit nach der Badereise durch weitere 40 Pfd. ersetzt wurden! Und doch gibt es für alle Leute, welche schlank werden wollen, ein bequemes Entfettungsmittel! Es ist dies eine Hauskur mit unserem Marienbader Entfettungstee, welcher stark fettzählend wirkt, ohne managenen abzusinken oder zu schwächen. . . . ersetzt jede Badekur bei besserer Wirkung, in einigen Tagen schon 6 Pfd. abgenommen etc.“ schreibt Frau G. bei Baronin v. S. (für erfolgreiche Kuren 6-10 Pakete erforderlich). Paket 15.25 M.

Berner: Spezialtee gegen Arterienverkrüftung, Durchfall und Ruhr, Frauenleiden, Epilepsie, Flechten, Gallensteine, Gelbsucht, Grippe-Influenza, Herzleiden, Leberleiden, Milchmangel stillender Mütter, Strophulose-Drüsenleiden, Wasser-sucht, Wechseljahrsbeschwerden, Weichfluß usw. Preis jedes Paketes zwischen 6.- und 10.- M. Es ist nicht möglich, mit einem einzigen Paket immer Erfolg zu haben, es sind vielmehr immer Kurverordnungen von 6-12 Paketen zu bestellen. Bei eintretenden Preisänderungen werden immer die jeweils gültigen Tagespreise ohne vorherige Benachrichtigung berechnet.

Bestellungen richte man direkt an das: **Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg 11A (Baden)**, worauf Versand gegen Nachn. durch die Stadtapotheke Philippsburg 11A erfolgt. Ausführendes Buch über alle Heilkräuter und Kräuter-kuren gegen Einsendung von M. 3.-.



Joseph Buschfeld, Erlangen.

Monate habe ich wegen der qualvollsten Schmerzen zu Bett gelegen, dann bin ich auf Krücken gegangen und jetzt bin ich durch den Gebrauch von Togonal so weit hergestellt, daß ich wieder radfahren kann. Togonal ist das Wunderbarste, was ich je versucht habe, und das einzige, was mir half. Ich hätte nie geglaubt, Heilung von meinem furchtbaren Leiden auf so einfache Weise zu finden."

Herr Jansson, Stockholm, schreibt u. a.: „Togonal ist das beste schmerzstillende Mittel, das ich kenne. Es sollte in keinem Haushalt fehlen."

Ähnlich berichten viele Hunderte, welche Togonal gegen Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Gicht, Schmerzen in den Gliedern u. Gelenken, sowie bei allen Arten von Nerven- u. Kopfschmerzen u. Neuralgie gebrauchten. Es gibt nichts Besseres. Togonal ist klinisch erprobt und wurde ärztlich glänzend begutachtet. Ein Versuch liegt im eigenen Interesse. In allen Apotheken erhältlich.

# Togonal-Tabletten

ärztlich empfohlen gegen:

Rheuma, Hexenschuß, Nerven- und Ischias, Gicht, Kopfschmerzen Schmerzen in den Gelenken und Gliedern.

Einige von den zahlreichen freiwilligen Anerkennungs-schreiben:

Herr Joseph Buschfeld, Erlangen, schreibt: „Damit auch andere Leidende von ihren Schmerzen befreit werden, gebe ich öffentlich das Mittel bekannt, welches mich von meinen chronischen Gliederschmerzen befreite und durch das ich meine Gesundheit wieder erlangte. Zwei



A. Jansson, Stockholm.

## Ich rasiere starken und schwachen Bart!

„Semperfektus“, D. R. P. a. m. federnder Klinge, best. Rasierapparat der Welt, objektiv anerkannt. Ersetzt das Rasiermesser vollkommen. Er schabt nicht, rasiert sanft und aalglatt. Denkbar einfach! Unübertrefflich! Versilb. m. eleg. Etui u. 4 Klingen 20 Mk. portofrei. Nachnahme. Angabe ob starker od. schwacher Bart. Empfohlen sei das Büchlein „Das Selbstrasieren, seine Technik und Hygiene zum Vorzugspreis v. 4.80 Mk. Wiederverkäufer gesucht. F. VOGEL, Hüttung V, Post Selbitz (Bay.)“

## ! Damenbart !

entfernt garantiert zeit lebens sofort derweltberühmteApparat „Poly“ D. R.-Pat. Völlig unschädlich! Nur einmalige Anschaffung nötig. Erspart alle Nachbezüge anderer Mittel. Diskr. Nachn. Mk. 16.— „Semaphor“, Brieffach 4 Friedrichshafen a. B.

## Bei Kropfleiden

(Sattlals, Drüsenschwellung) wird seit vielen Jahren mit großem Erfolg angewendet

Hofapotheker Meyers Strumasin u. Kropfsalbe. Preis 25 M. franko Nachn. durch Hofapotheke Bayreuth K 8

## Epilepsie (Fallsucht).

Kramplleidende erhalten gratis Heilungs-Anweisung von Dr. ph. Quante, Fabrikbesitzer in Warendorf in Westfalen, Referenzen in allen Ländern.

## Meine Wasserkur

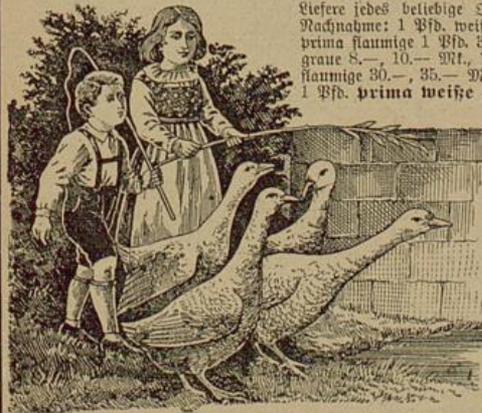
von Pfr. Seb. Kneipp. Ausführl. Broschüre Nr. 105 über sämtl. Schriften Kneipps sowie sein Hauptwerk „Das große Kneippbuch“ bereitwillig unsonst und portofrei durch den Verlag Josef Köfel & Friedrich Büffel, Kömm.-Gef., München 2/B.

## KRÄTZE, Räude, juckender Ausschlag

bei Menschen und Tieren wird in garantiert 3 Tagen selbst in veralteten Fällen mit Helleborat Paru geheilt. Preis Mk. 10.— für Menschen und Mk. 18.— für Tiere. Zahlreiche Dank-schreiben. Allein zu beziehen durch

Apotheker Engelhart, Augsburg A. 34.

## Exporthaus böhmischer Bettfedern und Daunen.



Liefere jedes beliebige Quantum zollfrei mit meiner Ausfuhr- und Einfuhrbewilligung per Nachnahme: 1 Pfd. weiße flaumige Kuppfedern (ungeschliffene) à 20.—, 25.—, 30.— Mk., prima flaumige 1 Pfd. 35.— Mk. Geschliffene, durchwegs flaumige Federn: 1 Pfd. graue 8.—, 10.— Mk.,ichte 12.—, 15.— Mk., weiße flaumige 20.—, 25.— Mk., prima weiße flaumige 30.—, 35.— Mk., Schleißdaunen, bester Ertrag für feuern Flaum 1 Pfd. 40.— Mk., 1 Pfd. prima weiße Daunen 55.— bis 70.— Mk.

Bei Preisrückgang entsprechende Preisermäßigung! Preisliste gratis. Muster sende gegen 3 Mark in Briefmarken. Von 9 Pfd. aufwärts franko. Nichtabfassendes nehme zurück. Bei größerer Abnahme und ganzen Prantausstattungen gewähre ich einen separaten Nachlag.

Für Wiederverkäufer Extraoefferte und lohnender Verdienst. Solbste Bedienung.

Zahlreiche Anerkennungs-schreiben und tägliche Nachbestellungen bezeugen, daß jedermann zufriedengestellt wird.

## Max Bloch, Eisenstein II

Böhmerwald (Böhmen)

Postfach Nr. 3, Eisenstein, N.-Bayern.

## Der Tanz im Selbstunterricht



mit 110 Abbildungen. Leicht verständliche Anleitung zum Erlernen der allermodernsten Tänze, wie Gabetts-Walzer, Two Step, Due Step, Boston, Tango, Marie, Furlana, Fox-Trott, Jazz usw., ferner Walzer, auch linksrum, Polka, Rheinländer usw. Dieses Buch führt Ihnen

die Kosten eines Tanzmeisters. Sie können unbeobachtet die leichtverständlichen Übungen machen, jeder Schritt ist genau abgebildet und schon nach der ersten Stunde wissen Sie, worauf es ankommt. Viele Anerkennungs-schreiben. Preis **RM. 7.50** portofrei.

## Die Gabe der gewandten Unterhaltung

„Was gäbe ich drum, wenn ich besser plaudern könnte, wenn ich stets das, was ich sagen möchte, richtig herausbrächte.“ Es fehlt Ihnen zur rechten Zeit das rechte Wort, um beachtet zu werden, sich mit einer Dame näher bekannt zu machen. Sie müssen das Buch „Die Gabe der gewandten Unterhaltung“ lesen. Befangenheit, Schüchternheit verschwindet, Ihr Selbstvertrauen wächst. Man wird auf Sie aufmerksam, Sie werden ein anderer Mensch, in Gesellschaft gern gesehen, bei Damen beliebt. Preis **RM. 7.50** portofrei.



Beide Bücher zum Vorzugspreis von **RM. 14.-** portofrei.

## Neuer großer Briefsteller

Alle Arten von Geschäfts-, Privatbriefen, Glückwünschen, Befehls-, Dank-, Bitt-, Empfehlung-, Entschuldigungs- u. Mahnbriefen, Stellungeliche, Empfangs- und Schuldscheine, Zeugnisse, Kontrakte, Rechnungen, Frachtbriefe, Wechsel, Eingaben und Gesuche jeder Art, Briefe in Sachen der Liebe, Familienanzeigen, Beispiele erfolgreicher Inserate, den neuesten Verhältnissen angepaßt, keine alten Texte. Preis **RM. 7.50** portofrei.

## Der Rechenmeister im Hause.

Jede Rechnungsart leicht gemacht! Beste Fortbildungsschule fürs praktische Leben. Geschäftsleute, Gewerbetreibende, alle, die sich vor Schaden hüten wollen, nehmen dieses Buch zur Hand. Preis **RM. 7.50** portofrei.

# Billige Bücher für jedermann!

Alle Preise sind portofrei!

Taschenwörterbuch **RM. 2.60**. Der Redner in der Westentasche **RM. 1.70**. Hoch soll er leben! Trinksprüche für alle Gelegenheiten **RM. 1.70**. Taschenliederbuch (400 Lieder) **RM. 3.80**. Polterabend- und Hochzeitsvorträge **RM. 7.30**. Großes Puntierbuch **RM. 2.60**. Für Herrenabende **RM. 4.40**. Was trage ich vor? **RM. 4.40**. Der urdrastische Vereinskomiker, Der Bäntelsänger, Der fidele Feuerwehrmann, Der fidele Radfahrer, Der fidele Turner, Der fidele Sportsmann, Der fidele Kegelbruder, Der fidele Sangesbruder, O welche Lust, Soldat zu sein! Jeder Band **RM. 5.10**, 3 Bände **RM. 14.50**, alle 9 Bände **RM. 40.80**.  
 Neuere Briefmarkensprache **RM. 1.50**. Gereimte Postkartengrüße **RM. 1.-**. Der Kartenkünstler in der Westentasche **RM. 1.50**. Streichholzsetzer in der Westentasche **RM. 1.50**. Gesellschaftsspiele in der Westentasche **RM. 1.50**. Stammtisch in der Westentasche **RM. 1.50**. Die besten Verlobungs- und Polterabendwünsche **RM. 4.50**. Taschenbuch des allgemeinen Wissens, gebunden **RM. 8.80**. Testamentverrichtung und Erbrecht **RM. 10.-**. Der Rechtsanwalt in der Westentasche **RM. 5.-**. Bürgerliches Gesetzbuch mit Erläuterungen fürs praktische Leben, gebunden **RM. 20.-**. Juristisches Konversationslexikon **RM. 6.50**. Gut Deutsch ohne Lehrer **RM. 4.40**. Neuester zeitgemäßer Briefsteller **RM. 4.40**. Gabelberger Stenographie durch Selbstunterricht **RM. 5.50**. Der Kanarienvogel **RM. 4.40**. Pferdezug und Pferdehaltung **RM. 3.-**. Angelsport **RM. 3.-**. Schweinezug und Haltung **RM. 1.60**. Milchwirtschaft **RM. 1.60**. Das Aquarium **RM. 10.-**. Kein Flet mehr! **RM. 4.40**. Das Einmachen der Früchte **RM. 4.40**. Weinbau und Weinbereitung **RM. 10.-**. Die Schule des Gründers (Erfindungstermin) **RM. 6.20**. Das neue Kraftsystem: Wie werde ich Athlet, mit 40 Abbildungen **RM. 7.50**. Wie werde ich Detektiv? **RM. 7.50**. Der praktische Hausarzt **RM. 15.50**. Die Pflege des Kindes von der Geburt bis zur Schule **RM. 3.30**. Das Ausstopfen der Vögel **RM. 2.40**. Sie können Karten legen und deuten **RM. 2.60**. Das Kartenschlagen **RM. 3.-**. Die Handleskunst **RM. 5.60**. Was muß man von der Freimaurerei wissen? **RM. 4.40**. Geheimer Liebeszauber und Liebeszwang **RM. 6.-**. Wie man energisch wird! **RM. 2.80**. Die wunderbaren Kräfte der Sympathie **RM. 4.40**. Natürliche und sympathische Haus- und Heilmittel **RM. 4.40**. Geheimschriften für Liebende **RM. 3.60**. Das echte 6. und 7. Buch Moses **RM. 28.-**. Geheime Zauberkräfte, Amulette und Talismane **RM. 3.60**. Geheime Mächte der Hypnose **RM. 7.50**. Wie erlange ich Gedächtniskraft **RM. 7.50**. Wie werde ich Baugreber und Vermittlungsmitler **RM. 7.50**. Schicksalsdeutung aus den Sternen nach Geburtstag **RM. 10.-**. 5000 Rezepte und Anweisungen für Hausmittel und gewinnbringende Fabrikation **RM. 15.50**. Die erzielten Frauen eine schmerzlose Entbindung? **RM. 5.50**. Unsere einheimischen Stubenvögel **RM. 8.-**. Die Blumenprache **RM. 3.60**. Großer Liebesbriefsteller **RM. 7.50**. Die Lehre vom Leben (Entwicklung des Menschen) **RM. 7.50**.

## Die Macht der Persönlichkeit.

Das Meisterbuch der Willenskultur.  
 Wer dieses Werk besitzt, wird sich aus allen beengenden und niederdrückenden Verhältnissen befreien und sein ganzes Leben von Grund aus gründlich umgestalten können. Ungeahnte persönliche Kräfte entstehen und drängen zur Entfaltung. Das ganze Leben steht im Zeichen starker Lebenskraft, sicheren Könnens, großen Selbstbewußtseins, geistiger Ueberlegenheit, zielbewusster, unbesogener Energie und Entschlossenheit! Viele Anerkennungen bezeugen den Wert des Buches. So und ähnlich schreiben die Leser: „Der Inhalt ist nicht mit Gold aufzuwiegen. Endlich habe ich das, wonach ich mich schon lange gesucht habe, und führe wieder Lebenslust und Laetkraft in mir.“ — „Ich habe jetzt alles so schön im Gange, daß ich Ihr Buch nicht um vieles Geld entbehren möchte.“ — „Das Werk ist gerade für mich der beste Beweiser.“  
 So ist dieses Buch für Unzulige ein Segen geworden. Bestellen Sie rasch! Das Buch ist auch auf Sie gemünzt! Preis **RM. 7.50** portofrei.

## Lache zu Hause!



Keine Theaterstücke, Deklamationen, humoristische Lieder nach bekannten Melodien usw. **RM. 7.50** portofrei. — Diese Bücher wirken auflockernd für Schüchterne, die sich zu ernsthaft geben und deshalb kein Glück bei Damen haben, sie bringen Lebensfreude; bestellen Sie deshalb beide Meisterbücher des Humors zum Vorzugspreis von **RM. 14.-** portofrei.

und in geselligen Kreisen, sei wichtig, unterhaltsam und „mache Dich beliebt!“ In Gesellschaft, in jedem Verein ist ein Schatzmacher gern gesehen, die Damen wollen ein pikantes Witzchen hören, die Herren noch mehr. — Das Buch „Zur heiteren Einkehr“ lehrt, wie und wann man Witze wirksam erzählt, enthält Kalauer und Kohl neuester Ernte. Sie werden schlagfertig, entzücken alles mit überraschenden Kartenkunststücken (leicht erlernbar), Scherzfragen, Streichholzspiele, moderne Gesellschaftsspiele, nie zu verlierende Wetten, Anekdoten. **RM. 7.50** portofrei. — Ein zweites Buch „Die Humorkiste“ enthält das alles auch, vornehmlich aber spaßige Vorträge, keine Theaterstücke, Deklamationen, humoristische Lieder nach bekannten Melodien usw. **RM. 7.50** portofrei. — Diese Bücher wirken auflockernd für Schüchterne, die sich zu ernsthaft geben und deshalb kein Glück bei Damen haben, sie bringen Lebensfreude; bestellen Sie deshalb beide Meisterbücher des Humors zum Vorzugspreis von **RM. 14.-** portofrei.

**Rudolph'sche Verlags- Buchhandlung**  
 Dresden 255.

Kataloge über Bücher, Scherz- und Zauberartikel gratis! Bitte Verus angeben.  
 Sie sparen Briefporto und Nachnahmefosten, wenn Sie auf der Post eine Postkarte verlangen und den Betrag auf mein Postfachkonto Dresden Nr. 131 einzahlen. Die Bestellung kann auf den Abschnitt geschrieben werden. Briefmarken aller Länder werden in Zahlung genommen.

Meine Bücher enthalten, was Sie erwarten, sie sind die umfangreichsten und besten!

# Messen und Märkte

## in Baden, Sigmaringen, der Pfalz, Württemberg und Bayern für 1922.

Abkürzungen: K heißt Krammarkt. — M (oder Mf oder V) heißt Hof- (oder Pferde-) Markt. — B heißt Viehmarkt. — KB heißt Kram- und Viehmarkt. — KP heißt Kram- und Pferdemarkt. — VB heißt Vieh- und Pferdemarkt. — KVP heißt Kram-, Vieh- und Pferdemarkt. — W heißt Schweinemarkt. — W heißt Wollmarkt. — Vd heißt Vedermarkt. — Fl heißt Flachmarkt. — Huf heißt Hufmarkt usw.

### Baden.

Koch (N. Engen) KVP 6 Mrz, 29 Mai, 13 Juli, 24 Aug, 5 Okt 4 (a. Guf), 22 Dz.  
 Mchern K 18 Mrz, 31 Okt, Rbd 18 Mrz, 31 Okt, Sw jeden Dienstag, wenn Feiertag oder Sw in Pähl, am Mittwoch.  
 Ndelshelm K 6 Feb, 6 Mrz, 3 Mrz, 4 Ept, 6 Mrz, Sw 2 Jan, 6 Feb, 6 Mrz, 3 Mrz, 2 Mai, 6 Juni, 3 Juli, 7 Aug., 4 Ept, 2 Okt, 6 Mrz, 4 Dz.  
 Kogelshausen K 17 Mrz.  
 Nittelheim K 6 Juni, 11 Okt.  
 Appenweier K Sw 3 Mrz, 6 Mrz.  
 Kfamsbad K 30 Jan, 13 Juli, 5 Okt.  
 Nagen K 21 Ept, 2).  
 Baden Schaubuden mit Gekfir 14 Mrz, 14 Mrz (je 8).  
 Balleberg K Sw 3 Mrz, 3 Juli, 29 Ept.  
 Bergshausen K 23 Mrz.  
 Bernau Hufschuß 24 Mrz, 31 Okt.  
 Ndelshelm (Dürresheim) K RbdP 28 Mrz, 22 Aug, 12 Ept.  
 Nittelheim K 5 Juni, 13 Mrz.  
 Birkenhof K Sw 17 Dz.  
 Blumberg K 11 Jan, 8 Feb, 8 Mrz, 19 Mrz, 10 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug, 13 Ept, 11 Okt, 8 Mrz, 20 Dz.  
 Bodelshelm K 29 Mai, 21 Dz.  
 Bonndorf KB 4 Mai, 20 Juli, 9 Mrz, 3 Ept (a. Farren), 12 Okt, 7 Dz, Fruchtin. jeden Donnerstag, wenn Feiertag, tags vorher.  
 Forberg K 8 März, 4 Mai, 13 Mrz, 9 14 Feb, 11 Mrz, 18 Juni, 8 Aug, 10 Okt, 12 Dz.  
 Büdingen K RbdSw 27 Feb, 8 Mai, 24 Juli, 19 Okt, 27 Mrz, 9 12 Jan, 9 Mrz, 18 Mrz, 8 Juni, 14 Ept, 14 Dz.  
 Breisach K Sw 28 Mrz, 22 Aug, 30 Okt, Rbd 25 Jan, 22 Feb, 22 Mrz, 26 Mrz, 24 Mai, 28 Juni, 26 Juli, 23 Aug, 27 Ept, 25 Okt, 22 Mrz, 27 Dz, Sw 7 Jan, 8 Feb, 3 Mrz, 7 Mrz, 5 Mai, 2 Juni, 7 Juli, 4 Aug, 1 Ept, 5 Okt, 3 Mrz, 1 Dz.  
 Bretten RbdP 9 Jan, 13 Feb, 13 Mrz, 10 Mrz, 8 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 14 Aug, 11 Ept, 9 Okt, 13 Mrz, 11 Dz, Sw jed. Dienst. u. Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.  
 Bruchsal K Gelp-Holzgeschir-Vertrieb 29 Mrz, 21 Mrz (je 2), Holzgeschir-Vertrieb 13 Juni, 29 Aug, Rbd 18 Jan, 22 Feb, 23 Mrz, 26 Mrz, 17 Mai, 21 Juni, 19 Juli, 23 Aug, 20 Ept, 18 Okt, 22 Mrz, 20 Dz, Sw jeden Mittwoch und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.  
 Buchen K 2 Mai, 25 Juli, 17 Ept (B), 11 Mrz, Sw 16 Jan, 20 Feb, 20 Mrz, 18 Mrz, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 21 Aug, 18 Ept, 16 Okt, 20 Mrz, 18 Dz, Farren 21 Aug.  
 Bühl K (m. Rbd a. 2. E.) 20 Feb, 15 Mai, 7 Aug, 6 Mrz (je 2), 9 9 Jan, 13 Mrz, 10 Mrz, 12 Juni, 10 Juli, 11 Ept, 9 Okt, 11 Dz, Sw Frucht-Gewerb. jed. Mont., w. Feiert., tags nachh.  
 Burkheim K 9 Mrz, 14 Mrz.  
 Tallau K 4 Juli, 30 Okt.  
 Taubenzell K 5 Juni.  
 Tettingen K 2 Mai, 10 Aug, 28 Okt.  
 Tonauschingen K RbdSw 26 Mrz (a. Sam.), 26 Juni, 29 Ept, 13 Mrz, RbdSw 25 Jan, 22 Feb, 29 Mrz, 12 Mrz, 31 Mai, 26 Juli, 30 Aug, 26 Okt, 13, 27 Dz, Pfohl 15 Mrz, 25 Okt.  
 Krefsfarren 1 Mrz, 28 Aug, Sw 14 Jan, 11 Feb, 11 Mrz, 13 Mai, 10 Juni, 8 Juli, 12 Aug, 9 Ept, 14 Okt, RbdSw 29 Mrz.  
 Turlach K 7 Mrz, 19 Ept, 31 Okt, 13 Dz, Rbd 15 Jan, 27 Feb, 29 Mrz (a. Farren m. Preisverl.), 27 Mrz, 24 Mai, 28 Juni, 26 Juli, 30 Aug, 27 Ept, 25 Okt, 29 Mrz, 27 Dz, Sw jed. Dienst. u. Samstag, w. Feiert., tags vorher.  
 Ueberbach K 3 Mrz, 29 Mai, 31 Aug, 30 Mrz (a. Hufm.), Sw 5, 19 Jan, 2, 16 Feb, 2, 16, 30 Mrz, 12, 27 Mrz, 11, 24 Mai, 8, 22 Juni, 6, 20 Juli, 3, 17, 31 Aug, 14, 28 Ept, 12, 26 Okt, 9, 23 Mrz, 7, 21 Dz.

Ehrenstetten K 10 Aug.  
 Eichstetten K RbdSwP 9 Mai, 19 Ept.  
 Eichstetten K 5 Juni, 16 Okt, 28 Mrz (a. Rbd) (2).  
 Eigeltingen K RbdSwP 23 Feb, 22 Mai, 17 Okt, 23 Mrz.  
 Elmendingen K 2 Mrz, 16 Okt.  
 Ellenz K 23 Okt.  
 Emmendingen K RbdSw 14 Mrz, 30 Mai, 31 Okt, 12 Dz, RbdSw 5 Jan, 2 Feb, 2 Mrz, 6 Mrz, 4 Mai, 6 Juli, 3 Aug, 7 Ept, 5 Okt, Sw 20 Jan, 17 Feb, 21 Mrz, 19 Mai, 16 Juni, 21 Juli, 18 Aug., 15 Ept, 20 Okt, 17 Mrz.  
 Elmendingen K 23 Feb, 29 Aug, 21 Mrz, Sw Biegen 16 Jan, 20 Mrz, 18 Mrz, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 18 Ept, 16 Okt, 18 Dez.  
 Engen KB 16 Mrz, 18 Mai, 3 Juli, 4 Ept, 9 Okt, 13 Mrz, 9 9 Jan, 6 Feb, 2, 9 Mrz, 10, 24 Mrz, 13 Juni, 7 Aug, 16 Okt, 20 Mrz, 27 Dez, Gausfarren 8 Mai, Fohlen 21 Ept, Sw Frucht jed. Mont., w. Feiert., Samstag vorh.  
 Erlenbach K 17 Mrz, 9 Mrz.  
 Eppingen K 13 Mrz, 10 Mai, 24 Aug, 28 Okt, Sw jed. Freitag, w. Feiertag, tags vorher.  
 Ergingen KB 27 Mrz.  
 Ettenheim K RbdSwP 8 Feb, 17 Mai, 30 Aug, 15 Mrz, RbdSwP 18 Jan, 15 Mrz, 18 Mrz, 21 Juni, 19 Juli, 20 Ept, 18 Okt, 20 Dz, Sw 4 Jan, 22 Feb, 1 Mrz, 5 Mrz, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug, 6 Ept, 4, 31 Okt, 6 Dz, Frucht-Garn jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.  
 Etlingen K 28 Feb, 17 Aug, Khausfl 14 Mrz, 18 Dz, RbdP 16, 30 Jan, 20 Feb, 20 Mrz, 18 Mrz, 15, 29 Mai, 19 Juni, 17, 31 Juli, 21 Aug, 18 Ept, 16, 30 Okt, 20 Mrz, 18 Dz, Sw jed. Mittwoch, w. Feiert., tags vorher.  
 Euligsheim K 6 Feb, 18 Mrz, 24 Aug, Sw 30 Jan, 27 Feb, 27 Mrz, 24 Mrz, 29 Juni, 26 Juni, 31 Juli, 28 Aug, 26 Ept, 30 Okt, 27 Mrz, 27 Dz.  
 Fersheim (Amt Emmendingen) Febr 23 Okt.  
 Freiburg Messe 6 Mai, 14 Okt (je 10), RbdP 12, 28 Jan, 9, 23 Feb, 9, 23 Mrz, 12, 27 Mrz, 11, 24 Mai, 8, 22 Juni, 13, 27 Juli, 10, 24 Aug, 14, 28 Ept, 12, 26 Okt, 9, 23 Mrz, 14, 28 Dz, Sw jed. Samstag, wenn Feiert., tags vorher.  
 Freudenberg K 26 Mrz, 8 Juli, 17 Ept, 13 Mrz.  
 Friedrichstal K 23 Mai, 24 Okt. (je 2).  
 Furtwangen K B 10 Mai, 6 Ept, K 21 Juni, 4 Dz.  
 Gaggenau K Rbd 12 Ept.  
 Geisingen K RbdSw 28 Mrz, 30 Mai, 1 Aug, 7 Mrz, RbdSw 21 Feb, 25 Mrz, 26 Ept, 12 Dz.  
 Gemmingen K 11 Juli.  
 Gengenbach K (m. Pfirsich a. 1. E.) 8 Mrz (2). Sw jed. Mittw. w. Feiert., tags nachher.  
 Gernsbach K 3 Mrz, 29 Mai, 21 Aug, 18 Dez, Sw jed. Mont., wenn Feiert., tags nachher.  
 Gersbach K 7 Mrz, 6 Juni, 5 Ept.  
 Gochsheim K 13 Mrz, 4 Juli, 30 Mrz (a. Huf) (je 2).  
 Gerswil KB 26 Mrz, 21 Juni, 6 Ept, 15 Mrz, 8 13 Mrz, 8 Mai, 10 Juli, 14 Aug.  
 Göttingen K 23 Okt.  
 Graben K 21 Mrz, 5 Dz. (je 2).  
 Grenzach K 26 Juni (2).  
 Griesen KB 3 Mrz, 12 Juni, 10 Aug, 30 Okt, 28 Dz, 8 6 Feb, 6 Mrz, 10 Mai, 3 Juli, 7 Ept, 1 Dz.  
 Grombach K 30 Mai, 16 Okt.  
 Grofshelheim K 27 Mrz, 28 Aug, 30 Mrz.  
 Grünsfeld K 23 Jan, 23 Mrz, 8 Mai, 4 Ept, 30 Okt, Jungfchw 11 Jan, 8 Feb, 8 Mrz, 12 Mrz, 10 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug, 13 Ept, 11 Okt, 8 Mrz, 13 Dz.  
 Hardheim K 20 Mrz, 2 Mai, 10 Aug, 23 Okt.  
 Haslach (H. Wolfach) KB 6 Mrz, 8 Mai, 3 Juli, 2 Okt, 13 Mrz, Rbd 2 Jan, 6 Feb, 3 Mrz, 12 Juni, 7 Aug, 4 Ept, 6 Mrz, 4 Dz, Sw Frucht Dblt jed. Mont., wenn Feiert., tags nachher.  
 Hauenheim K 19 Mrz.  
 Haulach Sw 10 Jan.  
 Heidelberg Messe 21 Mai, 15 Okt (je 10).  
 Heidesheim K 17 Mrz, 16 Okt.

Heiligenberg K Sw 9 Mai, 14 Mrz.  
 Heiligkreuzschneid K 27 Mrz, 12 Juni, 18 Ept, 20 Mrz.  
 Heimbach K Sw 16 Okt.  
 Heitersheim K RbdSwP Holzgeschir 28 Aug, K Rbd Sw Krefsfarren 4 Dz., RbdSwP 2 Jan, 6 Feb, 6 Mrz, 3 Mrz, 2 Mai, 6 Juni, 3 Juli, 7 Aug, 3 Okt, 6 Mrz.  
 Helmstadt K 16 Aug, 16 Okt.  
 Herbolzheim (Emmendingen) K Sw Frucht 21 Mrz, 6 Juni, 30 Okt, Frucht jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher oder nachher.  
 Herrschried K RbdSw 15 Mrz, 12 Juni, 3 Aug, 11 Okt.  
 Hilsbach K 17 Mrz, 11 Ept, 11 Ept.  
 Hiltzingen K RbdSw 15 Mai, 16 Okt, 25 Mrz, Rbd Sw 13 Jan, 3 Feb, 3 Mrz, 7 Mrz, 5 Mai, 2 Juni, 7 Juli, 4 Aug, 1 Ept, 5 Okt, 8 Mrz, 1 Dz, Sw Frucht jed. Samstag, w. Feiert., a. folg. Mont.  
 Hintersgarten Farren 16 Mai, 26 Ept.  
 Hochenheim K 30 Mrz, 21 Ept.  
 Hörden K Rbd 18 Mrz, 20 Juni, 29 Ept.  
 Hornberg (Trüben) KB 16 Mrz, 18 Mai, 17 Aug, 16 Mrz (auch Reitemm.), Reitemm 28 Dz, Sw 7 Jan, 4 Feb, 4 Mrz, 1 Mrz, 6 Mai, 3 Juni, 1 Juli, 5 Aug, 2 Ept, 7 Okt, 4 Mrz, 2 Dz.  
 Hüfingen K Gelpbistum 5 Dz.  
 Hünheim K 8 Mai.  
 Hübach Rbd 4 Mai, 28 Ept.  
 Hohenheim K (m. Sw a. 1. E.) 10 Mai, 25 Okt (je 2).  
 Immenstadt K 2 Mai, 30 Okt.  
 Ittersbach K RbdSw 9 Mrz, 13 Juli, 31 Okt.  
 Kändern K Sw Frucht 23 Mrz, 28 Mrz (je 2), Rbd 9 Jan, 13 Feb, 13 Mrz, 10 Mrz, 8 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 14 Aug, 11 Ept, 9 Okt, 18 Mrz, 11 Dz, Sw Frucht jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.  
 Kapftröden K 12 Juli, 11 Okt, 15 Mrz.  
 Karlsruhe Messe 3 Juni, 4 Mrz (je 10), Aug 10, 4 Jan, 1 Feb, 1 Mrz, 5 Mrz, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug, 6 Ept, 4 Okt, 2 Mrz, 6 Dz, Ferkel jeden Mittwoch.  
 Keil (Stadt) K 17 Mrz, 5 Juni, K Sw 3 Okt, 21 Mrz, Sw 5, 19 Jan, 2, 16 Feb, 2, 16 Mrz, 6, 18, 20 Mrz, 4, 18 Mai, 1, 6, 14 Juni, 6, 20 Juli, 3, 17 Aug, 7, 21 Ept, 5, 19 Okt, 2, 16 Mrz, 7, 21 Dz.  
 Kensingen KB 25 Mrz, 22 Aug, 30 Mrz, Sw 10 Jan, 14 Feb, 14 Mrz, 11 Mrz, 9 Mai, 13 Juni, 11 Juli, 8 Aug, 12 Ept, 10 Okt, 14 Mrz, 12 Dz, Frucht i. Dienst., w. Feiert., tags vorh.  
 Kippenheim K 27 Feb, 16 Okt.  
 Kleinlanfenburg K 13 Mrz, 7 Aug, 20 Mrz.  
 Königsbach K 29 Mai, 16 Okt.  
 Königshefen K 24 Ept (8), Sw 9 Mrz, 12 Mrz, 11 Mai, 8 Juni, 13 Juli, 10 Aug, 14 Aug.  
 Konstanz Messe am 1. Werttag in Ferk. m. Rbd Sw (a. gr. Schuchm-Holzgeschir-Pfirsich-Wollw.) 14 Mai, 16 Okt (je 8), RbdSw 22 Dz.  
 Korf K 30 Okt (2).  
 Krautheim K 27 Feb, 24 Juli, 30 Mrz, Rbd 2 Feb, 4 Mai, 6 Juni, 7 Ept, 9 Mrz.  
 Krotzingen K Sw 8 Feb, 16 Okt.  
 Kilsheim K 10 Ept, RbdSw 1 Mrz, 12 Mrz, 10 Mai, 21 Juni, 19 Juli, 2 Aug, 13 Ept, 11 Okt, Rbd 1 Feb, 15 Mrz, 29 Mrz, 8 Mrz.  
 Kuppenheim K 9 Okt.  
 Kürnach K 23 Mai, 23 Okt (je 2).  
 Lahr K Sw Frucht 4 Mrz, 22 Aug, 7 Mrz, 19 Dz, B (Juchst u. Fram., a. Juchstebere u. Beckmarkt) 29 Aug.  
 Langenbrücken K 1 Okt (2).  
 Langensteinbach K Rbd 16 Mrz, 30 Mai, 20 Juli, 17 Okt.  
 Lauter K 2 Mrz, 2 Mai, 3 Juli, 27 Dz, Sw 2 Jan, 6 Feb, 6 Mrz, 3 Mrz, 6 Juni, 3 Juli, 7 Aug, 4 Ept, 2 Okt, 6 Mrz, 4 Dz.  
 Lengsfach K 6 Mrz, 27 Juni, 3 Okt.  
 Lichtnau K 4 Mai, 28 Ept, 30 Mrz, Ferkel jeden Mittwoch.  
 Linsbach K 14 Mrz, 17 Juli, 16 Okt.  
 Liptingen K RbdSw 27 Mrz, 1 Juni, 11 Ept, 9 Mrz.  
 Löffingen K RbdSw 2 Mai, 2 Okt, 28 Dz, Mrz

Ein 9 Jan, 13 Feb, 13 Mz, 10 Ap, 12 Juni, 10 Juli, 14 Aug, 11 Spt, 13 Nv.  
Etrach & 22 Feb, 27 Spt (je 2), 3 19 Jan, 23 Feb, 16 Mz, 27 Ap, 18 Mai, 22 Juni, 20 Juli, 17 Aug, 28 Spt, 19 Okt, 16 Nv, 21 D, Sw 5 Jan, 2 Feb, 2 Mz, 6 Ap, 4 Mai, 1 Juni, 6 Juli, 3 Aug, 7 Spt, 5 Okt 2 Nv, 7 D, Fohlenm 7 Aug.  
Malberg & Sw 27 Mz, 7 Spt, 27 Nov.  
Malch (A. Ettingen) & (mit Rbdw) a. 1. Tag 21 Mz, 24 Okt. (je 2).  
Malch (A. Wiesloch) & 25 Juni (2).  
Mallerdingen & 5 Aug, 25 Nov.  
Mannheim Messe 30 Ap, 1 Okt (je 10), Christm 11 Ds (14), Hauptfrucht 8 Mai (2), P 2, 16 Jan, 6, 20 Feb, 6, 20 Mz, 3, 18 Nv, 2, 15 Mal, 5, 19 Juni, 3, 17 Juli, 21 Aug, 4, 18 Spt, 3, 16 Okt, 6, 20 Nv, 4, 18 Ds, Nv 12, 26 Jan, 9, 23 Feb, 9, 23 Mz, 12, 27 Ap, 11, 26 Mai, 8, 22 Juni, 13, 27 Juli, 10, 24 Aug, 14, 28 Spt, 12, 26 Okt, 9, 23 Nv, 14, 28 Ds, Schladt jeden Montag und Donnerstag, Festel jeden Donnerstag.  
Markdorf & 16 Jan, 27 Mz, 12 Juni, 18 Spt, 20 Nv, RbdwFruchtProduktum jeden Montag, wenn Feiertag, Dienstag nachher.  
Marzell (Gem. Schielberg) & 6 Juni.  
Medesheim & 17 Nv, 23 Okt, Sw jed. Montag, wenn Feiertag, tags nachher.  
Meersburg & 11 Nv, 5 Ds.  
Meiningen & 5 Juni, 18 Spt (je 2).  
Meiningen & 6 Juni (2), Sw 9 Jan, 13 Feb, 13 Mz, 10 Ap, 8 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 14 Aug, 11 Spt, 9 Okt, 13 Nv, 11 Ds.  
Melsbach & 23 Mz, 1 Juni, 20 Juli, 26 Okt, 7 Ds (auch Gehw), 3, 2, 16 Jan, 6, 20 Feb, 6, 20 Mz, 3, 16, 29 Ap, 15 Mai, 3, 19 Juni, 3, 17 Juli, 21 Aug, 4, 18 Spt, 2, 16 Okt, 6, 20 Nv, 4, 18 Ds, Frucht 3 Mai, 20 Spt, Frucht im Jed. Mont. in Feiert. Samstag vorh.  
Mingolsheim & Pant 14 Mai (2).  
Möhringen & 8 Ap, 8 Nv, 23 Aug, 2, 23 Okt, 20 Nv.  
Mönchweiler & 8 Mz, 13 Juni, 24 Juli, 5 Okt, 7 Ds (auch Gehw), 6 Nv, (2), Frucht 14 Spt, Sw 10, 24 Jan, 14, 28 Feb, 14, 28 Mz, 11, 26 Ap, 9, 23 Mai, 13, 27 Juni, 11, 25 Juli, 8, 22 Aug, 12, 26 Spt, 10, 24 Okt, 14, 28 Nv, 12 Ds.  
Mudau & 19 Mz, 29 Juli, 29 Spt, 13 Nv.  
Müllheim & SwHolzfrucht 2 Nv (2), Rbdw 16 Jan, 20 Feb, 20 Mz, 18 Ap, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 21 Aug, 18 Spt, 16 Okt, 20 Nv, 18 Ds, Weinm 24 Feb., SwFrucht jed. Freitag, wenn Feiert. tags vorh. o. nachh.  
Münzschelmen & 2 Mai, 23 Okt (je 2).  
Neckarbischofsheim & 17 Nv, 18 Spt, Sw 2, 16 Jan, 6, 20 Feb, 6, 20 Mz, 3, 18 Ap, 2, 15 Mai, 6, 19 Juni, 3, 17 Juli, 7, 21 Aug, 4, 18 Spt, 2, 16 Okt, 6, 20 Nv, 4, 18 Ds.  
Neckarwind & Pant 27 Nv (2).  
Neckarweh & 16 Mai, 16 Okt.  
Neufreist. & 5 Juni, 9 Nv.  
Neuhart & 23 Jan, 27 Mz, 29 Mai, 31 Juli, 30 Okt.  
Neßlingen Rbdw 9 Mz, 11 Mai, 13 Juli, 14 Spt, 9 Nv.  
Neuloch & 6 Juni, 4 Ds.  
Oberhamersbach & 3 Spt, 22 Okt.  
Oberlach & 27 Ap, 10 Aug, 30 Nv, Sw jeden Donnerstag, w. Feiertag, tags vorher.  
Oberschellens & 12 Juli, 6 Nv.  
Oberwiltsh. & 16 Jan, 20 Feb, 20 Mz, 18 Ap, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 21 Aug, 18 Spt, 16 Okt, 20 Nv, 18 Ds.  
Obrigheim & 10 Juli, 13 Nv.  
Odenheim & 8 Okt (2).  
Offenburg & GspHolzfrucht (m. SwFrucht a. 1. E.) 2 Mai, 18 Spt (je 2), Rbdw 3 Jan, 7 Feb, 7 Mz, 4 Ap (a. P.), 2 Mai (mit Vetterie u. P. mit Vetterie) 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug, 5 Spt, 3 Okt, 7 Nv (auch Farren mit Präm.), 5 Ds, Zentralzucht 9 Mai (2), Weinm 14 Mz, SwGspHolzfrucht frucht jed. Samst., wenn Feiertag, tags vorher.  
Offenb. & Sw 18 Nv, 14 Spt.  
Offenb. & 10 Juli, 16 Okt, 11 Ds, Schaf 10 Spt, 14 Okt, 17 Nv, 16 Ds.  
Oftringen & 9 Juli (2).

Pforzheim Schanmesse 18 Juni (8), Rbdw P 2 Jan, 6 Feb, 6 Mz, 3 Ap, 2 Mai, 6 Juni, 3 Juli, 7 Aug, 4 Spt, 3 Okt, 6 Nv, 4 Ds.  
Pfullendorf & RbdwSwP 13 Mz, 8 Mai, 28 Aug, 16 Okt, 11 Dez, RbdwSw 17 Jan, 14 Feb, 18 Nv, 13 Juni, 18 Juli, 26 Spt, 21 Nv, Frucht J. Dienst., w. Feiert., tags nachher.  
Philippshurg & 14 Mai, 22 Okt (je 2).  
Radolfzell & RbdwSw 21 Mai, 31 Mai, 23 Aug (a. Zuchtber. u. Ziegenbock), 8 Nv, RbdwSw 4, 18 Jan, 1, 15 Feb, 1, 15 Mz, 5, 19 Ap, 3, 17 Mai, 7, 21 Juni, 5, 19 Juli, 2, 16 Aug, 6, 27 Spt, 4, 15, 31 Okt, 15 Nv, 6, 20 Ds, P 4 Mai, 30 Aug, Zentralzucht d. oberbad. Zuchtgenossenschaften 18 Spt (2), Rfel 15, 22 Feb, 1 Mz, Rabismalbenm 18, 26 Okt, Holzgelschir 6, 20 Spt, Frucht jed. Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.  
Rastatt & Brett (mit SwFrucht a. 1. E. u. Nv a. 2. E.) 24 Ap, 18 Spt. (a. 2. E. auch Fohlen m. Berl.) (je 2), Rbdw 12 Jan, 9 Feb, 9 Mz, 11 Mai, 8 Juni, 13 Juli, 10 Aug, 12 Okt, 27 Nv, 14 Ds, SwFrucht jeden Donnerstag, wenn Feiertag, tags vorher.  
Remetschwil (Waldhaus) Sw 19 Jan, 18 Mai, 10 Aug, 16 Nv.  
Reichen & Sw 27 Mz, 16 Okt.  
Reichen & 3 Feb, 30 Nv.  
Reichen & RbdwSwP 7 Feb, 4 Juli, 17 Okt.  
Reichenheim Obm 11 Okt.  
Reichenberg & 31 Jan, 22 Aug.  
Reinelsheim & Rbdw 23 Mai.  
Rein & 13 Mz, 16 Okt, 21 Ds.  
Reiningen & 6 Mz, 16 Okt, Sw 3 Jan, 7 Feb, 7 Mz, 4 Ap, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug, 5 Spt, 3 Okt, 7 Nv, 5 Dez.  
Salen & RbdwSw 18 Ap, 2 Nv, RbdwSw 5 Jan, 2 Feb, 2 Mz, 4 Mai, 1 Juni, 6 Juli, 3 Aug, 7 Spt, 5 Okt, 7 Ds.  
St. Georgen (A. Willingen) & RBPZiegenSchf 4 Ap, 9 Mai, 27 Juni, 22 Aug, 16 Okt.  
St. Leon & 5 Nv (2).  
Sasbach (Achern) & 22 Nv.  
Schellenberg (G. Grobberichswald) & 17 Okt.  
Schellenszell & 2 Mai, 24 Aug, 28 Okt.  
Schiltach & 29 Juni.  
Schlengen RbdwSw am 4. Montag jed. Mts., aber für 25. am 27. Ds.  
Schönau (Heidelberg) & 20 Mz, 18 Spt. (2).  
Schönau i. B. & (mit Sw am 1. E.) 24 Ap, 30 Okt (je 2), & 29 Juni, RbdwSw 5 Jan, 2 Feb, 2 Mz, 6 Ap, 4 Mai (a. Farren), 1 Juni, 6 Juli, 3 Aug, 7 Spt, 5 Okt, 9 Nv, 7 Ds.  
Schopfheim & 5 Dez (2), RbdwSw 4 Jan, 1 Feb, 1 Mz, 5 Ap, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug, 6 Spt, 4 Okt, 8 Nv, 6 Ds, Milchsw jeden Mittwoch.  
Schriesheim & 8 Mz, 28 Aug, 8 Nv, 20 Ds (a. Gsp.), RbdwP 7 Mz.  
Schwarzach & 28 Feb, 7 Juni, 17 Okt (2).  
Schweigen & Sw 25 Juli, 27 Ds.  
Schweigenen & 22 Mz, 28 Juni, 27 Spt, 13 Nv (a. Gsp.), Sw jed. Mittwoch, w. Feiertag, tags vorher.  
Seelbach & 6 Juni, 29 Spt, 20 Nv.  
Siegelbach & 5 Juni, 16 Okt.  
Sindelsheim & 29 Juni, 30 Okt.  
Singen (Amt Konstantz) & RbdwSwP 6 Juni, 14 Spt (a. Holzgelschir), 6 Nv, RbdwSw 31 Jan, 28 Feb, 25 Mz, 25 Ap, 27 Juni, 25 Juli.  
Sinsheim & 14 Mz, 21 Aug, 6 Nv, Fohlen 2 Mz, Zuchtziegenm 7 Juni, Sw jed. Dienst. Staufen & SwFruchtWilt 7 Mz, 23 Mai, 2 Aug, 8 Nv, 8 18 Jan, 15 Feb, 15 Mz, 19 Ap, 17 Mai, 21 Juni, 19 Juli, 16 Aug, 20 Spt, 18 Okt, 15 Nv, 20 Ds, Frucht jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.  
Stebbach & 2 Mai.  
Stein (A. Bretten) & 28 Feb, 30 Okt.  
Steinbach (A. Bähle) & 29 Nov.  
Stetten a. L. R. & RbdwSwP 21 Mz, 13 Juni, 5 Spt, 8 Nv.  
Stettfeld & 7 Mai (2).  
Stodach & RbdwSw 27 Ap, 6 Juli, 12 Okt, 16 Nv, RbdwSw 3, 17 Jan, 7, 21 Feb, 7, 21 Mz, 4, 18 Ap, 2 (a. P.), 16 Mai, 6, 20 Juni, 4, 18 Juli, 1, 14 Aug, 5, 19 Spt, 3, 17 Okt, 7, 21 Nv, 5, 19 Ds, Frucht jed. Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher.  
Stühlingen & RbdwSw 9 Jan, 13 Mz, 10 Ap,

6 Juni, 28 Aug, 2 Okt, 6 Nv, RbdwSw 13 Feb, 8 Mai, 10 Juli, 11 Spt, 11 Ds.  
Sulzfeld & 8 Mz, 25 Spt, 6 Ds.  
Tauberbischofsheim & Sw 27 Feb, 25 Ap, 6 Juni, 10 Juli, 24 Aug, 13 Nv, 21 Ds, Sw 16 Jan, 20 Feb, 20 Mz, 18 Ap, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 21 Aug, 18 Spt, 16 Okt, 20 Nv, 18 Ds, Weinm 26 Mai, Farren 21 Mz, 26 Spt.  
Teigen & RbdwSw 13 Mz, 27 Ap, 21 Spt, 23 Okt, 14 Ds, RbdwSw 13, 27 Jan, 24 Feb, 31 Mz, 26 Mai, 30 Juni, 23 Juli, 25 Aug, 24 Nv, Sw 10 Feb, 15 Nv, 12 Mai, 9 Juni, 14 Juli, 11 Aug, 1 Spt, 13 Okt, 10 Nv, 29 Ds.  
Tiefendamm & 8 Mai, 25 Juli, 28 Okt, Sw jeden Dienstag.  
Tiengen (Waldstut) & 3 Feb, 24 Ap, 30 Mai, 28 Juni, 24 Aug, 29 Spt, 30 Nv, 3 11 Jan, 9 Mz, 11 Juli, 16 Okt.  
Todtnau & 6 Juni, 26 Juli, 16 Aug, 7 Spt.  
Todtnau & (m. Sw a. 1. E.) 18 Ap, 24 Aug (je 2).  
Triberg & 30 Spt, 27 Dez.  
Überlingen & 29 Mz, 3 Mai, 30 Aug, 25 Okt, 6 Ds (a. Farren), 3 25 Jan, 22 Feb, 26 Ap, 31 Mai, 28 Juni, 26 Juli, 27 Spt, 29 Nv, 27 Ds, Sw 11 Jan, 8 Feb, 8 Mz, 12 Ap, 10 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug, 13 Spt, 11 Okt, 8 Nv, 13 Ds, FruchtProduktum jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.  
Ulm (Oberlach, Baden) & Sw 20 Feb, 25 Spt, Unterschöpf & Sw 20 Mz, 29 Mai, 21 Aug, 6 Nv.  
Willingen & RbdwSwFrucht 21 Mz, 11 Ap, 30 Mai, 26 Juli, 21 Spt, 31 Okt, 21 Ds, Frucht Sw jed. Dienst. wenn Feiert., tags vorher.  
Waldstut & 5 Juni, 13 Nv.  
Waldstut & 27 Feb, 2 Mai, 15 Aug, 7 Ds.  
Waldstut & 23 Feb, 5 Ap, 3 Mai, 1 Juni, 25 Juli, 21 Spt, 16 Okt, 6, 22 Ds, Gaufarren 5 Spt, RbdwSw 21 Aug, 13 Nv.  
Waldorf & 16 Okt.  
Walden Wallfahrtsm 18 Juni (20), Sw 5 Jan, 2 Feb, 2 Mz, 6 Ap, 4 Mai, 1 Juni, 6 Juli, 8 Aug, 7 Spt, 5 Okt, 2 Nv, 7 Ds.  
Wehr & RbdwSw 14 Feb, 9 Mai, 14 Nv, RbdwSw 10 Jan, 21 Mz, 11 Juli, 12 Spt, 10 Okt, 1 Weingarten & 23 Feb, 18 Mai, 28 Okt (je 2).  
Weinheim & 4 Ap, 23 Mai, 27 Mai, 30 Spt, Sw jed. Samst., w. Feiert., Ausf. d. Markt.  
Welshingen & 7 Ap, 12 Okt.  
Weinheim & 19 Mz, 29 Juni, 8 Spt, 21 Nov.  
Wentheim & 28 Mz, 3 Okt (3), 28 Nv, RbdwSwP 11, 26 Jan, 8, 22 Feb, 8, 22 Mz, 5, 18 Ap, 3, 17, 31 Mai, 14, 28 Juni, 12, 26 Juli, 3, 23 Aug, 6, 20 Spt, 4, 18, 31 Okt, 15, 29 Nv, 13, 27 Ds.  
Wiesloch & 18 Ap, 14 Aug, 7 Ds (je 2), Sw jed. Freitag, wenn Feiertag, tags nachher.  
Wilseddingen & 15 Feb, 18 Spt (je 2).  
Willstatt & (mit Schw am 1. Tage) 10 Okt (2).  
Winbischhofen & 9 Feb, 24 Ap, 28 Aug.  
Wolbach & 22 Mai, 31 Mai, 9 Aug, 11 Okt, 21 Ds.  
SwFrucht jed. Mittwoch, w. Feiert., tags nachh.  
Wollenberg & 23 Juli, 23 Okt.  
Wulfsenhausen & 30 Okt, 21 Ds.  
Wulfsenhausen & 18 Ap, 6 Juni, 30 Okt.  
Wulfsenhausen & 27 Feb, 16 Okt, RbdwSw 17 Jan, 21 Feb, 21 Mz, 18 Ap, 16 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 16 Aug, 19 Spt, 17 Okt, 21 Nv, 19 Ds.  
Zugenhausen & 2 Mai, 24 Aug.

### Sigmaringen.

Benzingen (Veringenstadt) & RbdwSw 7 Mz, 3 Okt, Dingen & RbdwSw 14 Mz, 9 Mai, 11 Juli, 12 Spt, 7 Nv (je vorm).  
Bisingen & RbdwSw 23 Mz, 13 Juli, 12 Okt.  
Burladingen & RbdwSw 16 Juni, 15 Juli, 16 Okt, 15 Ds, RbdwSw 22 Mz.  
Empfingen & RbdwSw 16 Mz, 6 Juni, 21 Spt, 7 Ds.  
Gammertingen & RbdwSw 20 Mz, & RbdwSw 8 Juni, 24 Aug, 27 Okt, RbdwSw 18 Ap, 3 Okt.  
Großleisingen (Bisingen) & RbdwSw 10 Juli, 23 Okt.  
Gruol (Haigerloch) & RbdwSw 28 Mz, 24 Okt.  
Haigerloch & RbdwSw 13 Feb, 8 Mai, 11 Spt, 11 Ds, Sw 9, 24 Jan, 28 Feb, 13, 27 Mz, 3, 25 Ap, 23 Mai, 6, 19 Juni, 10, 26 Juli, 14, 29 Aug, 26 Spt, 2, 17 Okt, 16, 28 Nv, 27 Dez (je vorm).  
Hochingen & RbdwSw 10 Ap, 24 Juli, 18

Ept, 18 D, Rdd 2 Jan, 6 Feb, 6 Mz, 3 Av, 1 Mai, 12 Juni, 3 Juli, 7 Aug, 4 Spt, 9 Okt, 6 Nv, 4 Dz (je vorm), Sw jeden Mittwoch vorm.  
Fettingen RddSw 16 Mz, 16 Okt.  
Futteringen (Fettingen) RddSw 3 Mal, 22 Juli, 17 Okt, 21 Nv.  
Krauchenwies RddSw 10 Nv, 29 Mai, 23 Okt (je vorm).  
Melschingen (Trochteltingen) RddSw 23 Feb, 1 Juni, 20 Juli, 28 Spt, 9 Nv, 21 Dz.  
Neutra RddSw 19 Juli, 10 Okt.  
Ottach RddSw 15 Feb, 20 Nv, 19 Juli, 19 Okt, RddSw 18 Jan, 15 Mz, 17 Mai, 14 Juni, 16 Aug, 21 Spt, 16 Nv, 20 Dz (je vormittags).  
Rangendingen RddSw 29 Mai, 9 Okt, RddSw 15 Feb, 19 Juli.  
Sigmaringen RddSw 3 Av, 29 Mai, 6 Nv, 4 Dz, RddSw 19 Jan, 16 Feb, 16 Mz, 15 Juni, 20 Juli, 17 Aug, 19 Okt (je vorm), Juchts 18 Spt (vorm).  
Stetten unter Hohen (Melschingen) RddSw 30 Mai, 18 Juli, 22 Spt, 19 Okt.  
Trochteltingen RddSw 27 Mz, 6 Juni, 21 Spt, 6 Nv, RddSw 27 Av, 24 Juni, 9 Okt, Sw 2 Jan, 6 Feb, 1 Mai, 7 Aug, 4 Dz.  
Vereningsstadt RddSw 24 Feb, 1 Mai, 29 Spt, 11 Nv, 6 Dz.

**Bayrische Pfalz.**

Alsenz & 5 Juni, 27 Aug (je 2), 12 Nv, Sw 7 Jan, 4 Feb, 4, 15 Mz, 1, 15 Av, 6, 20 Mai, 3 Juni, 1 Juli, 5 Aug, 2 Sept, 7 Okt, 4 Nv, 2 Dz, Preisnachts 6 Juli, Handels 5 Mai, 3 Aug.  
Aumweiler & 25 Juni, 27 Aug (je 2).  
Bergzabern & 2 Nv, 6 Aug, 6 Nv (je 2), Sw vom 3. Montag im Jan, ab alle 14 Tage nach dem Pfälzheim Markt.  
Bisligheim & 5 Juni, 22 Okt (3), Sw vom 2. Mont. im Jan, ab alle 14 Tage am Mont. Pilsesloß & 4 Spt.  
Deidesheim & 19 Nv (3).  
Dürkheim & 5 Juni, 13 Aug (je 2), 10 Spt (3), Radm 17 Spt.  
Ebenkoben & 26 Mz, 13 Aug (je 3).  
Frankenthal & 19 Mz, 2 Juli, 3 Dz (je 3) Sw hertel jed. Feiert, wenn Feiert, tags vorh.  
Germersheim & 5 Juni, 3 Spt (je 3).  
Grünstadt & 12 Mz, 23 Juli, 29 Okt, 3 Dz (je 2).  
Homburg Jahrm. 10 Spt.  
Kaiserslautern & 21 Mai, 12 Nv (je 3).  
Kandel & 28 Mai, 29 Okt (je 2).  
Kusel RddSw 25 Feb, 8 Aug (gal. Preisn für junge Jungtiere u. Rohlen). RddSw Preisnachts 19 Spt, & 12 Dz, Pfrohlen (im Preisbert.) 24 Okt.  
Landau & 7 Mai, 10 Spt (je 3), & alle 14 Tage am Dienstag.  
Lautereck RddSw 24 Av, 23 Okt, & 13 Aug (2), & 23 Jan, 27 Feb, 13, 27 Mz, 10 Av, 24 Juli, 11, 26 Spt, 9 Okt, 13, 27 Nv.  
Ludwigshafen a. Rh. Messe 23 Av, 24 Spt (je 3), Sw jed. Mittw., w. Feiert, tags vorh.  
Meinhardt a. d. R. & 2 Juli, 3 Spt, 17 Dz (je 3).  
Münzinger Kirchweih 9 Juli, & vom 1. Dienstag des Jahres ab alle 14 Tage.  
Pirmasens & 2 Mai, 5 Spt (je 2).  
Rheinbach Preisnachts 22 Aug, & 15 Feb, 15 Mz, 15 Nv, & am 1. u. 3. Mittwoch jedes Monats, im August am 1. und im November am 3. Mittwoch.  
Rosenhain & 7 Mai, 1 Okt.  
Speyer & 21 Mai, 29 Okt (je 3), Sw Bitt jed. Dienst., Donnerst. u. Samst. ev. tags vorher.  
Wöllstein & 26 Feb, 14 Mai, 27 Aug, 29 Okt, & 15 Mai, 28 Aug, 30 Okt.  
Zweibrücken & 30 Mai, 9 Mai, 18 Juli, 3 Okt, 30 Nv, & am 2. u. 4. Donnerst. jed. Mts., Pfrohlen 9 Mz, Sw jed. Samstag.

**Württemberg.**

Kalen Rdd 2 Feb, 1 Mai, 26 Juli, 25 Spt, 13 Nv, & 2 Jan, 13 Mz, 10 Av, 12 Juni, 23 Aug, 9 Okt, 4 Dz, Esch 4 Juli, 2 Spt.  
Ketsgömmind Rdd 8 Mai, 21 Aug, 27 Nv, & 7 Mz, 10 Juli, 2 Okt.  
Kelmensfelden RddSw 27 Mz, 3 Juli, 30 Okt.  
Kölsfurt Rdd 1 Mai, & 11 Nv, & 17 Jan, Holz 19 Av.

Affalterbach Rdd 15 Mz, 6 Spt.  
Albstetten Rdd 1 Mai, 28 Okt.  
Altdingen RddSw 2 Feb, 26 Juli, 1 Nv.  
Alvingen & 25 Juli, 16 Okt.  
Albershausen & 16 Feb, 14 Spt.  
Alsdorf Rdd 4 Mz, 25 Juli, 30 Spt, & 1 Mal.  
Alpirsbach & 25 Mz, 5 Juni, 16 Okt, 21 Dz (agl. Korn).  
Altdorf (O.A. Böbl.) RddSw 12 Jan.  
Altenfeld Rdd 4 Av, 8 Juni (agl. Buchtv).  
1 Aug, 12 Spt (agl. Buchtv), 25 Nv (a. H.).  
& 18 Jan, 15 Feb, 4 Okt, 20 Dz.  
Altheim Rdd 2 Feb, & 30 Okt, & 31 Okt.  
Altschulheim & 18 Av, 28 Okt.  
Altschulheim RddSw 2 Mai, 4 Juli, 7 Nv, & Sw 3 Jan, 7 Feb, 7 Mz, 4 Av, 6 Juni, 1 Aug, 5 Spt, 3 Okt, 5 Dz.  
Altheim Rdd 25 Juli, Holz 24 Juli.  
Auenstein Rdd 13 Mz, 4 Spt, Holz 11 Mz.  
Autenhof & 1 Mai, 30 Nv, Rdd 12 Okt, 16 Nv.  
Frohlen 31 Aug, Sw am letzten Donnerstag jedes Monats.  
Badnang RddSw Holz 15 Mz, 17 Mai, 20 Spt, 13 Dz, Feder 7 Mz, 25 Juli, & 18 Jan, 15 Feb, 19 Av, 21 Juni, 19 Juli, 16 Aug, 13 Okt, 15 Nv, Sw jeden Mittwoch.  
Balingen Rdd 21 Feb, 18 Av, 6 Juni, 1 Aug, 26 Spt, 19 Dz, & 10 Jan, 15 Mz, 20 Juni, 17 Aug, 10 Okt, RddSw 7 Nv.  
Bartenstein & 17 Av, 29 Juni, 21 Spt, & 19 Av, 18 Okt.  
Bartholomä Rdd 28 Aug, 28 Okt.  
Beilstein Rdd 17 Av, 13 Juni, 30 Nv, Holz 12 Av, 13 Juni.  
Beimbach & 24 Aug, & 23 Aug.  
Bempflingen RddSw Biegenbod 24 Jan, 14 Nv.  
Beulheim & 23 Feb, 1 Mai, 29 Spt.  
Berlichingen & 1 Mai, 16 Okt.  
Bernack (O.A. Nagold) Rdd 20 Av, 11 Juli, 30 Okt (a. Nachs.).  
Bernhausen Rdd 1 Mz, 9 Spt, Sw am 2. Mittwoch jedes Monats.  
Bernloch Rdd 4 Mai, 12 Okt, RddSw 16 Mz, 3 Aug, Sw am 3. Donnerstag der übrigen Monate, ev. Freitag.  
Besigheim Rdd 24 Feb, 29 Juni, 24 Aug, 25 Okt, Holz 24 Feb, 26 Juni, 24 Aug.  
Beitingen RddSw 13 Av, 31 Aug.  
Beutelsbach Rdd 23 Mz, 2 Nv, Rdd Holz 2 Feb, 1 Juni.  
Biberach Rdd 1 Mz, 7 Juni, 4 Okt, 15 Nv (je 2), & 28 Jan, 9 Mz, 6 Av, 15 Juni, 18 Nv, Barrenm 10 Mai, RddSw Korn jed. Mittwoch.  
Bietigheim Rdd 2 Mz, 1 Juni, 7 Dz, Rdd 2 Feb, 6 Av, 8 Aug, 5 Okt, & 5 Jan, 4 Mai, 6 Juli, 7 Spt, 2 Nv, Holz 1 Mz, 31 Mai, 6 Dz, Sw jeden Donnerstag.  
Binsdorf Rdd 7 Mz, 13 Juni, 3 Okt, 14 Nv.  
Birkensfeld Rdd 10 Av, 18 Aug, 20 Feb, 12 Juni.  
Bisingen a. d. T. & 6 Juni, 9 Okt.  
Blaubeuren RddSw 13 Mz, 1 Mai, 12 Juni, 9 Okt, 13 Nv, 18 Dz, RddSw 2 Jan, 6 Feb, 10 Av, 10 Juli, 7 Aug, 11 Spt.  
Blausfelden & 5 Juni (2), & 20 Feb, 21 Mz, 6 Juni, 18 Juli, 19 Spt, 30 Okt, Sw jed. Mittwoch.  
Böblingen Rdd 23 Feb, 18 Av, 20 Juli, 26 Okt, RddSw 31 Aug, 21 Dz, Sw am 1. Donnerst. jed. Mts., wenn Feiert, tags vorher.  
Böhmertisch & 5 Juni, Rdd 16 Okt, & 8 Feb, 21 Mz, 6 Juni.  
Böhringen Rdd 23 Mz, 20 Spt.  
Boll (O.A. Göppingen) Rdd 15 Juli, 20 Nv.  
Bamdorf (O.A. Herrenberg) RddSw 7 Juni, 23 Spt.  
Bansfeld & 1 Mai, 28 Aug.  
Bannigheim Rdd 23 Mz, 14 Spt, RddSw 30 Nv, Holz 22 Mz, 13 Spt, Sw jed. Mittwoch, wenn Feiert, tags vorher.  
Bödingen Rdd 20 Feb, 17 Av, 16 Okt, & 16 Juli (3), & 17 Juli, Sw jeden Freitag, wenn Feiert, tags vorher.  
Brackenheim Rdd 1 Mai, 1 Spt, 13 Nv (a. H.), & 6 Mz, 26 Juni, Holz 29 Av, 31 Aug.  
Braunsbach & 24 Feb, 5 Juni, 21 Spt, 21 Dz.  
Brens & 17 Av, 5 Juni, 27 Dz.  
Bretlach & 21 Spt (2), & 7 Mz.  
Brettheim & 8 Mz, 13 Dz.  
Buchau & 28 Feb, 25 Av, 1 Aug, 17 Okt, Rdd 5 Dz, KornSw jeden Dienstag.

Bühlertann Rdd 2 Jan, 2 Mai, 26 Juni, 16 Okt.  
Buttenhausen Rdd 14 Mz, 9 Mai, 11 Juli.  
Calw Rdd 8 Mz, 10 Mai, 12 Juli, 11 Okt, 13 Dz, & 11 Jan, 8 Feb, 12 Av, 14 Juni, 9 Aug, 13 Spt, 8 Nv Sw jed. Samstag.  
Cammstatt RddSchiffarren 27 Spt, & Holz 16 Feb, 3 Mai, & 14 Nv.  
Cleebrunn & 4 Spt.  
Crailsheim & 7 Juni (3), 11 Nv, 21 Dz, & 3 Jan, 7 Feb, 7 Mz, 4 Av, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug, 5 Spt, & 11 Nv, 5 Dz, Esch 15 Spt, 23 Okt, Sw jed. Freitag, & 30 Jan, 25 Spt.  
Crealingen & 28 Feb, 17 Av, 5, 29 Juni, 21 Spt, 11 Nv, & 1 Mz, 18 Av, & 8 Feb, Sw jed. Mittwoch.  
Dedensbrunn RddSw 23 Jan, 6 Juli, 9 Nv.  
Deggingen Rdd 8 Mai, 16 Okt.  
Dettenhof Rdd 10 Mz, 9 Dz.  
Dettingen & 2 Feb, 17 Av, 5 Spt, 13 Nv.  
Dettingen a. d. Enns Rdd 1 Juni, 31 Aug.  
Dettingen b. Heidenheim Rdd 16 Okt.  
Dettingen u. Tod Rdd 16 Mz, 12 Dz.  
Dietersheim Rdd 23 Feb, 7 Nv.  
Dischingen Rdd 10 Mai, 8 Nv, Rdd 4 Juli, & 11 Jan, 8 Feb, 8 Mz, 12 Av, 14 Juni, 9 Aug, 13 Spt, 11 Okt, 13 Dz.  
Ditzingen Rdd 14 Mz, Rdd 11 Juli, & 5 Spt.  
Döngsdorf Rdd 4 Juli, 21 Spt, & 13 Mz.  
Dornhan Rdd 9 Feb, 18 Av, 8 Juni, 19 Juli, 12 Okt.  
Dornstetten Rdd 17 Av, 24 Aug, 7 Nv, & 24 Feb, 11 Juli, 21 Spt, RddSw 10 Jan, 13 Mai, 12 Okt, 12 Dz.  
Dörzbach & 2 Feb, 1 Mai, 21 Spt, 21 Dz, RddSw 16 Jan, 13 Mz, 8 Mai, 12 Juni, 3 Juli, 21 Aug, 18 Spt, 6 Nv, & 16 Feb, 2 Nv, Sw j. Dienst., w. Feiert, tags hermach.  
Dotternhausen Rdd 12 Mai, 25 Juli, 5 Spt.  
Dürnau (O.A. Göppingen) & 24 Av.  
Dürrenz-Mühlacker Rdd 23 Feb, 27 Av, 30 Nv, & 26 Jan, 30 Mz, 24 Mai, 29 Juni, 27 Juli, 31 Aug, 23 Spt, 26 Okt, 28 Dz, Sw jed. Donnerst., wenn bürgerl. Feiert, tags vorher.  
Dunningen RddSw 1 Mz, 7 Juni, 4 Okt.  
Düßlingen Rdd 9 Mz, 7 Spt, & 16 Mai.  
Ebersbach (O.A. Göppingen) Rdd 26 Jan, 8 Juni, 23 Spt, Rdd 5 Jan, & 20 Av, 7 Dz.  
Eberstadt & 25 Juli, & 4 Av, 5 Spt.  
Eckhausen Rdd 24 Juni, 23 Okt, & 11 Nv (a. Nachs.).  
Echingen Rdd 14 Mz, 13 Juni, 18 Juli, 12 Okt, 21 Dz, & 2 Feb, 20 Av, 7 Spt, & 2 Mz, 7 Nv.  
Ebnat & 8 Mz, 14 Spt.  
Echterdingen Rdd 8 Feb, Rdd 2 Nv, Sw am 3. Mittwoch jedes Monats, ausgenommen Feb. und Nv.  
Egenhausen Rdd 3 Feb, 25 Av, 16 Aug.  
Ehingen a. D. Rdd 17 Jan, 18 Av, 6 Juni, 19 Spt, 7 Nv, 5 Dz, Esch 23 Juni, 1 Aug, 14 Spt, 16 Okt, RddSw 3 Jan, 7 Feb, 7 Mz, 4 Av, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug, 5 Spt, 3 Okt, Sw 17 Jan, 21 Feb, 21 Mz, 18 Av, 16 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 14 Aug, 18 Spt, 17 Okt, 7, 21 Nv, 5, 19 Dz.  
Ehningen i. G. Rdd 19 Jan, 5 Juni, 12 Okt.  
Ehningen Rdd 11 Jan, 21 Feb, 21 Mz, 16 Mai, 20 Juni, 15 Aug, 17 Okt, & 18 Nv, 18 Juli, 19 Spt, 21 Nv, 19 Dz, & 9 Jan (2), 22 Mz, & 19 Juni (3), Esch 10 Aug, 18 Okt, Sw Korn jeden Samstag.  
Endersbach Rdd Holz 22 Feb, 12 Juli, 22 Nv.  
Enningen u. Achalm Rdd 11 Av, 27 Juli, 14 Nv.  
Entringen Rdd 10 Jan, 25 Juli.  
Enzweilingen Rdd 7 Feb, 27 Av.  
Erba a. d. Rdd 23 Feb, 18 Av, 20 Juni, 5 Okt.  
Ergersingen Rdd 8 Mai, 16 Okt.  
Erlenbach (O.A. Neckaralbm) & 5 Juni.  
Ersbach & 25 Mz, 15 Aug, 11 Nv.  
Ersheim Rdd 27 Feb, 6 Juni, 28 Aug, 4 Dz.  
Ersingen Rdd 1 Mai, 26 Okt.  
Eschach (O.A. Gaildorf) Rdd 22 Mz, 14 Spt.  
Eschenau (O.A. Weinsberg) Rdd 16 Mz, 11 Mai, 4 Juli, 15 Nv.  
Essingen Rdd 17 Av, 21 Dz.  
Esslingen Rdd 9 Av, 25 Juli, 30 Nv (a. H. Hans), Köffer & Spt.  
Eutingen Rdd 23 Feb, 3 Okt.  
Feldrennach Rdd 21 Feb, 16 Mai, 11 Juli, 19 Spt, & 21 Mz, 18 Av, 13 Juni, 15 Aug, 17 Okt, 21 Nv.



Keldstetten KB 24 Juni, 28 Okt.  
Kellbach WSW Holz 25 Jan, SW Holz 4 Ap,  
12 Spt.  
Kerkerbach KB 11 Spt.  
Kichtenberg KB 29 Mrz, 31 Mai, 16 Okt.  
Kilborn KB 15 Mrz, 28 Okt.  
Kochtenberg KB 29 Juni, 21 Spt, 30 Nov, 3  
7 Mrz, 5 Spt.  
Kornsbach B 2 Mrz, 20 Juli, 26 Okt.  
Kreudenstadt KB 2 Feb, 1 Mai, 25 Juli, 29 Spt.  
Kreudental KB 25 Juli, 7 Nov.  
Kriedrichshofen KB 3 Mai, 14 Spt, 27 Nov.  
B 21 Feb, Korn jeden Freitag.  
Kriolzhelm KB 24 Feb, 6 Juni.  
Kürfeld B 18 Spt.  
Küchlingen B 3 Ap, 4 Spt.  
Kaildorf KB 20 Feb, 17 Ap, 19 Juni, 21 Aug.  
KB 20 Nov, 18 Dz, 8 16 Jan, 20 Mrz,  
15 Mai, 17 Juli, 18 Spt, 17 Okt.  
Gebrothofen KB 24 Ap, 14 Aug, 25 Spt,  
8 16 Jan, 20 Feb, 20 Mrz, 17 Ap, 15 Mai,  
19 Juni, 17 Juli, 21 Aug, 18 Spt, 16  
Okt, 20 Nov, 15 Dz.  
Geisertshofen KB 2 Mrz, 7 Spt.  
Geislingen (Stadt) KB 25 Mrz, 24 Juni, 28 Okt.  
R 25 Feb, SW am 1. Samstag jed. Monats.  
Geislingen SW 3 Ap, 16 Okt.  
Geisbrunn B 17 Ap, 29 Juni, 21 Spt, 21 Dz,  
8 25 Feb (a. M.), 9 Spt.  
Geislingen B 10 Okt, 8 20 Mrz, 11 Okt.  
Geislingen (Stadt) B 24 Feb, 1 Mai, 29 Juni,  
28 Okt, 8 3 Jan, 7 Feb, 7 Mrz, 4 Ap,  
2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug, 5 Spt, 3 Okt,  
7 Nov, 5 Dz.  
Glatten KB 25 Mrz, 18 Juli, 30 Spt.  
Gmünd B 8 Mai, 16 Okt (je 3), B 2 Jan,  
6 Feb, 6 Mrz, 3 Ap, 9 Mai, 6 Juni, 3 Juli,  
7 Aug, 4 Sept, 17 Okt, 15 Nov, 4 Dz, 10  
10 Mai.  
Gomaringen KB 30 Mrz, 20 Juli, 9 Okt.  
Gönnigen KB 23 Mai, 27 Spt.  
Göppingen KB 23 1 Mai, 24 Aug, 11 Nov,  
Schf 23 Mrz, 17 Aug, 25 Spt, 13 Nov, 23  
2 Okt (3), BSW 13 Jan, 10 Feb, 10 Mrz,  
21 Ap, 9 Juni, 14 Juli, 8 Spt, 13 Okt, 8 Dz,  
Großbach KB 9 Mrz, 11 Juli, 19 Okt, Holz  
8 Mrz, 10 Juli, 18 Okt.  
Großbottwar KB 24 Feb, 20 Ap, 8 Aug, 27  
Okt (a. 2), Holz 23 Feb, 19 Ap, 26 Okt, B  
SW jeden Donnerstag.  
Großklingen B 20 Mrz, 5 Juni.  
Großklingen KB 15 Ap, 11 Spt, 3 Okt,  
25 Nov, 8 10 Juli.  
Großlartach B 17 Ap, 4 Spt.  
Großlartach KB 25 Mrz, 12 Spt.  
Großlartach KB 20 Mrz, 24 Juni, 21  
Spt (je 2).  
Großluffen KB 17 Ap, 21 Dz.  
Großlingen (D.M. Nüchingen) KB 25 Mrz,  
25 Juli, 21 Nov, KB SW 2 Feb.  
Großlingen KB 13 Mrz, 25 Spt.  
Großbach (D.M. Schornborn) Wein 27 Juni.  
Großbaldhardt KB 14 Mrz, 12 Spt.  
Gülmend KB 9 Mrz, 11 Mai, 13 Juli, 14  
Spt, KB SW 12 Okt, 14 Dz, KB SW 4  
9 Nov, B 12 Jan, 2 Feb, 13 Ap, 8 Juni, 10 Aug.  
Gümlingen KB 2 Feb, 4 Ap, 18 Aug, 19 Dz,  
SW jeden Samstag.  
Gundelsheim B 10 Mrz, 24 Ap, 25 Juli, 29  
Spt, 21 Nov.  
Gussenstadt KB 1 Mai.  
Gutenberg KB 30 Mai, 28 Spt.  
Gutenbach KB 6 Juli, 2 Nov (a. Flachs).  
Hall B 7 Mrz, 25 Juli (je 3), B 4 Jan,  
1 Feb, 1 Mrz, 5 Ap, 3 Mai (agl. Bucht),  
7 Juni, 5 Juli, 2 Aug, 6 Spt, 4 Okt,  
1 Nov, 6 Dz, Schf 9 Mrz, 12 Okt, R 20 Mrz,  
28 Aug (a. Froheln), Flachs 11 Nov.  
Hainigen KB SW 2 Mrz, 20 Ap, 11 Mai, 22  
Juni, 20 Juli, 14 Spt, 16 Nov, 14 Dz.  
Hedelingen KB SW 5 Spt.  
Heidenheim KB 25 Mrz, 29 Juli, 21 Spt,  
30 Nov, 8 3 Mai, Schf 29 Juli, 25 Aug,  
20 Spt, 31 Okt.  
Heilbrunn B 21 Feb (a. Farren), 5 Ap  
(a. R u. Pfahl), 23 Mai, 31 Aug (a. Farren,  
Pfahl u. Biegen), 3 Okt, 5 Dz, KB SW  
20 Jan, 11 Juli, Schf 15 Mrz, 10 Aug, 22  
Spt, 24 Okt, 21 Nov, 15 Dz, B Wagen  
Sattlerw 27 Feb (3), SW jeden Samstag.  
Heiligenbrunn (D.M. Oberndorf) B 8 Spt.

Heimsheim KB 21 Feb, KB 1 Mai.  
Heinigen (D.M. Gählingen) KB 25 Mrz.  
Heimgöfen KB 2 Mai, 5 Dz, 8 3 Jan, 7  
Feb, 7 Mrz, 4 Ap, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug,  
6 Spt, 3 Okt, 7 Nov.  
Heppfeld B 18 Jan, 19 Ap, 27 Spt.  
Heberlingen KB 2 Feb, 6 Ap, 1 Juni, 3 Aug,  
5 Okt, 7 Dz, 8 5 Jan, 2 Mrz, 4 Mai, 6 Juli,  
7 Spt, 2 Nov.  
Heberlingen KB 2 Feb.  
Herrenalb KB 1 Mai, 21 Spt, 8 21 Dz.  
Herrenberg KB 21 Feb, 30 Mai, 26 Spt,  
5 Dz, 8 28 Mrz, 17 Juli, 25 Okt, SW jeden  
Samstag.  
Heubach KB 6 Mrz, 31 Mai, 1 Spt.  
Hirrlingen KB 3 Juli, 16 Okt.  
Hohenbach (D.M. Nalen) KB 24 Ap, 9 Spt.  
Hohentengen KB 1 Mai.  
Hollenbach B 5 Juni, 30 Nov.  
Holtgerlingen KB SW 30 Mrz.  
Horb KB 15 Mrz, 6 Juni, 10 Okt, 11 Nov,  
15 Dz, 8 4 Ap, 5 Spt, SW 3 Jan, 7 Feb,  
2 Mai, 4 Juli.  
Horchheim KB 29 Mai.  
Hornfeld Biegen 1 Mai.  
Hornhausen B 17 Ap, 24 Aug, 8 13 Feb.  
Hültingen KB 6 Juni, 5 Dz.  
Hülfeld KB 23 Feb, 26 Mai, 1 Nov, 24 Aug,  
Holz 23 Aug, 8 19 Okt, SW jeden Mittwoch,  
wenn Feiertag, am Donnerstag.  
Hülshofen B 20 Ap, 18 Mai, 11 Nov.  
Hünfeldingen B 2 Feb, 6 Juni, 25 Juli, 30  
Nov, 13 Nov.  
Hünfeldingen KB 27 Ap, 5 Okt (2), 16 Nov, 8  
9 Mrz, KB SW 27 Juli, 8 12 Jan, 9 Feb, 9  
Mrz, 13 Ap, 11 Mai, 8 Juni, 13 Juli, 10  
Aug, 14 Spt, 12 Okt, 9 Nov, 14 Dz.  
Hünfeldingen KB 4 Spt, 2 Okt.  
Hünfeldingen B 16 Feb, 26 Mai, 11 Aug.  
Kirchberg a. d. Jagst B 24 Feb, 1 Mai, 25 Juli,  
28 Okt, 8 16 Feb, 4 Mai, 27 Juli, 26 Okt,  
SW jeden Dienstag, wenn kein Feiertag.  
Kirchheim a. d. Jagst B 16 Mrz, 20 Juli, 6 Dz.  
Kirchheim a. N. KB 17 Ap.  
Kirchheim a. T. KB 6 Mrz, 1 Mai, 5 Juni, 6  
Nov, 8 2 Jan, 6 Feb, 3 Ap, 3 Juli, 7 Aug,  
4 Spt, 2 Okt, 4 Dz, Farren 2 Jan, 3 Ap,  
3 Juli, 6 Nov, Biegen 1 Mai, 4 Spt, 19  
Juni (6).  
Killegg KB 28 Mrz, 17 Juli, 9 Okt, 20 Nov, 8  
9 Jan, 13 Feb, 13 Mrz, 10 Ap, 12 Juni, 10  
Juli, 14 Aug, 11 Spt, 13 Nov, 11 Dz.  
Kleinbach KB 11 Mai, 14 Dz, KB SW 13  
Juli, Holz 10 Mai, 12 Juli.  
Kleinlartach B 17 Ap.  
Knutlingen KB 21 Mrz, 16 Mai, 22 Aug, 17  
Okt, 19 Dz, 8 17 Jan, 21 Feb, 18 Ap, 20  
Juni, 18 Juli, 19 Spt, 21 Nov.  
Kochendorf KB 31 Jan, 8 24 Juni, 8 21 Dz,  
SW am 2. Freitag jedes Monats.  
Königen KB 5 Juni, 21 Spt (a. Flachs) (je  
2), BSW 17 Jan, SW 27 Jan, 24 Feb, 31 Mrz,  
28 Ap, 26 Mai, 30 Juni, 28 Juli, 25 Aug,  
29 Spt, 27 Okt, 21 Nov, 29 Dz.  
Königsbrunn B 24 Aug.  
Königsbrunn KB 16 Mrz, 8 Juni, 28 Spt.  
Kornwestheim KB Holz 23 Feb.  
Kuchen KB SW 2 Feb, 5 Juni (agl. Biegen).  
Künzelsau B 24 Feb, 24 Juni, 28 Okt, 8 31  
Jan, 28 Feb, 28 Mrz, 25 Ap, 30 Mai, 27 Juni,  
25 Juli, 29 Aug, 26 Spt, 31 Okt, 28 Nov, 19  
Dz, Schf 5 Spt, R 10 Jan, SW jed. Freitag.  
Kupferzell B 1 Mai, 2 Okt, 30 Nov, KB 9 Mai,  
8 3 Okt.  
Kupferlingen B 15 Feb, 10 Juli.  
Küchlingen KB SW 17 Ap, 5 Juni, 17 Okt,  
30 Nov, BSW 9 Jan, 24 Feb, 17 Juli, 24  
Aug, 21 Spt.  
Langenargen KB 16 Feb, 18 Mai, 14 Aug, 20 Nov.  
Langenau B 17 Ap, 5 Juni, 29 Spt, 21 Dz,  
KB 2, 16 Jan, 8 6 Feb, 6 Mrz, 3 Ap, 1  
Mai, 7 Juni, 3 Juli, 7 Aug, 4 Spt, 2 Okt,  
6 Nov, 4 Dz, Farren 3 Ap, 2 Okt, Fohlen  
4 Spt, Korn SW jeden Donnerstag.  
Langenbrunn KB 1 Feb.  
Langenbrand B 23 Feb, 24 Ap, 28 Aug.  
Langenburg B 17 Ap, SW jeden Freitag.  
Langheim KB SW 27 Feb, 16 Okt, 8 17 Ap, 6 Juni,  
Lautenbach B 27 Mrz, 8 Mai, 25 Juli, 21 Spt.

Lauffen KB Holz Biegen 2 Mai, 8 29 Spt, KB  
21 Dz, SW jeden Dienstag.  
Lauffen KB 27 Feb, 9 Okt, KB SW 18 Ap,  
6 Juni, 24 Juli, Korn jeden Dienstag und  
alle 14 Tage Augl. BSW.  
Leibringen KB 11 Mai, 17 Aug, 9 16 Mrz, 10 Okt,  
Leinfelden B 5 Juni.  
Leonberg KB 1 Feb, 11 Mai, 4 Okt, 8 Nov, 8  
14 Feb, SW 10 Ap, 26 Juni, 27 Juli,  
Korn jed. Dienstag, Milch SW jed. Mittwoch.  
Leutkirch KB SW 20 Mrz, 29 Mai, 16 Okt,  
30 Nov, KB SW 2, 30 Jan, 6, 27 Feb, 6, 27  
Mrz, 3, 24 Ap, 1 Mai, 6, 26 Juni, 8, 31 Juli,  
7, 28 Aug, 4, 25 Spt, 2, 30 Okt, 6, 27 Nov,  
4, 27 Dz.  
Löffgau KB 24 Mai, 16 Nov.  
Löffgau B 9 Mai, 10 Okt.  
Löffgau B 9 Jan, 13 Mrz, 8 Mai, 10 Juli, 11  
Spt, 8 13 Nov.  
Löffgau KB 24 Juni, 28 Okt.  
Löffgau KB 20 Juni, 7 Nov (a. Flachs).  
Ludwigsburg B 9 Feb, 11 Mai, 9 Nov (je 2), 8  
12 Jan, 9 Feb, 9 Mrz, 15 Ap, 11 Mai, 8  
Juni, 13 Juli, 10 Aug, 14 Spt, 12 Okt,  
9 Nov, 14 Dz, Holz 16 Feb, 23 Mrz, 18 Mai,  
20 Juli, 9 Nov, 8 13 Mrz (2), SW Korn jeden  
Dienstag.  
Magstadt KB 25 Mrz, 4 Juli, 28 Okt.  
Maihards KB 25 Feb, 4 Ap, 20 Juni, 8 Aug,  
24 Okt.  
Marbach (Stadt) KB 1 Mai (3), 20 Juli, 23  
Nov, 8 19 Jan, 7 Mrz, 4 Ap, 8 Juni, 29  
Aug, Holz 6 Mrz, 29 Ap, 19 Juli, 22 Nov,  
SW jeden Samstag.  
Marcksheim B 1 Mai, 21 Spt.  
Marcksheim KB 24 Feb, 17 Ap, 21 Dz (je 2),  
8 24 Aug.  
Marcksheim B 17 Ap, 15 Juni, 25 Juli.  
Marcksheim KB 2 Mai, 21 Spt.  
Marcksheim (D.M. Münsingen) KB 24 Ap, 14  
Juni, 16 Okt, 15 Dz.  
Marcksheim KB SW 8 Feb, 12 Ap, 14 Juni, 13  
Spt, 13 Nov, BSW 11 Jan, 8 Mrz, 10 Mai,  
12 Juli, 9 Aug, 11 Okt, 13 Dz, Bucht 11  
Spt, SW Korn jeden Samstag.  
Marcksheim B am 2. Tage agl. BSW) 6  
Mrz, 18 Ap, 6 Juni, 10 Juli, 13 Nov, 11 Dz,  
(je 2), 8 14 Spt, 12 Okt, Schf 16 Aug, 21  
Spt, 19 Okt, 15 Nov, 21 Dz, SW 5, 19  
Jan, 2, 16 Feb, 2, 16 Mrz, 6 Ap, 4, 18 Mai,  
1, 16 Juni, 6, 20 Juli, 3, 17 Aug, 7, 21 Spt,  
5, 19 Okt, 2 Nov, 7 Dz, 17 Mrz.  
Marcksheim (D.M. Leonberg) B 17 Ap, 8 Spt,  
Wehstetten KB 21 Juni, 5 Okt, 8 28 Mrz, 21 Nov.  
Marcksheim KB 7 Feb, 9 Mai, 19 Spt, KB  
28 Nov, 21 Mrz, 11 Juli.  
Marcksheim (D.M. Ehningen) KB 13 Feb, 4 Spt,  
Micksfeld (D.M. Hall) KB 9 Mai, 3 Okt.  
Mittelstadt KB 12 Mai, 10 Okt.  
Möckmühl B 21 Feb, 5 Juni, 14 Nov (a. B),  
SW am 2. Mont. i. Mon., u. Feiert., Dienst.  
Möcklingen (D.M. Gmünd) KB 20 Mrz, 14  
Juni, 14 Nov.  
Möcklingen (D.M. Ehningen) B 1 Mai, 30 Nov.  
Möcklingen a. d. Aldern KB Flachs SW 27 Nov.  
Möcklingen KB 21 Mrz, 14 Juni, 17 Okt, 8 26  
Jan, 16 Aug.  
Möcklingen a. d. Donau KB 13 Mrz, 29 Mai,  
29 Spt, 30 Okt, 30 Nov.  
Möcklingen KB 8 Mai, 29 Spt.  
Möcklingen (D.M. Künzelsau) KB 28 Feb, 18 Ap,  
6 Juni, 24 Aug, 21 Dz.  
Möcklingen B 21 Spt, 8 15 Feb.  
Möcklingen KB 5 Juni, 21 Nov, Holz 25 Mrz,  
3 Juni, 18 Nov.  
Möcklingen KB SW 26 Jan, 23 Feb, 23  
Mrz, 27 Ap, 24 Mai, 22 Juni, 27 Juli, 24 Aug,  
28 Spt, 26 Okt, 23 Nov, 28 Dz, SW 12 Jan,  
9 Feb, 9 Mrz, 13 Ap, 11 Mai, 8 Juni, 13  
Juli, 10 Aug, 14 Spt, 12 Okt, 9 Nov, 14 Dz,  
Korn jeden Donnerstag.  
Möcklingen KB 1 Feb, 5 Ap, 7 Juni, 26 Spt,  
1, 8, 15, 22 Nov, 21 Dz, KB 2 Aug, BSW  
1 Mrz, 8 Mai, 5 Juli.  
Möcklingen KB 25 Ap (agl. Holz), 25 Juli,  
KB SW 2 Okt, 30 Nov, 8 7 Feb, 7 Mrz, 6 Juni,  
29 Aug, Schf 14 Nov.  
Möcklingen KB 10 Okt (3).  
Möcklingen KB 27 Nov, KB SW 12 Okt, 14 Dz, 8  
30 Jan, 2 Mrz, 1 Juni, 3 Juli, 24 Aug,  
Bucht 2 Mrz, 24 Aug.





Wilkberg & B 25 Mz, 1 Mai, 21 Spt, 4 Okt  
10 Mz, 21 Dz, 8 25 Juli.  
Wilhelmsdorf & B 15 Feb, 12 Ap, 14 Juni,  
16 Aug, 11 Okt, 13 Dz.  
Wilmundingen & B 29 Mai, 31 Juli, 25 Spt,  
24 Okt, 19 Jan, 1 Mz, 14 Juni, 14 Spt,  
10 Dz, 1 Mai.  
Winnenden & B 8 Feb, 10 Mai, 13 Spt, 8 Mz,  
21 Mz, 21 Juni, 9 Aug, 4 Okt, Korn  
jeden Donnerstag.  
Winterlingen & B 6 Mz, 25 Spt.  
Wolfslingen & B 8 Mz, 6 Juni, 11 Mz.  
Wütingen & B 16 Okt, 7 5 Juni.  
Wüstenrot & B 9 Mz, 8 Juni, 29 Aug, 28 Mz.  
Wuzach & B 2 Feb, 2 Mz, 4 Mai, 5 Okt,  
2 Mz, 8 5 Jan, 6 Spt, 1 Juni, 6 Juli,  
3 Aug, 7 Spt, 7 Dz, Ew a. 1. u. 3. Don-  
nerstag jedes Monats.  
Zaberfeld & B 30 Mai, 31 Okt.  
Zalmingen & B 27 Mz, 14 Spt.  
Zavelheim & B 28 Mz.  
Zuffenhausen & B 1 Mai.  
Zwieselthal & B 7 Mz, 30 Mai, 12 Spt,  
7 Mz, Korn jeden Dienstag.

### Bayern.

+Abensberg Wn 5 Feb, 14 Mai, 2 Juli, 3 Spt  
(je 2), 12 Mz, 10 Dz, 8 Feb, 15 Mai, 3 Juni,  
5 Spt, 18 Mz, 11 Dz u. a. letzten Mittwoch  
im Monat, ev. tags vorher. (+Montag.)  
Altdorf & B 18 Juni, 27 Aug, 29 Okt, 27 Febr,  
21 Aug, 8 17 Juni, 26 Aug, 28 Okt sowie  
am 1. Mont. jed. Mts. ev. Dienstag und  
an jed. Dienstag in den Fasten, Ew jed.  
Samstag, ev. tags vorher.  
Altorf & B 2 Feb, 11 Mz, 30 Mai, 29 Juni,  
10 Aug, 29 Spt, 11 Mz, 21 Dz.  
+Amberg & B 3 Juni, 23 Spt (je 2), 8 von  
Frühjahr bis Spätherbst jeden Samstag.  
(+Samstag.)  
Ausbach & B 28 Feb, 2 Mai, 8 Aug, 7 Mz  
(je 3), 10 Jan, 27 Feb, 1 Mai, 9 Okt,  
20 Mz, Wn jed. Dienst. ev. tags vorher,  
Großb. 28 Mz, 25 Mz, 30 Mai, 27 Juni,  
25 Juli, 29 Aug, 26 Spt, 31 Okt, 28 Mz,  
Hornb 31 Jan, 28 Feb, 2 Mai, 10 Okt, 21 Mz,  
Kleinlein & B 9 Jan, 7 Mai, 18 Juni, 27 Aug, 29  
Okt, 8 Spt, 10 Spt, 10 Spt, 10 Spt, 10 Spt,  
Saaftr. 2 Mz, 7 Spt.  
Auzberg & B 19 Feb, 28 Mai, 16 Juli, 12 Mz, 17 Dz,  
Alschaffenburg & B 27 Feb, 26 Juni, 4 Dz (je 4),  
10 Aug & 29 Jan, 17 Mz, 5 Juni, 2 Juli, 13 Juni,  
10 Spt, 29 Okt, 24 Dz, Ew jed. Donnerstag.  
Auerbach & B 5 Feb, 7 Mai, 18 Juni, 10 Spt,  
29 Okt, 10 Dz, Mds Ew alle 14 Tage vom  
1. Dienstag in den Fasten bis letzten Dienstag  
im Oktober, wenn Feiertag, am Montag.  
+Augsburg & B 23 Mz, 1 Okt (je 2), 12  
Juni (4), Schaft 24 Mz (agl. Buchwider),  
24 Juli, 16 Aug, 18 Spt, 8 Okt, Schlacht  
jeden Dienst. und Donnerst., ev. tags  
vorher, Mds (im Stadttel Lechhausen) 9  
Jan, 13 Feb, 13 Mz, 10 Mz, 8 Mai, 12  
Juni, 10 Juli, 14 Aug, 11 Spt, 9 Okt,  
13 Mz, 11 Dz, (+Freitag mit Ferial, wenn  
Feiert., am vorhergeh. Mittwoch.)  
Bamberg & B 15 Mai, 16 Okt (je 13),  
8 17 Jan, 14, 28 Feb, 16 Mz, 11 Mz, 23  
Mai, 18 Juni, 12 Spt, 10 Okt, 7 Mz,  
Mds Ew 10, 24 (a. Bucht) Jan, 7, 21 (a.  
Bucht) Feb, 7, 21 Mz, 4, 21 Mz, 2, 16, 30  
Mai, 18, 27 Juni, 11, 25 Juli, 8, 22 Aug,  
5, 19 Spt, 3 (a. Bucht), 17, 31 Okt, 14,  
28 Mz, 12, 25 Dz, Schf 14 Feb, 21 Mz,  
11 Juli, 22 Aug, 19 Spt, 3 Okt, Buch-  
widerziegen 8 Aug, Schlacht jed. Mitt-  
woch, Gonta 28 Feb.  
Bellingsried & B 5 Feb, 2 Mz, 7 Mai, 18 Juni,  
20 Aug, 10 Spt, 8 Okt, 3, 24 Dz, 8, 10,  
24 Jan, 14, 28 Feb, 14, 28 Mz, 11, 25 Mz,  
9, 23 Mai, 13, 27 Juni, 11, 25 Juli, 8,  
22 Aug, 12, 26 Spt, 10, 21 Okt, 14, 28  
Mz, 12, 27 Dz.  
+Berching & B 8 Jan, 19 Mz, 30 Ap, 28 Mai,  
9 Juli, 13 Aug, 3 Spt, 1 Okt, 12 Mz, 10 Dz,  
8 Spt, 3, 17 Jan, 7, 21 Feb, 7, 21 Mz,  
4, 18 Mz, 2, 16 Mai, 6, 20 Juni, 4, 18  
Juli, 1, 16 Aug, 5, 19 Spt, 3, 17 Okt,  
7, 21 Mz, 5, 19 Dz. (+Samstag.)

Bischofsheim v. d. Rhön & B 5 Feb, 19 Mz,  
8 Dz, 8 30 Ap, 28 Mai, 25 Juni, 15 Aug, 1  
Okt, 5 Mz, Mds Ew 15 Feb, 15 Mz, 12 Ap,  
10 Mai, 21 Juni, 19 Juli, 23 Aug, 13  
Spt, 11 Okt, 22 Mz.  
Bräunau & B 18 Ap, 6 Juni, 23 Juli, 29 Okt,  
26 Mz, 27 Dz, Ew am 1. u. 3. Donnerstag  
jed. Mts., wenn Feiertag, tags vorher.  
+Burgau & B 29 Jan, 19 Mz, 30 Ap, 30 Juli, 24  
Spt, 12 Mz, 8 20 Mz, 1 Mai, 25 Spt, 13  
Mz. (+Montag.)  
Burgschlaff & B 8 Jan, 19 Mz, 7 Mai, 9 Juli,  
3 Spt, 29 Okt.  
Burglengensfeld & B 30 Mz, 18 Juni, 17  
Spt, 19 Mz, 2 am 3. Mittwoch jed. Mts.  
Cham & B 25 Mz, 30 Ap, 30 Juli, 8 Okt,  
24 Dz, 28 Mz, 29 Jan, 26 Feb, 25  
Mz (2), 29 Ap (2), 28 Mai, 25 Juni, 29  
Juli (2), 27 Aug, 28 Spt, 7, 29 Okt, 26  
Mz, 23, 31 Dz, Mds Ew 7 Jan, 4 Feb,  
4, 25 Mz, 1, 8, 15, 29 Ap, 13, 27 Mai,  
10, 24 Juni, 8, 22, 29 Juli, 5, 19 Aug,  
2, 16, 30 Spt, 7, 14, 28 Okt, 4 Mz, 2, 23 Dz,  
Coburg & B 21 Feb, 25 Ap, 19 Spt, 14 Mz (je 2),  
Mds Ew 21 Feb, 22 Mz, 25 Ap, 31 Mai  
(Bucht), 28 Juni, 9 Aug, 19 Spt, 11  
Okt, 14 Mz, 21 Feb, Zwiebeln 19 Spt.  
Creußen & B 28 Feb, 7, 14, 21, 23 Mz,  
4, 11, 18, 25 Ap, 8, 22 Mai, 6, 19 Juni,  
3, 17, 31 Juli, 14, 28 Aug, 11, 25 Spt,  
9, 23 Okt.  
+Degendorf Wn 7 Jan, 4 Ap, 1 Mai, 27  
Aug, 6 Dz, 28 Mz, 17 Jan, 7 Feb,  
7 Mz, 4 Ap, 1 Mai (2), 6 Juni, 4 Juli,  
1, 28 Aug, 6 Spt, 3 Okt, 7 Mz, 5 Dz (2).  
(+Dienstag.)  
Dietfurt & B 2 Feb, 12 Mz, 6 Aug, 10 Spt,  
8 Okt, 5 Mz, 10 Dz, 8 4 Jan, 1 Feb,  
1 Mz, 5 Ap, 8 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2  
Aug, 6 Spt, 4 Okt, 2 Mz, 6 Dz.  
Dillingen & B 30 Ap, 8 Okt, 3 Dz, 17 Jan,  
21 Feb, 21 Mz, 18 Ap, 16 Mai, 20 Juni,  
18 Juli, 16 Aug, 19 Spt, 17 Okt, 21 Mz, 19 Dz,  
Dingolting Wn 22 Mz, 23 Jan, 7 Feb,  
7, 21 Mz, 4 Ap, 8 Mai, 6 Juni, 4 Juli,  
1 Aug, 5 Spt, 3 Okt, 13 Mz, 6 Dz, Ew  
14 Mz, Fohlen 13 Juni, Saugw jeden  
Dienstag, ev. am Montag.  
+Dintelsbühl & B 23 Ap, 16 Juli (5), 27 Aug,  
22 Okt, Mds 30 Jan, 6, 27 Feb, 27 Mz,  
24 Ap, 29 Mai, 26 Juni, 27 Juli, 28 Aug,  
25 Spt, 23 Okt, 27 Mz, 18 Dz, 27 Juni  
(2), 10 Mz, 27 Aug, 22 Okt. (+Mitt-  
woch, ev. tags nachher.)  
+Donauwörth & B 7 Mai, 8 Okt (je 3), 8 am  
2. Dienstag jedes Monats (im Mz agl.  
Bucht), 8 am 2. Montag jed. Mts., Fohlen  
8 Aug, Ew 21, 28 Jan, 4, 25 Feb, 4, 25  
Mz, 1, 22, 29 Ap, 20, 27 Mai, 8, 24 Juni,  
1, 22, 29 Juli, 19, 26 Aug, 2, 23, 30 Spt,  
21, 28 Okt, 4, 25 Mz, 2, 23, 30 Dz. (+Mittwo.)  
Ebermannstadt & B 8 Jan, 11 Feb, 12 Mz, 9  
Ap, 14 Mai, 11 Juni, 9 Juli, 13 Aug, 10  
Spt, 15 Okt, 12 Mz, 10 Dz, 8 vom 18  
Feb bis 14 Okt jed. Samst., ev. tags vorh.,  
Ew 15 Mai, 16 Okt u. jed. 2. u. 4. Mont.  
im Monat, aber für 25 am 27 Dz, Lauben  
v. 2 Feb bis 21 Juni jed. Sonn- u. Feiert.  
Ebern Wn 8 Jan, 28 Mz, 21 Mai, 9 Juli,  
20 Aug, 24 Spt, 19 Mz, Ew am 1. u. 3.  
Montag jed. Mts. ev. am Dienstag.  
+Eichstätt & B 7 Mai, 9 Juli (je 4), Mds Ew  
2 Jan, 6, 20 Feb, 6, 20 Mz, 3 Ap,  
1 Mai, 12 Juni, 8 Juli, 7 Aug, 4 Spt, 2  
Okt, 6 Mz, 4 Dz, Ew 7 Jan, 10 Juni, 9  
Spt, 7 Okt, 11 Mz, 9 Dz, 12 Juni,  
Buchst 2 Okt. (+Samstag.)  
Eltmann & B 5 Feb, 2 Ap, 23 Mai, 11 Juni,  
30 Juli, 10 Spt, 22 Okt, 17 Dz.  
Erbendorf & B 28 Mz, 18 Juni, 24 Spt, 12 Mz,  
8, 22 Mz, 5, 19 Ap, 3, 17, 31 Mai,  
14, 23 Juni, 12, 26 Juli, 9, 23 Aug, 6,  
20 Spt, 4, 18, 31 Okt, 15, 29 Mz, 13, 27 Dz.  
Erdina & B 22 Jan, 7 Mai, 29 Juni, 20 Aug,  
24 Spt, 28 Mz, 23 Jan, 8 Mai, 30 Juni,  
21 Aug, 25 Spt, 27 Mz, Hornv 8 Jan,  
7 Feb, 7 Mz, 4 Ap, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli,  
1 Aug, 5 Spt, 3 Okt, 7 Mz, 5 Dz, Ew  
4 Mz, 19 Aug, 17 Jan, 27 Feb, 11 Juli,  
28 Mz, Buchtenastm 14 Mz, Fohlen 16 Aug,  
Jahrlingsm 13 Mz, Buchstern 4 Ap.

Erlangen & B 1 Feb, 3 Juni, 16 Aug (je 10)  
Ew jeden Samstag.  
Erschbach & B 2 Ap, 14 Mai, 23 Juli, 24 Spt  
17 Dz.  
Freuchtingen & B 26 Feb, 17 Mz, 28 Mai, 23  
Juli, 24 Spt (4), 5 Mz, 24 Dz, 30 Mz, 12  
Jan, 9 Feb, 9 Mz, 13 Ap, 11 Mai, 8 Juni,  
6 Juli, 10 Aug, 14 Spt, 12 Okt, 9 Mz, 14 Dz,  
Friedlingen & B 5 Feb, 27 Mz, 23 Ap, 21 Mai,  
24 Juni, 10 Aug, 8 Spt, 8 Okt, 25 Mz,  
20 Dz, 9 21 Mz, 26 Ap, 26 Juni, 11 Aug,  
11 Spt, Buchhäuser Saugw 9, 23 Jan,  
13, 27 Feb, 13 Mz, 10 Mz, 8 Mai, 11, 27  
Dz, Saugw 28 Mz, 24 Ap, 22 Mai, 24  
Juni, 10 Aug, 8 Spt, 9 Okt, Getr jeden  
Dienstag, ev. tags vorher.  
Forchheim & B 5 Mz, 2 Ap, 8 Spt, 1 Okt, 5  
Mz, 3 Dz, Ew 2, 16 Jan, 6, 20 Feb, 6,  
20 Mz, 3, 18 Ap, 1, 15 Mai, 6, 19 Juni,  
3, 17 Juli, 7, 21 Aug, 4, 18 Spt, 2, 16  
Okt, 6, 20 Mz, 4, 18 Dz.  
+Freising & B 2 Ap, 18 Juni, 10 Spt, 28 Mz,  
(je 2/3), 8 Mz, 19 Juni, 11 Spt, 27 Mz,  
8 jed. Mittwoch und am 25. Jan, 22 Feb,  
29 Mz, 4 Mz, 31 Mai, 20 Juni, 26 Juli,  
30 Aug, 12 Spt, 25 Okt, 25 Mz, 27 Dz.  
(+Mittwoch.)  
Freyshadt & B 26 Feb, 7 Mai, 11 Juni, 2 Juli,  
13 Aug, 8 Spt, 1 Okt, 5 Mz, 24 Dz, 8 11  
Jan, 8 Feb, 8 Mz, 12 Ap, 10 Mai, 14 Juni,  
12 Juli, 9 Aug, 13 Spt, 11 Okt, 8 Mz, 13 Dz,  
Lauben jeden Mittwoch im Jan bis Mz.  
+Friedberg & B 2 Mz, 11, 25 Juni, 17 Spt, 12  
Mz, 8 30 Jan, 27 Feb, 27 Mz, 1, 24 Mz,  
29 Mai, 10, 24, 26 Juni, 31 Juli, 28  
Aug, 16, 23 Spt, 30 Okt, 11, 27 Mz, 27 Dz.  
(+Donnerstag.)  
Fürth & B 2 Mz, 14 Mai, 10 Spt, 12 Mz,  
8 24 Mz, 25 Ap, 21 Juli, 29 Spt, 10 Mz,  
Fürth & B 1 Okt (11), Hauptv jed. Montag u.  
Donnerstag.  
Geizhofen Ew jeden Donnerstag, ev. Mitho.  
Gräfenberg & B 29 Jan, 9 Ap, 5 Juni, 6 Aug,  
2 Spt, 26 Mz, 17 Dz.  
Greebing & B 29 Jan, 26 Mz, 7 Mai, 2, 23 Juli,  
24 Spt, 29 Okt, 23 Mz.  
Gundelfingen & B 21 Mai, 1 Okt (je 2), 8 9 Jan,  
19 Feb, 13 Mz, 10 Ap, 22 Mai, 12 Juni,  
10 Juli, 14 Aug, 11 Spt, 2 Okt, 13 Mz,  
11 Dz, Schf 20 Mz, 2, 30 Okt.  
+Günzburg & B 12 Mz, 7 Mai, 20 Aug, 19 Mz,  
8 13 Mz, 8 Mai, 21 Aug, 20 Mz, Ew  
jeden Dienstag. (+Dienstag.)  
Gunglshausen & B 30 Ap, 18 Juni, 2 Aug, 10  
Spt, 22 Okt, 4 Lauben 19 Feb, 17 Dz, Ew  
am 1. u. 3. Donnerstag jed. Mts. ev. Mittwoch,  
Mds am 1. Montag jed. Mts. ev. Dienstag,  
Jungans im Mz, Mz, Mai jed. Donnerst.,  
ev. Mittwoch.  
Hoffurt & B 31 Jan, 14 Mz, 2 Mai, 8 Juni,  
1 Aug, 25 Spt, 7 Mz, 18 Dz, 8 12, 26 Jan,  
9, 23 Feb, 9, 23 Mz, 6, 20 Mz, 4, 18 Mz,  
1, 16, 30 Juni, 13, 27 Juli, 10, 24 Aug,  
7, 21 Spt, 5, 19 Okt, 2, 16, 30 Mz, 14,  
28 Dz, Buchstierjung 17 Aug, Geflügel  
Kainingen 6 Feb, 4 Okt, 2 Feb, 14 Spt,  
Pflangen 8 Jan, Ew 1. Freitag, ev. tags vorh.,  
Deman & B 5 Feb, 25 Mz, 28 Mai, 18 Juni, 23  
Juli, 17 Spt, 31 Okt, 21 Dz, 8 am 2.,  
Ew a. 2. u. 4. Dienst. j. Mts. ev. tags darau.  
Hersbrud & B 29 Jan, 30 Ap, 11 Juni, 20 Aug,  
24 Spt, 12 Mz, 17 Dz, Fohlen 31 Jan,  
28 Feb, Spanferkelvitt am 1. u. 3. Mittwoch  
jed. Mts.  
Hilpoltstein & B 20 Jan, 2 Mz, 23 Mai, 25  
Juni, 13 Aug, 24 Spt, 3 Dz, 8 Mz, 18  
Jan, 15 Feb, 15 Mz, 19 Ap, 17 Mai, 21  
Juni, 19 Juli, 16 Aug, 20 Spt, 18 Okt,  
16 Mz, 20 Dz.  
Höchstädt a. d. Rhön & B 26 Feb, 9 Ap, 2 Juli,  
10 Spt, 24 Dz, 28 Mz, 3 Jan alle 14  
Tage am Dienst., Saaftrucht 6 Mz, 4 Spt.  
Höchstädt a. d. D. & B 5 Feb, 14 Mz, 2 Juli,  
10 Spt, 12 Mz (je 2).  
+Hof & B 30 Jan, 31 Juli (je 6), 8 Mds Schf  
21 Spt, Mds Schf 24 Aug, Christm 10 Dz  
(14), Mds 2, 16 Feb, 2, 16, 30 Mz, 18  
Mz, 11, 24 Mai, 8, 22 Juni, 6, 20 Juli, 3,  
17, 31 Aug, 14 Spt, 12, 26 Okt, 9, 23 Mz,  
7, 21 Dz, Getrholzvitt Saaftrucht jeden  
Donnerstag, ev. tags vorher. (+Donnerstag.)

Sofheim 4 Feb, 13 Mz, 4 Ap, 1 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 22 Aug, 26 Sept, 6 Okt, 19 Dz, 8, 6, 20 Feb, 6, 20 Mz, 3, 18 Ap, 1, 15, 29 Mai, 12, 26 Juni, 10, 24 Juli, 7, 21 Aug, 4, 18 Sept, Schwitt jeden Dienst., ev. Montag.  
Sollfeld 4 15 Jan, 19 Feb, 9, 23 Ap, 21 Mai, 18 Juni, 16 Juli, 20 Aug, 17 Sept, 15 Okt, 19 Nov, 24 Dz, Sommer vom 26. Ap ab alle 14 Tage.  
Sommenstadt 1 Mai, 29 Sept, 30 Nov, 2 13 Mz, 10 Ap, 8 Mai, 23 Sept, 19 Okt (a. Buchst mit Vram).  
† Ingothadt 4 3 Mai, 8 Sept (je 8), 8 Dz, (6), Hornvß Siv am 1. u. 8. Mittw. jed. Mts., jedoch f. 1 a. 8 Nov, 27 Juni (2). († Samst.)  
Kaisbach 4 18 Ap, 25 Juni, 30 Juli, 10 Sept, 15 Okt, 3 Dz, Siv alle 14 Tg. Dienstags.  
† Kaufbeuren 4 28 Mai, 5 Nov (je 2), Rdbvß 29 Mai, 6 Nov, Rdbv 12 Jan, 9 Feb, 9 Mz, 13 Ap, 8 Juni, 13 Juli, 10 Aug, 14 Sept, 12 Okt, 14 Dz. († Donnerstags.)  
Reheim 4 12 Mz, 30 Ap, 28 Mai, 25 Juni, 16 Juli, 24 Sept, 31 Okt, 17 Dz, Rdbv Siv 9 Jan, 18 Feb, 13 Mz, 10 Ap, 1, 8, 29 Mai, 12, 26 Juni, 10, 17 Juli, 14 Aug, 11, 25 Sept, 9, 31 Okt, 13 Nov, 11, 18 Dz.  
Remmuth 4 19 Mz, 7 Mai, 2 Juni, 20 Aug, 8 Okt, 8 Dz, Pß Siv vom 1 Mz bis 30 Nov jeden Samstag, ev. Freitag.  
Rempten 4 23 Mai, 27 Nov (je 3), 9 12 Jan, 8 Feb, 12 Ap, 24 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug, 11 Okt, 8 Nov, Rdbvß 8, 15 Mz, 20 Sept (a. Fohlen), 29 Nov, Rdbv 13 Dz, 14 Juni.  
Riffingen 4 20 Mz, 1 Mai, 21 Sept, 8 Nov, 18 Dz, Siv vom 2 Jan ab alle 14 Tage Montags, ev. Dienstags.  
Risingen 4 19 Feb, 17 Ap, 5, 29 Juni, 17 Sept, 19 Nov, Siv jeden Donnerstags, ev. Freitag.  
Steinlangheim 4 23 Mai, 23 Juni, 3 Sept, 3, 2, 16, 30 Jan, 13, 27 Feb, 13, 27 Mz, 10, 24 Ap, 8, 22 Mai, 6, 19 Juni, 3, 17, 31 Juli, 14, 28 Aug, 11, 25 Sept, 9, 23 Okt, 6, 20 Nov, 4, 18 Dz.  
† Königshofen 4 20 Jan, 24 Feb, 19 Mz, 25 Ap, 5, 25 Juni, 30 Juli, 3 Sept, 20 Okt, 22 Nov, 21 Dz, Rdbv Siv Sauglw am 1. Donnerst. jed. Monats, wenn Feiertag, Dienstags vorher, Buchst Buchst 29 Juli, 14 Mz, 28 Aug, 2 Okt, 6 Nov, 4 Dz, 12 Juni, 28 Jovien 3 Jan, 3 Okt, Gefüllig 24 Jan, 21 Feb, Samenbrucht 7 Mz, 5 Sept. († Dienstags.)  
Stonach 4 8 Jan, 13 Feb, 13, 27 Mz, 10 Ap, 15 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 14 Aug, 11 Sept, 9 Okt, 13 Nov, 11 Dz (2).  
Sulmbach 4 23 Feb, 13 Juni, 31 Okt (je 3), Rdbv 17, 31 Mz, 23 Ap, 12, 26 Mai, 9, 23 Juni, 7, 21 Juli, 4, 18 Aug, 1, 15, 29 Sept, 13, 27 Okt, 10, 24 Nov, 7, 28 Feb, 12 Sept, Buchstullen 18 Juli, Schafm 20 Ap, 21 Sept, 12 Okt.  
Tandau a. Har 4 22 Jan, 19 Mz, 2, 30 Ap, 18 Juni, 13 Aug, 1 Okt, 10 Dz, Pß Siv Hornvß 5 Jan, 3 Feb, 8, 10, 17, 24, 31 Mz, 7, 14, 24 Ap, 5 Mai, 2, 19 Juni, 7 Juli, 4 Aug, 1 Sept, 2, 6 Okt, 8 Nov, 1, 11 Dz, Siv 14 Okt, 9 Dz, Spanferkel jeden Samstag.  
† Taubstut 4 30 Ap, 20 Aug (je 3), Hauptvß 4 Jan, 1, 15 Feb, 1, 15 Mz, 5 Ap, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2, 23 Aug, 6 Sept, 4 Okt, 5 Nov, 6 Dz, Siv 21 Dz, Klein a. Dienstags und Freitag. († Freitag.)  
Tangensent 4 2 Feb, 17 Nov, 12 Juni, 23 Juli, 24 Sept, 12 Nov, 17 Dz.  
Tauf 4 5, 26 Feb, 7 Mai, 25 Juni, 30 Juli, 17 Sept, 22 Okt, 10, 24 Dz.  
† Tauningen 4 1 Ap, 2 Sept (je 4), Pß Fohlen 3, 29 Mai, 4 Sept, 27 Nov, Siv jeden Samstag, 28, 16, 17, 19 Juni. († Samstag.)  
Tichtenberg 4 26 Feb, 25 Mai, 18 Juni, 12 Nov.  
Tichtenfels Christm 24 Dz, R Siv 20, 27 Feb, 20, 27 Mz, 18, 24 Ap, 2, 9 Okt, Herrschtraum Siv 30 Okt, 6, 27 Nov, 4 Dz, Siv 15, 22 Mai, 12, 19 Juni, 10, 17 Juli, 7, 14 Aug, 4, 11 Sept.  
Tindau 4 6 Mai, 4 Nov (je 5).  
Tour 4 19 Mz, 21 Mai, 23 Juli, 3 Sept, 15 Okt, 26 Nov.

† Mettrichstadt 4 26 Feb, 19 Mz, 21 Mai, 18 Juni, 2 Juli, 6 Aug, 24 Sept, 29 Okt, 17 Dz, R Siv 3, 7, 31 Jan, 14, 28 Feb, 14, 28 Mz, 25 Ap, 9, 23 Mai, 6, 20 Juni, 4, 18 Juli, 1, 14, 29 Aug, 12, 26 Sept, 10, 24 Okt, 7, 21 Nov, 5, 19 Dz, Buchstullen n. Vram. Siv 11 Ap, 8, 27 Mz, 16 Okt, Schf 16 Jan, 17 Ap, 14 Aug, 4 Sept, 16 Okt, 18 Dz, Großer Taubenm 26 Feb, 19 Mz, 29 Okt. († Vom 3 Jan ab alle 14 Tage Dienstags.)  
† Memmingen 4 9 Okt (4), P 23 Mz, 12 Sept, Hornvß jeden Dienstag, Schf 1 Mz, 6 Sept, 4, 31 Okt. († Dienstag.)  
† Mindelheim 4 23 Ap, 10 Sept (2), P 4 Jan, 1 Feb, 1 Mz, 1, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug, 11 Sept, 4 Okt, 2 Nov, 6 Dz. († Samstag.)  
† Montheim 4 19 Mz, 7 Mai, 30 Juli, 27 Aug, 22 Okt, 24 Dz, 8 Mai, 20 Feb, 20 Mz, 18 Ap, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 14 Aug, 18 Sept, 16 Okt, 20 Nov, 18 Dz, Siv 3 Jan, 7 Feb, 7, 20 Mz, 4 Ap, 2, 8 Mai, 6 Juni, 4, 31 Juli, 1, 28 Aug, 5 Sept, 3, 23 Okt, 7 Nov, 5, 27 Dz. († Dienstags, ev. Mittwoch.)  
Moosbach 4 30 Ap, 29 Juni, 12 Nov 3 13 Mz, 10 Ap, 8 Mai, 6 Juni, 3, 31 Juli, 23 Aug, 25 Sept, 23 Okt, 20 Nov, 18 Dz.  
† Moosburg 4 2 Feb, 23 Mz, 11 Juni, 2 Juli, 18 Okt, 8 Dz (je 2).  
† Mühlberg 4 5, 25 Mz, 23 Ap, 25 Juni, 13 Aug, 22 Okt, 3, 24 Dz, Klauen 6, 28 Mz, 24 Ap, 26 Juni, 14 Aug, 23 Okt, P 3 Jan, 7 Feb, 7 Mz, 4 Ap, 3, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug, 5 Sept, 3 Okt, 7 Nov, 5 Dz, 9, 14, 21, 28 Mz, 11, 25 Ap, 27 Juni, 14 Aug, 24 Okt, Siv 14 Aug, 23 Okt. († Dienstags.)  
Münchenberg 4 2 Feb, 13 Mz, 23 Sept, 11 Nov, 4 8 Mz, 11 Okt, Siv jed. Mittw., ev. Dienst.  
München Dult 7 Mai, 30 Juli, 15 Okt, 17 Dz (je 3).  
Münnerstadt 4 Tauben 1 Jan, 24 Feb, 17 Ap, 25 Mz, 24 Dez, 8, 5, 29 Juni, 6, 27 Aug, 24 Sept, 2 Nov, 3, 5, 19 Jan, 2, 16 Feb, 2, 16, 30 Mz, 13, 27 Ap, 11, 26 Mai, 8, 22 Juni, 6, 20 Juli, 5, 17, 31 Aug, 14, 28 Sept, 12, 26 Okt, 9, 23 Nov, 7, 21 Dz, Schf 14 Sept, Siv am Donnerstag nach den Schweinfurter Siv, ev. tags nachher.  
Nabburg 4 5 Feb, 26 Mz, 23 Ap, 2 Juli, 13 Aug, 1 Okt, 12 Mz, 10 Dz, Siv 18 Nov.  
Naiba 4 1 Ap, 6 Juni, 21 Sept, 28 Okt, 16 Dz.  
† Neuburg a. d. D. 4 22 Ap, 23 Juli, 23 Sept (je 6), 9 3 Jan, 7, 21 Feb, 7, 21 Mz, 4, 18 Ap, 2, 16 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug, 5 Sept, 3 Okt, 7 Nov, 5 Dz. († Mittwoch, wenn Feiertag, am Dienstag.)  
Neumarkt (Oberb.) 4 8 Feb, 24 Ap, 2 Okt, 13 Nov (je 2), Großv Buchstullen 6 Mz, Siv jeden Montag.  
Neunburg v. W. 4 12 Mz, 18 Juni, 27 Aug, 8 Okt, 17 Dz, P Fohlen 8 Mz, 7 Juni, 6 Sept, 15 Nov.  
Neusting 4 22 Jan, 27 Mz, 26 Nov (9), 3 23 Jan, 27 Mz, 10 Nov, Rdbv Siv jeden Mittwoch, ev. Dienstag, P 23 Jan, 27 Mz, 30 Nov.  
Neustadt a. d. Alsch 4 8 Jan, 26 Feb, 7 Mai, 25 Juni, 30 Juli, 24 Sept, 12 Nov, 8 11, 25 Jan, 8, 22 Feb, 3, 22 Mz, 5, 19 Ap, 3, 17, 31 Mai, 14, 28 Juni, 12, 26 Juli, 9, 23 Aug, 6, 10 Sept, 4, 18 Okt, 1, 15, 29 Nov, 13, 27 Dez.  
Neustadt a. d. D. 4 19 Mz, 30 Juli, 29 Okt, 3 Dz, 3 19 Jan, 16 Feb, 16, 20 Mz, 20 Ap, 18 Mai, 14 Juni, 20, 31 Juli, 17 Aug, 21 Sept, 19, 30 Okt, 16 Nov, 4, 21 Dz.  
Neustadt a. Raim 4 29 Jan, 9 Ap, 28 Mai, 13 Aug, 12 Nov, 8 vom 1 Mz bis 25 Okt jed. Mittwoch, ev. Donnerstags.  
† Neustadt a. d. Saale 4 Tauben 25 Jan, 22 Mz, 8 Nov, 4 1 Mai, 1, 25 Juni, 24 Juli, 22 Aug, 21 Sept, 16 Okt, R Siv 10, 24 Jan, 7, 21 Feb, 7, 21 Mz, 15, 18 Ap, 2, 16, 30 Mai, 13, 27 Juni, 11, 25 Juli, 8, 22, 24 Aug, 5, 19 Sept, 3, 17, 31 Okt, 14, 28 Nov, 12, 26 Dz, Verbandsbullen 3 Mai, Großer Buchstullen 23 Aug, Schf 10 Ap, 18 Sept, Saatsucht 7, 21 Mz, 5, 19 Sept († Dienstag.)

† Nördlingen 4 17 Juni (10), Rdbv am letzten Dienstag jedes Monats, wenn Feiertag, am Mittwoch, P 3 Jan, 7 Mz, 5 Sept, Schf 12 Ap, 12 Juli, 9 Aug, 13 Sept, 8 Nov, Siv jeden Samstag, ev. Freitag, 20 6 Juni (2). († Samstag.)  
Nürnberg Messe 18 Ap, 1 Sept (je 14), Christm 7 Dz (15).  
Oberdürenburg 4 18 Ap, 8 Mai, 24 Juli, 9 Okt, 11 Dz, P 3 Jan, 7 Feb, 7 Mz, 6 Juni, 1 Aug, 5 Sept, 7 Nov, P 4, 18 Mz, Fohlen 24 Juli.  
Ochsenfurt 4 8 Jan, 30 Ap, 18 Juni, 24 Sept, Siv jeden Mittwoch, ev. Dienstag.  
† Oberhofen 4 22 Jan, 30 Ap, 28 Mai, 16 Juli, 17 Sept, 15 Okt, 12 Nov, Siv 23 Jan, 16 Okt, 13 Nov, 18 Dz, P Fohlen 4 Sept, 23 Okt, Hornvß 23 Jan, 1, 29 Mai, 17 Juli, 18 Sept, 16 Okt, 13 Nov. († Montags.)  
† Oettingen 4 16 Garnvß 26 Feb, 7 Mai, 23 Juli, 27 Aug, 24 Sept, 29 Okt, 17 Dz, Hornvß 17 Jan, 21 Feb, 21 Mz, 18 Ap, 16 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 14 Aug, 19 Sept, 17 Okt, 21 Nov, 19 Dz, P 5, 26 Jan. († Mittwoch mit Sivvitt, ev. tags vorher.)  
Pöflau 4 7 Mai, 24 Sept (je 8), gr Schwols Korbu 14 Dz, R Siv 19 Dz, Siv jed. Freitag.  
† Pfaffenhofen a. d. Aln 4 5 Feb, 30 Ap, 9 Juli, 3 Dz, P Siv 31 Jan, 28 Feb, 7, 14, 21, 28 Mz, 4, 11, 26 Ap, 30 Mai, 27 Juni, 25 Juli, 29 Aug, 26 Sept, 31 Okt, 28 Nov, 27 Dz, 8 4 Feb, 29 Ap, 8 Juli, 2 Dz, P 7 Mz, 19 Sept, Ferkel jeden Dienstag. († Dienstags.)  
Pfarrkirchen 4 30 Jan (a. Wachs), 27 Mz, 7 Mai, 11 Juni, 16 Juli, 24 Sept, 28 Okt, 21 Nov, 24 Dz, 9 10 Jan, 14 Feb, 14 Mz, 11 Ap, 9 Mai, 13 Juni, 11 Juli, 8 Aug, 12 Sept, 10 Okt, 14 Nov, 12 Dz, P 2, 9, 16, 23, 30 Mz, 6, 13 Ap, Fohlen 6 Juni, 26 Juli, Siv 21 Dz.  
Pfeinds 4 19 Mz, 18 Juni, 9 Juli, 30 Aug, 24 Sept, 19 Nov, P Siv Ferkel Käufer 20 Feb, 20 Mz, 18 Ap, 15 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 7 Aug, 4 Sept, 2, 30 Okt, 27 Nov, 27 Dz. Siv 20 Nov, Taubenvß 20 Jan, 3 Feb, 1, 15 Mz, 10 Ap, 8 Mai, 6 Juni, 3, 31 Juli, 23 Aug, 25 Sept, 23 Okt, 20 Nov, 18, 27 Dz.  
Pfeilslein 4 7 Mai, 17 Sept, 30 Mz, 18 Ap, 15 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 7 Aug, 4 Sept, 2, 30, 27 Nov.  
Rain 4 5 Feb, 30 Ap, 30 Juli, 12 Nov, 3 17 Jan, 21 Feb, 21 Mz, 18 Ap, 16 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 14 Aug, 19 Sept, 17 Okt, 21 Nov, 19 Dz, Siv 7 Jan, 4 Feb, 4 Mz, 1 Ap, 6 Mai, 3 Juni, 1 Juli, 5 Aug, 2 Sept, 7 Okt, 4 Nov, 2 Dz.  
Regensburg Hauptschlachtf jeden Mittwoch.  
Rehau 4 6 Juni, 12 Aug, 28 Okt.  
† Reichenheim 4 21 Mai, 27 Aug, 29 Okt, 17 Dz, Hauptvß 5 Jan, 2 Feb, 2, 30 Mz, 6, 20 (a. Buchstullen n. Buchstullen mit Vram.) Ap, 4, 20 Mai, 1 Juni, 6 Juli, 3, 26 Aug, 7 Sept, 5, 28 (a. Frachs Garn) Dz, Fohlen 10 Aug. (Jan allen 3.)  
Roth 4 26 Feb, 17 Ap, 18 Juni, 20 Aug, 17 Sept, 26 Nov.  
Rothenburg a. d. Taub. Messe 25 Ap, 12 Nov (je 8), 4 23 Juli, 20 Aug, Schf 13 Mz, 12 Ap, 1 Mai, 27 Juli, 17 Aug, 20 Sept, 26 Okt, 13 Nov, 13 Dz, P 11 Sept, Siv jeden Samstag, Tauben 14 Jan, 2, 25 Feb, 21 Dz.  
Stöttingen 4 26 Feb, 30 Ap, 18 Juni, 10 Sept, 19 Nov, 26 Dz.  
Sty 4 29 Jan, 19 Mz, 25 Mai, 16 Juni, 12 Nov, P 16 Garnvßvitt 12, 26 Jan, 9, 23 Feb, 2, 9, 16, 23, 30 Mz, 6, 13, 20 Ap, 4, 18, 24 Mai, 1, 14, 28 Juni, 13, 17, 27 Juli, 10, 24 Aug, 7, 21 Sept, 5, 19 Okt, 2, 13, 16, 30 Nov, 14, 28 Dz.  
Scheinfeld 4 5 Feb, 30 Ap, 18 Juni, 13 Aug, 24 Sept, 5 Nov, 17 Dz.  
Schellig 4 15 Jan, 19 Feb, 19 Mz, 9 Ap, 21 Mai, 18 Juni, 16 Juli, 20 Aug, 17 Sept, 15 Okt, 19 Nov, 17 Dz, Siv 2, 16 Jan, 6, 20 Feb, 6, 20 Mz, 3, 18 Ap, 1, 15 Mai, 6, 19 Juni, 3, 17 Juli, 7, 21 Aug, 4, 18 Sept, 2, 16 Okt, 6, 20 Nov, 4, 18 Dz.  
Schönsee 4 5 Mz, 11 Juni, 9 Juli, 1 Okt.

Ehrenhausen & 28 Mai, 1 Okt, 10 Dz, 3 am 2. Donnerstag jedes Monats, wenn Feiertag, am folgenden Donnerstag und jeden Donnerstag in den Fasten, S w jeden Donnerstag, ev. Mittwoch.

Ehwaabach & 6 Feb, 27 Mz, 1 Mai, 20 Juni, 25 Aug, 25 Spt, 30 Okt, 18 Dz.

Ehwanbors & 8 Jan, 7 Mai, 18 Juni, 30 Juli, 22 Okt, 3 am 1. Donnerstag in den Monaten Mz bis Mz, ev. am 3. Donnerstag, P 6 Mz, S w 23 Okt, Saugfohlen am Tage nach der Landgerichtspreisverteilung.

† Schweinfurt Messe 17 Juni (6), Schiff 31 Jan, 25 Feb, 28 Mz, 25 Mz, 30 Mai, 27 Juni, 25 Juli, 29 Aug, 20 Spt, 31 Okt, 28 Dz, 19 Dz, RddP 4, 18 Jan, 1, 15 Feb, 1, 15, 29 Mz, 12, 26 Mz, 10, 24 Mai, 7, 21 Juni, 5, 19 Juli, 2, 16, 30 Aug, 13, 27 Spt, 11, 25 Okt, 3, 22 Dz, 6, 20 Dz, P 25 Jan, 22 Feb, 23 Mz, Buchstulbuchst 8 Mz, 22 Juli, S w jeden Mittwoch, ev. tags zuvor. († Getz jeden Mittw. u. Samstag, ev. tags zuvor.)

Etels & 27 Mz, 19 Juni, 25 Spt, 4 Dz.

† Etztanhof & 17 Mai, 9 Spt (je 12), 3 am 1. Dienstag jedes Mts., ev. am Mittwoch.

† Etztanhof & 19 Feb, 19 Mz, 23 Mz, 18 Juni, 23 Juli, 27 Aug, 1 Okt, 12 Dz, 2 von Mz bis zum Winter jed. Donnerstag, ev. Mittw.

† Etztanhof Standort 29 Jan, 26 Feb, 26 Mz, 30 Mz, 28 Mai, 25 Juni, 30 Juli, 27 Aug, 24 Spt, 23 Okt, 26 Dz, 24 Dz, S w 6 Mz, 8 Juli, 18 Spt, 16 Okt, S w 2, 9, 16, 23, 30 Jan, 6, 13 Feb, 13 Mz, 3, 10 Mz, 1, 8, 29 Mai, 6, 26 Juni, 24, 31 Juli, 21, 28 Aug, 25 Spt, 23 Okt, 18, 20 Dz, 11, 15, 27 Dz.

† Etztanhof & 23 Mz, 29 Juni, 17 Spt, 3 Dz (je 7), P 3 7 Jan, 4 Feb, 4 Mz, 1, 24 Mz, 6 Mai, 3, 30 Juni, 5 Aug, 2, 18 Spt, 7 Okt, 4 Dz, 4 Dz, 11, 18, 25 Mz, 8, 15 Mz, S w Mitt jeden Samstag ev. Freitag.

† Etztanhof & 16 Jan, 20 Feb, 20 Mz, 18 Mz, 29 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 21 Aug, 18 Spt, 16 Okt, 20 Dz, 18 Dz.

† Etztanhof & 5 Feb, 5 Juni, 27 Aug, 29 Okt, Horn 26 Jan, 23 Feb, 30 Mz, 27 Mz, 24 Mai, 28 Juni, 27 Juli, 31 Aug, 28 Spt, 26 Okt, 20 Dz, 28 Dz.

† Etztanhof & 30 Mz, 29 Juni, 22 Okt, 17 Dz, 3 15 Feb, 15 Mz, 19 Mz, 17 Mai, 21 Juni, 19 Juli, S w jed. Montag, wenn kein Feiertag.

† Etztanhof & 23 Mz, 27 Aug, 12 Dz (je 2), Hauptthorn 25 Mz, 24 Mz, 28 Aug, 14 Okt, 13 Mz, 23 Jan, 25 Feb, 25 Mz, 29 Mz, 27 Mai, 24 Juni, 29 Juli, 23 Aug, 30 Spt, 28 Okt, 25 Dz, 30 Dz.

† Etztanhof & 26 Feb, 30 Mz, 18 Juni, 20 Aug, 24 Spt, 28 Dz, S w jed. Mittwoch.

† Etztanhof & 2 Mz, 14 Mai, 13 Aug, 10 Spt, 10 Dz.

† Etztanhof & 22 Jan, 2 Mz, 21 Mai, 25 Juni, 30 Juli, 27 Aug, 24 Spt, 29 Okt, 17 Dz, 4 16 Feb, 16 Mz, 20 Mz, 18 Mai, 21 Spt, 19 Okt.

† Etztanhof & 8 Jan, 26 Mz, 18 Juni, 27 Aug, 29 Okt, Horn 29 Jan, 1, 27 Mz, 24 Mz, 19 Juni, 17 Juli, 14, 28 Aug, 11, 25 Spt, 20 Okt, 27 Dz, S w jed. Mittw.

† Etztanhof & 19 Mz, 7 Mai, 23 Juli, 10 Spt, 11 Dz, S w jeden Dienstag.

Waischenfeld & 8 Jan, 5 Feb, 5 Mz, 9 Mz, 25 Mai, 24 Juni, 16 Juli, 15 Aug, 8 Spt, 1 Okt, 12 Dz, 8 Dz, 8 16, 23 Feb, 2, 9, 16, 23, 30 Mz, 13, 27 Mz, 11, 26 Mz, 8, 22 Juni, 6, 20 Juli, 3, 17, 31 Aug, 14, 28 Spt, 12, 26 Okt.

† Wasserburg & 26 Mz, 30 Mz, 18 Juni, 24 Spt, 19 Dz (je 2), 3 27 Mz, 1 Mai, 19 Juni, 25 Spt, 20 Dz, († Mittwoch.)

† Wasserburg & 19 Feb, 17 Mz, 5 Juni, 9 Juli, 3 Spt, 22 Okt, 10 Dz, S w jed. Freitag.

† Wasserburg & 19 Mz, 7 Mai, 23 Juli, 1 Okt, 26 Dz, 24 Dz.

† Wasserburg & 2 Mz, 25 Juni, 20 Aug, 8 Okt, 3 Dz, S w 5 Jan, 2 Feb, 2 Mz, 6 Mz, 4 Mai, 1 Juni, 6 Juli, 3 Aug, 7 Spt, 5 Okt, 2 Mz, 7 Dz, 8 19 Jan, 21 Dz, 8 25 Mz, 3 Mz, 26 Juni, 21 Aug, 9 Okt, 4 Dz.

† Wasserburg & 2 Feb, 12 Mz, 9 Mz, 14 Mai, 11 Juni, 9 Juli, 13 Aug, 10 Spt, 8 Okt, 21 Dz, 21 Dz.

† Wasserburg & 18 Jan, 26 Mz, 12 Juli, 11 Okt, 8 18 Jan, 1 Feb, 1 Mz, 26 Mz, 3 Mai, 7 Juni, 12 Juli, 2 Aug, 6 Spt, 11 Okt, 1 Mz, 6 Dz, († Mittwoch.)

† Wasserburg & 29 Jan, 17 Mz, 5 Juni, 9 Juli, 13 Aug, 17 Spt, 12 Mz, Rdd 26 Jan, 23 Feb, 23 Mz, 20 Mz, 24 Mz, 22 Juni, 20 Juli, 24 Aug, 21 Spt, 26 Okt, 23 Dz, 21 Dz, S w 30 Jan, 18 Mz, 6 Juni, 10 Juli, 14 Aug, 18 Spt, 13 Dz, sowie jed. Donnerstag, ev. Mittw.

† Wasserburg & 28 Mai, 22 Okt (je 2), 3 9 Jan, 13 Feb, 13 Mz, 10 Mz, 8 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 14 Aug, 11 Spt, 9 Okt, 13 Dz, 11 Dz, S w Wochm jed. Dienstag, ev. Montag. († Dienstag.)

† Wasserburg & 18 Mz, 31 Juli, 30 Okt, Windsbach & 2 Feb, 19 Mz, 5 Juni, 20 Aug, 25 Spt, 12 Dz, 21 Dz.

† Wasserburg & 28 Feb, 17 Mz, 2 Juli, 20 Aug, 24 Spt, 11 Dz.

† Wasserburg Jahm 2 Feb, 18 Mz, 25 Juli, 25 Dz.

† Wasserburg Messe 20 Mz, 8 Juli, 2 Mz (je 14), Groß 3, 17, 31 Jan, 14 Feb, 14, 28 Mz, 11, 25 Mz, 9, 23 Mai, 6, 20 Juni, 4, 18 Juli, 1, 29 Aug, 12, 26 Spt, 10, 24 Okt, 7, 21 Mz, 5, 19 Dz, Schiff 19 Jan, 16 Feb, 23 Mz, 20 Mz, 28 Spt, 26 Okt, 23 Mz, P 15 Feb, 29 Mz, 3 Mai, 20 Spt, Schlacht für Groß jed. Dienstag, Mittwoch und Donnerstag mit Ausnahme der Feiertage, Junghe jed. Samstag, ev. tags vorher.

† Wasserburg & 26 Mz, 7 Mai, 2 Juli, 20 Aug, 12 Dz, 17 Dz.

† Wasserburg Messe 10 Feb, 11 Aug (je 5), P 30 13 Feb, 14 Aug, S w 27 Mz, 26 Juni, 28 Aug, 27 Spt, 17 Okt.

† Wasserburg Messe 21 Okt (10), P 20 Jan, 24 Feb, 24 Mz, 14 Mz, 12 Mai, 16 Juni, 14 Juli, 11 Aug, 15 Spt, 13 Okt, 10 Mz, 8 Dz, Kämmer 2 Juni, Stuhlholz 15 Mz, 3, 19 Juni, 31 Juli, Brot 24 Mz, 26 Mai.

† Wasserburg Messe 9 Mai, 26 Spt (je 8), Buchst 10, 24 Jan, 7, 21 Mz, 4, 18 Mz, 2, 16, 30 Aug, 13, 27 Juni, 11, 25 Juli, 8, 22 Aug, 5, 19 Spt, 3, 17, 31 Okt, 14, 28 Mz, 12, 27 Dz, P 15 Mai, 23 Okt (je 5).

† Wasserburg a. D. Messe 27 Feb, 3 Juli, 16 Okt (je 14), Christn 11 Dz (14), Tobin 3 Mz, 7 Juli, 20 Okt (je 10), P 7 Mz, 11 Juli, 24 Okt (je 2-5).

† Wasserburg a. M. Messe 5 Mz, 30 Aug (je 21), Riegen 26 Juli.

† Wasserburg Weihnachtsm 3 Dz (24), P 20 Jan, 10 Feb, 10 Mz, 7 Mz, 5 Mai, 25 Aug, 29 Spt, 27 Okt.

† Wasserburg Messe 12 Juni, 6 Mz (je 7), 3 4, 18, Jan, 1, 15 Feb, 1, 22 Mz, 5, 18 Mz, 3, 18, 31 Mai, 14, 28 Juni, 12, 26 Juli, 16 Aug, 6, 20 Spt, 4, 18 Okt, 1, 22 Mz, 6, 20 Dz.

† Wasserburg 25 Mai (2 1/2), 19 Spt, 14 Mz (je 3), RddP 18 Jan, 22 Feb, 22 Mz, 12 Mz, 10 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug, 13 Spt, 11 Okt, 8 Mz (2), 6 Dz, S w 11, 25 Jan, 8, 15 Feb, 8, 15 Mz, 5, 19 Mz, 17, 31 Mai, 7, 21 Juni, 5, 19 Juli, 2, 16, 30 Aug, 6, 27 Spt, 4, 18 Okt, 1, 29 Mz, 13, 27 Dz.

† Wasserburg Messe 27 Mz, 2 Okt (je 8), Buchstiv am 1. Mittw. jed. Mts.

† Wasserburg Messe 26 Mz, 20 Spt (je 14), 3 5 Dz (2), 18 Dz (7), P 8 Mz, 5 Mz, 7 Juni, 4 Okt, Feinung Messe 3 Jan (14), 23 Mz (22), 27 Aug (22), Muffermesse 5 Mz, 27 Aug (je 7), Federmesse 5 Jan, 24 Mz, 14 Spt, Deutsche Schuh- und Federmesse 5 Mz, 27 Aug (je 7), Borkenmesse 3 Jan, 24 Mz, 10 Spt (je 7), Vorhennmarkt 6 Mz, 26 Juni (je 6), Garnbörse 13 Jan, 10 Mz, 9 Juni, 8 Spt, Ausstellung des Deutschen Färbervereins 26 Mz (2), Technische Messe einschl. Baumesse 5 Mz, 27 Aug (je 7).

† Wasserburg Weihnachtsm 21 Dz (11), P 9 Mz, 6 Juli, 12 Okt; Stadteil Weisking 3 22 Mai, 28 Aug, 30 Okt; Travemünde 3 25 Spt (2).

† Wasserburg Michaelism 17 Spt (15) 3 P (Neue Neustadt) 2 Mz, 8 Juli, 8 (am 1. Tage a. P. in Eubenburg) 23 Mz, 7 Spt (je 2), P 12 Okt, Weihnachtsm 17 Dz (8).

† Wasserburg Messe 20 Mz, 14 Aug (je 14), Minden Messe 7 Mai, 11 Mz (je 8), RddP S w Schiffbiegen 3, 17 Jan, 7 (a. Riee und Rein), 21 Feb, 7, 21 Mz, 4, 21 Mz, 2, 16, 30 Mai, 20 Juni, 4, 18 Juli, 1, 16 Aug, 5, 19 Spt, 3, 17 Okt, 7, 21 Mz, 5, 19 Dz.

† Wasserburg Messe 22 Juni, 1 Mz (je 14), 3 5 Dz, P 4, 18 Jan, 1, 21, 22 Feb, 1, 15 Mz, 5, 26 Mz, 3, 17 Mai, 7, 27 (2) Juni, 5, 19 Juli, 2, 16 Aug, 6, 20 Spt, 4, 13 Okt, 8, 15 Mz, 6, 20 Dz, Fraßbäuten 31 Aug.

**Bedeutendere Messen und Märkte in Norddeutschland.**

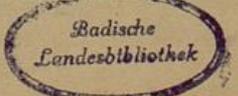
Berlin Jahm 22 Mz, 17 Mai, 16 Aug, 18 Okt (je 4), 11 Dz (17).

Bielefeld RddP 13 Juni, 14 Mz, Rdd P 10, 24 Jan, 14, 28 Feb, 16, 28 Mz, 11, 25 Mz, 9, 23 Mai, 27 Juni, 11, 25 Juli, 8, 22 Aug, 12, 26 Spt, 10, 24 Okt, 28 Mz, 12, 28 Dz.

**Der Hausgarten in Stadt und Land.**

Eine leichtfaßliche Anleitung zum Gartenbau für Besitzer städtischer und ländlicher Hausgärten von Dr. fr. B. Hoffacker. 4. verbesserte Auflage mit 39 Abbildungen. Neubearbeitet von Garteninspektor a. D. A. E. Eibel. Preis gebunden Mk. 5.—. (Porto 60 Pfg.)

Die „Süddeutsche Gärtnereizung“ 19. Jahrgang Nr. 4 schreibt über das Buch: Mit 39 Holzschritten, vierte Auflage, Neubearbeitet von A. E. Eibel, Garteninspektor a. D., Freiburg, Verlag von Moriz Schauenburg in Lake (Waben). Dies Buch ist weniger für den Fachmann geschrieben als für die Besitzer städtischer und ländlicher Hausgärten, denen es bestens empfohlen werden kann. In allgemeinverständlicher Art beleuchtet der Verfasser zu nächst die wissenschaftliche Seite, um sodann in interessanten Abhandlungen den Gemüße-, Obst- und Ziergarten zu beschreiben. Das Buch lehrt den Laien, was die Pflanzen zu ihrer Ernährung bedürfen, der Fachmann findet manches Neue, das ihn zu neuen Versuchen anregen dürfte. Uebrigens bürgt schon der Name des Herrn Eibel dafür, daß hier ein gelegenes und brauchbares Buch geboten wird.





## Gute und billige Bücher

:: :: aus dem Verlag von :: ::  
Moritz Schauenburg in Lahr (Baden).

Durch die allgemeinen Preissteigerungen für alle Rohmaterialien, die gerade für die Buchherstellung zum Teil ins Ungeheuerliche angewachsen sind, mußten naturgemäß auch die Bücherpreise eine Erhöhung erfahren. Das hat zur Folge, daß die Nachfrage nach guten, billigen Büchern eine weit regere wurde und manche der in den verschiedenen Jahrgängen des „Hinkenden Boten“ angezeigten Werke daher vergriffen und vorläufig nicht mehr zu erhalten sind.



So wurde z. B. von der „Volksbibliothek des Lahrer Hinkenden Boten“ der Gesamtvorrat angekauft. Die namentlich während der Kriegszeit vielbegehrten billigen Bändchen können also nicht mehr geliefert werden.

Aus der Jugendbücherei „Heim und Herd“ fehlen zurzeit eine Anzahl Bändchen, die der hohen Herstellungskosten wegen vorerst nicht neu gedruckt werden. Ähnlich verhält es sich mit einer Reihe sonstiger Werke meines Verlages, die eben, weil gut und billig, viel verlangt wurden und nun vergriffen sind.

Ich empfehle deshalb, die nachstehend angebotenen, auf gutes Papier gedruckten und dauerhaft gebundenen Bücher, so lange diese noch zu den beigefügten billigen Preisen zu erhalten sind, bei Bedarf für Familienbüchereien oder zu Geschenkzwecken zu berücksichtigen.

**Ins Weite.** Skizzen und Schilderungen aus meiner Wandermappe von A. Theinert. Preis des 316 Seiten starken Buches in Leinwandeinband mit farbiger Deckenpressung Mf. 6.— (Porto 1.— Mf.)

Urteile: (Kosmos.) Die Vorzüge der Theinert'schen Schreibweise: Frische, gemüthvolle Darstellung, treffliche Beobachtungsgabe, die er dazu benutzt, auch andere auf die tausenderlei Merkwürdigkeiten des Naturlebens hinzuweisen, sind unseren Lesern ja hinreichend bekannt. Auch für Volksbibliotheken eignet sich das Buch trefflich.

**Am Bord und im Sattel.** Farbige Bilder aus meinem Reisetagebuch. Von Dr. Daniel Diehl. Preis in Leinwandeinband Mf. 10.— (Porto 1.— Mf.)

„Am Bord und im Sattel“ ist eine durchaus eigenartige Erscheinung. Der Stil ist ebenso originell wie die meisterhaften Naturschilderungen und der sippige Bilderreichtum der Ausdrucksweise. Man merkt sofort, daß der Verfasser mit scharfer Beobachtungsgabe an Ort und Stelle das Material für seine Skizzen gesammelt und aufgezeichnet hat. Er verbrachte sieben Jahre in den verschiedensten Gegenden Südamerikas, drei Jahre als Jäger und Arzt in den wilden Pampas Südpatagoniens unter rauhen Farmern, Banditen und Indianern.

**Der Hausgarten in Stadt und Land.**

Eine leichtfaßliche Anleitung zum Gartenbau für Besitzer städtischer und ländlicher Hausgärten von Dr. Fr. B. Hoffacker. 4. verbess. Auflage mit 39 Abbildungen. Neubearbeitet von Garteninspektor a. D. A. E. Eibel. Preis geb. Mf. 5.— (Porto 60 Pfg.)

Auch bei diesem Buche konnte man die Wahrnehmung machen, daß das **Alterprobt** sich im Volke einer besonderen Werthschätzung erfreut. Trotz der bald nach Kriegsausbruch eingetretenen Hochflut von Merkblättern und neuen Belehrungsschriften über den Anbau von Gartengewächsen aller Art war die Nachfrage nach **bewährten** Gartenbüchern eine so lebhaft, daß es rathsam erschien, auch von Hoffacker's Hausgarten eine neue verbesserte Auflage zu veranstalten.

**Geschichte der deutschen Literatur.**

Von Prof. Dr. Emil Brenning. 2. verbess. Aufl. 776 Seiten. Preis in kräftigem Einband Mf. 25.— (Paketporto.)

Brenning hat seine schwierige Aufgabe in geradezu meisterhafter Weise gelöst und ein Werk geschaffen, das mit aller Gründlichkeit, Objektivität und wissenschaftlicher Tiefe an die Darstellung des Stoffes geht. Wir können das treffliche Buch unseren Lesern bestens empfehlen. Schule und Haus.

**Der Pfälzer Robinson.** Reisen, Abenteuer u. türkische Sklaverei des Mich. Heberer aus Bretten 1582—88, von ihm selbst erzählt. Neu herausgegeben von Abt. Thoma, Prof. am Lehrerseminar in Karlsruhe. Preis in Leinwand. Mf. 6.— (Porto 80 Pfg.)

Ein lebenswürdiges frohes „Pfalzkind“ hat die abenteuerlichen Fahrten und Begebenheiten erlebt und erzählt, die in diesem Buche beschrieben werden. Fesselnd und anschaulich ist darin geschildert, wie man vor 300 Jahren in der „Christenheit“ und bei den „Türken“ lebte und dachte, reiste und handelte. Man muß dem Herausgeber dankbar dafür sein, daß er das farbige Zeitgemälde der Rumpelkammer der Archive entrisen hat.

**Der Lahrer Hinkende.** Kalendergeschichten von Alb. Bürlin. 3 Bände. Preis geb. je Mf. 4.— (Paketporto.)

Es war eine glückliche Idee von der Verlagsbuchhandlung, die seit einer Reihe von Jahren im „Lahrer Hinkenden Boten“ erschienenen Kalendergeschichten von Albert Bürlin in geschlossenen Bänden zu sammeln. Und in der That verdienen die Dichtungen Bürlins diese pietätvolle Rücksicht, denn sind sie auch hauptsächlich für das Volk in seinen breiten Massen geschrieben, so haben sie doch vor vielen ähnlichen Produkten den Vorzug, daß sie auch den gebildeten Leser durch ihre einfache, zum Herzen gehende Sprache ganz besonders anziehen und befriedigen.

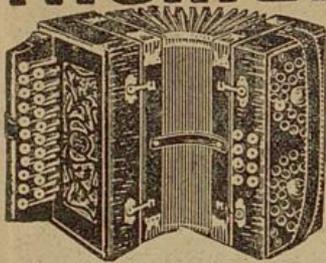
Zu obigen Preisen tritt ein Sortiments-Teuerungszuschlag von 20 %

**Verlagsverzeichnis I** über „Schöne Literatur“ für Haus-, Volks- und Schulbüchereien steht unentgeltlich zu Diensten. :: :: ::

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder gegen Voreinsendung oder Nachnahme des Betrages samt Porto von der Verlagsbuchhandlung von Moritz Schauenburg in Lahr in Baden. :: ::

# Niemals

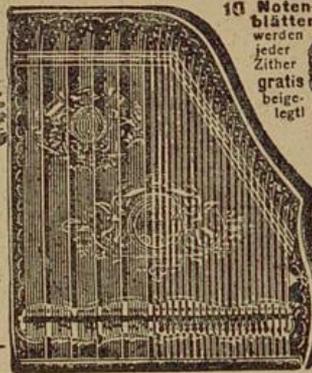
bestelle man anderweitig ein Musik-Instrument, ohne sich gratis und franko unsern neuen Katalog kommen zu lassen!



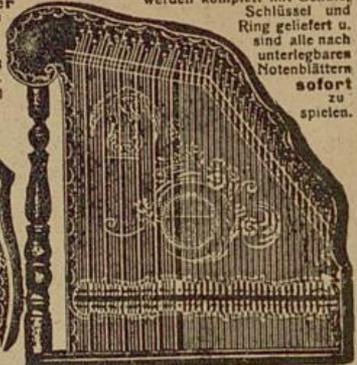
Christbaumunter-sätze mit Musik nach Katalog.

Unsere billigen Wiener Harmonikas kosten in bester Qualität mit: Tasten Bläsen chörig Preis Stabstimm.

|    |    |     |         |          |
|----|----|-----|---------|----------|
| 10 | 2  | 3   | Mk. 90. | Mk. 100. |
| 10 | 4  | 3   | 95.     | 105.     |
| 21 | 4  | 2x2 | 130.    | 150.     |
| 21 | 8  | 2x2 | 140.    | 160.     |
| 21 | 12 | 2x2 | 150.    | 175.     |



10 Notenblätter werden jeder Zither gratis beigelegt!



Alle Gitarre- u. Harfen-Zithern werden komplett mit Schale, Schlüssel und Ring geliefert u. sind alle nach unterlegbaren Notenblättern sofort zu spielen.

Bessere Wiener und sonstige Harmonikas in den feinsten Ausführungen nach Katalog



Sprechapparate, Mandolinen, Gitarren, Violinen, billigste nach Katalog.



## Gitarre-Zithern!

Extra gute Qualität:

- 5 Akkorde, 41 Saiten, Preis 85.— Mk.
- 6 " 49 " 100.— "
- Mit doppelten Melodiesaiten und daher herrlichem Mandolinenton:
- 5 Akkorde, 62 Saiten, Preis 100.— Mk.
- 6 " 74 " 115.— "
- Mit verstärkten Akkorden, 3 7 Saiten:
- 5 Akkorde, 56 Saiten, Preis 115.— Mk.
- 6 " 67 " 130.— "
- Mit verstärkten Akkorden, 3 7 Saiten und mit doppel. Melodiesaiten, daher ganz herrl. Ton:
- in 5 akkordig mit 77 Saiten, Preis 130.— Mk.
- 6 " 92 " 150.— "

Versand nur gegen Nachnahme. Viele tausend Anerkennungs-schreiben.

## Gitarre-Harfen-Zithern

- mit 5 Akkorden, 41 Saiten, Preis 115.— Mk.
- 6 " 49 " 130.— "
- Mit doppelten Melodiesaiten, und daher herrlichem Mandolinenton:
- 5 Akkorde, 62 Saiten, Preis 130.— Mk.
- 6 " 74 " 145.— "
- Mit verstärkten Akkorden, 3 7 Saiten:
- 5 Akkorde, 56 Saiten, Preis 140.— Mk.
- 6 " 67 " 155.— "
- Mit doppelten Melodiesaiten und außerdem noch mit verstärkten Akkorden, 3 7 Saiten und deshalb ganz herrlichem Ton:
- 5 Akkorde, 77 Saiten, Preis 155.— Mk.
- 6 " 92 " 170.— "

**Herfeld & Compagnie** in Neuenrade No. 211, Westfalen.  
Größte Harmonikafabrik in Neuenrade.

## • ENDLICH •

das richtige Mittel gegen

### Hautunreinigkeiten

Pickel, Mitesser, Wimmerl, Blüten, Ausschlag, Flechten, Sommersprossen, Leberflecken, Gesicht- und Nasenröte usw.

Schriftliche Garantie! Preis Mk. 20.—, Probe Mk. 10.— Auskunft über Haut-, Haar-, Büstenpflege gegen Rückporto. **Institut Hermes, München E. 26.**

Direkt. B. schreibt: Schon nach dreimaliger Anwendung Besserung. H. G. in H.: Noch kein Mittel hatte in so kurzer Zeit diese Wirkung.



## ✚ KRÄUTER ✚

### Tees

für Blut, Herz, Nerven, Magen, Darm, Leber, Galle, Nieren, Blase, Lunge, Gicht, Rheuma, Korpulenz, Verstopfung, Hämorrhoiden, Frauenleiden, Bettnässen, Würmer usw. Garantiert unschädlich! Viele Dankschreiben! Ausführl. Broschüre gegen Rückporto.

**Institut Hermes, München E. 26, Baaderstr. 8.**

## Einen sorgenfreien Lebensabend

sichere man sich durch die Benutzung der Kaiser Wilhelms-Spende, Allgem. Deutsch. Stiftung für

BLB Karlsruhe



53 48919 3 031

## Ein Vermögen

bei sofortigen, reichlichem Dauererwerb bringt Ihnen das Reinigen von Bettfedern in rationären oder Handbetrieb. Dieses Geschäft zur Selbstständigkeit auch für Frauen. Erfolgreiche Maschinen, Zahlungs- erleichterung. Näheres durch **H. Koch, Stuttgart, Strohhof 16 g.** Schreiben Sie sofort, wenn Ihnen daran liegt, sich eine vorzügliche Existenz zu gründen. Rückporto beifügen.

## Für jedermann

wird wieder friedensmäßig hergestellt. Als **Blutreinigungsmittel** für Frühjahr und Herbst! Als **Vorbeugungsmittel** gegen Krankheiten jeder Art! Als unschätzbare Heilmittel 1000fach bewährt! Unentbehrlicher Hausschatz für jedermann erprobt ist die **segnensreiche Heilkraft** der **einzig echten**

## Dr. Le Roi'schen Kräuter

alte deutsche Spezialvorschrift der :: vorm. Firma Oehme & Müller :: Jetzt allein hergestellt von Dr. Fresenius, Frankfurt a. M. 1 Schachtel Orig. Le Roi-Tee 4.50 Mk. p. Sch. 1 " Orig. Le Roi-Pulver 4.50 Mk. p. Sch. Zusendung spesenfrei geg. Voreinsendung od. Nachnahme Hauptniederlage und direkte Bezugsquelle: **Hirsch-Apotheke, Frankfurt a. M., Zeil 111.**

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuführten an runden Firmen, sich stets auf den „Lahrer Hinkenden beziehen.



# Was kann unser Sohn — unsere Tochter werden?

Zuverlässigste Orientierung für alle jungen Leute, die einen Beruf wählen, desgleichen für Eltern, Vormünder usw.

Praktische Anleitung zur Berufswahl. Jedes Heft bildet ein abgeschlossenes Ganzes und ist einzeln käuflich Preis 2.— Mk.

Im Gegensatz zu ähnlichen Unternehmungen, welche über die einzelnen Berufsarten wohl mancherlei Schilderungen, aber wenig Handgreifliches bieten, verfolgt diese Sammlung den ausgesprochenen Zweck, Eltern, Vormünder usw. sowie vor allem den berufswählenden jungen Leuten selbst in klarer, übersichtlicher und zuverlässiger Weise alles nötige Material zur Gewinnung eines zutreffenden Urteils darüber zu bieten, ob die körperlichen und geistigen Anlagen, die Geldverhältnisse sowie die sonstigen Umstände des künftigen Staatsbürgers die Wahl des einen oder des andern Berufs angezeigt erscheinen lassen.

Wie man anfängt zu studieren? 79.

- Gesundheit und Lebensdauer in den verschiedenen Berufsarten Nr. 1.
- Apotheker Nr. 11.
- Architekt und Regierungs-Baumeister 32.
- Archivar 70.
- Arzt 7.
- Bauingenieur 80.
- Bauklempner 69.
- Bauschlossler 56.
- Bautechniker, Maurer- und Zimmermeister 31.
- Bergbeamter 19.
- Bibliothekar 63.

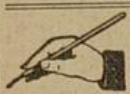
- Chemiker 36.
- Doktorgrad phil. 52.
- Eisenbahn-Beamter 17.
- Elektro-Ingenieur 35 a.
- Elektro-Techniker u. Werkmeister 35 b.
- Feldmesser 33.
- Forstbeamter 18.
- Farmer und Pflanzler in den deutschen Kolonien 81.
- Gärtner 55.
- Gastechniker 68.
- Gastwirt 71.
- Geistlicher (evang.u.kath.) 2.
- Großkaufmann 51.

- Jurist 12.
- Kaufmann 47.
- Landwirt 50.
- Lehrer (akadem. gebild.) 4.
- Lehrer (sem. gebild.) 5.
- Maschinen-Ingenieur und Techniker 29.
- Maschinen-Schlossler 56.
- Mechaniker 76.
- Missionar (ev.) 3.
- Musiker und Komponist 40.
- Photograph 45.
- Polizeibeamter 34.
- Post- u. Telegr.-Beamter 15.

- Rechtsanwalt 67.
- Redakteur 58.
- Reichsbank-Beamter 41.
- Reichspost-u. Telegraphen-Beamter 15.
- Desgl. höherer 75.
- Schauspieler 46.
- Schriftsetzer 42.
- Schriftsteller 54.
- Seemann 49.
- Techniker u. Werkm. 35 b.
- Tierarzt 10.
- Zahnarzt 9.
- Zoll- und Steuerbeamter 16.

Wie bewirbt man sich um Stipendien? 77.

**Frauen-Berufe** = 18 verschiedene Hefte. Verzeichnisse gegen 20 Pfg. Postgeld.



Wie verwerte ich meine Schreibkenntnisse und erziele damit hohen Nebenverdienst? Von Karl Bleibtreu. Ratgeber für alle Nebenverdienstsucher. Preis Mark 3.—

## Schüler, Gymnasiasten, Seminaristen!

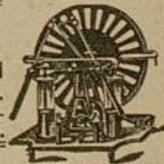
verlangt für 20 Pfg. Einsendung der Preisliste a über

## Schüler-Hilfsmittel

Die Gerbung der Pelzfelle von Kaninchen, Ziegen, Katzen usw. Leichtfaßliche Anleitung. Preis M. 1.50

# Wie baue ich mir selbst?

Anleitungen zur Selbstherstellung physikalischer Apparate aus Zigarrenkistenholz, Metall- und anderen im Haushalte oft wertlosen Abfällen usw. mit zahlreichen Abbildungen von Hans Konwiczka. Diese Anleitungen sind besonders darauf berechnet, jedem Laien das Bauen nützlicher, lehrreicher und teilweise auch für den Hausgebrauch verwendbarer Apparate mit den geringsten Mitteln zu ermöglichen.



Die Sammlung enthält u. a. folgende interessante Bändchen:

- 1. Bd. Elektromotore. Mit 64 Abbildungen.
- 2. Bd. Telephon u. Haustelegraph. Mit 47 Abb.
- 3. Bd. Elemente, Batterien u. Akkumulatoren.
- 4. Bd. Elektrifiziermaschinen. Mit 32 Abbild.
- 5. Bd. Induktions-Apparat. Mit 29 Abb.
- 7. Bd. Dynamomaschinen. Mit 30 Abb.
- 8. Bd. Meßapparate für elektr. Ströme.
- 10. Bd. 330 Rezepte zur Herstellung v. Metall-, Papp- und Holzarbeiten.
- 11.-13. Bd. Drahtlose Telegraphie.
- 14. Bd. Elektr. Zimmer-Beleuchtungsanlage. Eisen- u. Schlosserarbeiten. Mit 24 Abb. Heliograph. Mit 15 Abb.
- Aeroplan 75. 85. 86. 87. 108.
- Aufbewahrungskasten 17. 28.
- für Mineralien 19.
- Blitzableiter-Anlagen 106. 107.
- Chemische Apparate aus Glas 18.
- Drehstrom-Dynamo 121. Mit 21 Abbildungen.
- Eisenbahn-Anlagen 43. 44. 45.
- Elektr. Schaltapparate 118.
- Sicherungen 120. Mit 19 Abb.
- Elektrizität, Galvanische 35. 36.
- Reibungs- 34. Mit 26 Abb.
- Garten-Lauben 57. Mit 30 Abb.
- Garten-Möbel 102. 103. Mit 54 Abb.
- Geflügelställe 122. Mit 23 Abb.
- Geräte für Pflanzensammler 125.

### Kaninchenzucht. Mk. 6.— Mit 70 Abbildungen.

- 140. Bd. Elektrische Uhren. Mit 48 Abb.
- 139. Bd. Lokomobilen. Mit 32 Abb.
- 136. Bd. Elektr. Drahtseilbahn. Mit 36 Abb.
- 39. Bd. Dampfmaschine. Nebst einer Anleitung zum Löten. Mit 23 Abb.
- 74. Bd. Heißluftmotor. Mit 17 Abbildungen.
- 83. Bd. Gleichstromdynamo für Zimmerbeleuchtg., Galvanopl. usw. Mit 17 Abb.
- 130. Bd. Benzin-Motor. Mit 38 Abbildungen.
- Gleichstrom-Motor 123. Mit 30 Abb.
- Hausapothekenschrank 59. Mit 34 Abb.
- Herbarium 125. Mit 10 Abb.
- KRifer- und Schmetterlings-samml. 126.
- Kinematograph 109. Mit 19 Abb.
- Kochkiste 104. Mit 15 Abb.
- Magnetismus, Apparat z. 33.
- Mahl- und Sägemühle 124.
- Mikroskopische Geräte 22.
- Photographen-Apparate 24.
- Photogr. Apparate u. Einrichtg. 76.—82 101.
- Projektions-Apparat 27. Mit 25 Abb.
- Räucherbox 113. Mit 7 Abb.
- Röntgen-Apparat 69. Mit 15 Abb.
- Schall-Lehre, Apparat z. 42.

- 132. Bd. Preßluft-Motor. Mit 30 Abbildungen.
- 138. Bd. Dampfturbine. Mit 33 Abbildungen.
- 134. Bd. Einschienenbahn. Mit 35 Abbild.
- 135. Bd. Elektr. Lokomotiven. Mit 35 Abb.
- 141. Bd. Drehbank.
- 145. Bd. Dampfessel.

Weitere Hefte im Druck.  
Verzeichnis gegen Einsendung von 20 Pfg.

Jeder Band Mk. 3.—

- Schwarzwälder Uhr 110.
- Stereograph 68. Mit 17 Abb.
- Telegraphie ohne Draht 11. 12. 13.
- Terrarien 25. Mit 13 Abb.
- Transformatoren 120. Mit 19 Abb.
- Turbinen 67. Mit 35 Abb.
- Turbo-Dynamo 111. Mit 13 Abb.
- Vervielfältigungsapparat 56.
- Wärmelehre, Apparat z. 32.
- Wasserräder 63. Mit 24 Abb.
- Wechsel- und Drehstrom-Motor 117.
- Strom-Dynamo 115.
- Wetter-Warte 70. Mit 30 Abb.
- Zauberkunststück-Apparat 64.
- Zeichen-Apparate 50. 56.

## Wie baue ich mir einen photographischen Apparat aus Zigarrenkistenholz? Nebst einer Anleitung zum Photographieren!



Von Paul Brückner. Mit 24 Abbildungen. Preis, mit Postgeld Mk. 4.—  
Gewiß wird mancher den Wunsch haben, einen photographischen Apparat zu besitzen u. photographieren zu können. Bei vielen wird es beim Wunsche bleiben müssen, da das nötige Geld fehlt. Ihnen wird es gewiß willkommen sein, wenn sie durch diese Anleitung ihren Wunsch ohne große Geldausgabe erfüllen können.

## Wie baue ich mir ein Kriegsschiff aus Zigarrenkistenholz?

Von K. Minde.  
Mit 111 Abbildungen. Preis Mk. 4.—  
Leichtfaßliche Anleitung, nach der sich jeder mit den einfachsten Mitteln und geringsten Kosten das genaue Modell eines modernen Kriegsschiffes bauen kann.

## Sammler

von Käfern, Schmetterlingen, Pflanzen, Mineralien usw., verlangt für 20 Pfg. Prospekt über „Praktische Taschenbücher“

Wenn keine Buchhandlung am Platze ist oder man mit einer solchen nicht in Verbindung steht, liefere ich gegen Einsendung des Betrages durch Postanweisung oder Zahlkarte (auf den Abschnitt derselben schreibe man die Bestellung) durch Post.

## Herm. Beyer's Verlag, Leipzig-R.

Charlottenstrasse 25. (Postscheck Herm. Beyer, Leipzig 54 860.)

**Eszet  
Kakao**

